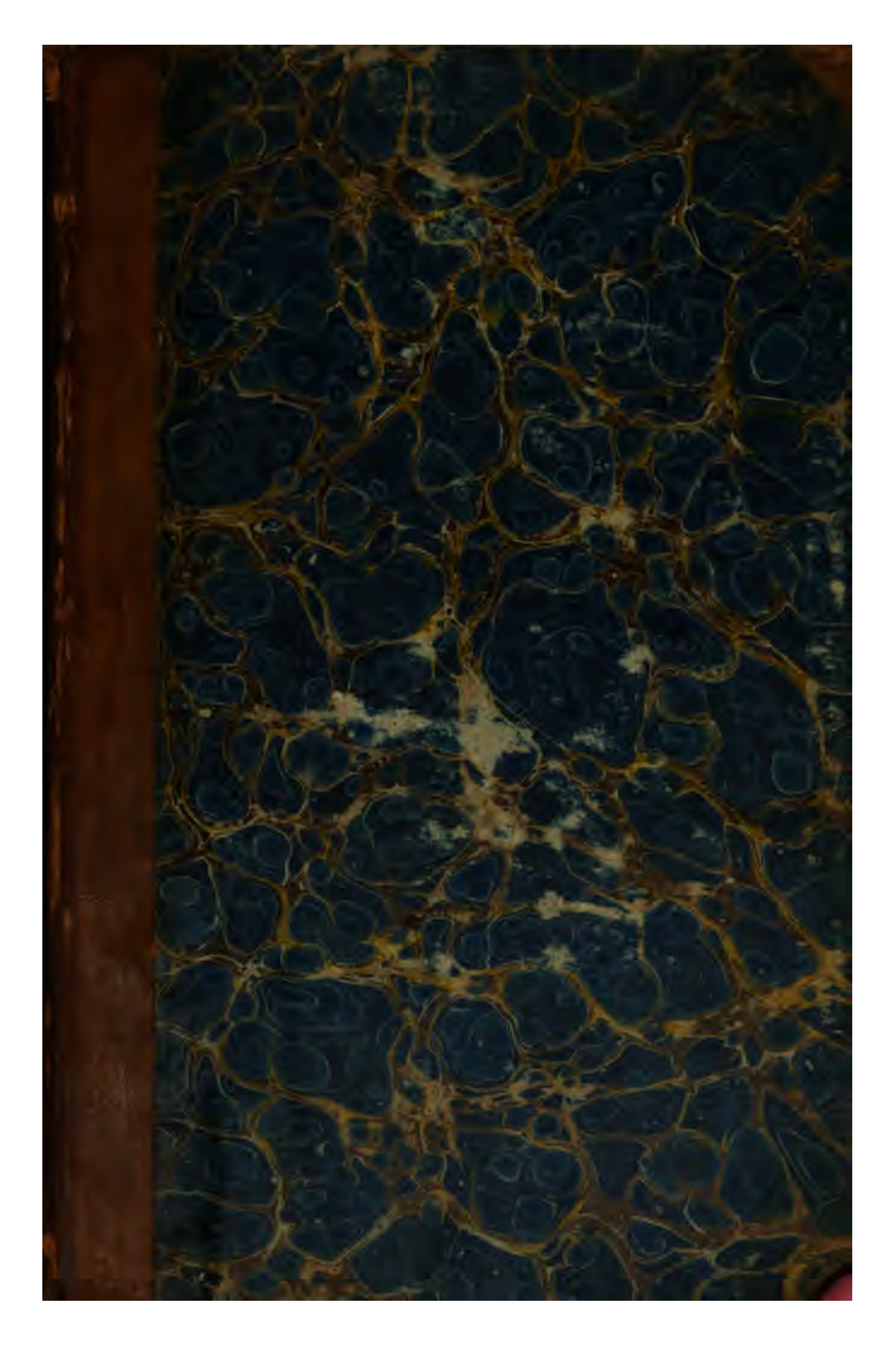
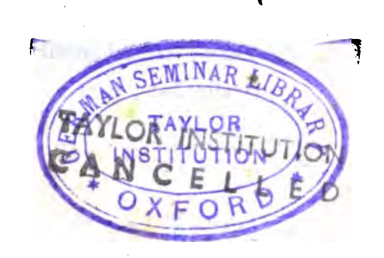





GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD
TAYLOR INSTITUTION
CANCELLED

Neue
Land- und Seebilder.

Vom Verfasser
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zweiter Theil.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.
1839.

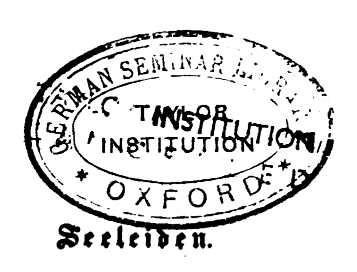
Die
deutsch-amerikanischen
Wahlverwandtschaften.

Zweiter Theil.

Vom Verfasser
des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären, ꝛc.

Zürich,
Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1839.



Seeleiden.

---

26. Mai.

Sechs Tage Nordwester, und den siebenten zur Abwechselung einen tollen Wester aus Süden, mit tolleren Squalls *), und einer See, die der seit den letzten sechs Tagen aus dem Norden gekommenen, so recht in den Nacken gerathen; — und dazu dreißig Passagiere in der Cajüte; — die stillen wieder den Uebermuthkitzel, der

*) Heftiger Windstoß mit Regen.

während der ersten acht und vierzig Stunden des Nord-osters rege geworden.

Der S—y und seine Inwohner sind kaum mehr zu erkennen, so sind sie zugerichtet. Die beiden Cajüten, besonders die der Gentlemen, sind zu einer Jammerhöhle geworden, aus der ein Scharivari von Tönen heraus-ächzt und stöhnt, die Verdammten in der Hölle können es nicht ärger treiben. Es ist aber auch ein jämmerliches Dasein! Dreißig lebende Geschöpfe in einem hölzernen Verließe von vier und zwanzig Schuh Breite, einigen vierzig Länge, und in diesem hölzernen Verließe, bald vierzig Fuß oben auf einer Welle, in den nächsten zehn Sekunden wieder eben so viele unten in ihrem Schlunde — einen schottischen Reel tanzend — vorwärts, rückwärts, seitwärts geworfen, gerollt, gekollert, gestoßen, gewälzt, in der ganzen Cajüte auch nicht ein Plätzchen eine Handbreit groß, um eine Viertelstunde Ruhe zu genießen, und wenn ihr angebunden, angenagelt würdet; und über und darüber eine Atmosphäre, eine Luft, die hundert Mal ein- und ausgeathmet, so erstickend ist, mit einer Hitze, so unerträglich, Dampf und Gerüchen von zwanzig Seekranken verbreitet, so harribel — in eine Schmorpfanne mit Assa foetida eingepökelt,

müßte eine wahre Wollust sein, im Vergleich zu diesem pestilentialischen Aggregat seeweltischer Misères.

An Schlaf läßt sich nicht denken, ausgenommen, Magen und Knochen sind durch ein halbes Dutzend Fahrten um die Caps Horn und der guten Hoffnung gehörig präparirt; Wachen läßt sich dieser Zustand eben so wenig nennen, denn alle Sinne sind so afficirt und inficirt, das immerwährende Gepumpe des Magens hat einen status quo herbeigeführt, der weder Leben noch Sterben genannt werden kann, einen status quo, in dem das edelste Geschöpf der Schöpfung, sich selbst zum Ekel geworden, gerade nur so viel Instinkt beibehält, sich mit Händen und Füßen an die Wände seines Berths anzuklammern und zu keilen, um nicht von einem Lurch*) aus dem Bette heraus in die Mitte der Cajüte, den Schachteln, Koffern und Mantelsäcken nachbefördert zu werden.

Es ist die erste wahrhaft stürmische Nacht — der

*) Das heftige Hin- und Herrollen des Schiffes, das von einer von der Leeseite kommenden Welle ergriffen, auf die Windseite geworfen, von dieser Seite zurückgeworfen, in eine wie trunken taumelnde Bewegung geräth, die natürlich sehr unangenehme Wirkungen hervorbringt.

frühere Nordwester war zwar auch galy oder steif, wie wir sagen — aber er blies regelmäßig, wogegen dieser Südwester jede andere Stunde einen Squall bringt, der euch, statt nach Amerika, nach Grönland hinauf treibt. — Es ist eine bitterböse Nacht, die, wie alle bitterbösen Dinge, kein Ende nehmen will, und eure Geduld und Philosophie auf eine harte Probe stellt. — Die Meisten sind mit dieser Cardinaltugend auch zu Ende. — Ein Paar beten, Andere fluchen, ein drittes Paar stöhnt und ächzt, und ein viertes heult geradezu. Zuweilen ein plumper Fall; es ist ein Landlubber, wie diese bemitleidenswerthesten aller Seefahrer genannt werden, der aus seinem Berthe heraus, und mitten in die Cajüte hinein geworfen, zum Magenbruche noch ein Paar andere zu erleiden daran ist, aber glücklich noch, ehe er zu den Tafelpfosten gelangt, von einem zweiten Lurch wieder in sein Staatszimmer zurückbefördert wird. — Alles ist rebellisch, wie rasend geworden, — ihr in einem Zustande, der offenbar Wahnsinn herbeiführen müßte, wenn nicht Geistes= und Körperkräfte auf eine Weise abgespannt wären, die eine solche Zerrüttung gar nicht mehr möglich macht.

Es ist Nacht — die Glaskuppel der Gentlemens=Cajüte verhängt und vernagelt, die beiden Astrallampen

allein dämmern ein mattes Licht über die verpestete Atmosphäre der Cajüten hin. Um die Tafel herum sitzen ein Paar gespenstische Gestalten, bleich und unirdisch zu schauen, und nur noch halb lebendig. — Es sind die Franzosen. — Krampfhaft halten sie sich am Tisch und den gepolsterten Lehnen der Mahagonybänke, sie sind bald durch das aufrollende Schiff in ein Fragzeichen zusammengedrückt, wieder durch den schlotternd walkenden Lurch, wie mit Zangen auseinander gerissen. Sie starren so glotzend um sich, schaudern so furchtbar zusammen, in dem Augenblicke glauben sie sicherlich an Teufel und Hölle, ihr Jammergetöse wird nur noch von den furchtbareren Tönen übertroffen, die aus dem Bauche des Schiffes heraufdringen. Schwören möchtet ihr jetzt, daß das Schiff, in dessen Innern ihr schmachtet, gleich euch selbst geängstigt und gepeinigt im wüthendsten Schmerze aufschreie. Diese Töne! Es sind nicht mehr die schnarrenden krachenden Laute, die zusammengefügte Balken und Bretter, mit Macht auseinander gezerrt und gerissen, von sich geben, — es ist etwas wie Belebtes, Gespenstiges in diesem, aus tiefem Seegrunde heraufdröhnenden, Gestöhne; es ist als ob die Götter der Haine, von den Seegeistern auf die Folter gespannt, aus hohlen Meeresgründen heraufächzten. Erschütternde Töne! Ihr glaubt, jeden

Augenblick müsse das Schiff zusammenbrechen, und seine Seele aushauchen.

Will denn diese Nacht kein Ende mehr nehmen?

Endlich läßt sich der Ruf der Second watch vernehmen, oben im Hause schreitet es einem der Staatszimmer zu; euer Blick fällt auf die Skylights; die schwarzgrünen Linsen haben etwas Graues angenommen; — es sind die ersten Strahlen der Morgendämmerung, die durch sie hereinfallen. — O, diese Morgendämmerung! wie sucht ihr sie gleichsam mit den letzten Kräften, die euch geblieben sind, aus der düstern Nacht herauf zu ziehen! — Endlich betritt es die Wendeltreppe der Cajüte. — Es ist der erste Mate, der seine Wache antritt, und nun der Cajüte einen Besuch abstattet, um vorläufig eine Stärkung vom Schenktische zu nehmen.

Mister Beattie ist ein kleines freundliches Männchen, voll Wichtigkeit, einer gewaltigen Amtsmiene, und einem unerschöpflichen Vorrathe von See- und Wallfischabentheuern, irgendwo um Nantucket herum zu Hause.

Seine glücklichste Stunde ist, wenn er eine Cigarre im Munde, und kurzen Schrittes das Verdeck messend, euch eines seiner unzähligen Wallfischabentheuer anhängen kann. Jetzt gäbet ihr etwas für ein solches Abentheuer, viel gäbet ihr darum, aber des Mannes Gesicht deutet

auf Sturm, und wieder Sturm, so wie sein Anzug auf sehr trübes Wetter. Er hat eine Jacke vom dicksten Seetuche, die über das Knie herabgeht, darüber einen Ueberwurf von Oeltuch, auf dem Kopfe eine Art Barbierschüssel, die sich wie eine Mosestafel hinten hinab verlängert, und Stiefeln, die zu den Schenkeln hinaufreichen. — Finster und energisch tritt er zu dem Schenktisch, prüft eine Bouteille, eine zweite, dritte, und schenkt endlich aus der vierten das Glas voll. —

„How is the wind?*)“ seufzt es aus einem der Schlafzimmer.

„Has the wind changed? **)“ stöhnt es vom Tische herüber.

„Is it fair? ***)“ aus einer andern Ecke.

Die Fragen sind so kläglich herausgejammert — ihr spürt es an der Betonung, daß die Fragenden Höllenangst ausstehen, aber keine Antwort. — Auch kein Wunder! Er mußte aus seinem ersten Schlafe auf.

„Mister Beattie! How does she head? †)“

Die echt seemännische Frage macht ihn aufschauen.

---

*) Wie ist der Wind?

**) Hat der Wind sich verändert?

***) Ist er günstig?

†) In welcher Richtung geht das Schiff?

„North, Sir! North by East. — D — n it Sir! *)“

Das D — n it Sir! ist euch nie lieblicher in den Ohren geklungen. Es ist Trost in diesem D — n; es verkündet, daß troß Squall und Sturm, die unsern Seemann wild machen, alles noch wohl, der Zustand des Schiffes kein gefährlicher ist — erst wenn wirkliche Gefahr vorhanden, verlernt der Seemann das Fluchen. Aber das Beste ist, seine Wache verkündet die vierte Morgenstunde, den Anbruch des Tages. Ihr erhebt eure Jammergestalt aus dem Berth, pausirt aber sorgfältig, die Pause, die nach dem Rollen des Schiffes gewöhnlich eintritt, abwartend, und in dieser Pause schwingt oder kriecht ihr aus dem Berth, die eine Hand fest an den Bettladen haltend, und euern Leib zugleich balancirend, um nicht von einem Lurch wieder ins Berth hinein, oder durch die Thüre in die Cajüte hinausgeworfen zu werden; balancirend gelangt ihr und müh- und trübselig in die Kleider, und über losgerissene, in der Cajüte umherrollende Koffer, Reisesäcke und Schachteln, zur Wendeltreppe — in das Haus

*) In nördlicher, Herr! — Nordöstlicher? V — t sei sie. —

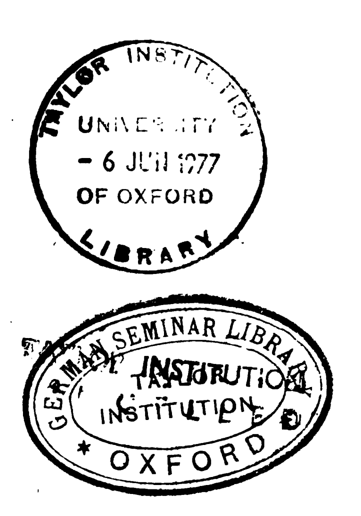
hinauf — öffnet diese, prallt zurück. — Der Anblick ist grausig, es durchrüttelt euch wie Fieberfrost. —

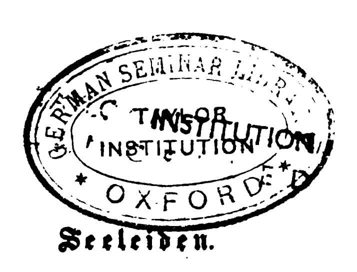
Draußen ist's noch halbe Nacht, die finstere Nacht verschwimmt in ein schweres trübes Grau. Der Streit dieses Graues mit der Nacht, hat etwas Grausiges; alles ist wirrig — streitender Nachtschatten, Nebel; diese Nachtschatten weichen so widerspenstig, so feindselig den wie verschüchtert, verzagend aus Osten herüber brechenden Strahlen, die düstern Scuds *), wie sie aus dem rabenschwarzen Westen heraufziehen, von den Strahlen des im Osten heraufbrechenden Heliocallichtes theilweise aufgehellt, schauen so bleich, verstört, wild, — es wird euch so unheimlich zu Muthe, ihr zieht unwillkürlich wieder dem Hause zu.

Aber die frische Luft hat euch trotz der giftig heimtückischen Naßkälte erfrischt, ein zweites Mal öffnet ihr die Thüre.

Alles ist noch stille auf dem Verdecke; bloß der erste und vierte Lieutenant, die beiden Männer am Helm, und die Wache am Forecastle, sind am Leben. Die Uebrigen schlafen Alle. Schlafen? nicht doch, sie schwimmen, in einem Zustande, nicht Schlaf, nicht Wachen — nicht

*) Die flüchtigen Wolkenzüge.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 6 JUN 1977
OF OXFORD
LIBRARY
GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD



Seeleiden.

---

26. Mai.

Sechs Tage Nordwester, und den siebenten zur Abwechselung einen tollen Wester aus Süden, mit tolleren Squalls *), und einer See, die der seit den letzten sechs Tagen aus dem Norden gekommenen, so recht in den Nacken gerathen; — und dazu dreißig Passagiere in der Cajüte; — die stillen wieder den Uebermuthkitzel, der

*) Heftiger Windstoß mit Regen.

während der ersten acht und vierzig Stunden des Nordosters rege geworden.

Der S—y und seine Inwohner sind kaum mehr zu erkennen, so sind sie zugerichtet. Die beiden Cajüten, besonders die der Gentlemen, sind zu einer Jammerhöhle geworden, aus der ein Scharivari von Tönen herausächzt und stöhnt, die Verdammten in der Hölle können es nicht ärger treiben. Es ist aber auch ein jämmerliches Dasein! Dreissig lebende Geschöpfe in einem hölzernen Verliese von vier und zwanzig Schuh Breite, einigen vierzig Länge, und in diesem hölzernen Verliese, bald vierzig Fuß oben auf einer Welle, in den nächsten zehn Sekunden wieder eben so viele unten in ihrem Schlunde — einen schottischen Reel tanzend — vorwärts, rückwärts, seitwärts geworfen, gerollt, gekollert, gestoßen, gewälzt, in der ganzen Cajüte auch nicht ein Plätzchen eine Handbreit groß, um eine Viertelstunde Ruhe zu genießen, und wenn ihr angebunden, angenagelt würdet; und über und darüber eine Atmosphäre, eine Luft, die hundert Mal ein- und ausgeathmet, so erstickend ist, mit einer Hitze, so unerträglich, Dampf und Gerüchen von zwanzig Seekranken verbreitet, so horribel — in eine Schmorpfanne mit Assa foetida eingepökelt,

müßte eine wahre Wollust sein, im Vergleich zu diesem pestilentialischen Aggregat seeweltischer Misères.

An Schlaf läßt sich nicht denken, ausgenommen, Magen und Knochen sind durch ein halbes Dutzend Fahrten um die Caps Horn und der guten Hoffnung gehörig präparirt; Wachen läßt sich dieser Zustand eben so wenig nennen, denn alle Sinne sind so afficirt und inficirt, das immerwährende Gepumpe des Magens hat einen status quo herbeigeführt, der weder Leben noch Sterben genannt werden kann, einen status quo, in dem das edelste Geschöpf der Schöpfung, sich selbst zum Ekel geworden, gerade nur so viel Instinkt beibehält, sich mit Händen und Füßen an die Wände seines Berths anzuklammern und zu keilen, um nicht von einem Lurch*) aus dem Bette heraus in die Mitte der Cajüte, den Schachteln, Koffern und Mantelsäcken nachbefördert zu werden.

Es ist die erste wahrhaft stürmische Nacht — der

*) Das heftige Hin- und Herrollen des Schiffes, das von einer von der Leeseite kommenden Welle ergriffen, auf die Windseite geworfen, von dieser Seite zurückgeworfen, in eine wie trunken taumelnde Bewegung geräth, die natürlich sehr unangenehme Wirkungen hervorbringt.

frühere Nordwester war zwar auch galy oder steif, wie wir sagen — aber er blies regelmäßig, wogegen dieser Südwester jede andere Stunde einen Squall bringt, der euch, statt nach Amerika, nach Grönland hinauf treibt. — Es ist eine bitterböse Nacht, die, wie alle bitterbösen Dinge, kein Ende nehmen will, und eure Geduld und Philosophie auf eine harte Probe stellt. — Die Meisten sind mit dieser Cardinaltugend auch zu Ende. — Ein Paar beten, Andere fluchen, ein drittes Paar stöhnt und ächzt, und ein viertes heult geradezu. Zuweilen ein plumper Fall; es ist ein Landlubber, wie diese bemitleidenswerthesten aller Seefahrer genannt werden, der aus seinem Berthe heraus, und mitten in die Cajüte hinein geworfen, zum Magenbruche noch ein Paar andere zu erleiden daran ist, aber glücklich noch, ehe er zu den Tafelpfosten gelangt, von einem zweiten Lurch wieder in sein Staatszimmer zurückbefördert wird. — Alles ist rebellisch, wie rasend geworden, — ihr in einem Zustande, der offenbar Wahnsinn herbeiführen müßte, wenn nicht Geistes= und Körperkräfte auf eine Weise abgespannt wären, die eine solche Zerrüttung gar nicht mehr möglich macht.

Es ist Nacht — die Glaskuppel der Gentlemens=Cajüte verhängt und vernagelt, die beiden Astrallampen

allein dämmern ein mattes Licht über die verpestete Atmosphäre der Cajüten hin. Um die Tafel herum sitzen ein Paar gespenstische Gestalten, bleich und unirdisch zu schauen, und nur noch halb lebendig. — Es sind die Franzosen. — Krampfhaft halten sie sich am Tisch und den gepolsterten Lehnen der Mahagonybänke, sie sind bald durch das aufrollende Schiff in ein Fragzeichen zusammengedrückt, wieder durch den schlotternd walkenden Lurch, wie mit Zangen auseinander gerissen. Sie starren so glotzend um sich, schaudern so furchtbar zusammen, in dem Augenblicke glauben sie sicherlich an Teufel und Hölle, ihr Jammergetöse wird nur noch von den furchtbareren Tönen übertroffen, die aus dem Bauche des Schiffes heraufdringen. Schwören möchtet ihr jetzt, daß das Schiff, in dessen Innern ihr schmachtet, gleich euch selbst geängstigt und gepeinigt im wüthendsten Schmerze aufschreie. Diese Töne! Es sind nicht mehr die schnarrenden krachenden Laute, die zusammengefügte Balken und Bretter, mit Macht auseinander gezerrt und gerissen, von sich geben, — es ist etwas wie Belebtes, Gespenstiges in diesem, aus tiefem Seegrunde heraufdröhnenden, Gestöhne; es ist als ob die Götter der Haine, von den Seegeistern auf die Folter gespannt, aus hohlen Meeresgründen heraufächzten. Erschütternde Töne! Ihr glaubt, jeden

Augenblick müsse das Schiff zusammenbrechen, und seine Seele aushauchen.

Will denn diese Nacht kein Ende mehr nehmen?

Endlich läßt sich der Ruf der Second watch vernehmen, oben im Hause schreitet es einem der Staatszimmer zu; euer Blick fällt auf die Skylights; die schwarzgrünen Linsen haben etwas Graues angenommen; — es sind die ersten Strahlen der Morgendämmerung, die durch sie hereinfallen. — O, diese Morgendämmerung! wie sucht ihr sie gleichsam mit den letzten Kräften, die euch geblieben sind, aus der düstern Nacht herauf zu ziehen! — Endlich betritt es die Wendeltreppe der Cajüte. — Es ist der erste Mate, der seine Wache antritt, und nun der Cajüte einen Besuch abstattet, um vorläufig eine Stärkung vom Schenktische zu nehmen.

Mister Beattie ist ein kleines freundliches Männchen, voll Wichtigkeit, einer gewaltigen Amtsmiene, und einem unerschöpflichen Vorrathe von See- und Wallfischabentheuern, irgendwo um Nantucket herum zu Hause.

Seine glücklichste Stunde ist, wenn er eine Cigarre im Munde, und kurzen Schrittes das Verdeck messend, euch eines seiner unzähligen Wallfischabentheuer anhängen kann. Jetzt gäbet ihr etwas für ein solches Abentheuer, viel gäbet ihr darum, aber des Mannes Gesicht deutet

auf Sturm, und wieder Sturm, so wie sein Anzug auf sehr trübes Wetter. Er hat eine Jacke vom dicksten Seetuche, die über das Knie herabgeht, darüber einen Ueberwurf von Oeltuch, auf dem Kopfe eine Art Barbierschüssel, die sich wie eine Mosestafel hinten hinab verlängert, und Stiefeln, die zu den Schenkeln hinaufreichen. — Finster und energisch tritt er zu dem Schenktisch, prüft eine Bouteille, eine zweite, dritte, und schenkt endlich aus der vierten das Glas voll. —

„How is the wind?*)“ seufzt es aus einem der Schlafzimmer.

„Has the wind changed? **)“ stöhnt es vom Tische herüber.

„Is it fair? ***)“ aus einer andern Ecke.

Die Fragen sind so kläglich herausgejammert — ihr spürt es an der Betonung, daß die Fragenden Höllenangst ausstehen, aber keine Antwort. — Auch kein Wunder! Er mußte aus seinem ersten Schlafe auf.

„Mister Beattie! How does she head? †)“

Die echt seemännische Frage macht ihn aufschauen.

---

*) Wie ist der Wind?

**) Hat der Wind sich verändert?

***) Ist er günstig?

†) In welcher Richtung geht das Schiff?

„North, Sir! North by East. — D — n it Sir!*)“

Das D — n it Sir! ist euch nie lieblicher in den Ohren geklungen. Es ist Trost in diesem D — n; es verkündet, daß trotz Squall und Sturm, die unsern Seemann wild machen, alles noch wohl, der Zustand des Schiffes kein gefährlicher ist — erst wenn wirkliche Gefahr vorhanden, verlernt der Seemann das Fluchen. Aber das Beste ist, seine Wache verkündet die vierte Morgenstunde, den Anbruch des Tages. Ihr erhebt eure Jammergestalt aus dem Berth, pausirt aber sorgfältig, die Pause, die nach dem Rollen des Schiffes gewöhnlich eintritt, abwartend, und in dieser Pause schwingt oder kriecht ihr aus dem Berth, die eine Hand fest an den Bettladen haltend, und euern Leib zugleich balancirend, um nicht von einem Lurch wieder ins Berth hinein, oder durch die Thüre in die Cajüte hinausgeworfen zu werden; balancirend gelangt ihr und müh- und trübselig in die Kleider, und über losgerissene, in der Cajüte umherrollende Koffer, Reisesäcke und Schachteln, zur Wendeltreppe — in das Haus

*) In nördlicher, Herr! — Nordöstlicher? V — t sei sie. —

hinauf — öffnet diese, prallt zurück. — Der Anblick ist, grausig, es durchrüttelt euch wie Fieberfrost. —

Draußen ist's noch halbe Nacht, die finstere Nacht verschwimmt in ein schweres trübes Grau. Der Streit dieses Graues mit der Nacht, hat etwas Grausiges; alles ist wirrig — streitender Nachtschatten, Nebel; diese Nachtschatten weichen so widerspenstig, so feindselig den wie verschüchtert, verzagend aus Osten herüber brechenden Strahlen, die düstern Scuds *), wie sie aus dem rabenschwarzen Westen heraufziehen, von den Strahlen des im Osten heraufbrechenden Heliocallichtes theilweise aufgehellt, schauen so bleich, verstört, wild, — es wird euch so unheimlich zu Muthe, ihr zieht unwillkürlich wieder dem Hause zu.

Aber die frische Luft hat euch trotz der giftig heimtückischen Naßkälte erfrischt, ein zweites Mal öffnet ihr die Thüre.

Alles ist noch stille auf dem Verdecke; bloß der erste und vierte Lieutenant, die beiden Männer am Helm, und die Wache am Forecastle, sind am Leben. Die Uebrigen schlafen Alle. Schlafen? nicht doch, sie schwimmen, in einem Zustande, nicht Schlaf, nicht Wachen — nicht

---

*) Die flüchtigen Wolkenzüge.

Leben, nicht Tod, ein Spiel der Wogen, die immer stärker vor den heranbrausenden Squalls auf euer armes Schiff losstürmen. Nur die vollendete Geschicklichkeit der beiden Männer am Steuer; denn es sind ihrer jetzt zwei angestellt, können euch und euer Schiff vom Foundring, der Zersplitterung retten — ein einziger Fehlgriff der beiden Männer, und euer Schiff ist wie ein Kartenhaus zusammengedrückt, die Wände wie Spinnengewebe zerrissen. Der Gedanke ist furchtbar, aber ihr seid mit ihm so vertraut geworden, daß er alles Schreckhafte nicht nur verloren hat, der Anblick der wüthenden See, im Gegentheile eure abgespannten Nerven wieder kräftigt, so wie die gemessene Ruhe der Seemänner euerm beängstigten Gemüthe wieder Haltung und Betonung verleiht. Aber der Sturm ist im Zunehmen, der Barometer fällt noch immer, der Compaß zeigt auf North, gerade nach Grönland hinauf, bloß Main- und Topsails sind gesetzt, aber close reefed *). Es ist also nicht zu scherzen, wie euch der oberflächlichste Blick auf Himmel und See schon belehrt. Diese letztere geht zwar nicht bergehoch, wie es in euern glaubwürdigen romantischen Schilderungen steht, aber immerhin

---

*) Doppelt gekürzt.

hoch genug, um euern Häusern über die Wetterfahnen hinzufahren, so ein zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß, wohl auch dreißig, was mit dem durch die Wellen gebildeten Troge, immerhin ein zehn bis fünfzehn Fuß mehr ausmacht. Die See hat auch bereits das tiefblaue Indigo-Colorit des Oceans angenommen, dessen Hochgewässern ihr euch bis zum Ausbruche des Südwesters stark genähert, — die letzte Beobachtung des Capitäns hat 16 Grad der Länge und 46 der Breite ergeben — ein Resultat, das bei sechs Tagen Nordwester, und bloß acht und vierzig Stunden östlichen Windes, nur wieder auf unsern Packetschiffen, und durch amerikanische Seemänner erzielbar ist. —

Jetzt hat das Heliocallicht den Ocean in seiner ganzen Empörung aufgeleuchtet — noch aber ist die Sonne nicht zu sehen, ihre Strahlen brechen jedoch über den äußersten Wellenkranz im Osten herauf, und wie diese Strahlen den Wassergürtel aufleuchten, erglänzt dieser so wild, unheimlich, geisterbleich. — Es ist ein flüssig rollender Silberstrom, am äußersten Ende eines wüthenden, schwarzblauen, lichtgrünen, glänzendweißen, gepeitschten Oceans. —

Das Schauspiel ist gräßlich, aber grandios, über alle Beschreibung.

Im Osten ist's allein hell über dem flüssigen Silberstrome, — ein schneeweißer, wie aus dem zartesten Schaume und Flaume gewobener, Dunstgürtel, den selbst das Mailächeln Aurorens nicht zu röthen vermag. Ueber diesen Gürtel hinauf in das Himmelsgezelt wird es Anfangs lichtgrau — der Himmel ist wie umflort, ahnungsvoll, unheilverkündigend; weiter hinauf verdüstert sich der Schleier, gegen Nordwest stürmen die Wolkenschläuche schwarz und wild herauf — gegen Südwest — dieser Südwest fesselt euern Blick, der allmälig einen Ausdruck des Entsetzens annimmt. Die Wolken steigen da so grausig rothgrau herauf — je länger ihr in dieses chaotische Rothgrau hinausschaut, desto grausiger erscheint es euch. — Eine furchtbare Wuth lauert und kocht in diesen chaotischen rothgrauen Nebelwolken, diesen bleichen gespenstischen Schattenbildern furchtbarer Squalls, vor denen ein Luftstrom heranbraust, so rasend, so durchdringend naßkalt, so pfeifend, so heulend. — Es ist die entsetzlichste Jagd, die ihr zu schauen bestimmt seid. Furchtbar grausig ist das Vorspiel:

Una Eurusque notusque ruunt, creberque procellis
Africanus; et vastos volvunt ad littora fluctus.

Der Ausbruch des Sturmes ist vor der Thüre; die Gestade sind an die tausend Meilen im Rücken. Ein

Heer von Wogen — nicht mehr eure kurzen gepeitschten, störrisch englischen, oder muthwillig französischen Wellen, mit ihrem kecken Affentanze, gefährlich bloß durch die Felsenriffe, an die sie anheulen: Nein, eure lang gestreckten, majestätischen Wogen, so grandios emporsteigend, den Mund und den Scheitel in Schaum gehüllt, den sie in Strömen umherspritzen, Millionen auseinander gerissene Granitberge, die Häupter mit Schnee und Eis bedeckt, und von Millionen inwohnender Seegeister rebellisch gemacht und aneinander gehetzt, und durch ihr rasendes Treiben Staubwolken rollend — so düster, stürmisch stäubt es in den durch die Wogen geformten Trögen! — Es ist die wildeste, gräßlichste Jagd, die jetzt beginnt.

Jetzt steigt die Sonne hinter dem Dunstsaume herauf, schneeweiß, wässerig, kalt, nur wenige Minuten läßt sie sich schauen, dann eilt sie den grünen Wolkenhang hinauf; aber diese kurzen 'Minuten hellen euch ein Schauspiel auf! Die Strahlen fallen verschleiert geisterartig vom Dunstgürtel im Osten gegen Westen herüber, ihr seht den Ocean in seiner Lichtglorie, und zugleich im nächtlichen Schrecken und Entsetzen. Ganz im äußersten Osten erglänzt nämlich der flüssige Silberstrom, weiter gegen Westen zu schäumen die Wogen aus dem Tiefblau

herauf, in das schönste Smaragdgrün, das in breiten Adern die tiefblaue Masse durchzieht, ein ungeheurer flüssiger Smaragdstrom, der sich gegen den Scheitel zu in das glänzendste Silberweiß aufhellt, ganz oben mit einer Krone, die majestätisch hoch in die Lüfte sich wölbt, und in die düstern Wolken dringen zu wollen scheint. So eben rollt eine dieser collossalen Wogen, in ganzer Kielslänge, und dreißig Fuß über dem Verdecke ansteigend, an euer Schiff heran, das, in der Tiefe des Troges fortgerissen, stöhnend und dröhnend dem Wasserungeheuer entgegen schwankt, seine ganze Existenz dem furchtbaren Angriffe darbietend. — Entsetzt hängt euer Auge an der emporgethürmten Masse, die das festeste Schloß wie einen Lehmhaufen mit sich fortreißen müßte — als eine Unterwelle, dem sich nun kräuselnden Ungeheuer begegnend, dieser den Scheitel überschlagen macht, im nächsten Augenblicke platzt auch die ganze Masse zusammen, euer Schiff wirbelt, dreht sich stöhnend, ächzend, wie von einem Strudel erfaßt, in wenigen Sekunden darauf reitet es wie triumphirend auf der zerstobenen Woge, die ein Feld von Silberschaum die ganze Kiellänge hinquirlt. — Im Anblick des Schreckens habt ihr Schrecken und Entsetzen vergessen, Seekrankheit und Trübsal. —

Der Ruf Seven bells mahnt euch wieder aus der grausigen Natur zum prosaischen See-Elend zurück. —

„Seven bells!" rufen die beiden Männer am Helm.

„Seven bells!" brüllen die wachehabenden Matrosen zurück, die Glocke fällt ein, in der Lucke der Matrosen im Forecastle, wird es lebendig.

Gegen den Gangway *) zu, auf der Windseite, steht der erste Lieutenant, einige Schritte hinter ihm, in achtungsvoller Ferne, der vierte. — Beider Blicke sind auf die Segel gerichtet, und zurück zu den Männern am Ruder. — Kein Wort wird gesprochen, aber zeitweilig tritt der erste vor an das Skylight, um den Compaß zu schauen, worauf ein Luff Man! Luff! cant you **)? sich hören läßt. Dye hear ***)! folgt, wie die Männer keine Antwort geben. D—n ye! dont you hear? schreit es abermals, und der kleine Mister Beattie springt wüthend zurück, um den nicht Antwort gebenden Männern eine volle Ladung zuzufeuern, aber in dem Augenblicke ist auch eine Welle am Schiffe — eine See über das Verdeck hin, die beiden Mates ducken sich, werden

---

*) Der schmale Gang zwischen dem Hause, der zum Steuerruder führt.

**) Nachgegeben! Könnt ihr nicht? Nachgegeben!

***) Hört ihr!

aber von der Welle erreicht, die einen Fuß hoch das Verdeck unter Wasser setzt — das achtet aber Mister Beattie eben so wenig, als wenn ein Fläschchen Eau de Cologne über ihn gegossen wäre. — Er schüttelt den kalten Seestrom ab, springt zurück, und schreit abermals: „Luff Man!“

„Luff Sir!“ antwortet einer der Männer am Steuer.

Jetzt ist's recht, und gleichmüthig stellen sich die beiden Lieutenants wieder auf ihre Posten.

Mittlerweile sind die Matrosen — aus ihrer Höhle heraus; — kaum sind sie ans Tageslicht gekommen, als Mister Beattie mit einer Stentorstimme auch donnert:

„Forward there, wash decks *)!“

Die Ordnung ist bewunderungswürdig — tröstend zugleich, aber doch würdet ihr in dem Augenblicke Vieles, um ein Bischen weniger Ordnung geben, sie bringt euch zu einer wahren Verzweiflung diese Ordnung, dieses Waschen des Verdeckes, bei einer, jede zehn Minuten hereinbrechenden See, abwechselnd mit Squalls, die einen Regen senden, der euch bis zur Haut, und einige Zolle tiefer durchweicht, euch zu einem wahren porpoise **)

---

*) Vorwärts, Verdeck gewaschen!
**) Meerschwein.

Seele macht. Aber der Ruf ist gegeben, und wie eine Schicksalsfügung, bricht eine Sündfluth von Seewasser, aus zwölf immer wieder und wieder gefüllten Kübeln, über das Verdeck hin, das in wenigen Minuten nun auch nicht ein Fingerbreit trockenes Plätzchen mehr aufweiset, auf welches ihr den müden Fuß setzen könntet; denn auch im Hause hat des Stewarts Gehülfe einen ähnlichen Reinigungsproceß unternommen, und ihr müßt weichen vor Besen und Kübel, wohin? das ist eine schwere Aufgabe; in die verpestete Cajüte wollt und könnt ihr nicht, denn in diesem pestilentialischen Pfuhle vermögt ihr, nun ihr reine Luft athmet, es absolut nicht mehr auszuhalten; so steigt ihr denn empor, entweder in die oberen Stockwerke zur Lubbers hole — oder auf das Dach des Hauses zu den Hühnern, die in diesem Augenblicke sicher mehr Herz im Leibe haben als ihr, und wenn das Blut von zehn Hotspurs euch in den Adern ränne. — Eure Leiden und Trübsale sind so mannigfaltig, eure Geduld wird auf eine so vielfache und harte Weise auf die Probe gestellt, wie ihr den Fuß an den Hühnerkasten gestemmt, mit der Hand euch an einen der Ringe des Mizenmastes haltet, seid ihr der personificirte Jammer geworden.

Der T—l hole dieses heillose Leben ein für allemal!

Doch was haben wir da? Trost von einer Seite, von welcher er kaum zu erwarten stand. — Aber Trost ist es, obwohl ein ganz eigener, — und zwar Verdecks-Passagiertrost. —

Der Anblick dieser armen Wichte, von denen jetzt einige der Herzhaftesten die Hälse und Köpfe zu ihrer Lucke herausrecken und strecken, tröstet euch sichtlich, muß euch trösten; denn ihr Anblick gibt euch mit Hülfe des Bodensatzes von Phantasie und Schlußvermögen, die euch übrig geblieben, unwiderleglich kund, daß euer Cajüten-Fegefeuer, sagt was ihr wollt, im Vergleich zu der absoluten Hölle dieser armen Seelen, ein wahres Paradies sein müsse.

Fünf und vierzig Schuh Länge, vier und zwanzig Breite, und sieben Höhe oder Tiefe, und in dieser Länge, Breite, Tiefe, acht und dreißig bis vierzig Verschläge, Deckberths genannt, und in jedem dieser Deckberths oder Bettstellen, vier hessische, bairische, badische, schwäbische Subjekte, hundert und fünfzig bis sechszig seekranke Subjekte, in Warhorse's classischer Sprache zu reden, ohne Licht, Laterne oder Kerze, weder zu essen, noch zu trinken! Wie vernünftige Creaturen das aushalten können, geht über euern Horizont. Es ist das vulgärste,

absolut vulgärste Misere, das je dem vom Weibe Gebornen anheimgefallen; im Vergleiche mit ihnen leben unsere Schweine und Schafe, wie Prinzen. Was doch die Hoffnung der Freiheit nicht alles ertragen macht! Wenn diese armen Narren ja gegen ihre Erdengötter gesündigt, so büßen sie hier in diesem Schmutzpfuhle furchtbar ab. Sie sehen nicht mehr menschlich aus, diese Gestalten und Köpfe, in Schlafhauben und Tücher eingethan; der Schmutz ist übermenschlich, übernatürlich transscendental, und wie alles Transscendentale, beleidigt er nicht mehr — es ist ein Genrebild des potencirtesten Schmutzes. —

Mehrere dieser Jammergestalten wagen sich, von Hunger getrieben, wirklich auf die Oberwelt herauf, vor ihnen her ein Paar zerlumpte zehn= und zwölfjährige Baarfüßer, die ihnen einigermaßen Muth machen, das Wagestück gleichfalls zu bestehen. Für sie ist es wirklich ein Wagestück; denn das Schiff rollt so furchtbar, als ob es jeden Augenblick umzuschlagen gedächte, — mit der größten Anstrengung arbeiten sie den halben Leib aus der Lucke herauf, sich sorgsam an dem vorspringenden Gesimse haltend, und sehnsüchtige Blicke auf die von dem Mittelmaste herabhängenden Taue werfend, — deren eines sie glücklich erfaßt, und sich so in die

Oberwelt emporgeschwungen. — Das Ziel ist jedoch noch nicht erreicht — im Gegentheile, jetzt fangen die Prüfungen erst an. — Sie sollen mit den Kesseln, Pfannen zur Küche, um in diesem furchtbaren Wetter ihr Mahl zu kochen; zur Küche, die jetzt voll Wasser, und gereinigt, in einer halben Stunde wieder voll sein wird. Wenn sie aber nur da wären, aber das Dahingelangen! Sie sind wie durch ein halbes Wunder glücklich zum Lee railing *) herabgelangt, ihnen nach ein zweites, ein drittes Paar — während ein viertes und fünftes in der größten Spannung, den kühnen Versuch noch abwarten. Sie haben gerade ein halbes Dutzend Schritte zur Küche; drei von diesem halben Dutzend haben sie längs der Schiffswand, und sich an diese haltend, zurückgelegt, aber die noch übrigen drei! Wäre es festes Land, sie würden darüber hinsetzen, tausend Mal haben sie es gethan — aber es ist auf schlüpfrig nassem Bretterboden, einem rollenden Schiffe. — Mit wahrer Seelenangst lauern sie jetzt auf den günstigen Zeitpunkt, er scheint endlich gekommen zu sein, das Schiff hat einen Lurch erhalten, der es links geworfen, die Pause ist günstig, sie setzen sich in Bewegung. — Bereits haben sie die

*) Das der Windseite abgewandte Verdeckgeländer.

Küche erreicht, da gibt das Schiff einen zweiten Lurch, und Töpfe und Männer, und Weiber und Kartoffeln, und Klöße und Suppen, rollen in den Leescuppers, über sie springt tanzenden Schrittes der Stewart, in der einen Hand einen Pack Hühner, in der andern eine Ladung frisch gebackener Brödchen. —

Wer doch die beneidenswerthe Balancierkunst dieses Mannes besäße — des einzigen wahrhaft Glücklichen in unserer ganzen seemännischen Welt!

Eine wahrhaft glückliche Seele! Diese philosophische Ruhe! Dieser unerschütterliche Gleichmuth! Diese lächelnde Stoa! Sie ist erhebend, erquickend, tröstend! Was sind eure Xeno's und Cato's gegen diese bronzefarbige Philosophie! Nichts! eitel Nichts! Bloße ausgelernte Schauspieler! Hier ist unverstellte Wahrheit, praktische hausbackene Weisheit. Lurch no Lurch. Rolle das Schiff hin, rolle es her, er tanzt über die Bretter, die Treppen auf und ab, eure ausgelerntesten Seilkünstler mögen versuchen, es ihm nachzumachen. Sturm hin, Sturm her, seinen philosophischen Gleichmuth kümmert das nicht im Geringsten. Er lacht des Sturmes, was geht ihn der Sturm an, der ist die Sorge des Capitäns und der Mates, seine ist wieder eine andere — die Coteletten und Omeletten, und Hühner, und der Kaffee und Thee

zum Frühstück, die sind seine Sorge — die sind ihm jetzt einzig und allein im Kopfe, und die Bratwürste, die nothwendig zum Dejeuner gehören, unabwendbar gehören; denn ohne Bratwürste ist kein amerikanisches Frühstück, von Maine bis zum Golf von Mexico gedenkbar. Er ist Philosoph ganz und gar, durch nichts aus seiner Fassung zu bringen, außer wenn ihm eines seiner Hühner über Bord geht, oder der Capitän einen Squall auf ihn losschüttet, sonst erschüttert ihn nichts. Mit derselben gleichmüthigen Ruhe hält er euch Seekranken das Becken hin, mit der er euch, wenn ihr wieder gesundet, die Champagnerbouteille reicht, schneidet den Hühnern mit eben so wenig Scrupel die Hälse, und euern Zehen die Hühneraugen aus, bäckt Pasteten und Torten, und glättet Wäsche inmitten des rasendsten Squalls. Keine See, und ginge sie fünfhundert Fuß über Verdeck und Küche hin, könnte ihm ein Wort von dem wegschneiden, was er so eben seinem Fidus Achates, dem Doctor *), kund gibt. Er ist in der That ein prächtiger Mensch, ein wahrer Trost, und besserer Nothhelfer, als eure siebenzig oder siebzehn katholischen

*) Der Koch der Cajüte, — bekanntlich wird er Doctor genannt.

Nothhelfer alle zusammen, ein wahres Universalgenie, feuer=, wasser=, dampf=, dunstfest, immer gefällig, freundlich, euern Wünschen zuvorkommend, wenn ihr auch nur einigermaßen human mit ihm umspringt, in den schwierigsten Lagen eben so heiter, unbekümmert, mit euch und seinen humblen Berufspflichten eben so wichtig beschäftigt, als es der gewissenhafteste Staatsminister nur immer mit dem großen, ihm anvertrauten Reiche sein kann. Wirklich ist er der Staatsminister dieses eures schwimmenden Reiches. Ehre und Preis unsern Stewarts! zur See nämlich, zu Lande sind sie in der Regel wenig oder gar nichts werth.

In dem Hause haben sich mittlerweile die Fragmente eurer Cajütengesellschaft zusammengefunden. Es sind bloße Fragmente von dem was sie waren; ein halbjähriges Krankenlager könnte sie nicht ärger zugerichtet haben, — wenigstens die sogenannten Landkrebse, obwohl auch eure Seekrebse nicht ohne Schlappe davon gekommen; — aber diese armen sogenannten Landlubbers, sie scheinen in dieser Nacht um zwanzig Jahre älter geworden zu sein. Diese farbelosen, erdfahlen Gesichter! Dieses gewissermaßen Todtsein bei lebendigem Leibe! — Die Leute

sind ordentlich grausig anzuschauen, besonders haben die Subjekte der brittischen und französischen Majestäten einen Ausdruck angenommen, der euch Entsetzen und Ekel einflößen müßte, wenn euch jetzt noch etwas Entsetzen oder Ekel einflößen könnte. Selbst Warhorse verschließt der Anblick der honorablen Miß den Mund, und er vergißt, ihr einen guten Morgen zu wünschen, sich so schnell als möglich vor ihr retirirend. Es ist aber auch kaum möglich, da Wohlwollen zu äußern, wo Schadenfreude eine Art von Tugend ist, ihr selbst nicht einmal bedauern könnt; denn es liegt in den Zügen ein Etwas, das jedes Bedauern unmöglich macht. — Ueber die tiefen Furchen — die heftig-böswillige Leidenschaften in diesem grobschottischen Gesichte, mit scharf hervorstehenden Backenknochen, gezogen haben — ist ein verblichenes Wein- und Rumcolorit gelagert, und um die schlaff herabhängenden Lippen zuckt ein Ueberrest des brittischen Sneer, für den keine Sprache mehr einen bezeichnenden Ausdruck hat, mit einem Grolle, der euch nothwendig eine Art tugendhafter Schadenfreude ablockt. — Das honorable Mannsweib ist eine Benthamitin, eine Dilettantin im Utilitarianism, Materialism, Pantheism, und noch einem Dutzend Isms, die alle, in Gesellschaft mit den französischen Encyclopädisten, und dem Edinbro Review

in ihr Rum gekröntes Haupt gefahren, und sie nun nicht wenig perplex machen. Sie. ist ein starker Geist, und hat bereits ihr Nicht=Glaubensbekenntniß abgelegt — haarscharf demonstrirt, daß sie über derlei Lappalien, wie Todesfurcht, erhaben, den fatalen Herr Gott dem Pöbel überlasse. — Aber die letzte Nacht hat sie so heillos mitgenommen, und der Morgen schaut so grausig herein, ihre Philosophie ist auf dem Punkte, ganz und gar über den Haufen geworfen zu werden, so sehr sie sich Mühe gibt, es anständig zu verbergen, — aber alle Mühe hilft nichts — das Gesicht redet, und redet so deutlich, daß Alle scheu von ihrer Seite ausreißen, und wie gesagt — selbst Warhorse die Aussicht auf die fünfzigtausend Pfund, und hundert und neunzigtausend Dollars, nicht mehr halten kann; denn wieder ist in solchen Stunden, wo Tod und Ewigkeit bei Thüren und Fenstern anklopfen, und hereinschauen, nichts ekelhafter, peinigender, als derlei Philosophen und Philosophinnen. Viel lieber habt ihr Leute, wie unsern Kriegsmann in Friedenszeiten — den tapfern Oberst Warhorse, obwohl auch er kläglich genug darein schaut. — Er gibt jetzt so klein zu, ist so sanft und demüthig geworden, so geduldig läßt er sich bald auf die Lee=, wieder auf die Windseite, nicht schieben bloß, nein, geradezu

werfen, daß ihm alle Rippen im Leibe krachen; zuweilen schießt er wohl in seiner Betäubung noch einen wilden Blick, — gleichsam wie fragend, wer es denn wage, ihn so herumzukollern, als ob er so gar Niemand wäre; aber dieser Blick wird wieder so kläglich, lamentabel, nicht einmal ein D—n entschlüpft ihm mehr. Es ist, als ob er zu reden sich gar nicht mehr getraute. Er hat seine Aufschneiderei, Moony seine Dichterei, und Snorton seine Pariser Airs vergessen. — Alles ist jetzt vergessen, Künste und Wissenschaften, selbst die Leidenschaften sind vergessen, der grobe Egoismus, und die feine Selbstsucht, der raffinirte Epicuräismus und die gloutonnirende Gefräßigkeit, der langsam schleichende Neid, und der zornig herumtobende Haß, die grobe Wollust und die feine Wollust, alle schweigen, alle schlummern sie, und Venus selbst, wenn sie in ihrem göttlichen Reize und im Muschelwagen, aus den Wellen emporstiege, sie würde euch jetzt mit Ekel erfüllen, eben weil sie Venus ist; — nur die Spuren, die diese Leidenschaften zurückgelassen, die Furchen, die sie gegraben, die sind zurückgeblieben und liegen vor euch, gerade wie die zerrissenen Ufer und mit Steingerölle und Wust angefüllten Beete des Waldstromes, nachdem dieser selbst ausgetobt. Die Zerstörung, die die Stürme zurückgelassen, starrt euch

allein an, ohne den Beisatz des Reizes, den die empörte Natur gewährt. In solchen Stunden ist euch euer und eurer Gefährten moralischer Werth und Unwerth bis auf den feinsten Haar= und Schattenstrich auf die Stirne geschrieben, so lesbar, daß ihn auch das blödeste Auge so deutlich, wie der Schüler sein A B C lesen kann. Wenn Leib und Seele gleich gepeinigt und geängstigt, ruhe=, rastlos, ganz und gar nicht auf ihrer Hut sind und sein können, dann tritt das, was eigentlich wahr in euch ist, unverhehlt hervor. —

In solchen Tagen, Stunden habt ihr Gelegenheit, Menschenkenntniß, und was mehr ist, den Werth des innern Friedens, der moralischen Würde kennen zu lernen. — Gerade in dem Verhältnisse, als ihr etwas werth seid, — und jetzt gilt nicht der Werth nach Pfunden oder Dollars — sondern ein anderer Werth — tritt auch eure Schwerkraft hervor, und wird in ihrer Würde imponirend, in ihrer Unwürde verächtlich. Alle möglichen Charaktere habt ihr auf euerm Schiffe, alle Leidenschaften, von der gröbsten bis zur feinsten; denn die alte Jungfrau Europa sorgt dafür, daß es uns an der Zufuhr nicht mangle; ihr habt Verstörte, Trübe, Gleichgültige, Apathische — alle möglichen Charaktere und Abstufungen, Schwach= und Starknervige. Zu diesen Letzteren gehören nun unsere

Amerikaner durchgehends — eine gewisse Gleichgültigkeit, Apathie, ist bei ihnen durchgängig vorherrschend, hat sich um ihr Wesen gelegt, das wenigstens nicht beleidigt — denn es ist Natur. — Sie sind Amerikaner, die während ihres Lebens, der Stürme gewiß viele erfahren. — Der Amerikaner lebt in und durch Stürme. — Aber doch ist diese Art Ruhe, die an ihnen sichtbar wird, nicht die eigentliche Ruhe, die ihr sucht, in diesen Stunden wünschet, die euch selbst Ruhe einflößen könnte — aber jetzt kommen sie, die euch Ruhe geben können, wenn ihr deren fähig seid. — Es sind die Greatons und Humphreys, der Caroliner und Virginier, mit ihren Familien. — Sie kommen, das Common prayer in der Hand, die Wendeltreppe herauf, so ruhig, mit einer so sicheren Haltung, daß Aller Blicke sich mit einem gewissen stillen Entzücken, auf diese stillen ruhigen Gesichter heften. Sie grüßen wieder mit stillen Blicken und Worten die Versammelten, die, von unwillkürlicher Achtung getrieben, von den Sofa's aufstehen. — Bloß die Damen nehmen aber Sitze, die beiden Männer bleiben stehen — treten dann einen Augenblick hinaus auf das Verdeck, um nach den Segeln und Compaß zu sehen, und schließen sich dann wieder ruhig an ihre Familien an. Auch sie haben gelitten in letzter Nacht, sehr gelitten, und leiden

noch immer, denn der Sturm nimmt mit jeder Minute zu — sie leiden zugleich in ihren Theuren, die um sie versammelt, hülfeflehend zu ihnen aufschauen — hier, wo die Hülfe Tausende von Meilen weg ist. Die Blicke, die die Väter und Mütter auf die theuern Pfänder ihrer Liebe richten, sind bekümmert, sie prahlen nicht mit Stärke, die sie nicht haben, im Gegentheile, sie sprechen Sorge und Bekümmerniß deutlich aus; aber in diesen besorgten und bekümmerten Gesichtern leuchtet wieder eine so heitere Ruhe, eine so trostvolle Ergebenheit, ein so ungetrübter Gleichmuth, ein einziger Blick in diese Gesichter der Väter und Mütter sagt euch, daß es Menschen sind, die mit sich selbst einig, auch heiter dem Tode entgegengehen würden, ihn nicht fürchtend, nicht scheuend, keine Frömmler — nein, Weltmänner, Hausväter und häusliche Frauen, die aber ihrer Würde bewußt, den Weg ihrer Pflichten gegangen, der Ewigkeit vertrauungsvoll ins Angesicht schauen. — Der Anblick, die Nähe solcher Menschen versöhnt euch, beruhigt euch, lehrt euch den Werth des innern Friedens, die Hoheit moralischer Würde kennen, achten. — In solchen Tagen, Stunden, um dieser Stunden willen, werden sie euch unschätzbar. — Nie zuvor seid ihr so lebhaft von dieser Unschätzbarkeit durchdrungen

gewesen. — Diese Ruhe, Ergebenheit in das Schicksal, ist beneidenswürdig, Achtung gebietend, so wie denn von der Stunde an die beiden Väter und Mütter der Familien, unwiderruflich die ersten Plätze in Aller Herzen eingenommen — ohne ihr Zuthun eingenommen haben; denn nichts kann wieder weniger von aller Affektation entfernt sein — und wo wäre auch jetzt noch Affektation möglich, in diesen furchtbaren verhängnißvollen Stunden, die vielleicht die letzten sind.

Es ist jetzt etwas Ungeheures in der empörten Natur, etwas über alle Beschreibung Furchtbares, Erhabenes — aber es ist auch etwas Erhabenes in dem Manne, der mitten in dieser Empörung, den Blick ruhig nach innen und oben gerichtet, stehen kann.

Fractus si illabatur orbis impavidum ferient ruinae. —

Der Sturm wird heftiger, die See geht höher und höher, die Wogen rollen an dreißig Fuß über die Verdeckshöhe heran — dazu ein Squall, der aus Süden heraufbricht — er scheint selbst den beiden Ehrenmännern sehr bedenklich, kopfschüttelnd sehen sie und

besorgt diesem Squall entgegen — senden ihre Frauen und Kinder in die Cajüte hinab. — Es braust immer furchtbarer heran, die Wogen rauschen wie unterirdischer Donner — selbst der Mate schüttelt den Kopf — er schaut so verwildert hinaus in das grausige Grau, plötzlich rennt er auf den Compaß zu, dann ins Haus, öffnet die Thüre des Staatszimmers, wo der Capitän schläft. — Der Capitän springt auf, im bloßen Hemde und Unterbeinkleidern heraus, ihm nach Rambleton, der das Zimmer mit ihm theilt — der Squall ist aber schneller.

Dieses Gesause, Gebrause, Geheul! Es ist als ob der nun in höchster Wuth rasende Ocean die Welt aus ihren Fugen reißen wollte. — Mehr todt als lebendig stieren die noch im Hause Gebliebenen den furchtbaren Wolkenmassen entgegen, die rothgrau heraufbrausen — vor ihnen ein giftiger Nebelzug. — Keine Menschenstimme ist in dem Aufruhr der gepeitschten See und dem Sturmesgeheule mehr zu hören, selbst die Donnerstimme des Capitäns, sie verschallt wie das Lallen eines Kindes. — Er schreit etwas von Mainsail, Mainsail.

„Hinab in die Cajüte!“ schreien jetzt der Caroliner und Virginier. —

Und Alles stürzt jetzt hinab in die Cajüte, im nächsten

Augenblicke ein ungeheurer Schlag — ein Stoß — ein Schall, wie der Donner einer hundertpfündigen Kanone — das Schiff sinkt — die Wasser rauschen darüber hin

— Gott gnade Allen. —

Es sinkt. — Eine Todesstille — drei Minuten eine entsetzliche Todesstille, in der nur das entsetzliche Stöhnen des in seiner Lebensader getroffenen Schiffes hörbar wird. — Endlich richtet es sich von dem grausamen Schlage auf — wirft sich herum, rollt wieder empor, aber so langsam, traurig — als wollte es sagen: Noch ein solcher Schlag und —

Der Schlag war ein furchtbarer — die Woge, über dreißig Fuß hoch, und an die hundert lang, hat sich in ihrer ganzen Masse über das Verdeck hingeworfen, zu eben der Zeit über die Windseite hingeworfen, wo ein **Leelurch** diese bloßgegeben; hat das große Boot eingestaucht, mehrere Wasser= und andere Fässer aus ihrem Halte gerissen, diese durch das Verdecksgeländer geschleudert, einen Gräuel der Zerstörung angerichtet. — Jetzt wird die Stimme des Capitäns hörbar, gleich darauf eine zweite — einen Schrei hört ihr, der durch Mark und Knochen dringt — der selbst die eisernen Seemänner wie mit zehnfachem Fieberfrost durchrüttelt. —

Sie schauen und starren. — „Tom!“ schreit es. — „A Man overboard. — Tom's washed overboard *).“

Tom aber stößt noch einen Schrei aus, einen schwach gellenden, aus dem Sturm kaum mehr herüberdringenden Schrei. — Alles ruft, brüllt nach Fässern, Sparren, leeren Hühnerkästen. Zweimal hat sich der arme Tom aus der über ihn zusammenschlagenden Woge emporgearbeitet, aber jetzt reißt ihn die nächst kommende ein drittes Mal nieder. — Noch ist der Kopf zu sehen — im nächsten Augenblicke ist auch der verschwunden. — Er ist hin. —

Wie erstarrt schauen der Capitän, die Matrosen, dem Verschwundenen nach, noch während sie die Strickleitern hinauf klettern, um das in Fetzen zerrissene Mainsail herabzunehmen. Jetzt steht bloß noch das gekürzte Topsail. Noch kollern Fässer, Sparren, Schafe, Schweine auf dem Verdeck umher, durch die losgerissene Verdeckswand über Bord hinab. — Das Wasser schwemmt noch immer zwei Fuß hoch auf dem Verdeck hin — aber die Hauptsache ist, das Mainsail loszubringen — Alles muß warten, bis dieß in Ordnung ist. —

*) Ein Mann über Bord. — Ein Mann ist über Bord gewaschen.

Das Segel ist herab genommen — der Squall ist vorüber, eine halbe Stunde Ruhe. — Alle Hände sind beschäftigt, was losgerissen, wieder zu befestigen. — Hölzer, Nothmasten, Sparren, Fässer werden mit zehnfachen Stricken angebunden. —

Und dazu kommt der Stewart und ruft mit der Glocke zum Frühstücke!! —

Wohl dem, der da noch Lust zum Essen hat!! —

Seefreuden.

4. Juni.

Acht und vierzig Stunden Südwester — wieder fünf Tage einen Wester aus Norden, und zum Beschluß drei Tage einen aus Süden. — Das Longboot, Larboard quarter railing, eingestaucht — Jolly-Boot weggewaschen, Main- und Topsegel in Fetzen gerissen und ein Mann über Bord rc.; so steht es im Logbook*) des S—y recht

*) Schiffsjournal.

lapidarstylartig. Was es aber heißt, in einem Wetterchen auf der See zu schwimmen, daß euch das lange Boot und Larboard quarter railing einstaucht, das Jolly-Boot über Bord wäscht, und einen Mann mitnimmt rc. rc. — das wünschen wir euch zu erfahren, wenn ihr nicht nervenschwach seid. — Dem Himmel sei Dank! jetzt ist's vorüber; aber hohe Zeit war's; denn der S—y, stark und tüchtig wie er ist, ist und bleibt doch immer nur zusammengefügte Balken und Bretter, und die stärksten Nägel müssen endlich weichen, wenn immer und ewig an ihnen hin und her gezerrt wird. Aber vorüber ist's endlich, und hoffentlich auf einige Zeit, und die ersehnte Ostbriese hat sich eingestellt. Mit ihr ist Alles vergeben und vergessen — Alles Jubel und Frohlocken, die Gesichter leuchten vor Freude, heiterer, ungetrübter Freude.

Der Tag aber ist auch ein wonniger, muß euch mit Lust zu neuem Leben erfüllen. Der Sturm hat ausgetobt, die Ueberbleibsel sind in glänzend weißen Massen rings um den Horizont herum zerstreut, wie geschlagene Heeresabtheilungen auseinander geworfen. — Oben im Himmelsgezelte ist's blau — ein tiefes, makelloses, auf goldenem Grunde ruhendes, funkelndes Blau. Der Wind

stätig und frisch, eine Wucht von Segeln aufgesetzt, der S—y geht neun Knoten in einer Stunde. —

Himmel und Ocean, noch zwei Stunden zuvor Gegenstände des Schreckens und Entsetzens, sind Schaustücke der Bewunderung geworden. Ihre Glorie geht über alle Begriffe. — Eure Küstenmeere sind schmutzige Teiche im Vergleich zu diesem majestätischen Weltmeere, in dessen Mitte ihr nun schwimmt. Ihr seid gerade in seinem Hochpunkte, nordwestlich von den Azoren, und östlich von den Newfoundlandbänken, wo die Gewässer am tiefsten, die Wogen am höchsten sind. — Ihr habt sie gesehen, die Höhe dieser Wogen in letzter Nacht, die euch einen der stärksten Stürme gebracht — der euch gezwungen, beizulegen. — Erst gegen Morgen hat er nachgelassen, und der Südwest ist in Südost umgesprungen, um nun wahrscheinlich die Runde um Osten herum nach Nord hinauf anzutreten, vielleicht noch ein kleines Nachspiel von einem Südstürmchen, aber wahrscheinlich das erstere. Noch geht die See hoch, die Wogen nehmen sich nicht die Zeit to knock down*), wie des Seemanns Phrase lautet; es ist noch immer Sturm, oder vielmehr Sturmes Nachwehen, bei heiterem Himmel.

---

*) Niederzuschlagen.

Wie ihr jetzt vom Taffrel hinaus schaut in die See, glaubt ihr auf einem hehren Vorgebirge zu stehen und hinauszuschauen, in ein weites, weites Thal, eine tiefe prachtvolle Wölbung, deren Grund, die herrlichste Mosaik, in aller Farben-Pracht erglänzt, eingesäumt ist mit gloriösen Randhügeln und Bergen — eine meilenlange und breite Wölbung, mit tiefblauem Grunde und rollenden Smaragdfeldern und Silbergürteln, die gerade dreißig Sekunden vor euern Blicken weilt, und dann umschmilzt und wieder zu phantastischen Hügeln, Bergen und Klippen aufrollt.

Eine Viertelmeile windwärts wölbt sich so eben eine Woge empor, und steuert und thürmt heran. — Ihr hört das feierliche Gemurmel der sich zu ihrem Aufbau sammelnden Gewässer, wie sie sich wölben, zur malerischsten aller Domes-Ruinen, und wie in diesen Domes-Ruinen singt und tönt es darin, wie Stimmen der Geister. Majestätisch rollt das Bruchstück heran — höher und immer höher, der Grund das herrlichste Tiefblau, die schönste Emaille, die ihr je geschaut, weiter hinauf seemuschelartig eingebogen, ins glänzendste Smaragdgrün schimmernd, der Scheitel grazios, wie Cleopatra's Barke zu euch herüber gebogen, und blitzend, wie ein Füllhorn funkelnder Diamanten, die in Millionen von

diesem Scheitel herabströmen zum smaragdgrünen Leibgürtel, der wie der Cestus der Venus sich um die Woge herumschlingt, und im tiefblauen Grunde verschwindet: Nichts kann der Pracht und Herrlichkeit, dieser nun hundert Fuß auf euer Schiff herangerollten Woge gleichen, wie sie so feierlich und von unsichtbarer Macht getrieben, und von Geisterstimmen belebt, in tiefen Orgeltönen, und gleichsam warnend euch und euer Schiff anredet, und dann in der nächsten Sekunde zusammenbricht, aber so blitzesschnell zusammenbricht, euer Auge ist nicht im Stande den Bewegungen ihrer Wasser zu folgen — sie ist verschwunden, in weniger denn eines Blickes Zeit; — nur das hohle Rauschen verkündet noch ihr Dagewesensein, und der silberweiße Schaum, der über die blauen und grünen Gewässer hinzischt. Ihr schaut noch — im Entzücken verloren, — eine zweite Woge folgt, eine dritte, dann wird die See wieder ruhig, mild, ihr Spiegel glatt.

Und wie ihr so schaut, fühlt ihr euch allmälig um einige Zolle höher werden. Es spricht etwas in euerm Innern, regt sich, strebt empor. Was es ist? dessen seid ihr euch nicht recht bewußt; es ist ein Funken, der zum Lichte, zur Flamme werden will — ein Samenkorn

— das lange dem Ersticken nahe, jetzt plötzlich, durch Luft und Licht begünstigt, emporlodern, zum Keimen gedeihen will. Es regt sich in diesem Augenblicke in euch unwillkürlich, unwiderstehlich. In dieser Stunde könntet ihr die Schöpfung umarmen, die ganze Welt an euern Busen drücken, ihr seid in dieser Stunde der beste Mensch, der ihr je gewesen. Die ungeheure Verlassenheit, in der ihr euch während der vergangenen sechszehntägigen Stürme befunden, das durch keine menschliche Zunge aussprechbare, erdrückende Gefühl eurer Ohnmacht, ist der beseligendsten Empfindung gewichen, die euch je das Herz geschwellt. Euer Geist ist neu belebt, alle eure Seelenkräfte wie neu geboren — ja ein neuer Funken — den ihr vielleicht nie zuvor gespürt, ist in euerm Innern aufgelodert. Mitten in einem Weltmeere, und Tausende von Meilen jedem bewohnten Gestade entrückt, fühlt ihr euch jetzt so frei, so leicht: — Ihr habt die Fesseln, die Menschen euch angelegt, den Zwang, in den Herkommen, Sitte, Vorurtheile euch befangen, so gänzlich abgestreift, ihr seid über eure Leidenschaften so siegend herausgetreten, — erhaben über diese Leidenschaften, Zwang und Rang — so ganz Alles ist in den Hintergrund getreten, das rein Menschliche ist in euch so laut erwacht, ihr seid in diesen Stunden eine

edle Seele — der beste Mensch geworden, der ihr je gewesen. — Die Wasser des Weltmeeres haben euch von euerm Schmutze gereinigt.

Das Schauspiel, das jetzt das Verdeck darbietet, ist ein schönes, die Menschheit ehrendes. — Jubel über Jubel, aber kein tobender, rasender Jubel. Selbst der Roheste ist nicht ausgelassen — eine warnende Stimme scheint seine Zunge, seine Rohheit, in Schranken zu halten — eine gewisse heilsame Scheu, die Wassergeister nicht durch Uebermuth herauszufordern, ein feierliches tiefes Gefühl, das auch an dem Rohesten jetzt sichtbar wird, und sich in einer gewissen würdevollen ernsten Heiterkeit, in Beweisen von Theilnahme an seinen Leidensgefährten äußert. Der lange Sturm, die gräßlichen Leiden, haben das Band dieser Theilnahme gewoben, das nur Leiden und Gefahren zu weben im Stande sind, das Band, das selbst die rohen feindlichen Krieger nach der blutigen Schlacht nicht zu zerreißen vermögen, wenn sie dem auf den Tod Verwundeten, den ihr Schwert niedergehauen, noch ihren letzten Trunk aus der Feldflasche reichen. — Dieses von den Göttern gewirkte Band, ist nun auch in seinem ganzen Glanze auf dem Verdecke

sichtbar, und hellt euch dieses schmutzige Verdeck herrlicher auf, als es der prachtvolle Salon eurer Staatskanzler nur sein kann. Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Jung und Alt, eilen, schwirren über das Verdeck hin, eilen die Treppen hinauf, hinab, — um zu helfen, beizustehen. Der Capitän selbst, gefolgt vom Stewart, der den Schiffsmedicinkasten trägt, ist in dem bereits ausgeräumten Zwischenverdecke, um den Siechen und Kranken beizuspringen — in seinem Gefolge ein Dolmetscher, der ihm die Leidenszustände ins Englische übersetzt, mit ihm General Greaton der Caroliner, und Oberst Humphrey der Virginier. Sie hören jeden der Bettlägerigen, geben ihnen liebreich von den Arzneien. Meistens sind es alte Mütterchen und Männer, die tausend Gottes Segen nun auf die Häupter der Kommenden herabflehen, und trotz Schmutz, durch ihre Demuth und Ergebenheit wohl euer Herz rühren können. Aber sie müssen nun auch hinauf — sie mögen wollen oder nicht; denn in der verpesteten Atmosphäre ist Heilung unmöglich, auch muß das Zwischendeck gereinigt werden. Frische Luft streicht bereits durch, an den beiden geöffneten Lucken sind Windhosen angebracht, die den Wind auffangen, und in das Unterdeck hinabführen, auch sind die Gesunden alle bereits oben — sammt ihren Habseligkeiten, die gelüftet und

gesonnt werden; nur die Schwachen sind zurückgeblieben; — aber hinauf müssen sie — ihrer selbst willen, auch muß das Verdeck mit Kalksäure ausgewaschen werden. —

Und sie schwanken nun hinauf, diese alten Mütterchen und Greise, sechszig=, siebzigjährigen Mütterchen und Greise, die ihr jetzt zum ersten Male schaut — einfältig herzlich gute alte abgelebte Mütterchen und Väter, bei deren Anblick euch wohl das Herz bluten möchte.

Was muß das für ein Land sein, das! —

Doch — ihr habt jetzt nicht Zeit, euch mit diesem Lande und seinen großen und kleinen Leuten zu beschäftigen; denn —

Oben wimmelt es von Köpfen und Menschen, Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Reich und Arm sind da versammelt, um einmal wieder, seit sechszehn Tagen zum ersten Male, in die Gottes weite Welt hinaus zu schauen. —

Gleich Göttergestalten haben sich unsere edlen amerikanischen Frauen und Töchter — Trost und Hülfe spendend, und Theilnahme — unter sie gemischt — Rang und Stand, Reichthum und Convenienz vergessen. Ihr glaubt jetzt eine Familie zu sehen, Alle hat das Band der Sympathie umschlungen, bis auf die Britten, diese allein sind erhaben über diese Dinge und den Pöbel; selbst die

Franzosen haben sich unter ihre ärmeren Landsleute gemischt, den Frost der Convenienz abgestreift; auch der Irländer schwirrt umher, aber die Britten und das Holländerpaar!

Sind doch einzige Menschen, diese! —

Hoch vom Maste herab ruft es:

„Sail ho *)!“ —

Der Ruf bringt Alles in stürmische Bewegung. — Ein Segel zur See nach einem sechszehntägigen Sturme, ist dem Seefahrer, was die freundliche Caravane dem dürstenden Wanderer in der Wüste ist. — Es wimmelt, stürmt Alles durch einander. —

„Where is the vessel to be seen **)?“

„On which side ***)?“

Keine Antwort. — Die Theerjacken schauen die Fragenden mit Augen an, die zu sagen scheinen: „Tom, kannst du wohl erwarten, aus einer faulen Kartoffel Blut zu pressen?“

---

*) Ein Segel!
**) Wo ist das Schiff zu sehen?
***) Auf welcher Seite?

Die Ungeduld zuckt auf allen Gesichtern, der Mate kommt gerannt mit seinem eigenen, und des Capitäns Fernrohr bewaffnet, zur Lucke des Zwischendeckes vorspringend.

„Capitain P —! a sail.“

Im nächsten Momente steht der Capitän auf der Treppe, springt herauf; ihm folgen eilig der General Greaton und Oberst Humphrey — der Ruf: ein Segel, hat auch sie wie mit einem Zauberstabe berührt. Alles muß warten. —

„Where away *)?“ fragt der Capitän.

„Heading westerly, away the Larboard stern **)!“

Und der Capitän bringt ungeduldig, beinahe unwillig, das Sehrohr zum Auge. —

„Ein Yankee!“ ist die kurze verdrießliche Antwort. —

Ein Yankee, ein Landsmann, der gleichfalls der Heimath zusteuert!

Der süßen Heimath! auf dessen Bretterboden vielleicht auch Hunderte von Mitgeschöpfen der Stunde

*) Wo zu — in welcher Richtung?

**) Es segelt gegen Westen, in der Richtung vom linken Hintertheile des Schiffes zu sehen.

entgegenseufzen, die ihnen die ersehnten Gestade zeigen soll, das Land der Hoffnung. Die Blicke haften mit einer krampfhaften Spannung am fernen Horizont, zwischen dem und den Wellen das Schiff auftauchen soll. Die Seeleute sehen es Alle, aber eure Landlubbersaugen schweifen in der Ferne herum — irgend eine Seemöve für das Segel nehmend. — Endlich jedoch erscheint es — es segelt offenbar schnell, ist ein besserer Segler als der S—y, das hat den Capitän verstimmt und verstimmt auch euch. Nichts ist ärgerlicher, als nach so furchtbaren Stürmen ein Schiff, das acht Tage nach euch abgesegelt, vor euch dem Hafen zusteuern zu sehen. Der Capitän wird ein Bißchen übel gelaunt, nicht einmal die Flagge darf aufgehißt werden.

„Sail ho!“ ruft es ein zweites Mal vom Mastkorbe herab.

„Where away?“

„Heading easterly, on the starboard bow *)!“

---

*) Segelt gegen Osten, ist in der Richtung des rechten Buges zu sehen.

Jetzt wird der gute Capitän freundlich; ungestüm reißt er das Sehrohr an sich, bringt es vor das Auge. — „Ein Yankee, ein Liverpooler Packet.“

Ihr nehmt das Fernrohr, schaut, seht etwas einer Wolke Aehnliches in weiter Ferne auftauchen, das wohl ein Segel sein kann, ob aber ein Yankee oder der fliegende Holländer; wenn euer Hals von der Antwort abhinge, ihr könntet keine entscheidende geben — aber der Seemann kann es. Im nächsten Augenblicke flattert das sternenbesäete Panier vom Mizenmaste herab, die Signalflagge vom Mittelmaste; wenige Minuten darauf begrüßen sich die gegenseitigen Flaggen. Jetzt erst wird es so recht von Herzen fröhlich auf dem Verdecke. Ein Landsmann, von Hause kommend! der Heimath! Der Gedanke hat in diesem Augenblicke etwas Berauschendes. Mit einer Spannung, die fieberisch wird, bohrt Alles in die Himmelsgegend hinein, wo das Schiff sich zeigen soll. Es taucht endlich auf, wie ein ungeheurer Seevogel, der seine Schwingen ausbreitend, majestätisch über dem Wasser schwebt. Mit einem Entzücken hängen Aller Blicke an dem wie belebt einherschwebenden Gebilde, mit einer Sehnsucht, einem Verlangen, die etwas Naives, beinahe Kindisches haben; sie bohren in das Schiff hinein, auf den nun über den Wellen erscheinenden Kiel, als könnten sie

daran die frohsten Mähren aus der Heimath lesen. Alles wird nun so lebendig ausgelassen, kindisch ausgelassen. — Unsere Amerikaner am meisten. Bisher hieltet ihr sie für theilnahmlose apathische Geschöpfe, die keinen Tropfen warmen Blutes in den Adern haben, aber jetzt, — der Anblick ihrer Flagge, von dem entgegenkommenden Schiffe herüberwehend, er berauscht sie ordentlich. Sie rennen wie Kinder, lachen wie Kinder, selbst der Capitän vergißt jetzt seine Herrscherwürde, lacht ausgelassen, scherzt, beinahe muthwillig. Bisher war er immer und ewig nur Seecapitän, der furchtlos unerschütterliche Seecapitän, zuweilen auch der feine etwas lauersame Seecapitän, der, indem er einen Blick auf Segel und Compaß warf, zugleich auch eure werthe Person im Auge behielt. Es ist das Erstere, so wie Letztere, ihm gleichsam zur Natur geworden. Das gefahrvolle Leben, die Gewohnheit des Befehlens haben ihm einen gewissen Herrscherton verliehen, die ungeheure Verantwortlichkeit, die er übernommen — einen ernsten Ton, der euch wohl zurückschrecken könnte, aber in seinem Ernste ist wieder so viele ruhige Würde, er hat die Welt von so vielen Seiten kennen gelernt, die Vorzüge der wahren Bildung sind ihm so anschaulich, so klar geworden, selbst wenn er ungebildet wäre, so hat er sich

einen Takt angeeignet, der ihn selten oder nie einen Mißgriff thun läßt. Er ist Menschen= und Seelenkenner durch und durch, hat Hoch und Niedrig, Reich und Arm, durch und durch kennen gelernt — in der Nähe geschaut und belauscht, er ist auch, wenn er es will, der anziehendste Gesellschafter, den ihr euch auf eurer Reise nur wünschen könnt. Er ist jetzt wirklich liebenswürdig. Jedes Segel, das sich noch anbringen läßt, muß hinauf. Ungeheuer ist die Wucht, unter der der arme S—y einhertreibt. Alle steaddying sails werden aufgehißt, die Masten knacken, beugen sich wie Weidenruthen, das Schiff tritt eine wahre Parforcejagd an, es soll schneller an das Liverpooler Packet herankommen, den Vorsprung vor dem Verfolger behalten. Er ist jetzt so fieberisch, so ungeduldig, rennt so hastig auf dem Verdecke auf und ab, bald auf das entgegenkommende vor=, wieder das nachfolgende zurückbohrend, zugleich treten die Symptome des Verlangens, des Widerwillens so lebhaft auf seinem sonst impassablen Gesichte hervor. — Nach hinten zu grollt ein ganzer Squall von D—ns, nach vornen hinaus lächelt der heiterste Sonnenschein. Es ist als ob seine Existenz auf dem Spiele stände.

Zum Theile steht sie auch. Wer geht auch gerne

mit einem alten Weibe von Schiffe, das wie gichtbrüchig die See hinschleicht, während von allen Seiten rüstige Weibchen und Dirnchen fröhlich und wild vorübertanzen. Ein solches Weibchen — und der Seemann nennt sein Schiff sein Weibchen — vorübertanzen zu sehen, ist das peinlichste Gefühl, das es für den Seemann, und euch nur geben kann, trübt jeden Genuß, selbst das Luncheon, zu dem jetzt die Glocke des Stewart ruft, lockt nicht, bloß die Franzosen und Holländer gehen hinab, die Amerikaner bleiben alle auf dem Verdecke, die Augen wechselsweise auf das herankommende, wieder das nacheilende Segel gerichtet.

Jetzt wird der Kiel des Liverpooler ganz sichtbar, mit seinem goldgelben Gürtel — der unsern Yankees immer ein so nagelneues Aussehen gibt — das ganze Gebäude, wie es an den Wogen emporrollt, wird sichtbar. Es ist ein prachtvoller Bau, dieses Liverpooler Packet. Wie stolz, wie luftig, wie leicht diese Menschenhandschöpfung einherschwebt, mit ihrer ganzen ungeheuern Segelwucht — wie schwanenartig! der Südostwind ist ihm gleichfalls, obwohl nicht ganz, günstig. —

Die beiden Schiffe haben sich auf Kanonenschußweite genähert, die Paniere, gleichsam als wollten sie sich begrüßen, flattern ihre Streifen und Sterne fröhlicher hinüber, herüber, stolzer werden die Züge unserer Amerikaner, ein edlerer Ausdruck lagert sich auf ihren Gesichtern — ihre Herzen pochen stärker. —

Und warum nicht auch die Eurigen?

Seid in eurer Selbstsucht, euerm elenden Seidentreiben, so ganz verloren für alles Edle, Große, um beim Anblicke dieser Symbole der siegreichen Menschenrechte nicht gleichfalls euer Blut lebendiger durch die Adern rinnen zu spüren. Blöde Thoren ihr, die ihr für erbärmlichen Lohn die heilige Angelegenheit der Menschheit, euch selbst untergrabet! Was wäret ihr ohne dieses neue Evangelium? Sklaven, wie es eure Väter waren! — Ei, wir lieben so Manches nicht an unsern guten Amerikanern, aber die Aufrechthaltung des Panieres der freien Menschheit — jedem freien Manne muß sie auch heilig sein!

Bright flag at yonder tapering mast!
Fling ont your field of azure blue;
Let stripe and star be westward cast,
And point as Freedoms eagle flew.
Strain home! o lithe and quivering spars!
Point home, my countrys flag of stars!

Jetzt sind die beiden Schiffe auf Flintenschußweite aneinander. Auf dem Liverpooler Packet ist das Haus mit einem Kranz von Damen und Gentlemen eingefaßt. — Verdeckspassagiere hat es nur wenige — sie schwenken ihre Sacktücher, Hüte — während die Matrosen ein dreimaliges Hurrah herüber brüllen. — Der S—y gibt Beide wieder zurück, die Capitäne schmettern sich durch die Sprachtrompeten Grüße und Fragen zu:' Ob Alles wohl — die Längen- und Breitengrade, Tage der Abfahrt, Wetter; wie es in Newyork, in Frankreich stehe. — Doch die Winde warten nicht, die gebauchten Segel treiben vorwärts, rückwärts, ein nochmaliges Good bye kommt hinüber — herüber; — hin ziehen sie nach Osten, nach Westen. —

Einen langen Blick sendet ihr nach — und dann — ja dann wird euer und eurer Reisegefährten Appetit recht lebendig. Sechszehntägige Stürme gaben euch den

Appetit einer Anaconda. Ihr habt ein Frühstück eingelegt, ein respektables Frühstück — noch sind es nicht drei Stunden — aber ihr seid schon wieder hungrig, so recht was man herzlich hungrig nennt. Aber ihr zieht es vor, oben im Hause oder auf dem Verdecke zu bleiben, die Lüfte sind so gar rein, so elastisch, so erfrischend, die Gesichter alle so fröhlich, heiter. Die Gentlemen werden nun die Stewarts. Sie eilen mit Crackers und Orangen, mit Aepfeln und Confituren, Sardellen und frisch gebackenen Brödchen und Kuchen, mit allen zum eleganten Luncheon gehörigen Dingen, um den Damen zu serviren. — Bereits haben sich jetzt die Gleichgestimmten zusammen gefunden, wahlverwandtschaftliche Beziehungen sind auf allen Seiten sichtbar geworden; — Warhorse zum Beispiel kommt mit einem Teller Orangen in seinen gewaltigen Tatzen, auf die fünfzig, oder, wie sie sich verbessert, die sechszig tausend Pfund Miß, herangestiegen — in möglichst galanter Haltung seine Gaben präsentirend, und zwar in folgender Phraseologie:

„Maam! oder mit Permission zu melden, honorable Miß! Dürfen wir es wagen, von der exuberanten Vegetation des goldbekränzten tropischen Phöbus?“

„Liebe nicht saure Orangen!“ versetzt die Miß, die zwar von den Zerstörungen der letzten sechszehn Tage

sich so ziemlich erholt, aber ihr früheres Selbstvertrauen noch nicht ganz wieder gewonnen hat. „Ziehe Schinken vor. Bringen Sie mir lieber Schinken oder geräucherte Zunge, Warhorse! mit Senf, verstehen Sie? englischen Senf; hasse euern sauern französischen Senf.“

„Wie Maam! oder mit Permission zu melden, honorable Miß! ziehen vor das Fleisch des Moses verbotenen Thieres, den goldenen Früchten des tropischen Phöbus, und exuberanter Vegetation bekräftigter feuriger Strahlen?“

Der galante Milizen-Oberst hält in seiner Missouri-Phraseologie inne; die Dame aber entgegnet einigermaßen ungeduldig:

„Aber Warhorse! Wie Sie doch nur so — wissen Sie nicht, daß Moses, obgleich ein Schriftsteller, von großer, ich will nicht sagen unmeritirter Reputation, doch wieder durch seine theokratischen Vorurtheile, die er freilich — die ägyptische Priesterkaste — wir wollen aber lieber später über diesen Punkt — jetzt, lieber Warhorse! die Schinken oder Zunge, mit einer Bouteille Porter, und etwas Madeira.“

Die Dame hält inne; denn die Familien Greaton und Humphrey sitzen nur wenige Schritte von ihr, und die Blicke, die sie einander zukommen lassen, scheinen eben nicht die erbaulichsten zu sein. — Auch nähert sich

der Capitän, dem General Greaton sehr ernst zugeflüstert, der Miß, und fixirt sie auf eine Weise, die sie nun zweifelsohne in ihren philosophischen Ausbrüchen verkürzt hat. — Sie würde gar zu gerne ihr Licht abermals glänzen lassen, aber bereits hat sie einige stille Lektionen erhalten, die ihr deutlich genug zu verstehen gegeben, daß es hohe Zeit sei, einzuhalten. Wir lieben diesen Ton nicht. Er ist auch nicht zu lieben, dieser, nicht nur alles Heilige, alles Edle, sondern auch alles Nationale, Republikanische anfressende, wie Rost zernagende Ton — der auch nicht einmal guter Ton mehr ist, seit er in die Bedientenstuben und in die Bierschenken gedrungen. Bei uns hat er nie Glück gemacht. Wie hätte er es auch? — Eure materiellen Philosophen gedeihen nur in euern gigantisch-lüderlichen Londons und Paris — schon in Newyork will es nicht mit den guten Leuten gehen, und in unserer Land- und Seewildniß verliert sich diese Art Philosophie ohnedem ganz und gar. — Sie wird euch so abgeschmackt, erscheint euch so thöricht. Der Mann von gesundem Menschenverstande und offenem Blicke, das Weib von richtigem Gefühle, muß sie verachten. Diese Verachtung ist auch der guten Dame so ziemlich deutlich geworden, obwohl sie sich wieder auf eine Art und Weise ausspricht, die wieder ganz amerikanisch ist, handelnd,

nicht sprechend. So stille, so unvermerkt, und doch bezidirt haben sich sämmtliche Amerikaner, bis auf den über die fünfzigtausend Pfunde noch blinden Warhorse, zurückgezogen, — die Dame mit ihrem Begleiter lebt in einer Art Aechtung, das Benehmen Aller ist noch immer sehr artig, aber in dieser Artigkeit liegt ein Etwas, das euch die ärgste Grobheit vorziehen lassen würde. Auch beginnt es in ihr bereits auf eine Weise zu zucken, die sie gewiß bald zu irgend einem tollen Streiche treiben muß; — denn eine solche Achtserklärung, oder wie wir es auch nennen, nach Coventry senden, auf einem Schiffe, — eure pythagoräischen Staatsgefängnisse sind nicht schlimmer. —

Doch zum Verdeck zurückzukehren. — Die Miß ist mit ihrer Ladung Schinken und Brödchen, und Porter und Madeira beschäftigt, die Andern mit ihren Früchten und Confituren und Sardellen; — eure Verdeckspassagiere mit ihren Suppen, Kartoffeln und Klösen. Alles hat jetzt vollauf zu thun. — Es ist das freundlichste heiterste Mahl, das ihr sehen könnt. Zwanzig Gruppen auf Sofa's, Sesseln, auf Fässern, Rollen von Tauen, Nothmasten herumgelagert, über alle eine ungetrübte Heiterkeit ausgegossen, bis auf den Capitän, der allein unruhig wie Quecksilber hin und her rennt, beinahe ängstlich das immer näher und näher kommende Schiff

fixirend. Heute schmeckt ihm gewiß kein Bissen beim Mittagsessen, und der Stewart gibt sich doch so viele Mühe. Auch Mister Beattie ist seit zehn Uhr, wo das fatale Schiff zuerst angekündigt worden, ganz und gar nicht gut auf den S—y zu sprechen; sein S—y hat auch noch kein einziges von den Complimenten erhalten, die er ihm früher, und selbst während der Stürme, in so reichlichem Maße gespendet. Es hätte Einer es wagen sollen, dem S—y zu nahe zu treten, ihn auch nur mit einem scheelen Blicke anzuschauen, der wäre schön angekommen. O dieser S—y, er war das lieblichste, niedlichste Ding, das ihr geschaut; wenn er von seinem S—y sprach, — ihn vom Taffrel herüber ansah, überlief ihm der Mund mit lauter Zuckersüße. Er war sein theures Weibchen — er ist bereits zwei Jahre auf dem S—y der gute Beattie — seine Ladyship, sein Bärkchen, obwohl er seine guten sechshundert Tonnen Gehalt hat, der Flüchtigste der Flüchtigen, saß auf dem Wasser, wie eine Ente, stand unter seinen Canvass *) steif wie eine Krücke, und schnitt durch die Wellen — O die liebe kleine Hexe! Heute aber ist's vorbei — rein vorbei. Er sieht ihn

---

*) Segeltuch; — alle Segel zusammengenommen werden Canvass genannt.

kaum mehr an — und wenn er es thut, so schmollend — er schaut darein, als ob er jeden Augenblick den Besen zur Hand nehmen, und herfallen möchte, über diese feine Ladyship, sein Weibchen. — Es wird auf alle Fälle Mühe kosten, bis es wieder in guten Credit bei ihm kommt. Es verdirbt ihm und dem Capitän allen Appetit. —

Bei der Tafel ist von nichts als vom Schiffe, und wieder vom Schiffe, die Rede. Der Capitän ist ungeduldig, unruhig, es peinigt ihn offenbar, davon zu hören, aber obwohl Jeder sich hütet, ihn zu reizen, ist das dritte Wort immer das v—te Schiff. Er wartet kaum das Ende der Tafel ab, der Kork der ersten Champagnerbouteille ist kaum gesprungen, als er auch bereits hinauf eilt, das Fernrohr ergreift und wieder zurückbohrt, auf das hassenswerthe Schiff. Der Mißmuth hat auch die Passagiere größtentheils angesteckt, auch ihre Trinklust verdorben.

Die Sonne ist hinter einen in Gold und Purpur gewobenen Schleier getreten, aus dem sie wie ein flammender, ungeheurer Rubin hervorleuchtet, der Ocean glänzt mit seinen rollenden gekräuselten Wellen, wie

Millionen sich durchkreuzende Ströme, die statt Wassers, flüssiges Gold und Silber und Edelgestein mit sich führen. Der herannahende Abend ist ein wunderschöner. Nie zuvor habt ihr die Pracht eines Seeabends in herrlichern Farben schimmern gesehen. Nie zuvor war euch euer Gemüth empfänglicher gestimmt; aber das fatale Schiff! das fatale Schiff!

Es ist jetzt bis auf eine halbe Meile an euch herangekommen, schwebt windwärts von euch, wie höhnend lacht es herüber, das Verdeck ist mit Menschen angefüllt — oben vom Mizenmaste weht das Panier der vereinigten Staaten, vom Mittelmaste das Signal der vereinigten Linien. Es ist der P—d, vom wackern Capitän A—y befehligt, dem stillsten, gemüthlichsten, solidesten unserer Capitäne, und das will viel sagen; denn beinahe ohne Ausnahme sind sie alle wackere prächtige Männer; aber dieser A—y versteht es vorzugsweise, euch sein Schiff so recht zur Heimath zu machen. — Alles geht so still, so ruhig vornehm, und doch wieder bequem gemüthlich darauf zu, er ist ein allgemeiner Liebling — auch ein Liebling, ein Freund eures Capitäns — bis auf die zehnte Stunde dieses Tages. Könnte er ihn jetzt ins Pfefferland hinabsenden, den v—ten P—d und seinen A—y, er thäte es, gäbe ihm von seinen Hühnern,

Enten, Schafen, — selbst die Kuh gäbe er mit, aber hinab müßte er, ohne Gnade und Barmherzigkeit.

Und ihr selbst werdet von dieser liebenswürdigen Schmolllaune heimgesucht, ordentlich böse und ungeduldig. — Nie habt ihr so herzlich gemüthliche D—ns über eure Lippen gebracht, gehört, als jetzt bei bestem Winde und Appetite, schönstem Wetter und prachtvoller Verdauung. — Ihr seid gerade in der Stimmung schmollender Verliebten. —

„Aber Mister Rambleton!“ rief Miss Anne, die Tochter des Generals, die am Arme ihres Vaters an Rambleton herangetreten. „Sie bohren ja in das Schiff hinein, gerade — als ob — “

„Gerade als ob Sie einen Gegenstand sähen;“ fiel lachend Miss Jane ein, „der, der —“

Rambleton gab keine Antwort; aber sein Auge bohrte wirklich in das Schiff, das nun eine starke Viertelmeile nördlich, in gerader Linie mit dem S—y stand — und mit einem Ausdrucke hinüber, so zuckend — die Lippen schienen etwas sagen zu wollen, aber das Schwanken des Schiffes und des Sehrohres wieder das Wort von den Lippen zurückzuhalten.

„Mister Rambleton!“ flüsterte Miss Anne empfindlich. „Der P—d darf stolz darauf sein, Ihre Aufmerksamkeit in einem Grade auf sich gezogen zu haben, der —“

„Der irgend einen für Nachbarinnen überflüssig macht!“ setzte, die Lippen beißend, Miss Jane hinzu. —

Rambleton hört nicht, stellt aber P—y vor sich hin, und sein Rohr auf die Achsel des Freundes stützend, schaut er abermals.

„Scocsten!“ ruft er auf einmal — „Scocsten! bei G—tt, es ist Scocsten!“

„Scocsten? was ist es mit Scocsten?“ rufen die Misses Anne und Jane.

„Scocsten!“ schreit Rambleton — „Capitän, es ist Scocsten!“

„Aber Mister Rambleton! wer ist Scocsten? was ist Scocsten?“

„Capitän, um Gottes willen! es ist Scocsten! — Hört, Capitän! — Es ist Scocsten! — Hißt das Sprachsignal auf. — Ich muß mit Scocsten sprechen. — Capitän! ein Boot, es ist Scocsten! — Tausend Dollars für ein Boot! Ich muß ein Boot haben. — Tausend Dollars für ein Boot!“

„Nicht um zweitausend, Mister Rambleton! Mister Rambleton! Was für ein seltsamer Einfall! Der P—d geht zehn Knoten, wir gehen zehn Knoten. — Das Schiff aufhalten, Mister Rambleton! — Welch ein toller Gedanke!“

„Zweitausend Dollars, Capitän!“ schreit der wie toll herumspringende Rambleton. — „Zweitausend Dollars für ein Boot. — Um Gottes willen, ein Boot!“

„Nicht für zehntausend, Mister Rambleton!“

Rambleton schaut den Seemann einen Augenblick wild an, im nächsten springt er zurück, auf den Taffrel zu.

„Um's Himmels willen, Rambleton!“ rufen der Capitän und Purdy, den jungen Mann erfassend.

Er riß sich mit Gewalt los — wieder griffen ihn die beiden Freunde.

„Mein Gott! ist der junge Mann verrückt geworden?“ rief es vom Hause, und Alle eilten herbei. —

„Mister Rambleton!“ schrie der Capitän.

Der junge Mann starrte ihn an. — „Scocsten!“ rief er. — „Ah es ist Scocsten! — Vielleicht auch sie —“ murmelte er leise in sich hinein. —

„Mister Rambleton! Sie zwingen mich, Sie in das Staatszimmer zu bringen und —“

„Ah es ist Scocsten! Es ist vorüber — vorüber — sie —“ seufzte er.

Die beiden Freunde ließen ihn los. — Er lehnte sich hinaus über das Verdeck — schaute dem P—d nach, der jetzt, den Vorsprung gewinnend, allmälig die Köpfe auf dem Verdecke zu einer dunklen Masse werden, endlich ganz verschwinden läßt, — dann senkte er das Haupt, eine bittere Thräne stand ihm im Auge.

Die Sonne war schon lange untergegangen — die Glocke schlug bereits zehn — Rambleton aber stand noch immer, das Nachtglas vor dem Auge, dem P—d nachschauend, der — Scocsten am Bord hat. —

No wind! No wind!

21. Juni.

Dieses Seeleben fängt an, allgemach langweilig zu werden. Diese ewige Himmels- und Wassers-Peripherie, von der euer Schiff der Mittelpunkt — oben der blaue wolkenlose Aether, unten die blaue, wie gläserne See — vor euch die Draperie der Taue, Strickleitern und Segel, jetzt schlaff, wie zum Trocknen aufgehängte Wäsche herabflatternd — und auf allen Gesichtern tödtliche Langeweile — jeder Mund nach Wind seufzend,

schmachtend, wie der Fisch nach Wasser, seit drei Tagen aber kein Wind, kein Lüftchen, auch nur so stark — um die Federfähnchen oben am Dache des Hauses zu fächeln, — der Kopf wird euch allmälig wüste, dumm stolid, stupid — ihr zum Idioten.

Diese fünf und fünfzig oder sechszig Stunden Windstille, haben mehr gethan, euch das Seeleben zu verleiden, als die dreißig Tage, die ihnen vorhergegangen, sammt ihren Stürmen, steifen und leichten Winden und Gegenwinden. Jetzt gehört kein geringer Grad von Energie dazu, diesen Stillstand längere Zeit auf sich einwirken zu lassen, und nicht angegriffen zu werden. Ihr seid gerade daran, wie das überströmende Berg-, Wald- oder Wiesenwasser, das in einen Sumpf ausgetreten, in seine Fäulniß mit hineingerissen wird. Zehn Mal lieber Sturm, als diese trostlos unausstehliche Windstille, die euch gerade wie ein Kind in Windeln behandelt, euch sammt eurem Schiffe Tag und Nacht schaukelt, ohne daß ihr vom Flecke kommt. Und was für ein Schaukeln! Die Unterströmung reißt euch so grob zurück, während die leichte Oberwelle euer Schiff sanft vorwärts wogt — ihr müßtet neuerdings seekrank werden, wäre euer Magen nicht durch die sechszehn Prüfungstage gehörig geläutert und eingeübt. Gesund seid ihr

zwar, aber uncomfortable, schrecklich uncomfortable. Am besten sind die alten Weiber daran, die haben sich alle erholt, keine leidet mehr. Aber der S—y selbst befindet sich in diesem Rollen und Schwanken gar nicht wohl; der Capitän versichert alles Ernstes, daß ihm jeder Segelknall — sie knallen die schlaffen Segel, wie dumpfe Pistolenschüsse — einen Dollar kostet. Es ist auf alle Fälle ein wider=, widerwärtiger Zustand diese Windstille, in der bloß noch eure miserable vegetirende Natur existirt, die animalische zerstörende aber, und die intellektuelle schaffende, so gänzlich schlafen, ja begraben liegen, daß ihr jetzt absolut nicht im Stande seid, eure Aufmerksamkeit auch nur eine Stunde, auf einen Gegenstand zu richten, und wenn die Lösung der Probleme der Quadratur des Zirkels, oder des perpetuum mobile, der gewisse Lohn dieser Anspannung wären. Menschen und Dinge werden euch jetzt so fade, so unausstehlich langweilig, der Egoismus tritt in einer so widerwärtig=langweiligen Gestalt hervor, selbst der Scandal, der auf euerm Schiffe eine so amusante Rolle gespielt, er wird jetzt ungenießbar. Während der stürmischen Tage hattet ihr doch wenigstens Lust und Trieb, hinter die Angelegenheiten eurer Nachbarn zu kommen — ihnen so eure Theilnahme zu beweisen. —

Ihr seid auch so ziemlich hinter diese ihre Angelegenheiten gekommen, zum Beispiel, so hat die Nacht vom dritten, die Indiscretion begangen, mehrere Busen und Hüften der Miß Snorton aus ihrem festen Verstecke ans Tageslicht zu befördern — nebst noch andern Dingen; — aber es kümmern euch nun weder Busen noch Misses mehr — nichts kümmert euch mehr. Bloß zwei Gedanken haften in euerm Kopfe, der eine ist der Hafen, von dem ihr nur noch wenige Tage entfernt seid, den ihr noch vor drei Tagen gleichsam in der Tasche hattet — und der jetzt noch volle siebenhundert Meilen von euch liegt; — und diese maliciöse träge Windstille, die euch vielleicht noch Wochen lang zum Besten halten wird. O dieses verzweifelte Leben!

Da stehen, liegen, lehnen und lollen sie nun; General Greaton und Oberst Humphrey haben eine Partie Schach angefangen, gähnen aber dabei, wie zwei nach Luft schnappende Fische, schieben endlich das Schachbrett weg, und mühen sich auf, um ihren Frauen und Töchtern, die unter dem vor dem Hause ausgespannten Zelte nähen, einen Besuch abzustatten. Auch diese gähnen, und Rambleton, der ihnen als Nähstock dient, mit ihnen. Dabei geht ihr Nähen so langweilig, die Nadel so träge, als wenn die zarten Finger für eine Wohlthätigkeitsanstalt

in Bewegung wären. Wirklich aber constituiren die Damen nun eine espèce beneficent society, deren Gegenstände zwei neue Erden= oder vielmehr Seebürger sind, die vorgestern und heute die Windstille benutzend, an's Tageslicht herausgekrochen: eine Schwäbin und eine Rheinbaierin haben den S — y mit zwei integrirenden Bestandtheilen seines Gemeinwesens bereichert — gebornen Bürgern dieser unserer Vereinigten Staaten, kleinen Souveränen, Mitantheilhabern der großen Volkssouveränität, da sie unter unserer Flagge ihre Erscheinung gemacht. Schwerlich ließen sich die Schwäbin und Rheinbaierin diese hohe Bestimmung träumen. Aber auf alle Fälle haben die beiden kleinen Bälge ihre Erscheinung so recht a propos gemacht, sie verschaffen doch einigen Zeitvertreib, geben den Damen etwas zu thun, und auch den Gentlemen. Rambleton, wie gesagt, dient den Misses Jane und Anne als Nähstock, und er sieht ganz aus wie ein Nähstock, Moony den beiden Müttern. Symmes ist der Cavaliere serviente der Miß Snorton, die gleichfalls ihre elegante Hand angelegt, und sich seit ihrer Discomfiture gänzlich von der honorablen Miß zurückgezogen. Diese wieder sitzt, eine geräucherte Rindszunge, und ein halbes Pfund Schinken, sammt correspondirender Quantität Madeira verdauend, zwischen dem

Baronet, der eine Havannah raucht, und einem der Franzosen, der der Vorlesung der Miß horcht, die ihn sehr zu erbauen scheint. Warhorse, der in den fünfzigtausend Pfund, und dem ganzen Felleisen voll Wechsel und Bankaktien, einen Haken gefunden, hat mit einer Geschicklichkeit seinen Rückzug bewerkstelligt, die Xenophon und Moreau beneiden würden und müßten. Snorton aber, Oberst Snorton, spielt jetzt unstreitig die kläglichste Rolle, er hat in demselben Sturme, der die Busen und Hüften seiner Nichte an's Tageslicht — und unter die Füße der Stewardeß gebracht, sein ganzes nagelneues Gebiß eingebüßt; ein Lurch nämlich, der ihn an die Tafelpfosten angeworfen, hat dieses seinem Munde entrückt — und Warhorse ist mit seinen Pferdehufen darauf getreten. — Bitterböse ist nun der zahnlose Snorton auf den armen Warhorse, und er hat einige Ursache; denn die Welt macht sich nicht wenig über seinen Verlust lustig, selbst Sammy und Mister Beattie nehmen sich die Freiheit, so wie der Stewart, wenn er ihnen die Gläser einschenkt — sich auf seine Kosten zu divertiren, und einander zuzuraunen: „Stewart, meine Zähne! All meine Zähne! sucht mir meine Zähne!“ Worte, die der Oberst trotz Sturm und Todesgefahr zu wiederholten Malen in der Cajüte hören ließ. —

Es ist aber auch keine Kleinigkeit, ein Gebiß, das seine dreißig Louisd'or zu stehen kommt, auf eine derlei Weise sich entreißen zu sehen. — Die Ueberfahrt kommt gar zu hoch zu stehen.

Auf der Windseite, vor und im Gangway, steht eine dritte Gruppe, beschäftigt, einen Portuguese men of war zu kapern, wobei Sammy, auch Blow Sammy genannt, seine hülfreiche Hand darbietet. Sein eigentlicher Name ist Samuel Bottle, wohlbestallter zweiter Mate des Packet- und Postschiffes S—y. — Blow Sammy wird er wegen seiner Schlagfertigkeit genannt, die wirklich beneidenswerth ist, da er wie das Donnerwetter zwischen die raufenden Deutschen und Franzosen einfährt, links und rechts nieder und um sich schlägt, ganz wie ein Haifisch, der über Bord heraufgezogen wird. Gerade eine Stunde vor dem Luncheon hat er eine derlei Ehrensache ausgeglichen. Eine alte, ziemlich häßliche Französin, hat sich nämlich mit der deutschen Familie, deren artige Töchter und Burschen allgemeine Lieblinge geworden, mehrere französische Freiheiten erlaubt, zum Beispiel ihre Mehl-, Reis- und Kartoffelvorräthe in Contribution gesetzt. — Bei dem jüngsten Abstraktionsversuche wurde sie aber in flagranti delicto

ertappt, und von den beiden Burschen zur Rede gestellt. Sie vertheidigte sich mit echt französischer Volubilität, und zwei Zungen — der deutschen und französischen, da sie eine Elsasserin ist. — Die Streitfrage wurde eine hitzige; denn sämmtliche Franzosen nahmen sogleich, wie immer, Partei, — diese Franzosen halten euch wie Stahl und Eisen zusammen — und obwohl die Deutschen wieder von allen Seiten ausrissen und die beiden Burschen allein Wort fechten ließen — eure Deutschen wieder sind in diesem Punkte armselige Wichte, ohne allen Gemeingeist — vertheidigten doch die beiden Jungens ihre Rechte mit so vieler deutscher Gründlichkeit, daß die immer toller werdende Französin einen nassen Hader ergriff, mit dem sie ihren Antagonisten die Köpfe wusch. Diese aber nicht faul, entgegneten mit ihren wohlberußten schwarzen Pfannen und Eisentöpfen, die sie wieder der alten, ohnedem grundhäßlichen Französin, so effectiv unter die Nase hielten, daß diese in ihrer französischen Beweglichkeit nicht umhin konnte, daran zu stoßen, was denn verursachte, daß sie bald eher einer alten Negerin, als einer Abkömmlingin der großen Nation glich. Anfangs schien zwar diese neue Schminkmethode die Repräsentanten der großen Nation zu divertiren, da aber das Gelächter auf ihre Unkosten immer toller wurde, geriethen

bald sämmtliche Messieurs und Mesdames, wie billig, in Aufruhr — die Ehre der großen Nation war in einem empfindlichen Punkte angegriffen; und wäre es zu einem blutigen Treffen gekommen, wenn nicht Sammy Bottle, in dem Augenblicke, wo der staatskluge Capitän, um den Scherz nicht zu verderben, das Verdeck für sein Staatszimmer zu verlassen für gut befand, wie ein Donnerwetter unter die kriegführenden Mächte gefahren, und selbst Mister Beattie mit einem halben Dutzend Matrosen herbeigeeilt, und mit eben so vielen Wassereimern kühlen Seewassers über die Köpfe hingespült, und so die Kampflust gelöscht hätte. Die Franzosen waren dabei am ärgsten weggekommen, ein Paar hatten blaue Augen, Andere Beulen und blutige Nasen, die ihnen Sammy und ein Paar Matrosen auf den Heimweg mitgegeben. — Keiner unserer Seeleute kann die Franzosen seit der schmutzigen fünf und zwanzig Millionen-Geschichte mehr leiden, uud sollte es einmal zu einem ernsten Tanze kommen, darf sich die große Nation, die sich bei dieser Gelegenheit wieder sehr klein gezeigt, auf einen recht warmen Empfang gefaßt machen, einen tüchtigen, dauerhaften Empfang; denn in diesem Punkte sind wir wahre Könige, wir vergessen wohl gute Dienste, aber nie schlimme. —

Besagter Sammy ist übrigens ein Kernbursche,

fünf und zwanzig Jahre alt, mit rothen wettergebräunten Backen, kleinen funkelnden grauen Augen, und einem trocken schelmischen Zuge um die Mundwinkel, viel natürlichem Takt und gentlemanischem Ton, den er zum Theil aus der Cajüte, zum Theil vom Hause aus hat; denn er ist Yankee durch und durch, bei Gosport oder Cap Cod zu Hause, also dem Lande, von dem Halleck nicht mit Unrecht singt:

They love their land because it is their own,
And scorn to give aught other reason why:
Would shake hands with a king upon his throne,
And think it kindness to his Majesty.

Auf eure Frage, warum denn diese Schleimthierchen, die es einige Mühe kostet, als Thierchen herauszufinden, Portuguese men of war, portugiesische Kriegsschiffe, genannt werden, giebt er euch ganz ernsthaft, und nur einem leicht lauersamen Lächeln um die Mundwinkel, zu verstehen:

„Its, b'cause they takes in all sail, and goes chuck to the bottom, when it b'gins to blow a spanking breeze *).“

---

*) Je nun, weil es alle Segel einzieht, und plumps

Ein schönes Compliment für die Kriegsschiffe der allergetreuesten Majestät!

Jetzt ist es der Partie Gentlemen, mit Hülfe Sammy's gelungen, ein solches Kriegsschiff in einem der Wassereimer zu fahen, und über Bord heraufzuziehen. Mister Cooke, ein stiller, sehr bescheidener Pennsylvanier, der in Paris das Doctorat der Medicin gewonnen, hat bereits den Rock ausgezogen, um das Thierchen anatomisch zu untersuchen, aber Warhorse tappt, um ja nicht der Letzte zu sein, trotz alles Zuredens, in den Kübel hinein, hat aber das Thierchen kaum berührt, als er mit einem lauten Schrei zu kapriolen anfängt. „Was ist's? Was ist's?“ rufen, schreien Alle. „Was giebts?“ Warhorse springt aber wie besessen auf dem Verdeck herum, zur nicht geringen Erlustigung der sämmtlichen Gesellschaft, — er geberdet sich ganz wie ein toller Junge, den sein Vorwitz unter ein Nest Hornissen oder Wespen getrieben, aber seine Hand ist blutig und verletzt, die Pein scheint denn doch empfindlich zu sein. Mister Cooke, nachdem er ihm aus der Schiffsapotheke lindernden Balsam aufgelegt, gibt recht methodisch hierüber folgende Aufschlüsse:

---

auf den Grund geht, so wie eine tüchtige Briese zu blasen beginnt.

„Dieses Thierchen, das Sie in Gestalt eines länglichen Jelly oder Compot — Klümpchens — vor sich sehen, ein länglich winziger belebter Luftschlauch, mit einer membranösen Ueberlage, an dem einen Ende mit einem kegelartig geformten Halse überzogen, auf dem Rücken ein halb zirkelförmiges Segel, das es aufhißt oder einzieht, nach Belieben, hat] unter seinem Leibe eine Art trichterartiger Excrescenzen, den blauen Glockenblumen ähnlich, die die Mäuler und Magen des Thieres zu sein scheinen. Sie sind weniger transparent und schimmernd als der Rücken, und haben zugleich die Bestimmung, den Thieren als Ballast und Ruder zu dienen. —

Das merkwürdigste Glied dieses Thierchens ist jedoch ein Auswuchs, von den Seeleuten Cable, Schiffstau genannt, der sich in der Mitte dieser Trichtermagen befindet, und einen Viertelzoll dick, aber oft vierzig Mal die Länge des Thierchens hat, die gewöhnlich zwischen einem halben und sechs Zollen wechselt. Die mindeste Berührung dieses Schiffstaues mit der Oberfläche der Hand, verursacht den peinlichsten Schmerz. Frühere Naturalisten haben diesen Schmerz einem giftigen scharfen Ausflusse zugeschrieben, den dieser Faden, wenn berührt, ausläßt — aber dem ist nicht so. — Doctor Coates, der das Thierchen und seine Organe genau untersucht, hat

gefunden, daß dieses Tau aus einem schmalen Lager zusammenziehbarer Fiebern besteht, die dem Auge wegen ihrer Transparenz nur mittelst des Microscops deutlich sichtbar sind. Ist das Thier groß, so ist dieses Lager von Fiebern zwölf bis fünfzehn Fuß lang. Um dieses Lager revolvirt eine Spirallinie blauer kugelartiger Körperchen, kleiner als ein Nadelkopf, und mittelst des Microscops bemerken Sie an diesen Kügelchen kleine Stacheln, aber so hart und scharf, daß sie ohne Mühe in Holz eindringen, aus dem sie nicht gerissen werden können, ohne daß die Fieber nicht selbst zerrisse.

Mittelst dieser Haken bemächtigt sich das Schleimthierchen seiner Beute, und vernichtet häufig Thiere, die ihm weit an Umfang und Kraft überlegen sind. So wie sich einer dieser seiner Feinde in den Haken gefangen, zieht es die zwölf oder fünfzehn Fuß ausgebreiteten Fiebern schnell in eben so viele Zolle zusammen, und einer der Trichter verschlingt die Beute. —

Diese Schleimthierchen, in der Seesprache Portuguese men of war, von Naturforschern Pharsalia genannt, wegen ihrer Gewohnheit, das Segel aufzublähen, dürfen nicht mit den bei weitem weniger glänzenden nautilus Popilius verwechselt werden — deren todte Schalen vorzüglich in der tropischen See zu

finden, während dieses Thier unter allen Breitegraden anzutreffen ist.“

So weit die Erklärung des Doctors — die mit recht vielem Interesse angehört wird — denn wirklich sind es wunderbare Thierchen diese portugiesischen Kriegsschiffe, und wie sie so einhersegeln, gleich einem Stücke länglichen Jellys, mit ihren vorstehenden Hälschen und Segelchen, gleichen sie winzigen Purpurschwänen. Nichts kann die Pracht des Farbenschmelzes dieser Thiere und besonders ihren Rücken übertreffen. Es sind die zartesten Tinten, die ihr sehen könnt. Die Basis des Segels ist Tiefblau, wie der reinste Aether, der Obertheil des Rückens ein glänzend Roth, die Mitte ein Schmelz aller Purpurcolorits. Gleichsam aus Dunst und Schaum gewoben, spielen diese Farben in Tinten, deren Weichheit und Zartheit kein Pinsel erreichen kann.

Aber was vermögen alle diese schönen Tinten gegen die Langeweile! — Was zunächst anfangen? Fische fangen? Auch das ist versucht. Gestern wurde ein junger Haifisch geangelt, und zunächst eine Porpoise eingebracht. Mister Beattie hat ihr den Widerhaken einen Schuh tief hineingetrieben, und sie wurde mittelst einer Tauschlinge am Kopfe, glücklich auf das Verdeck

gebracht, und mit Musik und im Triumph, zum nicht geringen Verdrusse der Matrosen, bis zu den Hatches vorgezogen. Das Thier hat das ganze Verdeck blutig gemacht, und die Theerjacken hatten eine halbe Stunde zu waschen. Es wog an die dreihundert Pfunde, und gab den Verdeckspassagieren einen artigen Fleischvorrath, da es beinahe wie grobes Rindfleisch schmeckt — die Leber, die ganz der von zarten Ferkeln gleicht, wurde in der Cajüte aufgetischt. — Auch mehrere Delphine wurden von Sammy eingebracht — es zeigte sich vorgestern ein Schwarm dieser prächtigen Thiere, die sonst in der Regel nicht so weit gegen Norden heraufkommen. Sie sind die Paradiesvögel des Oceans, ihre Farben das glänzendste, schillerndste Grün und Gold, und wenn sie in Zügen um euer Schiff herumspielen, glaubt ihr Adern der prachtvollsten Juwelen um euch herumschießen zu sehen; — ihr Verbleichen, wenn sie aufs Verdeck heraufgezogen werden, gibt euch ordentlich eine leicht melancholische Anwandlung. Schön schildert der Dichter Lord dieses Verbleichen:

— — — — whom each pang imbues
With a new colour, as it gasps away;
The last still lovoliest, — 'tis gone — and all is grey.

Ja, aber im Ernste, was zunächst bis zum Mittagsmahle anfangen? Was? Was? Alles ist versucht, bis zum Ekel versucht. — Karten, Domino, Damen, Schachspiel — Journal schreiben, Lesen. — Alles habt ihr getrieben, bis ihr satt geworden. Die Hitze wird auch so unausstehlich, so erschlaffend. Ihr glaubt unter den Horse latitudes *) zu sein; seid im Zustande halber Auflösung. Ihr habt wohl eine artige Bibliothek in der Cajüte, selbst ein Pianoforte in der Damen-Cajüte; aber welche Dame hätte Geduld und Lust zum Spielen, Singen? selbst beim Lesen wird euch zu Muthe, als ob ihr Medicin nähmet. — Wirklich däucht es euch jetzt, wenn ihr ein Buch zur Hand nehmt, als ob ihr Medicin gegen das Widerwärtigste aller Siechthume, die Langeweile, nähmet. — Ihr habt Shakespeare, Walter Scott, Byron, Robertson, Hume und andere an Bord, aber euer Gehirn ist so schwer, jede Periode, die ihr leset, lastet wie Blei in euerm Gehirnkasten. — O, es ist ein liebloses, reizloses, theilnahmloses Leben, ein solches Stillleben, in dem ihr euch selbst, aller Welt zur Last werdet! — In der Verzweiflung steigen Moony

*) In der Seesprache werden die Grade vom 23. bis 25. so genannt.

und ein Paar Andere die Strickleitern hinauf in den Mastkorb. Wahrscheinlich um zu schauen, ob sie noch nicht Land sehen!

„Nichts als Himmel und Wasser!“ rufen sie trostlos. — Doch Moony scheint etwas zu sehen. — Er schaut so gespannt. — Richtig, er ruft: „Sail ho!“ —

Auf diesen Ruf recken und strecken Alle die Hälse empor, und schauen auf, gerade wie Gänse, die im Regen die Schnäbel im Gefieder des Rückens geborgen, ihn wieder hervornehmen, und ihn dann wieder träg in ihre vorige Lage bringen; ein gar nicht schmeichelhaftes Hohnlächeln Mister Beatties und Sammys giebt zu verstehen, daß das Schiff Moonys nichts weiter als ein Wölkchen ist. Der arme Moony ist dadurch um allen Credit bei den Seemännern gekommen, die ihn und seines Gleichen ohnedem höchstens dazu für gut halten, die Hühnerkästen zu leeren, den Matrosen die Wege zu vertreten, und dem Helmsmanne alberne Fragen vorzulegen.

Wenn es doch nur schon Abend wäre, vielleicht daß der Abend — zwischen sieben und acht pflegt sich immer die Briese zu erheben. — O diese Stunden, wie träge, langsam sie dahin schleichen!

Die Schiffsglocke hat acht geschlagen — aber kein Wind! kein Wind! — Aller Augen schauen — erwartend, verlangend — kein Wind! Es stiehlt sich zwar etwas wie leises Säuseln über die spiegelglatte Meeresfläche herauf, wie küssend scheint es den müden Ocean in den Schlaf lullen zu wollen; ein leichtes Kräuseln perlt über die Spiegelfläche hin, aber es verlischt wieder, das Säuseln verweht, wie es gekommen. — „Kein Wind!“ seufzen alle Jungen.

Wieder erhebt es sich, wieder kräuseln sich winzige Wellchen gegen den Spiegel des Schiffes heran. — Hüte schwenken dem ersehnten Ankömmling entgegen, Tücher — die Federfähnchen auf dem Dache heben, bewegen sich. — Es ist wieder nichts; der Athem, der kaum stark genug war, das Mainsegel zu bewegen, verhaucht abermals. Doch schaut der Capitän ernstlich gegen Südwest zurück, daher dürfte denn doch wohl Etwas kommen. Er hält die flache Hand dem Lüftchen entgegen. — Wirklich ist das Lüftchen abermals zu spüren, die Mates schauen hoffender, die Wellen beginnen stärker zu kräuseln. — O Schmerz! abermalige Täuschung — noch ein seufzender Luftzug und wieder todte Windstille. — Der Capitän schaut jedoch noch immer erwartungsvoll. — Jetzt säuselt der Wind stärker,

selbst die Segel spüren seinen Odem, wirklich hebt sich der S — y, die Briese legt sich sanft den Segeln in den Rücken — er geht wenigstens, obwohl bloß zwei Knoten *). Immerhin, wenn er nur geht. — Selbst dieser langsame Gang ist doch etwas, ihr kommt doch etwas vorwärts, es tröstet euch doch, ermuntert, läßt euch wenigstens nicht mürrisch, trübsinnig, übelgelaunt, unausstehlich, euch und Andern zur Last werden — macht euch wieder empfänglich für die Natur, läßt euch den herrlichen Abend mit etwas wie Dank, Empfindung genießen.

Dieser Abend! Diese Pracht!

Tief im Westen eilt der flammende Feuerball einem in Dunst und transparentem Golde gewobenen Schleier zu, durch den jetzt die gemilderten Strahlen des Weltgestirnes in verklärter Glorie herauf und herüber blitzen, — ein ungeheurer Mantel mit Gold, Silber und Juwelen, unerschwinglich reich gestickt; — über den ganzen westlichen Himmel ist dieser Mantel, der Baldachin des Königs der Welten, hingebreitet, durch ihn brechen die Strahlen, wie Millionen feurige Zungen hindurch und herüber — den ganzen westlichen Ocean in Gold,

*) Meilen.

Silber und Purpur badend. Es ist ein Schauspiel, vor dem Alle, wie anbetend, verzückt stehen — keine Zunge regt, bewegt sich. — Diese unerhörte Glorie macht Alle sprachlos. Jetzt hat sich die flammende Weltkugel auf den äußersten Meeresrand gelagert, jeder Strahl, der zu euch herüber bricht, fährt auf einer Feuerzunge einher, die Ränder mit geschmolzenen Rubinen und Purpur eingefaßt; prachtvoller und prachtvoller schimmern die Zungen, das Tagesgestirn ist zur Hälfte, endlich ganz im Ocean verschwunden. — Jetzt erglänzt bloß noch der äußerste westliche Wasserrand in Purpur — das Uebrige ist Tiefblau. — Der Himmel aber hat ein neues, nicht minder prachtvolles Gewand angezogen. Der flammende Königs-Baldachin ist zum Purpurmantel geworden, weiter hinauf lagern sich carmoisinrothe, purpurblaue, hellgrüne und goldschattirte Delphine, noch weiter hinauf verbleicht das Roth und Purpurblau ins Apfelgrün, und darüber hinaus schwimmen einzelne Lichtwölkchen, wie weidende Lämmerheerden, auf dem unermeßlichen Wiesengrund der Welten. —

Jetzt wird aber auch die See zu einer glänzenden Erscheinung. Ihr habt euch den Tropen um sieben bis acht Grade genähert — seid unterm ein und vierzigsten Grade der Breite — es ist nicht mehr eure kalte englische

oder holländische See — es ist die Tropensee mit ihrem phosphorescirenden Wasserspiegel, in dem eine Welt von Geschöpfen lebt und webt, eure Augen mit ihren Feuerstrahlen blendend. — Anfangs wähnt ihr, es seien die zurückgestrahlten Sterne, die euch jetzt so prachtvoll aus der Tiefe heraufflimmern; aber nein, es ist ein Feuermeer, die kleinen Wellchen, welche die leichte Briese emporrollt, spritzen eine Fluth von Feuer und Licht aus, und wie euer Schiff, von dem leichten Südwinde in den Rücken genommen, sich fort schwingt, ist seine Bahn wie mit Feuerzungen bezeichnet, jedes Wellchen, das an euern Vorbug anplätschert, glänzt wie Millionen auseinander geworfener und gerollter Diamanten. Die See verbreitet jetzt eine Helle, ein Licht, die euch eure Zeitung zu lesen gestatten würden, und ein Eimer voll Seewassers, jetzt über Bord gezogen, und über das Verdeck ausgeschüttet, glänzt wohl eine Minute im phosphorischen Lichte, bis dem Wasser endlich, mit den gröbern Erdtheilen vermengt, auch Glanz und Feuer ersterben. Es sind, wie gesagt, Millionen kleinerer und größerer Seethierchen, die wie die Feuerkäfer die Erde, so die Wasser des Weltmeeres im nächtlichen Lichte erglänzen machen.

Aber Schmerz! die schöne Briese wird wieder schwächer

— stirbt endlich abermals dahin. — Was hilft es, daß die deutschen Musikanten sie und euch mit einem Ständchen begrüßen. —

Nie hat euch eine Musik widriger in den Ohren geklungen. — Die Musik eines Sturmes würde sie weniger zerreißen.

26. Juni, Morgens.

Es ist zum Verzweifeln. Die Elemente haben sich verschworen, eure Geduld auf den letzten Grad der Folter zu spannen, und wenn ihr jetzt die des Hiob hättet, allen Respekt vor dem seligen Hiob, aber er wäre damit sicher zu Ende. Neun Tage Windstille! Neun Tage! Wißt ihr, was neun Tage Windstille sagen wollen? Es ist ein Zustand zum Rasendwerden. — Bei Jove! Der Himmel behandelt euch gerade wie unsere Pennsylvanier ihre Malefizenten, die sie erst in ihrem Shuylkill Staatsgefängnisse ein Paar Monate die Verzweiflung der Langeweile verkosten lassen, ehe sie sie mit einer Bibel zu erquicken in Gnaden geruhen. Dieser fieberische Zustand könnte euch wirklich den Verstand verwirren. Zwölf Mal während der letzten sechs Tage hat sich die

Briefe regelmäßig Morgens und Abends zwischen sieben und acht Uhr erhoben, und eben so regelmäßig ist sie wieder eingeschlafen. Wenn die Sanftmuth und Geduld selbst vom Himmel herabkämen, sie müßten zu Xantippen oder melancholisch werden, eines von Beiden. Selbst der Holländer und die Holländerin haben ihr Phlegma verloren — und die Britten rächen sich durch doppelte Portionen Claret und Madeira am Capitän und dem Himmel. Seit den letzten fünf Tagen kaum fünfzig Meilen gemacht. Es ist zum Tollwerden!

Eine Flotille von Fischerbooten im Gesichte; sogenannten Chebaccos, wie diese Nondescripte geheißen werden, der S—y gerade mitten darin, wie ein Fisch, der sich im Schlamm herum — und endlich zu Tode schlägt. Eine Schüssel frischer Stockfische oder Mackarels wäre nun ein wahres Apicius-Mahl, aber die zehn Meilen, die den S—y von der schmutzigen Flotille trennen, sind jetzt wie tausend; der Capitän, obwohl die Excursion nicht ohne Gefahr ist, wird sich doch noch bequemen müssen, ein Boot abzusenden; denn Hühner, Enten und Schafscoteletten werden jetzt so zäh, so seerüchig, das ewige Fleischessen hat euch, in Verbindung mit Unthätigkeit, Indolenz, Ungeduld, so ganz den Appetit

benommen, es ist beinahe unmöglich, die armseligen Thiere hinabzuwürgen. Auch ist die Hitze in den letzten Tagen, und besonders seit gestern, so furchtbar geworden, es dampft ordentlich, wie aus einem babylonischen Hochofen heraus. — Aber ihr seid in der Golfströmung, und das erklärt das Ganze. — Es ist diese Golfströmung ein ungeheurer Strom warmen, aus dem Süden im Halbzirkel heraufrollenden, Wassers, das durch die Passatwinde in Bewegung gesetzt, von den Küsten von Honduras, Veraguas herauf, gegen den Golf von Mexico zu, an den Caps Caloche und St. Antoine vorbei, zwischen den Bahama-Inseln und Florida, in den nördlich atlantischen Ocean tritt. Von diesem letztern Punkte, wo er bis auf wenige Meilen zusammengepreßt ist, verbreitert er sich achtzig Meilen von den südlichen Staaten, fächerartig dem Norden zuströmend, und zwar mit einer Geschwindigkeit, die bei Cuba vier, später zwei und drei Meilen in einer Stunde beträgt. Gegenüber Nantucket, wo die Strömung einen Busen gegen die Bänke von Neufoundland zu beschreibt, beträgt sie noch zwei Meilen. — Von Neufoundland gegen Osten zu verliert sie allmälig von ihrer Schnelligkeit, und östlich von den Westinseln ist ihre Spur nur bei sehr heiterm Wetter und stiller See zu bemerken.

Das Wasser dieser Strömung ist von dem des Oceans sehr leicht durch seine dunkle Bleifarbe, die ungeheure Menge des in ganzen Feldern heraufschwimmenden Seegrases, so wie die größere Wärme zu unterscheiden. Bei Cuba steigt diese Wärme oft auf 81 Grad Fahrenheit, mindert sich jedoch gegen Norden zu, im Verhältniß von zwei Graden zu dreien nördlicher Breite. — Gegenwärtig, ihr seid im 41sten der Breite, macht sie das Quecksilber im Thermometer acht Grade steigen. —

Es hat sich doch noch ein leichter Wind erhoben, der wenigstens die Güte hat, die Schifferboote euch, und euch den Schifferbooten näher zu bringen. Sie sind über einen Flächenraum von etwa zwanzig Seemeilen zerstreut, und segeln der Heimath zu, von den Neufoundlands-Bänken kommend, wo sie die gewöhnliche Stockfisch-Ernte hielten. — Stumpfmastige Dinger mit schwalbengeschwänzten Spiegeln, russischnäsigen Vorbugen, und kohlschwarz zu schauen. — Während der S—y langsam dahinkriecht, kommen sie, die leichten Segel ziemlich voll, um Vieles rascher heran — eines derselben so nahe, daß der Capitän dem Helmsmanne zuruft;

„Keep away, or you will run down that fellow.“*)

Ein lautes Lachen aus dem Boote ist die Antwort, und im nächsten Momente tanzt es unterm Spiegel, kaum dem Spankerboom entgehend, an der Windseite des S — y.

Es sind vier menschliche Wesen in dem Boote, ein alter wettergebräunter Mann — ein wahres Ungeheuer und Seitenstück zu Macbeths Hexen, mit grauen Haaren, die ihm in langen Wülsten statt vom Kopfe, von der Brust durch das roth gewesene Flanellhemde herabstarren, einem Tarpaulin auf dem Kopfe, und ein Paar Stiefeln an den Füßen, die jede Kugel flach pressen müßten. Mit der einen Hand hebt er das niedrige gekrümmte Ruder, mit der andern die kurze Pfeife, die er jetzt aus dem Munde nimmt, um anzufragen:

„Want any codfish?“ **)

„Yes —.“

Den Leuten ist sicherlich der Whisky ausgegangen, denn im nächsten Momente tanzt auch das Boot bereits an der Windseite des S — y, und zwei junge Burschen

*) Haltet weg oder ihr bohrt den Burschen in Grund.
**) Braucht ihr Stockfische?

klettern wie Eichhörnchen die Schiffswand herauf, ein Seil in der Hand, an dem sie den Korb mit Fischen heraufziehen. —

Wie die rothbäckigen, wetterdichten Jungens nun die Gesellschaft mustern! mit welchen maliciösen Blicken sie an euern bleichen de= und wehmüthigen Gesichtern hängen, Spott und Schadenfreude in ihren spitzbübischen Augen. — Die Klumpen Salzfleisches, die ihnen sammt mehreren Bouteillen steifen Grogs als Aequivalent für die Fische gereicht werden, nehmen sie so kaltblütig, leeren so kaltblütig die ihnen dargereichten Whisky-Gläser, treten aber lauernd noch einen Augenblick von der Schiffswand weg. —

„Ned!“ schreit der Alte aus dem Boote herauf — „Ned! none of your tricks.“ *)

Ned aber, ein Bursche, noch nicht vierzehn Jahre alt, setzt eine der empfangenen Bouteillen an den Mund —

Nein, der Zug — er scheint die Bouteille anwachsen lassen zu wollen. —

„Ned — d—n your jaws!“ **) schreit der Alte

---

*) Keiner deiner Kniffe.

**) V— t seien deine Backen.

abermals — „Capitain! The rascal is gulping certainly, aint he?“ *) —

Der Alte mag schreien, der Zweite setzt an, und leert die Bouteille. —

„Capitain!“ raunt der junge Spitzbube dem Commandeur des S—y zu. — „Capitain! You h'ant given more than three; d'ye understand?“ **) —

Und mit einem vertraulichen Kopfruck werfen die beiden Burschen die Fleischstücke hinab, dann folgen etwas vorsichtiger die Whisky-Bouteillen, und endlich sie selbst. —

Alle sehen ihnen mit jener Herzlichkeit nach, die ihr nun schon dem echten Seemanne nicht versagen könnt. Aber diese amphibiösen See- und Landgeschöpfe haben noch — trotz ihres barocken Aussehens — ganz andere Ansprüche auf eure Anerkennung und Werthschätzung. Sie sind die Pflanzschule unserer Kauffahrtei- und Kriegsmarine, und zwar die beste, deren sich wohl irgend eine Nation rühmen kann; ein für alle Zonen abgehärtetes, rauhes, aber tüchtiges Geschlecht, um

*) Capitän! der Schelm schlingt gewiß. — Schlingt er nicht?

**) Capitän! Ihr habt nicht mehr als drei Bouteillen gegeben. — Versteht Ihr? —

Marblehead, Cap Cod und Portland zu Hause, und eine Art Rekruten bildend für die Hochschule der Wallfischfahrer, die wieder um Nantucket, Salem und Boston herum hausen. —

Sie sind das Mark und die Knochen der beiden amerikanischen Marinen, und zum Seedienste instinktartig herangezogen. Kaum das Kinderröckchen abgelegt, folgen sie auch bereits den Dads auf ihre Spelunken, und werden da gerade wie junge Wallrosse von den Alten abgerichtet. Noch als Burschen wissen sie bereits ihre Bargains in den Seehäfen von Boston, Nantucket und Salem abzuschließen, ein scharfes, rauhes Geschlecht, halb Land-, halb Seethier, mit dem freien, leichten, derb naiven Wesen der Letztern, aber ohne die steife, dogmatisch-religiöse Engbrüstigkeit der Erstern. —

Einer der Zeitvertreibe, der euch jetzt während dieser langweiligen Windstille noch am meisten zusagt, ist, den Seevögeln zuzuschauen, und ihren Flügelkunststücken. — Es sind wahre Kunststücke, die sie euch hier produciren. — Mit dem majestätischen Aufschwunge des Adlers, und der graziösen Wendung der Schwalbe, wirbeln sie mit Blitzesschnelligkeit um euer Schiff herum, folgen

dem Troge einer der leichten Wellen, sich badend in einer dieser Wellen, und schwimmen wieder empor in den blauen Aether, so daß euer Auge kaum folgen kann. Es ist eine ewige Beweglichkeit in diesen geflügelten Wesen; nimmer seht ihr sie ruhen, selbst wenn sie sich in Truppen auf das Wasser setzen, so prellen sie so muthwillig durch einander. Wäret ihr Pythagoräer, müßtet ihr glauben, daß die Seelen unruhiger Köpfe in diesen ewig auf der Wasserwüste umherirrenden Wesen eingeschlossen sind. —

Der Tag verfloß doch noch angenehmer, als seine neun Vorgänger; der Wind, obwohl schwach, war wenigstens so gefällig, den S—y einen, auch zuweilen zwei Knoten weiter zu schieben. — Die Glocke ruft gerade zum Diner, als der Mann aus dem Mastkorbe herabruft: „Ein Segel! Ein Segel! — das zu sprechen wünscht.“ — Der Capitän, Alle eilen herauf, und es zeigt sich wirklich ein Segel mit der dreifarbigen Flagge. — Es ist eine Brigg, der wahrscheinlich das Wasser, oder die Lebensmittel ausgegangen sind. Die zwei oder drei Stunden, die vorüber müssen, ehe sich die Schiffe sprechen können, mögen unterdessen durch das Diner ausgefüllt

werden — zum Diner also Ladies und Gentlemen, mahnt der Capitän.

8 Uhr Abends.

Der S — y ist an die französische Brigg bis auf eine Meile herangekommen. — Von dieser wird jetzt das Jollyboot herabgelassen, das mit mehreren Matrosen auf den S — y zukommt. — Was mögen sie nur wollen? —

Die Franzosen sind an Bord — ein junger Mann, der Mate der Brigg Caroline, von Bordeaux, mit drei Matrosen. Es weiset sich aus, daß der gute Franzose, auf seiner ersten Fahrt nach den Vereinigten Staaten, von der fatalen Golfströmung ein Bißchen stark zum Besten gehalten, nicht mehr weiß wo er ist, — Längen- und Breitengrade, Alles verloren, kurz so confus geworden, daß er sich absolut nicht mehr zu helfen wußte. So natürlich dieses bei einem Franzosen ist, der von dieser Seeströmung nichts weiß, die ihn, während er mit einem Winde von zwei Knoten nach Süden zu segeln glaubt — drei Knoten nach Norden treibt, und so umgekehrt, so ist die ganze Affaire doch so komisch für Amerikaner. — Der Capitän jedoch gibt dem Franzmanne, der bereits neunzig Tage auf der See ist, alle möglichen

Aufschlüsse, und den Trost, daß es bloß noch dreihundert Meilen von Boston, und diese kaum mehr ist. — Der Franzose verläßt freudig den S — y. —

Noch hat sich das Merkwürdige ereignet, daß einer der Verdeckspassagiere seine Pelzkappe, die er trotz 81 Graden Hitze, wie angenagelt herumgeschleppt, und dem Stewart eines seiner fettesten, so eben enthaupteten, Hühner — über Bord gefallen. Beide sind um so trostloser, als ein in der Nähe des Schiffes herumvagirender Haifisch, Pelzkappe und Huhn zum Abendimbiß eben so leicht verschlang, wie ihr es mit einer wohlgezuckerten Pflaume thut. —

Land! Land!

2. Juli, Morgens.

Alles ist in fieberischer Spannung — Aufregung, zitternd vor Begierde, endlich einmal das verheißene Land zu schauen. Die ganze Cajüte muß von rauschenden Bächen, rieselnden Quellen, schwellenden Hügeln, und grünen Auen und Triften geträumt haben; denn von zwanzig Lippen hört ihr:

„Is the land in sight, Capitain?“ *)

*) Ist Land zu sehen, Capitän?

Es sieht komisch genug aus, diese zwanzig Köpfe aus ihren Berths, und durch die halbgeöffneten Staatszimmerthürchen herausgucken, und mit beiden Händen die Augen reiben zu sehen, gerade als ob das ersehnte Land zu ihnen in die Cajüte kommen sollte.

Die ganzen letzten acht Tage jedoch sind bereits die Vorkehrungen zur Einfahrt getroffen — die Schiffswände, die Masten frisch angestrichen oder überfirnißt, die Schäden auf dem Verdecke so viel als möglich reparirt, die Cajüten gereinigt worden — jetzt werden, nach dem Krachen der Bretter zu schließen, die Schlafstellen der Verdeckspassagiere abgebrochen. — Die Fahrt ist auf alle Fälle ihrem Ende nahe. Ganz vergnügt promenirt Mr. Beattie von einer Thüre zur andern: —

„Well gentlemen shall soon see land — take our dinner to-day in Newyork, — Had after all a pleasant passage, hadnt we *)?“ —

Und so hatten wir — ist der allgemeine Refrain. — Wer wird — das Land im leuchtenden Vor-, die herauf-

*) Wohl Herren, werden bald Land sehen — unser Mittagsmahl heute in Newyork nehmen, hatten Alles zusammen genommen, eine angenehme Reise, hatten wir nicht?

steigende Sonne im Hintergrunde — an Stürme und Trübsale denken!

Keiner! — Jeder eilt so schnell als möglich in die Kleider, um auf das Verdeck zu kommen.

Dieses Verdeck! Es lacht euch heute ordentlich an. Die Verdeckspassagiere, zahlreich und in ihrem besten Staate, Alle nach Land hinausschauend, und die aufgehende Sonne begrüßend, die hinter ihnen in orientalischer Pracht und Herrlichkeit aus den Wellen heraufsteigt, diese Wellen hoffentlich zum letzten Male wie ein geschmolzenes Gold- und Silbermeer aufleuchtend — vor ihnen die erbsengrüne See, die bereits seit einigen Tagen diese hoffnungsvolle Farbe angenommen. Auch wehen bereits Landlüfte, mit balsamisch aromatischen Düften geschwängert, ein mehr südlicher Himmel umgibt Alles.

In weiter Ferne tauchen nach einander ein — zwei — drei — vier — zehn Schiffe, vor-, hinter-, seitwärts auf; größere und kleinere; aber Keiner beachtet sie mehr. Alle sind jetzt mit ganz andern Dingen beschäftigt — das Land! das Land!

Zwei und vierzig Tage herumgeschleudert, ein Spiel der Wogen und Winde, und Nichtwinde. — Zwei und vierzig Tage eurer Existenz ein langer, langer Traum, ein Vacuum, während dessen ihr nicht gelebt, nicht

gestorben — eure Existenz stille stand, eure Individualität in dem Aggregat der Seewelt verloren, ihr bloß ein Zweihundertel-Bruchstück des Ganzen waret. Ein seltsames Gefühl überschleicht euch nach diesem zwei und vierzigtägigen Stillstehen eurer Existenz, ihr habt Mühe, den abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, ihn aus dem Knäuel, in den die Seewelt ihn verworren, wieder herauszufinden, aber —

„Land ho!“

Ruft es jetzt vom Mastkorb herab — und dieser einzige Ruf bewirkt, was kaum der angestrengtesten Geistesarbeit möglich gewesen wäre. — Der Ruf wirkt wie ein elektrischer Funke. —

„Land! Land!“ erschallt es über das Verdeck hin. „Land! Land!“ rufen Mr. Beattie und Sammy, der Stewart und die Stewardeß in die Cajüten hinab. „Land!“ die Matrosen ihren Freunden, die sie mit Rum versorgt, in die Verdecksluke hinunter. — „Land! Land!“ jubelt es aus allen Kehlen; „Land! Land!“ bricht es von allen Lippen. Zweihundert Köpfe, jung und alt, blond und grau, braun und weiß, strecken sich mit den Hälsen über die Verdecksseiten hinaus, drängen, treiben, stoßen, zwängen, um Land zu schauen. Aber wie sie schauend in die fernen Wasser und Himmel hineinbohren,

werden ihre Blicke wieder zweifelhaft — bald verzweifelnd. — Ach! es ist ja vom Lande keine Spur zu sehen. Bloß Himmel und Wasser! Alle schauen vorwurfsvoll, verletzt, durch den grausamen Scherz.

Jetzt springt der Capitän aus seinem Staatszimmer.

„Where away *)?“

„A point off the weather bow **).“ —

„Where which way? Capitain I see! — Isnt it that cloud ***)?“ rufen, schreien, wie außer sich, ein halbes Dutzend, rennend, laufend, hüpfend, gerade wie Kinder, die zum ersten Male den fliegenden Drachen auffsteigen sehen.

„The Highlands, Ladies et Gentlemen †)!“ versichert der Capitän.

Die Hochlande sind es, jetzt noch ein bloßes Pünktchen, das gerade wie ein verkörpertes Phantasiestückchen auf dem äußersten westlichen Horizonte schwebt, den bloßen Augen kaum bemerkbar, nur durch das scharfe Seemannsauge von den dunkelblauen Wolken, die darüber

*) Wo zu?

**) Einen Strich weg vom Windvorbuge.

***) Wo? welchen Weg? Capitän, ich sehe! Ist's nicht die Wolke?

†) Die Hochlande von Longisland, Neversink genannt.

hingelagert erscheinen, zu unterscheiden. Durch das Sehrohr tritt es etwas deutlicher vor, weniger verschleiert durch den Dunstsaum, der es umhüllt.

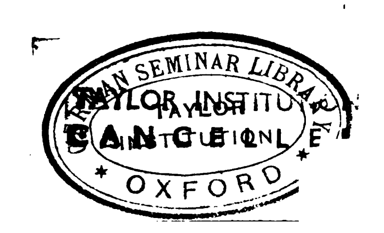
Rasch werden jetzt die Flagge auf dem Mizen- und das Signal auf dem Mittelmaste aufgezogen.

Das Klümpchen wird allmälig höher, wächst in die Länge und Breite, wird jetzt auch dem bloßen Auge des Landmannes sichtbar — wie es fest ruhend, unbeweglich, über dem äußersten Wellenkranze heraufwächst — sich zum höckerigen, mit Moos überzogenen Baumstamme gestaltet. — Allmälig schmilzt das Azurgrau weg von den Höckern — der Baumstamm wird zum Haidehügel, in blaugraues Gewand gehüllt, die Umrisse von Berg und Schlucht gestalten sich. —

Segel taucht jetzt auf Segel auf, eine zahlreiche Flotte steht auf den Punkt hin, dem ihr zusteuert. — Am äußersten Wellensaume schwebt, fliegt ein flüchtiges, wie belebtes Wesen einher. — Weiß ist sein Kiel mit gelbem Bande. Wie der Ariel fliegt es auf euch zu, wie die Fama.

Aller Blicke hängen an dem wie belebten Schiffchen. — Die Frühstücksglocke läutet, aber kaum, daß sich ein Fuß bewegt — das Schiffchen! das Schiffchen! —

Aber der Appetit ist stark, ist ein scharfer. — Das



Schiffchen kann vor einer halben Stunde nicht anlegen, — hinab also, um das erste Bedürfniß zu befriedigen.

Es ist eines der heitersten angenehmsten Mahle, die Blicke sprechen Zufriedenheit, Freude, Wohlwollen, — einige aber auch Unruhe aus. — Sie eilen, um dem Schiffchen, das nun bald ankommen muß, entgegen zu sehen. —

Jetzt ist es herangekommen — hat auf eurer Windseite angelegt. — Es ist eines der Zeitungsboote, gehalten von einem der bedeutendern Tagesjournale, um die europäischen Nachrichten aus erster Hand wegzufangen. Ein wohlgekleideter junger Mann springt auf der bereits ausgehängten Strickleiter herauf, in der Hand mehrere Zeitungen.

Alle Hände sind nach den Zeitungen ausgestreckt, Aller Augen auf den jungen Mann gerichtet, der die Hand des Capitäns erfaßt, die Uebrigen freundlich grüßt.

„How is business *)?" ist die erste Frage, die unabwendbare, unvermeidliche Frage, die ihr von zwanzig Lippen hört.

„Dull **)."

---

*) Wie gehen die Geschäfte?
**) Schläfrig, schlecht.

Eine augenblickliche Stille. — Das Dull hat Alles dull gemacht. Erst nach einer Weile hört ihr wieder.

„And Cotton *)?“

„And Flour **)?“

„And Stocks ***)?“

„Down †).“

„Twenty arrivals from the Hanseatic towns††).“

„Down.“

Die sechs Frage- und acht Antwortsworte lassen euch einen tiefen Blick in unsere pretiose neumodische Staatsökonomie thun. — Baumwolle unterm — Mehl überm Preise — Stocks wieder unterm Preise. —

Das reichste Agriculturreich der Erde führt sein Getreide aus dem überfüllten Europa ein. — Ein lieblicher Zustand! —

Weiter läßt sich dumpf, einsilbig, der junge Mann hören.

„The A. have failed, the B., the C., the D.“ — Unser ganzes handeltreibendes Alphabet hat fallirt.

---

*) Und Baumwolle?

**) Und Mehl?

***) Und Actien?

†) Niedrig.

††) Zwanzig Schiffe angekommen von den Hansestädten.

Die Gesichter werden düster, hie und da ein stöhnender Laut; dem armen Snorton ist seine fashionable Tour theuer zu stehen gekommen. Er hat seine Pflanzung versilbert, das Capital dem C. in Philadelphia gegen acht Procent überlassen. — Jetzt sind Capital und Interessen hin. — Der Oberst würde mit den Zähnen knirschen, wenn er noch welche hätte. —

Der junge Mann hat nun die Zeitungen, Listen, Namen der Cajütenpassagiere mit dem übrigen Bemerkenswerthen empfangen; noch eine stumme Verbeugung, und er springt ins Boot hinab.

Die Gesichter der Meisten sind ernst geworden, wie sie jetzt in die Zeitungen hineinbohren, werden sie finster.

Aber jetzt tauchen die Niederungen von Sandyhook mit ihren Leuchthäusern auf, die Hochlande von New Jersey mit den Leuchtthürmen, die Landschaft tritt deutlicher vor den Gesichtskreis. Ein zweites Boot fliegt, von den Fittigen des Windes getragen, auf euer Schiff zu. Wieder weiß ist sein Kiel, gelb sein Gürtel. — Es ist das Pilotsboot, das euch den Lootsen bringt, der die Führung des Schiffes übernehmen soll.

Jetzt eilt Alles in die Cajüte hinab, um die letzte Seetoilette zu machen. Der Steward, die Stewardeß

mit ihren Gehülfen, haben nun die schwerste Stunde. — Sie sollen überall sein. — Jeder bedarf sie. — Moony, um ihm das Brenneisen heiß zu machen — Warhorse brüllt nach heißem Wasser, — Purdy nach Mandelseife. Der arme Steward ist auf dem Punkte, um seinen wohlverdienten Ruhm der Philosophie und Stoa zu kommen. —

Er würde darum kommen, wenn nicht die Aussicht auf die Napoleonsd'ors, die seine Anstrengungen schließlich krönen sollen, ihn über die harte Prüfung hinwegbrächten. —

Endlich sind die Toiletten gemacht; die Locken gekräuselt, die Röcke, Halskrausen, Robben eurer Damen und Gentlemen haben freilich der Falten zu viele — mehrere auch Löcher — das Rollen und Walken hat ihnen, so wie euch, arg mitgespielt — aber wir wissen uns in diese Dinge zu fügen. Ein Loch im Rocke, ist der Zufall einer Stunde, nur geflickt, wird er und ihr zur prämeditirten pauvreté.

Die Niederungen von Sandyhook liegen nicht mehr, als drei bis vier Meilen von euch. Ihr seht jetzt deutlich die zeltartigen Leuchthäuser mit dem dürren Gestrüppe, das in diesem Sandboden sein kümmerliches Dasein fristet, — eine Apologie für etwas Besseres; —

aber links und noch weiter zurück steigen die Hochlande von New Jersey mit ihren Wäldern und rothen Erdbrüchen und Granitfelsen herauf, rechts die Niederlande von Longisland, hinter ihnen die prachtvollen Hochlande mit ihrem üppigen Waldwuchse, und grünen Abhängen. —

Das Pilotboot hat angelegt, der Pilot ist an Bord, — hat die Leitung des Schiffes übernommen, auch Zeitungen überbracht, die nun so wie die früheren verschlungen werden. Wie jetzt die heimische Welt vor den Blicken der Lesenden sich gestaltet, werden ihre Züge auch wieder ganz anders — sie ganz andere Menschen. Das Vacuum, die Leere, die bisher auf diesen Gesichtern gelagert gewesen, die Winterquartiere aufgeschlagen; die Windstille, die bisher in allen Gemüthern geherrscht, ist auf einmal verschwunden. Die Vorläufer der Stürme sind bereits hereingebrochen, die Furchen graben, die Brauen verdüstern sich — gerade wie die schwere See, die dem Sturme vorhergeht; die Leidenschaften ziehen wieder ein, und nehmen Besitz von ihren zeitweilig verlassenen Gemächern. Der Egoismus tritt in seiner Proteusgestalt vor. — Jetzt könnt ihr den Yankee calculirend sehen, mit geknitterten Lippen, mit zusammengedrückten Augen, sinnend und sinnend. — Alle könnt ihr sie sehen.

Auch die Gesichter eurer Verdeckspassagiere beginnen

laut und deutlich zu reden — aber ihre physiognomische Sprache ist wieder eine ganz andere. Die Blicke eurer Deutschen sind wieder so hoffend, so gläubig, so sehnsüchtig verlangend, und doch wieder so ängstlich zagend, auf die immer näher kommenden Berge und Thäler, Fluren und Auen gerichtet — so freudig und wehleidig. Es tauchen Häuser und Villas, Landhäuser und Hütten auf, letztere aber nur selten, gleichsam versteckt. Mit welch forschenden Blicken sie nun in diese Villas hineinbohren! Ach sie sind zu hoch für sie, zu köstlich! — aber diese Hütten, in diese bohren sie mit einem Verlangen, einer Sehnsucht hinein. Diese Hütten! wäre es nicht möglich, durch ihrer Hände Arbeit? — die Hände-Arbeit wird ja so theuer bezahlt, das Land, haben sie gehört, kostet so wenig. Aber wie jetzt — die sie Hütten wähnten — näher rücken, werden sie zu niedlichen weiß getäfelten Häusern und Häuschen, malerisch mit Thränenweiden und Akazien überschattet. Ach! auch diese sind unerreichbar für ihre beschränkten Mittel. Der Reichthum, der überall hervortritt, erweckt ihnen peinliche Empfindungen.

Ihr seht, fühlt sie mit, diese peinlichen Empfindungen, die nun aus den Gemüthern der Deutschen herauf in ihre Gesichter steigen, die Träume, Hoffnungen,

Erwartungen, die ganz andere Wirklichkeit, und wieder die Ahnungen von Entbehrungen, Demüthigungen, Schmerzen, Leiden. Es wird ihnen so wehmüthig zu Muthe, sie stieren so bange hinüber auf die immer stolzer und üppiger emporschwellenden Gestade, die im Hintergrunde emporgethürmten Bergeshöhen, an den Abhängen mit herrlichen Landhäusern, und Häuschen und Sitzen, wie besäet. — Sie schauen, wie Trost suchend, in die Gesichter ihrer reicheren Mitreisenden, der Cajütenpassagiere.

Aber von den Zügen dieser ist nun auch die letzte Spur der Sympathie verschwunden — sie sind so kalt, so ganz nur mit sich selbst beschäftigt, mit ihrer Zukunft — den Ihrigen, die sie wieder sehen sollen — die flachen gutmüthigen Gesichter sind jetzt so froh, so stolz, so ausgelassen, und wieder steif geworden — sie sind so gar nicht mehr dieselben Gesichter. Es sind kalt wegwerfend, zurückstoßend stolze Gesichter geworden. —

Sandyhook mit seinen Leuchtthürmen ist nur noch eine Meile leewärts — im tiefen Vordergrunde steigt rechts, wie ein Riese, die Feste Lafayette aus dem Meeresgrunde empor, eine zirkelrunde rothe Granitmasse, mit Hunderten von Feuerschlünden — ein imposantes Meisterwerk

amerikanischer Kriegsbaukunst. Links am Strande ziehen sich die Batterien des zweiten Forts Richmond hin — ein Schwarm von Schiffen fliegt zwischen den beiden Dardanellenfestungen — die eine Flotte von fünfzig Kriegsschiffen in Grund bohren könnten — hin und her, die Majestas populi americani kündigt sich, Ehrfurcht gebietend, dem blödesten Verstande an — der blödeste Verstand begreift, daß er an der Schwelle eines mächtigen, eines großen Reiches — denn nur ein großes, ein mächtiges Reich, kann solche Werke hervorrufen. —

Und wie jetzt der S—y zwischen den beiden Festungen, keine fünfhundert Yards entfernt, und von ihren Hunderten von Schießscharten angegähnt — hindurch schwimmt, preßt es den guten Deutschen die Herzen wie mit Zangen zusammen. Ihr leset jetzt auf diesen Gesichtern Ahnungen der düstersten Zukunft. Kalten, jedem Gefühl für sie, die Armen, entfremdeten Zwingherren entgangen, stehen ihnen drohend am Eingange des Landes ihrer Hoffnung, links und rechts Bastillen entgegen, — alle die trüben Bilder von Ketten und Banden, die ihre Phantasie aus dem zurückgelassenen Vaterlande heraufbeschwört, gähnen sie aus diesen Festungen an. — Sie werfen zagende Blicke auf die Festen, wieder auf die Amerikaner, die stolzer nun, zuversichtlicher, kaum

mehr ihre Mitgefährten, die Britten und Franzosen, eines Blickes würdigen. —

Links tauchen jetzt die Stadt und Quarantainegebäude von Staaten Island auf. — Hunderte von Schiffen, aller Größen, aus allen Zonen, Häfen des Erdbodens, von China und Batavia herüber, von Rio Janeiro und Buenos Ayres herauf, von Petersburg und Konstantinopel, Smyrna und Liverpool, — aus allen Weltgegenden, liegen da, oder eilen herbei — mit euch selbst fahren ein Dutzend ein; schwarze, seeräuberisch aussehende, Spanier und Portugiesen, und stolz einherziehende Britten, schmutzige Russen und phlegmatische Holländer, an denen euer Packet, wie die von vier Blutrennern fortgerissene Postchaise an dem schwerfälligen Ochsenwagen, vorbeigaloppirt — Alle ziehen sie, die Amerikaner voran, dem Rastorte zu, der sie acht und vierzig Stunden oder auch länger, aufhalten, und dann der Hafenstadt zusenden soll.

Auf einmal rollt es schwer vom Vorbuge herab — ein plumpender Fall — ein Rasseln, das das ganze Schiff erdröhnen macht — die ungeheure Ankerkette, das schenkeldicke Tau rollen — das Schiff macht rechts um — der Anker ist gefallen. — Bald fallen auch die Segel.

— Ihr seid zwar noch nicht am Orte eurer Bestimmung, aber doch im Quarantänegrunde.

Noch eine halbe Stunde, während welcher Nachtmantelsäcke hervorgesucht, gefüllt, zur Ueberfahrt bereit gesetzt werden; und während dieser halben Stunde erscheinen auch die Quarantäne = Aerzte, um euch die Musterung passiren zu lassen. Fünf Minuten darauf tanzen die Boote mit den Cajütenpassagieren Staaten Island zu, um mit dem ersten abgehenden Dampfer nach der Stadt abzugehen. —

Traurig sehen die armen Deutschen euch und euern Vorbereitungen zu, ihre warm deutsche — durch die Welt noch nicht abgekühlte Gemüthlichkeit, Herzlichkeit, hätte sich so gerne an euch angeschlossen. Sie möchten so gerne auch gehen — sie können nicht begreifen, warum sie bleiben sollen — acht und vierzig Stunden noch bleiben sollen, warum ihnen am Eingange das Thor verschlossen sein soll. — Dieses Zurückbleiben, dieses kalte Zurückweisen von der Schwelle, ist eine harte, harte Lehre, die ihnen ihre Armuth gibt, eine herbe Demüthigung, die sie trotz ihrer Demuth recht empfindlich durchsticht. Sie gewahren jetzt zum ersten Male deutlich, daß sie nicht die Kinder des Hauses, daß sie bloß die Miethlinge, der Troß sind, der zurückbleibt, während die Kinder des

mehr ihre Mitgefährten, die Britten und Franzosen, eines Blickes würdigen. —

Links tauchen jetzt die Stadt und Quarantainegebäude von Staaten Island auf. — Hunderte von Schiffen, aller Größen, aus allen Zonen, Häfen des Erdbodens, von China und Batavia herüber, von Rio Janeiro und Buenos Ayres herauf, von Petersburg und Konstantinopel, Smyrna und Liverpool, — aus allen Weltgegenden, liegen da, oder eilen herbei — mit euch selbst fahren ein Dutzend ein; schwarze, seeräuberisch aussehende, Spanier und Portugiesen, und stolz einherziehende Britten, schmutzige Russen und phlegmatische Holländer, an denen euer Packet, wie die von vier Blutrennern fortgerissene Postchaise an dem schwerfälligen Ochsenwagen, vorbeigaloppirt — Alle ziehen sie, die Amerikaner voran, dem Rastorte zu, der sie acht und vierzig Stunden oder auch länger, aufhalten, und dann der Hafenstadt zusenden soll.

Auf einmal rollt es schwer vom Vorbuge herab — ein plumpender Fall — ein Rasseln, das das ganze Schiff erdröhnen macht — die ungeheure Ankerkette, das schenkeldicke Tau rollen — das Schiff macht rechts um — der Anker ist gefallen. — Bald fallen auch die Segel.

— Ihr seid zwar noch nicht am Orte eurer Bestimmung, aber doch im Quarantänegrunde.

Noch eine halbe Stunde, während welcher Nachtmantelsäcke hervorgesucht, gefüllt, zur Ueberfahrt bereit gesetzt werden; und während dieser halben Stunde erscheinen auch die Quarantäne-Aerzte, um euch die Musterung passiren zu lassen. Fünf Minuten darauf tanzen die Boote mit den Cajütenpassagieren Staaten Island zu, um mit dem ersten abgehenden Dampfer nach der Stadt abzugehen. —

Traurig sehen die armen Deutschen euch und euern Vorbereitungen zu, ihre warm deutsche — durch die Welt noch nicht abgekühlte Gemüthlichkeit, Herzlichkeit, hätte sich so gerne an euch angeschlossen. Sie möchten so gerne auch gehen — sie können nicht begreifen, warum sie bleiben sollen — acht und vierzig Stunden noch bleiben sollen, warum ihnen am Eingange das Thor verschlossen sein soll. — Dieses Zurückbleiben, dieses kalte Zurückweisen von der Schwelle, ist eine harte, harte Lehre, die ihnen ihre Armuth gibt, eine herbe Demüthigung, die sie trotz ihrer Demuth recht empfindlich durchsticht. Sie gewahren jetzt zum ersten Male deutlich, daß sie nicht die Kinder des Hauses, daß sie bloß die Miethlinge, der Troß sind, der zurückbleibt, während die Kinder des

Hauses, die vornehmeren Gäste, froh den geöffneten Armen, dem herzlichen Willkommen des väterlichen und gastlichen Hauses zueilen. Der Eintritt in dieses freie väterliche Haus — dem sie in Freiheitsjubel zugeeilt, und an dessen Schwelle sie sich nun als Miethlinge empfangen sehen — erfüllt sie mit den bangsten bittersten Vorempfindungen, die je ihre Brust beengt. Wie wird es ihnen in diesem Hause ergehen? Thränen seht ihr jetzt über die gefurchten braunen und bleichen, gelben und rothen Backen, herabrieseln, bittere, wehmuthsvolle Thränen. Für das freie Land haben sie Heimath, Vaterland, Freunde, Alles verlassen! — Und —

Zwei Boote liegen bereit — in dem einem sollen die Franzosen, Britten und Holländer, in dem andern die Snortons, Moonys, Symmes, Purdys rc. abgehen. Rambleton, die Greatons und Humphreys, ziehen es vor, die Zurückkunft der Boote abzuwarten, und mit dem Capitän abzufahren. Die honorable Miß, am Arme eines der Franzosen hängend, nimmt vom Capitän einen Abschied, der ihr, aber nicht ihm, schwer zu werden scheint — der Madeira und die Clarets waren gar zu vortrefflich. —

Sie hat mit ihrem Begleiter, den Betrag der Ueberfahrts-zahlung, doppelt in Weinen vertrunken diese soidisant honorable Miß, die sich schließlich als Sprößling eines ruinirten Messerfabrikanten aus dem schottischen Schwesterreiche herausfinden lassen mußte, während der wirklich von irgend einem halbtollen Lordlieutenant Irlands zum Ritter geschlagene Sir Edward, doch wenigstens dieses sein Ritterthum mit nach Newyork bringt. Was die beiden Leute bei uns wollen, ist noch immer ein Räthsel. — Kalt verneigen sich unsere Amerikaner vor den unwillkommnen Zudringlichen — mit bronzener Stirne betreten diese die Boote. —

Aber was schwenkt von jenem Werfte den Strohhut so ungeduldig, beinahe kindisch herüber? — Ein leichtes grünweißes Boot stößt davon ab, zwei Rudernde und zwei Geruderte darin; Einer, scheint es, kann den Augenblick nicht erwarten, bis die Passagiere an Staaten Island gelandet haben — der Andere ist etwas ruhiger. — Wer mögen die Beiden wohl sein? — Das Boot fliegt ordentlich auf den S—y zu.

Rambleton, in Gedanken verloren, starrt eben so ungeduldig das Boot an — auf einmal ruft er nach dem Sprachrohre des Capitäns, springt, hascht darnach, schaut.

„Scocsten!“ ruft er, „Scocsten! — bei G — tt! es ist Scocsten!“

„Scocsten? wer ist dieser Scocsten?“ fragt der General Greaton. „Er scheint Ihnen außerordentlich im Kopfe zu liegen.“

„Scocsten!“ schreit Rambleton. — „Es ist — bei Jove! es ist Scocsten!“

„Aber wer ist dieser Scocsten?“ fragt abermals der General, und die Misses Jane und Anne.

„O Scocsten! theurer Scocsten!“ ruft Rambleton.

„Rambleton!“ ruft es vom Boote herüber. — Und der närrische Mensch im Boote streckt die Arme herüber, und rutscht so ungeduldig darinnen herum. — Seinem Nachbar ist offenbar bange, das Boot könne umschlagen. — Die Franzosen und Britten, die Warhorses, die jetzt an ihm vorübergleiten, starren ihn an — geniren ihn aber nicht im Mindesten. —

Und Rambleton ist gleichfalls und auf einmal so außer sich — er ist wie toll geworden — „er kapriolt die Schiffswand auf und ab, wie ein scheues junges Roß,“ bemerkt der gleichfalls zurückgebliebene Irländer, „das eine Sackpfeife lustig aufspielen hört.“ — Wenn er nicht seinen besten Staub' Frack am Leibe hätte, Zwei gegen Eins zu wetten, er spränge über Bord, um dem tollen

jungen Menschen im Boote, eine Minute eher im Arme liegen zu können. —

Die Greatons und Humphreys schütteln befremdet die Köpfe über dieses unamerikanische Gebehrden. —

Jetzt hat sich das Boot auf Pistolenschußweite genähert — darinnen ein schöner junger Mann, noch mehr Jüngling — mit einem Bedienten in Livree. Ein wirklich anziehender Jüngling, flüstern die beiden Alten; während die Misses mit sichtbarem Behagen — ihre Blicke sprechen lassen — aber sie verwenden kein Auge von der blühenden vollen Gestalt, dem Lockenkopfe, so lichtblond, wie die Köpfchen eurer zehnjährigen Mädchen; die heiter und froh in die Welt hineinlachenden blauen Augen, das frische, rothe, vollblütige Gesicht so muthwillig, und wieder so edel unbefangen; — der Jüngling kann noch keine weibliche Lippe — höchstens die einer Schwester berührt haben. — Er ist gar so rein, unbefangen, und doch wieder spricht vieler Muth und Entschlossenheit aus diesem Gesichte.

„Ein herrliches himmelblaues Auge!“ flüstert Miß Anne.

„Seine Locken sind wirklich schön!“ fügt Miß Jane hinzu.

„Sehr feine Wäsche!“ bemerkt etwas lauter, Lady Greaton.

„Kleidung, ganz comme il faut!“ der General.

„Ohne Zweifel ein junger Mann von sehr guter Familie!“ versichert Oberst Humphrey.

„Theurer Rambleton!“ ruft jetzt der Vielbewunderte herüber.

„Theurer Scocsten!“ der zur Strickleiter vorspringende Rambleton.

Des Jünglings Boot hat angelegt — er ist jetzt die Strickleiter herauf — im nächsten Augenblicke liegen sich die Beiden in den Armen.

„Scocsten!“ ruft, schreit, schluchzt beinahe Rambleton.

„Rambleton!“ — Scocsten. —

Die Humphreys und Greatons haben sich neugierig theilnehmend um die beiden jungen Männer gedrängt — ein solches Entgegenkommen ist so selten bei uns — seltener bei einem Amerikaner und Ausländer; denn dieß ist offenbar der junge Mann. — Gespannt sehen sie einer nähern Erklärung entgegen. —

Endlich lösen sich die Beiden aus der brüderlichen Umarmung. — Es ist etwas so adelig Graziöses in dem Anstande, mit dem dieser Scocsten sich vor den

Herren und Damen verbeugt; — Rambleton erscheint dagegen steif, wie er seine Hand ergreift. —

„Mistress Greaton, Mistress Humphrey, General Greaton! Oberst Humphrey! Miss Anne! Miss Jane! — Mr. Scocsten!“ —

„Wilhelm v. Schochstein!“ versetzt der Jüngling, die Hand der edlen Amerikaner erfassend und wechselsweise drückend. —

Und es war in der That Schochstein, der warmherzige, junge Schochstein, den wir an den Ufern des Zürcher Sees kennen gelernt, und der jetzt Rambleton an der Schwelle seines Vaterlandes zuerst entgegen trat. Und wie der Amerikaner nun die Hand des deutschen Freundes in der seinigen hält, traten ihm auch die Stunden am Zürcher See wieder vor Augen, die Gefühle, Empfindungen, die ihn bisher beseelt, erwachten in ihrer ganzen Lebhaftigkeit — überwältigten ihn beinahe. — Wie einen köstlichen Schatz hatte er ihr Bild — den Namen wagt er nicht, auch nur murmelnd über die Lippen zu bringen — während der fünfzig Tage, die er sie nicht mehr gesehen — im Herzen getragen, auf eine Weise im Herzen getragen, die ihm selbst zum Räthsel geworden. In der Zerstreuung, während der Durchfahrt durch Frankreich, der Seereise, mitten in der Wogenwildniß

und ihren Gefahren, der Monotonie der Windstillen, war ihm ihr Bild vor dem Seelenauge gestanden — vor seinem Auge gestanden, während die prächtige Anne, die liebreizende Jane an seinen Armen hingen — ja lebhafter, glänzender, siegreicher war gerade dann ihr Bild vor seinem Auge gestanden. Es hatte sich wie eine Schlingpflanze um alle Fiebern seines Gemüthes gewunden, sich selbst räthselhaft, war er oft darüber unwillig geworden; denn die Zerstreuung, die es über ihn gebracht, hatte ihn häufig dem empfindlichen Spotte seiner Landsmänninnen ausgesetzt. Oft hatte er mit diesem Bilde, sich selbst, geschmollt. — Was soll mir diese Deutsche, diese Fremde, in ganz andern Beziehungen, nationalen Verhältnissen aufgewachsen? Aber dann trat wieder eben dieses Bild so warm, so herzlich, so hoch, so tief, geistreich, und wieder anspruchlos hingebend vor ihn hin, ihr seelenvolles Auge blickte ihn so theilnehmend an — in seiner Gemüthsöde war es ihm der süßeste Trost, ihm klar geworden, daß nur in diesem beseligenden, befruchtenden Bilde für ihn Hoffnung und Lebensglück zu finden; — die wahlverwandtschaftliche Beziehung, in dem seltsamen Zusammentreffen am Zürcher See entstanden, hatte so ihren Faden an die viertausend Meilen ununterbrochen fortgesponnen, um ihn jetzt auf

die überraschendste Weise zum Gewebe aufzunehmen. — Dieses lange Fortspinnen und plötzliche Aufnehmen hätte wohl einen kälteren Kopf, als den unseres Neuyorkers, in Taumel versetzen können.

Er riß jetzt ungestüm und heftig den Freund mit sich gegen das Haus zu — eine Frage schwebte ihm auf der Zunge, aber er war nicht im Stande sie auszusprechen. Die Lippen zuckten, die Bewegung wurde immer heftiger.

„Theurer Scocsten!“ brachte er endlich heraus. — „Wie haben Sie — sie — sie verlassen?“

„O Rambleton! Ein Glück! Rambleton! Ein Glück!“

„Scocsten! theuerster Scocsten! schluchzte mehr, als er sprach, Rambleton.

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief wieder Schochstein, seine beiden Arme um den Freund legend.

Und die Freunde hielten sich umschlungen — zwei glückliche Verliebte, die in der Wonne ihrer geöffneten Herzen schwelgen. —

„Gentlemen!“ erinnerte der Capitän die Freudeberauschten; „die Boote sind zurückgekommen und warten, ist's gefällig?“

Und die beiden Freunde eilen, den Fehler, den sie

durch ihr Zurückziehen von der Gesellschaft begangen, zu verbessern, und den Damen in die Boote hinabzuhelfen. Rambleton war in den zehn Minuten der Anwesenheit seines neuen Freundes ein ganz verschiedener Mensch geworden. Das steife Dandy-Wesen war einer leichten Gewandtheit gewichen, — Anmuth und Liebenswürdigkeit an die Stelle seiner Eckigkeit getreten. — Der leuchtende Glücksstern, der ihm wieder aus Osten herüber dämmerte, hatte ihn plötzlich zur liebenswürdigen Erscheinung umgewandelt; seine Zunge auf eine Weise geöffnet, die die jungen sowohl als alten Damen in Verwunderung setzte. — Erst als das Boot am Werfte von Staaten Island hielt, und die Freunde mit den beiden Familien das Dampfboot betraten, die Warhorses und Snortons, die Symmes und Moonys, mit den Trombones ihnen wieder entgegentraten, wurde seine Stimmung wieder amerikanisch. —

„Aber mein Gott!“ flüsterte der junge Deutsche dem Amerikaner zu. — „Diese Gesichter, sind sie nicht dieselben, denen ich in den beiden Booten begegnete? Sie fuhren ja vom S—y ab, und haben also die Reise über den atlantischen Ocean mit Ihnen gemacht?“

„Das wohl, aber ich kenne sie nicht mehr!“ versetzte Rambleton gleichgültig.

„Aber um's Himmels willen! Sie kennen einander nicht mehr und haben die Reise miteinander gemacht?“ fragte der erstaunte Deutsche. —

„Ganz natürlich, mein lieber junger deutscher Freund;“ versetzte der General Greaton. — „In unserm Lande, wo vor dem und nach dem Gesetze aller Rangunterschied aufhört, und die Sitte wieder Rangunterschiede eingeführt — die bei uns viel schärfer hervortreten als bei Ihnen, kennen wir einander oft nach jahrelanger Bekanntschaft nicht.“ —

„Aber wo bleibt denn dann ihre republikanische Gleichheit?“ — fragte Schochstein.

„Ah die ist wohl zu unterscheiden von der Gleichheit der bürgerlichen Rechte. — Sie, zum Beispiel, dürften auf Gleichheit mit unsern bessern Klassen vielleicht mehr Anspruch machen, als Tausende unserer eigenen Mitbürger, während doch diese vielleicht in bürgerlicher Beziehung weit über uns stehen, vielleicht selbst die höchsten Magistratsstellen begleiten.“ —

„Welch ein seltsames Verhältniß!“

„Vielleicht ein unnatürliches;“ versetzte der General mit einem leichten Seufzer, „aber in der Natur, so wie im geselligen Staatenleben gibt es oft Erscheinungen — doch seht nun, Kinder!“ wandte er sich an seine Familie. —

Der Dampfer hatte nun vorgerundet, und war durch die Narrows in die eigentliche Bai von Newyork eingefahren — wo links Gouvernors Island auftaucht — dann ein glänzender meilenweiter Wasserspiegel — und in blauer Ferne die romantischen Vorgebirge von Weehawken, mit den im Nebeldunste verschwimmenden Felsenmauern der Palissaden, im gigantischen Hudson wiedergespiegelt; — rechts die waldgekrönten Höhen von Brooklyn, mit ihrer Stadt und zahllosen Villas, den herrlichen Seearm des Eastriver auf der einen Seite bekränzend, während auf der andern, an das stolze Manhattan gelehnt, ein Wald von Masten in die Lüfte starrt, den ihr nirgends, selbst in Großbrittanniens Hauptstadt, im pittoreskern und grandiosern Ensemble erschauen könnt — eine wahre Welt von Schiffen, aller Größen, aller Nationen, zwanzig hoch und meilenweit hinauf aneinander gereiht, und vor diesem Wald von Masten in ehrfurchtgebietender Haltung, eure schweren Linienschiffe, wie gewappnete Riesen, ruhig ihre Hunderte von Kanonenschlünden schützend über diese Seewelt hingähnend, ein prachtvolles, glorioses Bild freien regen Seelebens. Tausende von Schiffen gelagert; um diese Tausende Hunderte von allen Größen, vom winzigen beflügelten Boote zum Dampfer, vom Fischerschiffchen

zum Ostindienfahrer, wie die beflügelten Boten des weltbeherrschenden Mercurs auf der ungeheuern Wasserfläche hin und her gleitend; — einzelne Kanonenschüsse von den einlaufenden und abgehenden Dampfern gelöst, donnern mit dem Wirbel der Feldmusik von Gouverners Island herüber, das Ganze das grandioseste Ensemble bildend, das ihr sehen könnt, nicht von eurem Konstantinopel, nicht von eurem Neapel übertroffen. —

Ihr fühlt, daß ihr in die Hauptstadt der westlichen Welt eintretet. — Diese unübersehbaren Massen von Wasser, durch die grandiosesten Vorgebirge und Felsen eingesäumt! — Rechts, der wie der Arm eines Seegottes von Nordost herabgesenkte Eastriver — links der grandiose meilenbreite Hudson, Hunderte von Meilen gegen Norden hinauf schwellend — im Süden der breite Seearm des Raritan-Bay — und inmitten dieser Wasser- und Landherrlichkeit, euer Newyork, aus den Wellen auftauchend, vor nicht viel mehr denn sechszig Jahren eine Sammlung ärmlicher Hütten, von spießbürgerlichen Holländern bewohnt — jetzt die zweite Handelshauptstadt der Welt — ein Bild von National-Glück und Wohlstand, wie es in so kurzer Periode die Geschichte der verflossenen sechstausend Jahre nicht mehr aufweiset.

Jetzt tritt die Stadt vollends vor Augen, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, voran die Miniaturfeste Castlegarden, mit dem wunderschönen Parke, zu beiden Seiten von diesem Parke, gegen Nordost und Nordwest hinauf, die Tausende von Schiffen, und hinter den bewimpelten Masten dieser Schiffe, eine Wildniß, ein Chaos von Häusern, überragt von Thürmen, Kuppeln und Zinnen.

Die beiden Freunde standen begeistert beim Anblick dieser überaus herrlichen Wasser- und Landparthien, und des wie ein immerwährender Strudel hin und her wogenden Volks- und Seelebens.

Schochstein wurde immer aufgeregter, er bohrte wie verzückt in das ferne Dunkel der belaubten Schattengänge von Castlegarden hinein. —

„Sie ist da!" murmelte er. — „Sie ist da!" —

Rambleton hörte ihn nicht. — Sein Auge zuckte wieder, während es weiter die Häusermassen hinaufglitt. — Es hatte einen seltsamen Ausdruck angenommen, etwas Verstörtes, Wildes. — Ein seltsames Gewirre von Empfindungen sprach sich in seinen wirren, kämpfenden, widerstrebenden Blicken aus. —

Jetzt rundete das Dampfschiff Whitihall zu, die Glocke läutete. —

Der Deutsche wurde fieberisch, seine Lippen zuckten, mit zitternder Stimme murmelte er: — „Dort! — dort!“ —

„Was ist Ihnen?“ fragte Rambleton, der gleichfalls einen seltsamen Kampf zu kämpfen begann. —

„Mein Gott! sehen Sie denn nicht?“ flüsterte Schochstein. „Dort!“ —

Den Park herab kamen zwei junge Damen — heitere, liebliche Erscheinungen, so muthwillig fröhlich auf die weite Wasser- und Landwelt hinausschauend. — Sie trippelten vorwärts, dem Landungshäuschen der Whitehall zu, hielten aber unter einer Sycamore — die Eine hob das Lorgnon, die schöne Welt Newyorks flüchtig musternd, fiel ihr Blick herablassend auf den jetzt am Werfte haltenden Dampfer. —

Die beiden Freunde hatten in der Hast von den beiden Familien Greaton und Humphrey Abschied zu nehmen vergessen; sie waren über die Bretter, das Häuschen durch, rasch auf das feste Land gesprungen.

„Rambleton!“ rief, den Arm des Freundes erfassend, der junge Deutsche. —

„Rambleton!“ rief er stärker, wonneberauscht den Freund mit sich fortreißend, während sein Blick unter die Sycamore starrte.

Rambleton hörte nicht. — Er sah nicht. — Er war

an der Ecke des Eisengeländers, das den Park von Statestreet und Whitehall trennt, angekommen.

„Rambleton!“ flüsterte mit bebender Stimme der junge Schochstein. „Rambleton!“

„Was?“ fragte Rambleton. —

Jetzt folgte sein Auge dem des Freundes, sein Blick schweifte hinüber unter die Sycamore, aber seine Züge wurden auf einmal so wahnwitzig, verstört.

Die Stimme versagte ihm, wie er den Arm des Freundes erfaßte.

„Und Sie! Sie! kennen? Sie kennen? Sie wagen?“ brachte er endlich heraus.

„Kennen? wagen? Mister Rambleton!“ rief der Deutsche, sich mit Gewalt von dem Wüthenden losreißend. „Diese Sprache! — Herr Rambleton! — Wahrhaftig!“ —

„Er ist es!“ kreischte es von der Sycamore herüber.

„Um Gottes willen! Was soll das? was bedeutet das?“ rief der Deutsche.

Rambleton vermochte es nicht zu antworten, seine Gestalt zitterte, seine Hände versagten ihm, er fiel an das Eisengeländer des Parkes. —

„Rambleton! Um Gottes willen! Was soll das?“ rief der Deutsche abermals, den Freund auffangend. —

„Gehen Sie!“ sprach Rambleton mit leiser Stimme. — „Sie ruft ja, hören Sie sie nicht? — Gehen Sie! Genießen Sie Ihres Glückes.“ —

„Rambleton! theurer Rambleton!“ rief der Deutsche abermals.

„Schochstein!“ seufzte dieser, „Schochstein! Ach Schochstein! — Dieses Weib! dieses Mädchen! Ach der Gedanke könnte Einen rasend machen!“

„Herr!“ rief ein heranrasselnder Fiacre; „brauchen Sie eine Kutsche?“

„Ei die brauchen wir!“ lachte wie wahnsinnig Rambleton — „brauchen Sie unser Liebesglück, deutsch-amerikanisches Liebesglück — nicht zu stören! Good b'ye Scocsten!“

Und mit einem Sprunge war er in der Kutsche.

„Rambleton!“ schrie der Deutsche.

„Bleiben Sie! Bleiben Sie!“ versetzte mit demselben wahnsinnig-höhnischen Gelächter der Amerikaner. — „Will bloß meine Schatulle.“ —

„Sind bei meiner Seele seltsame Menschen, diese Amerikaner! unpoetische, unphilosophische, prosaische Menschen!“ murmelte der junge Deutsche. — „Auch in dem

höchsten Wahnsinne der Leidenschaft — vergessen sie doch die Schatulle nicht. — Da sind wir Deutsche nun —“

Und im nächsten Augenblicke sprang der poetisch-philosophische Deutsche, die Philosophie und Poesie eines Deutschen zu erhärten, durch das Gatterthor in den Park — und rannte wie toll den beiden Damen nach.

„Ganz andere Narren!“ — fügte der goldbordirte Johann bei. „Wir glauben nun Alles gescheidter zu machen, aber die Andern kommen uns immer zuvor, wir hinken immer erst phlegmatisch darein. Wenn dieses Land nur auch Suppe hätte, statt der v—ten ewigen Rostpifs, es wäre das beste Land, das ich mir wünschen könnte.“

Dougaldine.



I.

Ah le voila attrapé.

„Cousine! Bist Du verstimmt oder verstummt? Soll ich Dir die Lippen öffnen, mit diesem Perlenmutter-messerchen, oder dem Stengel dieser Imperialnelke, der ersten, die unsere Manhattanstadt und funfzig Meilen Umgebung aufweisen kann? Dougaldine! im Ernste, was fehlt Dir? — So elegisch malerisch hingegossen auf diesen beneidenswerthen Caschmir, die Augen so philosophisch tiefsinnig auf den Zehenspitzen der Füßchen



I.

Ah le voila attrapé.

„Cousine! Bist Du verstimmt oder verstummt? Soll ich Dir die Lippen öffnen, mit diesem Perlenmutter-messerchen, oder dem Stengel dieser Imperialnelke, der ersten, die unsere Manhattanstadt und funfzig Meilen Umgebung aufweisen kann? Dougaldine! im Ernste, was fehlt Dir? — So elegisch malerisch hingegossen auf diesen beneidenswerthen Caschmir, die Augen so philosophisch tiefsinnig auf den Zehenspitzen der Füßchen

haftend — als — als ob die Anfänge und Enden aller Dinge — ihre Vergangenheit, Vergänglichkeit und Zukunft, so eben in dem holdesten aller Lockenköpfchen revolvirten. — Keine Antwort? Wohl ich muß denn —"

„Zerline! willst Du so gefällig sein, mir diese Bergère heranzuschieben, lasse den Pfauenfederfächer darauf — mir ist so drückend heiß — doch halt, Zerline! ich will mich selbst placiren."

Und mit diesen Worten schwebte das zierliche Männchen einer im Hintergrunde des Drawing room stehenden Ottomane zu, ergriff mehrere Kissen, und diese vor dem Sofa, auf dem die schöne Cousine in Gedanken verloren hingegossen lag, ordnend, ließ er sich in graciös nonchalanter Attitude hinsinken, die eine Hand auf die Lehne des Sofas gestemmt, mit der andern die tadellose Cravatte haltend, die mit dem blonden Stutz und Schnurrbärtchen ihres Gleichen in der Manhattanstadt suchten.

Das Tableau war recht artig, und ein Maler des Pittoresken dürfte wohl damit zufrieden gewesen sein.

Auf dem Sofa die Cousine — eine zerknitterte Rose in der einen Hand, die dargereichte Nelke in der andern,

im schneeweißen Peignoir, wunderliebliche Mocassins auf den Füßchen, aber bereits coëffirt; unten und zur Seite auf den türkischen Teppichen und zusammengelegten Kissen der zierliche Cousin, und einige Schritte im Hintergrunde die niedliche sechszehnjährige Zerline, ein frisch aus der Hauptstadt Frankreichs verschriebenes Kammerzöfchen; — das ganze Drawing room von einem gewissen Etwas durchduftet. —

Es war ein deliciöses Drawing room, ein zarter, lebenswarmer, feinfühlender Geist hauchte darin und daraus. Schon die Licht= und Schattentöne verriethen Sinn und Gefühl für's Schöne. Bloß einer der schwer damastenen Purpurvorhänge war an den hohen Fenstern herabgelassen, wodurch das Gemach ein eigenthümlich rosarothes Helldunkel erhielt, der die grellen Licht- und Schattencontraste ausschloß. Eben so zartsinnig waren die malerisch im Camine aufgestellten Blumen ausgewählt. — Von der Rotunda, durch die das gedämpfte Himmelslicht hereinfiel, hing eine Arganolampe herab — ein runder Tisch stand in der Mitte, auf dem kostbar eingebundene Bände älterer Schriftsteller, mit in Rosa=Taffet broschirten, neuerer lagen; — mehrere Sofas, Sessel, Fauteuils, Bergères von verschiedenen, mitunter seltsamen Formen, zum Schaukeln, Sitzen, Liegen bequem,

standen in scheinbarer, aber malerischer Unordnung umher; ein echter Annibal Caracci und Guido Reny, glänzten in schwer vergoldeten Rahmen an den kostbar tapezirten Wänden, im ganzen Drawing room trat recht auffallend eine gewisse Bequemlichkeit hervor, gleich sehr von ängstlicher Nettigkeit, und allzu leichter Bonbonnière-Manier entfernt, ein zarter Geist, empfänglich für leichtere sowohl, als tiefere Empfindungen. —

Der junge Mann, wie er halb liegend, halb sitzend einen flüchtigen Blick über das Ensemble hinwarf, schien diesen sich so klar aussprechenden Geist aufzufassen; während er vergleichend das Gemach, dann wieder die reizende Herrin musterte, begann seine Miene einen weniger frivolen — mehr wohlgefälligen Ausdruck anzunehmen, auch gab er sich zugleich einige Mühe, das pittoreske Tableau nicht durch eine gezwungene Attitude zu verderben. Er winkte nämlich Zerlinen, die noch ein Kissen bringen mußte, das er sich bequem nachläßig unter die Schultern schob, so daß er des Haltes an der Ottomane nicht mehr bedürfend, mit der einen Hand sich frei bewegen konnte, während die andere doch noch abwechselnd an dem geliebten Schnurrbärtchen, und der Cravatte spielen durfte.

Das niedliche Männchen war nun in der gehörig beliebten Pelham'schen Lage. —

Ein wirklich zierliches Männchen — blonde, nach der letzten Fashion gelockte Haare, die Wangen nobel blaß, lichtblaue Augen, mit ganz leicht ins Lüderlich schillernden blauen Ringen, das air récherché und duftend schmachtend, aber determinirt, die Morgentoilette lässig vornehm, halb für das höhere Comptoir eingerichtet — ein lichtfarbiger Sommerüberrock mit leichten Pantalons; aber Weste, Wäsche und Cravatte, tadellos. Auf diese letztere schien er stolz zu sein. —

Es ist aber auch ein Ding stolz zu sein, eine tadel-, makellose Cravatte!

„Erwin!“ lispelte endlich die schöne Sinnende. — „Erwin!“ flötete sie etwas lauter. — „Ich dachte, ja wirklich ich dachte.“ —

„Ich dachte?“ wiederholte fragend der Cousin.

„Ich dachte!“ nahm sie wieder das Wort; — „ja wirklich ich dachte — daß ich alt werde. — Lache nicht, Cousin! — Ich sage Dir im Ernste. — Zerknittere mir doch die Bandschleife nicht; Zerline hat sie zu meinem

heutigen Gürtel gewählt. — Zerline! nimm ihm doch die Bandschleife weg, und lasse uns dann allein.“

„Die beneidenswerthe Bandschleife!“ lispelte der zierliche Cousin — die Schleife an seine Lippen drückend. —

„Nicht abgeschmackt sein, Cousin!“ mahnte die Cousine. — Ja, Erwin! im Ernste, ich werde alt. — Achtzehn Jahre im nächsten August, und seit den zehn Minuten, die Du hier bist, diesen achtzehn Jahren um zehn Minuten näher gerückt. Es ist entsetzlich, Cousin!“

„Eine traurige, aber unwiderlegliche Wahrheit, Dougaldine!“ seufzte der Cousin.

„Erwin! Du spottest, aber ich bin gar nicht zum Scherzen aufgelegt. Denke nur, daß das Leben aus solchen Minuten zusammengesetzt ist, daß ein sehendes Auge über uns diese Minuten zählt — diese vergeudeten Minuten, sie in dem Buche ihres unverwüstlichen Gedächtnisses mit ewigem Griffel einzeichnet. — Ah, Cousin! oft kommt mir der Gedanke — versichere Dich, er kommt mir, daß wir doch recht toll sind, unsere Minuten, Stunden, Tage, Jahre auf diese frivole Weise zu verflattern, in ewigen Routs, Bällen, Parthien, Soupers, Spazierfahrten, Wasserfahrten, Landfahrten — Fahrten auf unsere Landhäuser, in die Bäder — têtes à têtes zu verflittern.“ —

Und das wunderschöne Geschöpf, während es so sprach, ließ den Ton ihrer Stimme in ein so melodisches Klagelispeln verhauchen, die herrlichen Gazellenaugen hafteten so wehmüthig auf den, wie Delphine an den Füßchen, in allen Farben schillernden Mocassins. — Sie war in diesem Augenblicke die anziehendste reizendste Elegie. —

„Cupido behüte uns! welch eine Jeremiade!“ rief der Cousin nicht ohne einige Aufwallung. „Hätte ich das auch nur noch vor einer halben Stunde träumen können. — Bei Jove and Love! Furchtbar! versichere Dich, 'pon honour! Wie! die schönste Belle unserer Manhattanstadt! Aber sage Dir, Cousine! Ihr Mädchen seid wunderlich seltsame Geschöpfe! Wir armen Männer! — wir sind gerade daran wie Motten und Mücken, die um den brennenden Kerzenstock herum flittern und flattern, und sich die Flügelchen verbrennen, und zu Tode sengen, während Ihr lustig fortflackert und flammt. Manen Pelhams! wer würde je auch nur geträumt haben, daß die Ton angebende, Furore creirende Belle Manhattans — nein, diese Youngschen Nachtgedanken!“

„Und hattest Du sie nie, diese Nachtgedanken?“ fragte bedeutsam die Cousine.

„Die Götter wollen verhüten!“ rief Erwin; — „höchstens als ich noch ein Bürschchen von vierzehn Jahren war, ein träumerisch mondsüchtiges Bürschchen, im Fracke mit Aermeln, aus denen mir die Handgelenke am Ende des Semesters wie meinem Pa seine langen goldenen Uhrketten, über seine gehäbigen Untermenschen herabbaumelten. — Du weißt, mein alter Pa, der ehrenwerthe Alderman dieser unserer lieben Gotham-Stadt, ließ mir immer väterlich-vorsorglich die Röcke auf sieben Jahre hinaus, weit und breit machen, und unser Collegiumsschneider unterzog sich nachsorglich der Mühe, sie immer gratis zu verkürzen und zu verengen, wobei er immer fürsorglich eine Weste oder dergleichen für seine junge Brut gewann. Der arme Pa wird heute schwitzen, er hat eine Meeting in Tammany Hall, und die Aufgabe, das souveräne Volk zu bearbeiten. — Aber auch Ihr habt ja heute — wie ich leise, nur ganz leise wispern gehört — eine?“

„Was Du doch nicht Alles wispern gehört, Cousin!“ fiel spöttelnd die Cousine ein. — „Wir haben jetzt, will ich Dich bloß erinnern, nicht von Meetings, sondern von anderen Dingen geredet.“ —

„Von Nachtgedanken!“ ergänzte der Cousin. — „Die Nachtgedanken liegen also meiner schönen Cousine jetzt

im Köpfchen. — Ah diese Nachtgedanken! nennst Du sie ernstere Dinge, als die ernstesten Dinge, die es gibt, die Meetings? Hatte sie auch, liebe Cousine! diese Nachtschmerzen! — Meine ersten, als ich im Collegium dem Terenz oblag, und mich mittelst Plautus in die römische Conversationssprache einarbeitete — und mondsüchtig über die Collegiumsmauern hinüberstieg, um in den Garten der Mistreß Schoolkraft hinein zu lauschen — sie hatte eine wunderliebliche Sammlung lebender Exemplare der Schmetterlings-Species, Mädchen genannt, als Kostgängerinnen und Zöglinge, zwischen vierzehn und siebzehn Jahren — darunter eine Fanny Tompkins — die mich allererst elegisch melancholisch stimmte. Die solidesten unserer wilden Schaar waren nämlich regelmäßig alle Jahre vier Mal auf Erdbeeren und Milch im Juni, unser beliebtes heißes Wälschkorn im August, auf Pfirsiche im September, und im Winter auf Thee und Buchweizenkuchen geladen. — Und war es nach einer solchen Milch- und Erdbeeren-Parthie, daß ich wirklich verzweifelte Nachtgedanken bekam. War eine schmachtende, allerliebste Blondine, diese Miß Fanny Tompkins, eine personificirte Elegie, die, versichere Dich, Cousine! mir den Kopf nicht wenig heiß machte; — hat nun einen Mister Simpkins in Salem — und

sah sie ein Dutzend Mal. Machte mich so melancholisch; — hätte sie nur ein Wort gesagt, wäre mit ihr fort, fort über die Berge, nach Ohio, Mississippi oder Missouri, um eine Hütte zu bauen. Träumte von nichts als Hütten, aus denen mir die holde Fanny, im Washington Irvingschen Style, mit einer Schüssel Erdbeeren entgegen kam, oder hinter den wilden Weinranken hervorlauschte. Muß noch irgendwo einen poetischen Erguß aus dieser Zeit haben."

Der junge Mann kicherte seiner lustigen Suade recht vergnügt Beifall zu; aber die Züge der Cousine hatten einen Ausdruck des Gelangweiltseins angenommen, der von einem leicht ironischen Lächeln begleitet war.

Er fuhr fort. —

„Wußte Dir aber, Dougaldine! damals noch keinen Madeira von Sherry zu unterscheiden, und für einen Napf Milch und Erdbeeren würde ich eine Schüssel der frischesten Canvassbackducks stehen gelassen haben. War ein unbefiederter Bursche, der sich, wie gesagt, heute Luftschlösser in Florida, morgen Blockhütten am Mississippi, Missouri oder gar Yellow river baute, und sie mit den Fannys, Harriets und so weiter bevölkerte. Hasse Dir jetzt diese Namen, die Harriets, Fannys, Nannys; die Marys, Annas, Ellens thun es

noch, es ist eine gewisse Modestie in diesen Namen, der auch wieder das Seinige thut. Ueberhaupt, Dougaldine! glaubst Du gar nicht, was in einem Namen liegt — ein Whiggins, ein Jenkins, ein Tompkins — es ist ganz und gar ungedenkbar, wie sich ein Kopf mit einem solchen Drawback von Namen, nur zu irgend einer großen Idee erheben, irgend etwas Ausgezeichnetes leisten könne. — Aber um auf die Nachtgedanken zurückzukommen. — Damals galt mir jedes Dorf gleich, die Fannys und Harriets gerade so viel, wie die Peggys und Pollys, die Floras und Florentines; — das heißt, für ein Erdbeeren- und Milch-Soirée, würde ich jedes zweitausend Pfund-Souper stehen gelassen haben. Dem Himmel sei Dank! dieser barbarische Geschmack ist endlich von mir gewichen, und wohl mag ich sagen, daß die Schule Epictets, die ich für die Epicurs vertauscht, nun einen recht sehr ausgezeichneten Zögling in Cousin Erwin besitzt. Aber eigentlich wurde diese Metempsychose doch erst vollbracht, als —"

„Als?" fragte die Cousine nicht ohne spöttischen Nachklang.

„Als ich, achtzehn Monate sind es nun, vom Oncle Jedediah in die Catacombe unter die Bank, die ihn als Director zu besitzen das Glück hat, versetzt, hinter den

Zaubervorhang der Discontowelt zu blicken, in die eigentliche haute volée der zweitausend Dollars-Soupers zugelassen zu werden die Ehre hatte. Das gestrige bei W. kostete, höre ich, netto zweitausend fünfhundert Dollars. Denke nur, Dougaldine! zweitausend fünfhundert Dollars von neunzehn Personen in gerade fünf Stunden in diese so angenehm eigenthümliche Beziehung, Affinität, mit unserm Fleisch und Blut gebracht. — Ist das nicht ein poetischer Gedanke! Wir schlagen das alte Europa, seine Könige, seine Großen, wer kann uns das nachthun? Wer?“

„Cousin!“ rief die Cousine etwas verdrießlich. — „Das ist, was die Franzosen Fanfaronade nennen, mir recht mißtönig, und nicht was ich fragte. Ich hasse jetzt diesen Ton, hasse ihn überhaupt, weil er nicht natürlich, bloß ein geborgter ist. Weißt Du keinen andern Ton? Du wirst mir doch nicht glauben machen wollen, daß Du, der in seiner Jugend — denn ich kannte Dich, den stolzen, aber auch warmherzigen Knaben, den selbst gefühlvollen Knaben, der bei Trenton-Fällen —“

„Stille, Cousine! — Stille!“ fiel mit fröhlichem Kichern Erwin ein. — „Stille davon, oder Du wirst mich — Sentimentalität ist ja ganz und gar nicht fashionabel. Und dann, Cousine! wenn ich damals nicht

mit Gefahr meines Lebens nachgesprungen, und was noch besser war, der alte Juba mich, der ich Dich erfaßt, nicht glücklich wieder am Rockzipfel erhascht, und uns Beide so aneinander gehängt, über die nassen Felsenmauern heraufgezogen hätte — würde ich wohl jetzt, das süßeste aller têtes à têtes —“

Sie schüttelte unwillig das Köpfchen.

„Diese ewigen têtes à têtes! Kannst Du denn keine tieferen Saiten in Deinem Gemüthe auffinden, und sie berührend, die heitern rosigen Jugendtage mit den trocknen grauen der Gegenwart, in harmonischen Einklang verschmelzend, das dürftige Gewand dieser Gegenwart so in Rosaflor der Poesie einhüllen? — Hat denn Dein Gemüth in den Discontos, den zweitausend Dollars-Soupers, alles Frische, Naive der Kindheit so ganz eingebüßt — daß Du? — Fühlst Du denn nicht, daß eben dieses Naive, Frische, gepaart mit der Thätigkeit des Mannes, diesem erst — ah fühlst Du nicht, daß eben diese Jugendjahre, auf die Du in Deiner Epicuräer-Einbildung so vornehm zurückblickst, Dich weit schöner kleiden würden, höher heben, als Dein gegenwärtiges gemüth- und seelenloses Treiben und Jagen, nach was? — nach Genüssen, die Euch und uns verderben — denn ich kann nicht anders, ich muß mir gestehen, daß diese ewigen Bälle, Routs,

Parthien — Erwin! mir kommt es vor, als ob ihr Männer — die hohe Welt, Euch selbst und uns, durch diesen ewigen Strudel von kalten Routs, Parthien recht vorsätzlich in den Wirbel des Verderbens hinabreißet. O! ich habe es zuweilen doch so herzlich satt, dieses ewige —“

Der Cousin blickte sie erstaunt an. —

„Bei meiner Seele! Bei Pelhams Schatten! Das ist nun gesprochen. Das heißt artig romantisirt, Dougaldine! Du solltest Novellen schreiben. — By Jove! Wenn Dich eines der dreihundert Opferthiere, die sich am Altare Deiner Schönheit verblutet, aus diesem Tone reden hörte — zum Beispiel der arme, nun irgendwo in Europa an den Stacheln, die ihm Cupido eingedrückt, verschmachtende R —“

„Stille!“ unterbrach ihn die gereizte Cousine. — „Stille! Du berührst Saiten — Du verfällst in einen Ton —“

„Aber, Cousine!“ rief seinerseits Erwin. — „Was soll nun Alles das? — Hast Du nicht selbst? — Es ist ja Dein — bist Du doch so seltsam! — Nun auf einmal diese Laune, diese Empfindsamkeit — diese, ja wenn Dir denn wirklich diese Herzensergießungen Ernst — aber ich kann es kaum — unmöglich kann ich es glauben,

— aber wenn es Dir wirklich Ernst ist, so will ich Dir denn leise, nur ganz leise ins Ohr flüstern — daß auch Dein Cousin Erwin — ja, daß nur die herrlichen Canvassbackducks," fuhr er im muthwilligen Tone fort — „die wir jetzt, Dank unsern Frenchtown- und Camden-Eisenbahnen, frisch warm aus der Chesepeake herauf erhalten."

„Cousin! Cousin! dieses Persifliren von Gefühlen, dieses —"

„So höre doch nur, Cousine! — Selbst die herrlichen Canvassbackducks und der unvergleichliche Johannisberger — kostet aber fünf Dollars die Bouteille — v—t theuer der alte Prinz Metternich mit seinem Rebensafte; — glaube, er goutirt trotz Ultralegitimität unsere republikanischen Dollars so wohl, wie der radicalste Manchester Weber; — aber selbst sein kaiserlicher Johannisberger, und unsere mehr als kaiserlichen Canvassbackducks — ist doch seltsam, daß wir die Prädikate kaiserlich und königlich so gern im Munde führen, aber 'pon honour, sie können doch nicht immer verhüten, daß nicht die Knabenträume und Weichheiten aus dem Hintergrunde der Vergangenheit vortreten. So fühlte ich gestern, oder vielmehr heute morgen, so sehnsüchtig, so verlangend, so weich gestimmt — ich mußte Dich sehen.

Aber wie ich aufstehe, und mich in meinen chinesischen Schlafrock werfe, kommt gerade der alte Pursy, klagt mir da ein Langes und Breites, macht mich so empfindsam — daß ich guter Narr seine Note zu discontiren verspreche, und bloß zu vier Procent per Monat. Pa wird Gesichter schneiden; denn discontiren jetzt nicht unter vier und einen halben. — Darf um keinen Preis erfahren, daß ich mich in meiner sentimentalen Stimmung von einem alten Freund hinreißen ließ. — Wäre um sein ganzes Zutrauen.“ —

Die Cousine biß sich in die Lippen. —

„Ah!“ fuhr der Cousin, den Aerger übersehend, fort. — „Du glaubst nun, Cousin Erwin sei frivol, und nichts als frivol, aber 'pon honour. — Kommen ihm oft so sentimentale Gefühle, Empfindungen. Freilich die Discounts, Shaving Notes, sie wollen nicht recht mit diesen Gefühlen harmoniren — aber doch tragen diese letztern wieder dazu bei, dem Ganzen eine gewisse Poesie zu verleihen. Und es ist auch eine Poesie in diesen Shaving Notes, diesen Discounts. — Denke nur! wir machen jetzt fünf und vierzig Procent mit den Geldern unserer sogenannten Tories. — Ist das nicht eine sublime Rache, die wir an unseren Regierenden, und dem Volke, die uns beide nicht wollen, nehmen. — Freilich, die

armen T—l von Kaufleuten, die seufzen, jammern, schreien Zeter über uns. — Habe gerade ein recht neckisches Ding von einem solchen armen Teufel, das gar nicht übel ist; 'pon honour!"

Er nahm aus seinen Tabletten ein Blättchen Rosapapier, das er ihr überreichte.

Sie las:

Not a dollar we saw-not a single note,
As fast through the streets we hurried;
Not a friend from his locker would lend us a shot,
And we felt confoundedly flurried.

Sie warf einen flüchtigen Blick auf die weiter folgenden Strophen, und ließ dann gleichgültig das Blättchen auf den Teppich des Fußbodens fallen.

„Dougaldine!" rief der Cousin betreten. — „Aber was ist, was soll das? — Du bist heute wirklich so seltsam, so —"

Die junge Dame schaute den Cousin nachdenklich eine Weile an — dann fiel ihr Blick auf die Spitze ihres Mocassins — das ironische Lächeln begann stärker um ihre Lippen zu spielen. —

„Cousin!" sprach sie endlich, den Blick noch immer

auf die Mocassinsspitze gerichtet — „die Stunde, die Du, die Privilegien eines Cousins benutzend, Dir genommen—“

Sie hielt inne, und warf einen forschenden Blick auf ihn. —

„Cousine, ums Himmels willen!“ rief er erschrocken aufspringend, und sich vor ihr auf die Kniee werfend.

„Cousin! dieses Spielen, Tändeln, Spotten mit Empfindungen, die gleichviel, ob wahr oder gekünstelt. — Verstehe mich recht, dieser Spott —“

Ein fein spöttisches Lächeln spielte ihr um die Lippen, während sie gedankenvoll die Nelke zerzupfte.

„Diese Herzensverhärtung — Ironie, gleichviel, ob natürlich oder angekünstelt. — Diese Unempfänglichkeit für alle reineren Anklänge, Saitentöne eines empfindsamen Gemüthes — verstehe mich recht. — Ihr Männer thut nicht wohl, unsere Träumereien, Empfindungen, selbst wenn sie nur in Launenhaftigkeit heraufbeschworen wären — so fortwährend en Bagatelle zu behandeln, unsere Ergießungen so unsympathetisch zurückzustoßen. — Ah, Cousin! wie müßte es unserer herrlichen Malibran wehe gethan haben, wenn sie ihre, selbst nicht so tief aus dem Herzen heraufbeschworene Desdemona, durch das Echo einer schottischen Sackpfeife zurückgespottet, gehört hätte. Beinahe kommt es mir vor, als ob ihr uns mit der

Sackpfeife verspottetet — jetzt mit Lorbeerkronen bekränztet, — und wieder —“

Sie hatte die Worte abgebrochen, kurz, aber nicht ohne Bewegung gesprochen. — Jetzt ließ sie auch den Stengel der entblätterten Nelke fallen.

„Cousine! um Gottes willen, Cousine!“ rief der nun wirklich beängstigte Erwin. — „Nur noch ein Wort — ein einziges Wort!“ —

„Kein Wort, kein einziges Wort mehr über diesen Gegenstand, Cousin! Wir verstehen uns, und verstehen uns wieder nicht!“ sprach sie mit bestimmtem Tone, während sie sich zugleich ungemein graziös vom Sofa erhob.

„Kein Wort mehr!“ setzte sie lebhaft hinzu. — „Lebe unterdessen wohl, Cousin! — Du kommst doch zu Mittag? Wir haben Gäste, einen Deutschen, sagt Pa, der gestern im P—d angekommen — deinen Pa und Oncle.“ —

Sie blickte ihn, Antwort erwartend an, und schwebte dann den Flügelthüren zu.

Er ihr mit gefaltenen Händen nach.

„Cousin!“ nahm sie wieder das Wort, und ihre Silberstimme klang ungemein freundlich, aber doch auch vornehm. — „Das Privilegium, das uns unsere Verwandtschaft gibt, oder besser zu sagen, die Leichtigkeit,

die es gewährt, uns zu sehen, dürfen wir uns denn doch wieder nicht unbequem machen. — Ohnedem ist es wohl nicht Sitte, Morgenbesuche um halb zehn Uhr anzunehmen oder abzustatten. Wenn ich bei meiner Mutter Bruder, eine Ausnahme gestatte, so — aber die Banken sind jetzt geöffnet — es hat vor einer Viertelstunde zehn geschlagen. Good b'ye Cousin!“

Und so sagend, ein bezauberndes Lächeln ihr um die Kinngrübchen spielend, verschwand sie in den Flügelthüren.

Er aber stand mit zusammengepreßten Lippen, die Flügelthüren anstarrend.

„Sie ist ganz verändert seit der letzten Woche — selbst hier“ — er schaute über das Gemach hin — „ein ganz anderer Geist weht durch dieses Drawing room — ein, möchte ich sagen, dezidirterer, stärkerer Geist. Es sind dieselben Rosaholz-Meubeln, dieselbe Verschwendung, Pracht. Teufel! kostet fünf und zwanzigtausend Dollars.“ —

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirne, und trat dann, in Gedanken verloren, den entgegengesetzten Flügelthüren zu, den starren Blick noch immer auf die Thüren geheftet, durch die sie verschwunden war. Allmälig begannen die frivolen Züge einen härtern Ausdruck

anzunehmen, einen kalten sarkastischen — einen bittern Ausdruck, den Ausdruck, den unsere Sprache als sneer, — das Satanslächeln — bezeichnet.

In dem Augenblicke flogen wieder die Flügelthüren auf, und die Cousine trat in das Gemach zurück. — Sie stutzte beim Anblick des noch immer Anwesenden, warf einen flüchtigen Blick auf ihn, der flüchtige Blick wurde ein durchdringender, ihre Züge wechselten, sie wechselten seltsam. —

Tiefes Sinnen war es zuerst, das unmittelbar ihrem durchdringenden Blicke folgte — ein so tiefes Sinnen, ihre Augen schienen zugleich in die innersten Falten des Beschauten dringen zu wollen; dann aber folgte ein leichtes Lächeln, das triumphirend wurde, beinahe Hohnlächeln, das zu sagen schien:

„Ah le voila attrapé!“ kicherte hinter ihr die Pariser Kammerzofe, die der Herrin auf dem Fuße gefolgt war. —

„Ah le voila attrapé!“ flüsterte unwillkürlich Dougaldine, und das halbe Hohnlächeln wurde zum ganzen.

„Cousin!“ rief sie mit ihrer Glockenstimme. „Cousin!“ wiederholte sie, das Wort scharf betonend. —

Der Cousin aber hatte geschaut, gesehen, ein Blick,

den er in den Spiegel geworfen, hatte ihm sein Bild zurückgegeben, mit verbissenen Lippen nach dem silbernen Knopfe der Flügelthüre haschend, öffnete er diese, und sprang die Treppe hinaus, die Hausthüre hindurch seinem Curricle zu. Erst aus diesem warf er wieder den kalt spottenden Blick zum Fenster hinauf. —

Die Cousine aber stand gedankenvoll, die Worte murmelnd: „Le voila attrapé!"

„Le voila attrapé!" kicherte Zerline, die wie närrisch im Gemache umhersprang.

„Le voila attrapé!" murmelte ihre sinnende Gebieterin.

Das anziehend sentimental begonnene tête à tête hatte einen entfremdend abstoßenden Ausgang genommen, der Dougaldinen nachdenklich zu machen schien.

Sie ließ sich, das Köpfchen in die rechte Hand gestützt, auf der Ottomane nieder.

Und während sie etwas zwischen den Perlenzähnen murmelte, leuchteten die Augen so freudig, es funkelte, glänzte, spielte so seltsam darin, wie in bezaubernden Schlangenaugen, die der verzehrten Beute sich freuend, eine neue in ihren Bereich zu ziehen sich anschicken, funkelte es.

Es waren aber auch ganz einzige Augen, wahre Cleopatra-Augen; zwar ohne ihren lodernden verzehrenden Flammenblick, mehr capriciös spottend, die Farbe mehr die der Gazellenaugen, der Schnitt mandelartig, — nahmen sie jetzt im triumphirenden Spotte einen etwas stechenden malignen Ausdruck an, aber dieser unliebliche Ausdruck schwand, wie der Schattenstrich vor dem hereinbrechenden Sonnenstrahle, und so wie sie nun sinnend durch das Fenster in das blaue Himmelsgezelt hinausschaute, leuchteten sie, so freundliche Gestirne, und lachten wieder, und es sprach sich ein so herziger Muthwille darin aus, ein so leichter Sinn, und wieder ein Gefühl, eine Innigkeit, eine Tiefe, ein zarter Sinn — der ihnen einen unbeschreiblichen Zauber verlieh. Es tanzte ordentlich in diesen nimmer ruhenden Augen, neckische Geister schienen abwechselnd mit tiefsinnigen ihr Wesen darin zu treiben — räthselhafte Augen, so wie ihre Besitzerin, die ihr in einer und derselben Minute hassen und lieben könnet, aus denen ein einziger Blick hinreichte, euch die Pforten des Himmels, und wieder die des Fegefeuers, wir wollen nicht geradezu sagen, der Hölle, aufzuthun, ein Heer von Belles und Dandies zu entzücken, und in Wuth und Verzweiflung zu bringen; — die treuen Seelenspiegel, der gehaßtesten, geliebtesten, gefürchtetsten,

bewundertsten, verlästertsten, gesuchtesten Belle unserer Manhattanstadt, des verzogensten Kindes unserer verzogenen Kinder — eines phantastisch zugeschnittenen Diamants, der euch wechselsweise durch sein Strahlenspiel entzückte, und wieder durch seine scharfen Kanten verletzte; — der anerkannten Königin, Gesetzgeberin aller Quadrille- und Gallopadepartien, Bälle, Abendpartien, Wasser- und Landfahrten, Kriegs- und Dampf- und Packetschiff vom Stapel lassen; des stolzesten, launigsten, widersinnigsten und wieder gemüthlichsten, interessantesten, liebreizendsten Geschöpfes, das vier alten, und zwei jungen Bachelors die Köpfe durch ihre Körbe verrückt, und allem Vermuthen nach nun —

Armer Cousin!

II.

Cousin Erwin!

In der That, armer Cousin! Er dachte sich wahrscheinlich bereits im Hafen, nach einer der stürmischsten, tollsten, launigsten Seen, die je ein Schiff hin und her geworfen; eine wahre Golf von Mexico, Biscaya — oder adriatische See, die immer sechs Schiffe zertrümmert, ehe sie das siebente in den Hafen einläßt. In diesem Hafen dachte er sich nun, höchst wahrscheinlich, sein Benehmen verrieth es, er hätte sich's sonst nicht so

bewundertsten, verlästertsten, gesuchtesten Belle unserer Manhattanstadt, des verzogensten Kindes unserer verzogenen Kinder — eines phantastisch zugeschnittenen Diamants, der euch wechselsweise durch sein Strahlenspiel entzückte, und wieder durch seine scharfen Kanten verletzte; — der anerkannten Königin, Gesetzgeberin aller Quadrille= und Gallopadepartien, Bälle, Abendpartien, Wasser= und Landfahrten, Kriegs= und Dampf= und Packetschiff vom Stapel lassen; des stolzesten, launigsten, widersinnigsten und wieder gemüthlichsten, interessantesten, liebreizendsten Geschöpfes, das vier alten, und zwei jungen Bachelors die Köpfe durch ihre Körbe verrückt, und allem Vermuthen nach nun —

Armer Cousin!

II.

Cousin Erwin!

In der That, armer Cousin! Er dachte sich wahrscheinlich bereits im Hafen, nach einer der stürmischsten, tollsten, launigsten Seen, die je ein Schiff hin und her geworfen; eine wahre Golf von Mexico, Biscaya — oder adriatische See, die immer sechs Schiffe zertrümmert, ehe sie das siebente in den Hafen einläßt. In diesem Hafen dachte er sich nun, höchst wahrscheinlich, sein Benehmen verrieth es, er hätte sich's sonst nicht so

bequem gemacht, sich nicht so gesonnt, gewiegt in seinem Glücke. Nichts gefährlicher als dieses Wiegen, wenn der Schwerpunkt die unsichere Laune einer capriciösen Belle ist, und besonders einer Newyorker Belle, an einem Newyorker Junimorgen.

Und es war ein Junimorgen, ein herrlicher Junimorgen, mit einem warmen Nebel, der thränenfeucht und liebesiech in der warm duftenden Atmosphäre sich verloren. —

Die Gehirnkammern aber eurer Beaus sind wieder an solchen Junimorgen mit so ganz andern Dingen angefüllt — mit Shaving Notes, Discounts, Cents per Cents; — sie sehen nichts als Notes, und Discounts, und Cents per Cents, so daß sie für die sanfteren Regungen, die Aeolsharfentöne, die den zarten Saiten unserer Belles entgleiten, gar keinen Sinn mehr haben. Sie sind in diesem Punkte gar weit hinter euern europäischen Beaus zurück, die wieder gerade in diesen Stunden, oder etwas später, in ihrem Hydepark und Boulogner Gehölzen, den hohen Aufschwung nehmen, der sie den übrigen Tag in den höhern Luftregionen schwebend erhält. Nichts dergleichen bei unsern armen Newyorker Dandy-Beaus, die in der That nur halbe

Dandies sind, unvollständige Fashionables — bloße Copien eurer Originale, die, während diese Originale im Boulogner Gehölze oder Regentsparke interessante Liaisons knüpfen, und eure Weiberchen in sanfte Regungen bringen, — wieder unsere Discounts festsetzen, den Hammer in der Hand, unsere ost= und westindischen Cargos versteigern — unsere Noten, wie wir etwas gemein zu sagen pflegen, barbieren müssen. Euer eigentliche Dandy — der fruges consumere natus — die schöne Aufgabe hat, die Früchte, die eure armen Teufel im Schweiße ihres Angesichts für ihn zusammen gemüht, mit vollen Händen wieder zu verstreuen, ist leider bei uns noch nicht geboren; auch ist unser Clima, trotz aller Mühe, die wir uns geben, diesen Geburten noch immer nichts weniger als günstig, es ist so veränderlich dieses unser Clima, die Temperatur so wetterwendisch, das Quecksilber unseres papiernen Thermometers steigt so rasch die Wärmegrade des Habens, sinkt wieder so tief unter den Gefrierpunkt des Sollens — selbst euern tüchtigsten Vätern ist es nicht gegönnt, sich ruhig, bequem auf ihre Tonnen hinzusetzen, und mittelst dieser Tonnen, behufs ihrer Söhnchen und Töchterchen, die Luftschichten über ihren Mitgeschöpfen allmälig zusammen, und diese platt und gefügsam zu drücken. Sie sind noch zu leicht diese

unsere Tonnen — die untern Luftschichten zu stürmisch, von einer wohlgeordneten Temperatur-Gradation ist noch gar keine Rede. Wir sind in diesem Punkte ein viel zu bewegliches, ja geradezu uncultivirtes Volk, das weder treu noch fleißig, im Schweiße seines Angesichts sich in den Koth treten läßt — im Gegentheile immer und ewig im Sturm und Wirbel fortgerissen, auch euch und euer Haben mit fortreißt. — Wir müssen, wenn wir etwas haben wollen, es selbst nehmen, euer eigentliche Dandy — ist ein unprofitabler, ein unpopulairer Charakter. —

Cousin Erwin war aber weder ein unprofitabler noch ein unpopulärer Charakter, im Gegentheile; er war beides, profitabel und populär, und obwohl ein so vollendeter Exquisite, als je Broadway hinauf, nach Nordend rasselte, war er wieder ein Geschäftsmann, der in der Trocken- und Gediegenheit seines Gleichen suchte. — In der That ein wahrer Doppelgänger. Geldmann von zehn bis drei Nachmittags; — Weltmann von drei Nachmittags, bis drei Morgens. Keiner verstand es besser, die geldarmen Zeiten gründlicher darzustellen, die Unmöglichkeit, unter fünf Procent per Monat, eure Noten zu versilbern, augenscheinlicher unsern Manhattan-Großen vorzudemonstriren, mit gewichtigem Achselzucken unsere Kleinen abzufertigen, als der vier und zwanzigjährige

Neffe, des alten Bankdirectors Jedediah Dish. Keiner war aber auch gefälliger, zuvorkommender, eure Note, wenn gehörig endossirt, eben diesem Onkel wieder ans Herz zu legen, sein Gemüth für euch zu stimmen. — Und er hatte kein gerade weiches Gemüth dieser Onkel, war keiner eurer sprachseligen, traulichen, alten geschwätzigen Onkels, — im Gegentheile, ein trockner, alter Geselle — der der Worte wenig mit euch machte. —

Seine längste Rede, die er je gesprochen, war die Inaugurationsrede, die er, achtzehn Monate waren es gerade an diesem sechszehnten Junimorgen, Cousin Erwin hielt, wie er ihn als Brocker in die Catacombe unter seiner Bank installirte. Sie war aber auch ein Meisterstück alter Römer = Beredtsamkeit diese Inaugurationsrede.

„Cousin Erwin!“ sprach damals der würdige Mann. „Cousin Erwin! höre mich an, oder sei v — t, Mann!“

„Erwin! Mann!“ sprach der würdige Jedediah. „Erwin!“ wiederholte er. — „Bist meines Bruders Sohn, aber kümmert mich das keinen Fiedelbogen, Mann! Hast fünfzehntausend Dollars, Mann! Das Erbtheil Deiner Mutter, Mann! durch die Gurgel gejagt, Mann! schier zu lustig, Mann! Hast aber bei dieser Lustigkeit Fähigkeit bewiesen Mann! Klugheit, Verschlagenheit,

Gewandtheit, Mann! Hast die Mädchen Anderer zu den Deinigen zu machen gewußt, Mann! Stille Mann! — Bin ein alter Junggeselle, der so etwas zu schätzen weiß Mann! Und hat Deine Gewandtheit, Mann! Anderer Leute Mädchen zu den Deinigen zu machen, mich auf den Gedanken gebracht, Mann! mit Dir zu versuchen, ob Du auch reüssiren wirst, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen, Mann! — Ist das Geld die Hauptsache, Mann! — Ist das Geld der Punkt, der den Mann zum Manne macht Mann! Ist ohne Geld kein Mann der Mann — nichts werth der Mann. — Mußt beweisen, Mann! daß Du etwas werth bist, Mann! ohne Geld, anderer Leute Geld zu dem Deinigen zu machen verstehst, Mann! Ist eine große Kunst, Mann! ohne Geld, das Geld anderer Leute zu dem Seinigen zu machen, Mann! Will sie Dich lehren diese Kunst, Mann! Dich zum respectablen Mann machen, Mann! oder sollst v—t sein, Mann!“

Und lehrte der würdige Onkel dem werthen Neffen die Kunst, ohne Geld, das Geld Anderer zu dem seinigen zu machen, und war der Neffe ein gelehriger Schüler, nicht Willens v—t zu sein. —

Ueberhaupt war Cousin Erwin ein gefügig interessanter junger Mann, mit lichtblauen Augen, also leicht, sanguinisch, eine Espèce Newyorker Talleyrand, der es in der Geldpolitik beinahe so weit zu bringen versprach, als jener in der vermittelnden; — beinahe so viele Eide geschworen, als der Grosspapa eures Königthums, auch sich mit allen Partheien recht wohl stand, und dem Himmel recht respektabel zuzufahren, sich anschickte. —

Der geschichtlichen Wahrheit willen, so schwer es uns sonst fällt, einer etablirten Respektabilität zu nahe zu treten, müssen wir nochmals erinnern, daß er, wie Onkel Jedediah angedeutet, früher für einen einigermaßen losen Vogel — einen desperaten — Flirt nennen wir diese Art Geschöpfe, gegolten, und Anfangs bei der Cousine nichts weniger als hoch angeschrieben gewesen, was sich aber der Cousin auch gar wenig anfechten ließ. —

Ja, es hatte geschienen, als ob er seinerseits die Cousine nichts weniger als nach seinem Geschmacke finden wollte, und nicht Willens sei, sich unter ihr Joch zu beugen. — Freilich hatte sie der Schnurren so gar viele im Köpfchen, die ganze Erziehungsanstalt der Madam E— tanzte, so lange sie darin war, auf den Tiptoe — den Zehenspitzen — war in ewigem Athem;

Alles mußte nach ihrem Köpfchen gehen. — Und als sie aus der Erziehungsanstalt ins väterliche Haus zurück, und aus diesem das Entree in die hohe Welt machte, verrückte ihr das triumphirende Entree, so sehr das Köpfchen, die Cromwells, Napoleons waren nach ihren Triumphen nicht mehr Tyrannen. — Sie konnte beinahe eben so viele Schlachtopfer aufweisen, war eben so gehaßt, gefürchtet, geliebt, wie diese beiden Usurpatoren — ja es wurden gegen sie eben so viele Conspirationen angesponnen. Es ging so weit, und zwar gerade in der Zeit, in welcher unsere Geschichte datirt, daß ein förmlicher Zwiespalt in der hohen Welt Newyorks auszubrechen drohte — eine Art bürgerlichen Krieges — mit beinahe eben der Erbitterung geführt, wie unsere Bank- und South Carolina-Kriege. Die Hälfte unserer Newyorker Belles hatte sich absolut gegen die Herrschaft der Cousine empört, ja die Behauptung ganz unverholen aufgestellt, daß sie des Styls ermangle, der Würde, der Hoheit des Benehmens, ja auf das Schiedsrichteramt des hohen Tones eben so wenig Anspruch machen dürfe, als auf den Rang einer première Belle — welches Letztere denn in der That wieder zum Theile gegründet war; denn ihre Schönheit war wirklich

etwas zu blaß, wenigstens für den Geschmack derjenigen, die wieder das Roth mehr lieben; freilich war diese Bläße so durchsichtig, so klar, die reinste Perle war es nicht mehr, und wie aus der reinsten Perle schimmerten aus dem Hintergrunde die blauen Aederchen, das eigenthümlich lichtblaue Roth der Wangen so frisch hindurch, wie eure Pharsalien bei leise bewegter See schwamm es unter dieser herrlichen durchsichtigen Bläße — dann das wunderschöne schwarze, glänzend-schwarze Haar, die herrliche Stirn, die griechische Nase, der deliciös geformte Mund mit den herrlichen Perlenzähnen, die sie freilich zu oft zum Lachen reizten, die Büste nur wenig stärker, als was die Pariser mignonne nennen, und so voll Beweglichkeit, die Formen so schwellend elastisch!

Sie war bei alle dem ein wunderliebliches Geschöpf!

Aber Cousin Erwin? —

Schien, wie gesagt, sie Anfangs ganz und gar nicht nach seinem Geschmacke zu finden, und flatterte viel lieber wieder um andere Belles herum — natürlich erst an Abenden nach der Stunde drei — und wenn er ja der Cousine sich nahte, so war es wieder mehr en passant, wenn er mit ihr tanzte — und er tanzte so schön — aber nicht der leiseste Händedruck bei diesem Tanze — hochherrlich, leicht in seiner Haltung — eine gewisse Zuversicht in seiner

Miene, — tadellos in Frack, Weste und Cravatte, schwirrte er um die Mädchenwelt, — während sie sich von der Welt der Männer — umschwirren ließ. —

Sie hatte aber, während sie in der Erziehungsanstalt der Mistreß E— die letzte Politur annahm, ihre Ma, die, wie alle unsere Newyorker Ma's, eine treffliche Ma war, verloren, und die gute Tante, die als Ehrenwächterin ihre Stelle zu vertreten berufen worden, war leider halb taub, und ganz rheumatisch. So konnte sie also nur unvollkommen den Posten als Dame d'honneur bei der holden beweglichen Dougaldine bekleiden. — Cousin Erwin nun, von Recht und Herkommen, war wohl der geeignetste Garde d'honneur, sie in dem Wirbelwinde der Bälle, Parthien, und so weiter, auf der Spur zu behalten. — Er mußte sich denn in sein Loos fügen, so schwer es ihm auch Anfangs zu werden schien. Er bequemte sich jedoch, zu seinem Ruhme sei es gesagt, zu diesem seinem Loose, und wurde ein erträglicher — bald sogar ein liebenswürdiger Cousin, den seine Erfahrung vollkommen zum Beschützer einer Belle des ersten Ranges eignete. Er ließ sich wirklich vortrefflich gebrauchen, vorzüglich zu jenen kleinen Diensten, die jungen Damen so angenehm sind, obwohl nicht von jeder Hand, und am wenigsten von uninteressanten Menschen. Sie konnte ihm

den Fächer anvertrauen, ohne befürchten zu müssen, ein Lavendel duftendes Rosabillet als Mitgabe zurück zu erhalten, in Ohnmacht fallen, ohne sich erst Mühe geben zu dürfen, bezaubernde Attituden anzunehmen. Sie hatte an ihm ihren sichern Partner, wenn ihr gerade ins Köpfchen kam, einen der dreihundert Beaus zu refüsiren. Er mußte plaudern, wenn es ihr gefiel, die Stumme zu spielen, die Schuhbänder binden, nach dem Wagen rufen, den Fächer halten, all den fashionablen Scandal erzählen — war zugleich ihr Tagblatt, ihr Fremdenblatt, ihr Geheimschreiber, der ihre Correspondenz führend, das Departement ihrer innern Angelegenheiten leitete; — mit einer Umsicht, einer Treue, einer Resignation leitete, die wirklich so weit gingen, daß er ihr vor nicht sehr langer Zeit einen der ersten Beaus zuführte, — einen der Reichsten noch dazu. — Auch hatte er, was eine geistreiche und stolze Belle besonders hoch anschlägt, Muth, und schlug sich trefflich; er hatte einem englischen Oberstlieutenant und einem französischen Chevalier, die der Cousine ungebührlich unter den Hut, und ins Gesicht starrten, glücklich Schenkel und Beine entzwei geschossen, und sich in diesem Doppelduelle mit unvergänglichem Ruhme bedeckt — ja zu einem der obersten Tonangeber empor geschwungen. — Alles dieß, ohne des Wortes

Liebe in den ersten zwölf Monaten auch nur mit einer Sylbe zu erwähnen. —

In den letzten sechs Monaten hatte er sich freilich ein Bißchen — aber nur ein Bißchen geändert; vom eigentlichen Verliebtsein war auch da noch keine Rede. Er war noch immer mehr der vertraute Cousin, dem, wenn ihm ja ein Wort von Liebe entschlüpfte, es mehr im Spotte, als sonst etwas entfuhr; aber wenn er so spöttelte, und sein Blick wieder auf die Cousine fiel, durchzuckte es ihn offenbar so schmerzlich, er verfiel plötzlich in ein so tiefes Sinnen. Immer blieb er dann den nächsten Tag sinnend — recht sehr sinnend. In der That war aus dem trauten, zuweilen auch frivolen Cousin allmälig ein besonnener, bedachter Cousin geworden, der trotz seiner bloß vier und zwanzigjährigen Erfahrung zuweilen recht eindringlich vom Glück der Ehe zu reden wußte, wie ein Buch sprach er zuweilen vom Hausstande, und erzählte ihr auch dann von seinen Discontos, und wie viel er jede Woche zusammen barbiert. Auch brachte er ihr die neuesten Novellen von Bulwer, James, und die Stellen, die er marquirt, bezogen sich meistens auf das Glück der Ehe; auch in den Souvenirs liebte er es, diese Stellen zu marquiren. — Und nicht allein von dieser Seite ließ er die Cousine allmälig tiefer in

sein Herz blicken, auch von einer andern öffnete er ihr den Zugang — er zeigte ihr ein Päckchen, mit blauen und schwarzen Seidenbändern umwunden, und der Aufschrift: „Nach meinem Tode den Flammen zu übergeben.“ Er hatte sich in der letztern Zeit auch in der Poesie versucht, eine Ode auf ihre Locken, eine zweite auf ihre Kinngrübchen, eine auf ihre Perlenzähne gemacht — die sein Freund, Oberst Morris, unvergleichlich gefunden, und wirklich im Mirror abdrucken lassen wollte. Vor Allem aber war er ihr unermüdlicher Blumenjäger. — Er hatte letzten Januar, und zwar nach einem furchtbaren Schneegestöber, auf das der Thermometer fünfzehn Grade gefallen war, expreß eine Reise hinauf nach Rockland County gemacht, war mit dem Jersey-Boote mitten im Strome eingefroren, und hatte während dieses Einfrierens beinahe die Ohren und Zehen erfroren; aber glücklich vom alten Nehemiah Breughel die Semper Augustus-Tulpe für Dougaldinen erobert. Auch hatte er mehrere Male der Gefahr, in Bridewell ein Quartierchen zu finden, dadurch getrotzt, daß er Nachts über die Gartenmauern, sowohl von Stadt- als Landhäusern, gestiegen — Alles um Dougaldinens Bouquette auf den Bachelors und sonstigen Bällen, zu den

ersten zu machen. — War er also nicht ein liebenswürdiger Cousin?

Und Dougaldine? —

War nun wirklich gegen diese cousinlichen Zartsinnigkeiten nicht unempfindlich gewesen, bis auf diese zehnte Morgenstunde — aber in dieser zehnten Morgenstunde. — Das Gemüth eurer Belles ist ein so wunderbares Ding! —

Wußte sie was sie wollte, oder wußte sie es nicht?

Sie starrte noch immer in die Ecke des Gemachs — ihre Lippen bewegten sich. — Sie sprach offenbar mit sich selbst. — Was sie jedoch sprach — das zu bestimmen dürfte schwer werden. — Auf alle Fälle war es nicht das angenehmste Selbstgespräch, auch das Bild, das sie in der Ecke des Gemachs sah, nicht das angenehmste. — War es ihr eigenes Bild? das Bild der ersten Belle Newyorks, die bereits zwei Saisons hindurch geschwärmt, immerwährend auf Bällen, Parthien herum geschwärmt, den armen Beaus des Nachts den Stachel so tief in die Herzen gedrückt, und am Morgen ihrer gespottet? oder war es das Bild des Cousins? der, während sie die Männerwelt um sich herumschwirren ließ — das Netz immer mehr und mehr über sie zusammen gezogen — sie in diesem Netze verstrickt. —

Ihr Blick wurde so trübsinnig. Sie stockte in ihrem Selbstgespräche, ihre Lippen kniffen sich zusammen. — Sie murmelte etwas von einer Schlange — und sprang auf — und rannte durch das Gemach — erst als sie vor dem Spiegel hielt, blieb sie stehen. —

„Was Du nun für ein Gesicht machst, Dougaldine!“ sprach sie verdrießlich. — „O was gäbe ich! was gäbe ich! um einen wahren, treuen, redlichen —“ lispelte sie nicht mehr hörbar. —

In diesem Augenblicke rasselte es um die Ecke herum; ein offener Wagen mit zwei prachtvollen Braunen kam von Broadway herübergewirbelt, und hielt vor dem gegenüberstehenden Hause.

„Der alte Ramb — könnte sich wohl auch wieder einen neuen Wagen machen lassen — wenigstens“

„Aber wer ist? — Der alte Ramb — selbst kommt aus der Hausthüre gerannt, um diesem Gaste aus dem Wagen zu helfen. Seltsam! wer mag das wohl sein?“

Und sie fixirte den Gegenstand schärfer.

„Zerline! hole mir das Rosawasser-Flacon aus meinem Ankleidezimmer.“

„Hörst Du, Zerline!“ rief sie, Zerlinen einen ungeduldigen Blick zuwerfend.

„Seltsam!“ rief sie, hinter den Damastvorhang schlüpfend. — „Wer mag er wohl —?“

Und ihr Herz schien ein Bißchen pochen — der zarte Busen lebhafter wallen zu wollen — ihre Wangen begann ein höheres Roth zu überziehen.

„Pfui, du verrätherisches thörichtes Herz!“ flüsterte sie, die Hand auf den leicht klopfenden Busen legend. — „Pfui, du thörichtes — was soll das? — Willst du — was, bei dem bloßen Anblicke eines Fremden!“ —

Auf einmal hielt sie inne; denn die Hausthüre ging auf, und eine grobe Stimme ließ einen „Willkommen, Baron!“ hören — eine dicke Gestalt eilte zugleich über den Platz, dem Wagen zu.

„Mein Gott! der Pa — was ist das wieder? Er rennt als ob — wer ist dieser junge Mann, der die zwei unbeweglichsten Conservativen so beweglich —?“

„Wie er wieder so leicht und doch anstandsvoll, so anspruchslos und wieder stolz aus dem Wagen — er tanzt ordentlich daraus. — Das ist Adel, oder es gibt keinen Adel.“

„Miß!“ rief Zerline, das Flacon mit dem Rosawasser der Gebieterin darreichend.

„Ach, wie Du doch plagst!“ rief diese verdrießlich;

„den Hyacinthen-Extrait wollte ich ja, den Hyacinthen-Extrait, einfältiges Ding!“

„Aber! — Sie sagten ja —“

Die Miß stampfte mit den Füßchen.

„So gehe doch nur, Du wirst mich noch — furchtbar einfältiges Ding!“ —

Und die schlau lächelnde Pariserin zur Thüre hinaus schiebend, huschte sie wieder, gerade wie das genäschige Mäuschen hinter den Vorhang. Und der Busen hob sich stärker — sie hielt den Athem, gleichsam als könne sie den Gegenstand im Wagen damit zurückhalten, ein tiefer Seufzer entstieg der Brust. Nachdenklich ließ sie den Vorhang wieder vorwallen, und trat dann gedankenvoll zurück.

„Wer mag er wohl sein?“

„Aber, Dougaldine? was soll —? Du, die stolze Dougaldine! die —“

Sie schüttelte das Köpfchen.

„Möchte doch wissen, wer er — denn daß Pa — er hat nicht gefrühstückt der Pa — er wird also wohl über —“

Sie wurde in ihrem Selbstgespräche durch einen zweiten Wagen unterbrochen, der von der nämlichen Ecke herauf kam, aber vor ihrem Hause hielt.

„Zerline, ums Himmels willen! Jetzt erst denke ich daran. — Ich habe ganz vergessen — die Damen, die Damen — die Sitzung!“ —

Und Zerline sprang herbei.

„Aber ums Himmelswillen, Miß! Sie glühen ja — wie Feuer und Flammen.“

„Unsinn! Die Damen sage ich Dir! die Damen — und meine Toilette nicht fertig.“ —

„Die Damen!“ riefen Gebieterin und Kammermädchen, durch die Thüren ablaufend.

Es rollte Wagen auf Wagen, an die zehn Wagen kamen herangerollt, recht elegante Wagen, nach der neuesten Londoner Bauart, von herrlichen Virginiern gezogen, und in diesen Wagen saßen und lachten so entzückende Geschöpfe, schaukelten sich so reizend, wie sie heranrollten — bewegten sich so zierlich muthwillig und wieder graziös — nicht als ob sie auf der Straße oder le Roy Place, sondern im Hausgarten sich umhertrieben. — Und als die Wagen vor dem Marmorhause hielten, sprangen sie so leicht heraus, so muthwillig die Marmortreppe hinan. —

III.

Eine neue Ausgabe unserer Unabhängigkeits-Erklärung.

Jetzt rauscht und schwirrt es die Treppe herauf, die Thüren fliegen auf — eine augenblickliche Pause an der Schwelle, — ein flüchtiger Blick in und über das Gemach, und dann tanzen sie herein — zwar, bloß eine tanzt herein, hüpft zum Spiegel, dreht sich, wendet sich, knickst ihrem allerliebsten Figürchen Beifall zu, während die Zweite ernster, langsam stolz, einem Seitentische zuschwebt, ihr mitgebrachtes Portefeuille auf demselben

niederlegt, und sich dann graziös auf das Sofa hinsinken läßt. — Beide zwei allerliebste Figürchen, die Eine hoch majestätisch, mit hehrem Antlitze, flammenden Augen, blendend weißem Teint; die Andere, eine deliziöse Blondine — leicht sylphenartig, muthwillig umherflatternd, wie der Colibri von Blume zu Blume summt. —

„Helene, wir sind die Ersten!“ lispelte sie der Sitzenden zu. —

„Eveline, Dir ist der Haarknoten aufgegangen!“ erwiederte die Schwester. —

Und Eveline hüpft an die Schwester heran, sich den Knoten wieder befestigen zu lassen, während zwei neue Ankömmlinge hereinflattern.

„Geraldine! Jane!“ rufen die beiden Schwestern. „Guten Tag, Geraldine! Jane!“

„Guten Tag, Helene! Eveline! — Was, Ihr Toiletten machend?“

„Sind nicht die Einzigen!“ lacht den Freundinnen Eveline entgegen, „die Herrin des Hauses ist gewiß auch noch unter den Händen ihrer Zofe. Aber was nun sogleich anfangen?“

„Was anzufangen?“ lachen die bunten Schmetterlinge, und wie bunte Schmetterlinge schwirren sie auf einander zu, im nächsten Augenblicke wenden, drehen sie

sich, und tanzen fröhlich zwei abermals eintretenden Freundinnen entgegen.

„Gertrude! Anne!“

Gertrude, Anne aber sind zwei eben so liebliche holde Geschöpfe, eine Hebe und eine Psyche, die kaum eingetreten, sich kaum die Hände gedrückt, ihr How d'ye you do? ausgewechselt, im nächsten Augenblicke auch bereits sich umschlingen, und fröhlich durch das Gemach hintanzen, während die ernstere Helene mit Geraldinen, die mit dem letzten Packetschiffe von Paris angekommen, Tableaus, Zeichnungen und Kupfer mustert. —

„Heigho!*)“ ruft auf einmal die beweglichere Geraldine. — „Heigho! Beim nächsten Tableau, das wir geben, soll dieses meine Aufgabe sein.“

Und das Blatt hoch über dem Köpfchen schwingend, tanzt sie im Drawing room herum.

„Was ist's? Was ist's?“ rufen Jane und Eveline, und Gertrude und Anne, und die so eben eintretenden, Philippine und Flora. „Was ist's? Was ist's?“

„Catch us!**)“ lacht die liebliche Geraldine. — „Catch us! oder nichts, nichts sollt Ihr sehen.“ —

---

*) Lustig auf!

**) Fangt mich!

Und das Blatt mit beiden Händen über dem Köpfchen haltend, entspringt sie so muthwillig, die Freundinnen setzen sich, die Lose zu fangen, so muthwillig in Bewegung, das kostbare Gemach ist ihnen zum Anger geworden, zum Spielplatze, auf dem sie, wie achtjährige Kleine, ihr Wesen treiben. Eine allerliebste Scene, ungemein anziehend durch die gänzliche Abwesenheit aller Coquetterie — die hinreißendste Natürlichkeit, wieder mit einer Grazie gepaart, einer Anmuth, die jeder Bewegung der wunderschönen Mädchen einen eigenen Reiz gibt. Wirklich wie Schmetterlinge flatterten sie umher, so zwanglos — man sah es beim ersten Blicke, daß die schönen Kinderchen in ihren Blüthentagen — ganz, ja ganz ihren Willen haben.

Jetzt ist Geraldine eingefangen, und die Hand mit dem Kupferstiche erfaßt, den sie aufmerksam prüfen. — Er stellt eine Schäferin dar, die auf einen epheubekleideten Felsenblock gelehnt, die Hand um den bebänderten Hals eines Lieblingshundes geschlungen — das Auge sinnend in die Ferne, wieder auf den Hund gerichtet — die Worte zu lispeln scheint: „S'il était aussi fidèle.“

„Eveline!“ ruft auf einmal Geraldine. — „Komm, komm, Du mußt mein Hündchen sein.“

Und Eveline rafft mit ihren schönen Händchen ein gepolstertes Fußschemelchen auf, und es zum Sofa schleppend, — läßt sie sich nieder, um — das Hündchen der Freundin zu sein; — als

Miß Carpenter an der Schwelle erscheint.

„Miß Carpenter!“ begrüßen Helene und Eveline die etwas gereiftere Miß, — und Hündchen und Schäferin sind über der Miß Carpenter, und die Miß wieder über den eintretenden Misses Amelie und Georgine Bradshaw vergessen — ein wunderbar bewegliches, elastisch quecksilberiges Wölkchen, so naiv, so zart, so frisch, so gemüthlich, so ganz verzogene Kinder, und doch wieder so natürlich jungfräulich rein, von jeder gröbern Leidenschaft unberührt, — die Teints so blendend weiß, die Wangen so zart von Rosen angehaucht, die Taillen so herrlich zart; bloß Philippine scheint etwas mehr denn nöthig zum Embonpoint geneigt, sie könnte etwas davon an Miß Carpenter abgeben, die ihre drei oder vier und zwanzig Jahre ein Bißchen eingetrocknet zu haben scheinen; aber die Uebrigen, es läßt sich kein Kranz schönerer Mädchen denken. —

„Aber wo ist Dougaldine?“ tönt es von zehn Lippen, denen drei frisch ankommende Huldinnen beistimmen. —

„Wo ist Miß Ramble?“ wiederholten etwas schärfer die Misses Carpenter und Bradshaw. —

„Die träge Dougaldine!“ lacht Eveline.

„Die ganz vergessen hat, daß Schlag eilf Uhr die wichtige, die große Angelegenheit —“ schaltete Philippine ein.

„Die Unabhängigkeits-Erklärung!“ lacht Miß Gertrude. —

„Die eine neue Aera begründen soll!“ wieder Eveline.

„Aber Misses! — So gar im Scherze, glaube ich, sollten wir die Sache denn doch nicht nehmen!“ bemerkt etwas spröde die Miß Carpenter.

„So gar im Scherze?“ nimmt die Miß Amelie das Wort. — „So gar im Scherze, Miß Carpenter? Bitte recht sehr, gar nicht, ganz und gar nicht im Scherze — versichere Sie, im Ernste nehmen wir es, im vollen Ernste, ich wenigstens.“

„Und so ich!“ fiel Miß Jane ein.

„Wer wird da scherzen!“ sprach mit erhobener Stimme Gertrude. —

„Wer?“ ruft Geraldine — beide Arme a Kimbo, das heißt, wie die Henkel eines Gartentopfes, in die Seite gestemmt. —

Und rasch und zierlich und mit sanfter Gewalt die

Damen im Halbkreise ordnend, tritt sie einen Schritt zurück, wirft das Köpfchen auf, versucht einen dem Räuspern ähnlichen Ton, aus der Nachtigallenkehle hervorzubringen, und beginnt pathetisch:

„Wenn im Laufe der menschlichen Ereignisse es Bedürfniß für ein halb trostloses, halb verlassenes, halb getäuschtes Geschlecht wird, die Bande aufzulösen, die zwischen ihm, und einem zweiten, — sich das Herrscheramt anmaßenden, — geschlungen gewesen, so erfordert es die geziemende Achtung für die Meinung der Welt, die Ursachen anzugeben, die zu dieser Trennung geführt haben.“

„Bravo, Mister Jefferson!“ riefen fröhlich die Misses der losen Parodirenden zu. —

Sie fuhr im höheren Pathos fort:

„Wir halten die Wahrheiten für einleuchtend, daß alle Menschen mit Kehle und Gaumen geboren, daß diese beiden von der Natur mit unveräußerlichen Rechten begabt sind, deren Befriedigung zur irdischen Glückseligkeit gehört, und deren Gerechtsame von der Zustimmung der übrigen Gewalten — Sinne genannt — herrühren; daß jederzeit, wenn eine dieser Gewalten störend in die Wirksamkeit der andern eingreift, die

übrigen das Recht haben, jene zu beschränken, abzuschaffen, neue Garantien zu gründen, auf Grundsätzen beruhend, die zu ihrer Sicherheit und zu ihrem Glücke als die zweckmäßigsten gefunden werden."

„Unvergleichlich!" riefen die schönen Republikanerinnen.

„Die Klugheit zwar gebietet," fuhr die Parodirende fort, „eine schon lange bestehende Regierung nicht um leichter oder vorübergehender Ursachen willen zu ändern: — wenn aber eine lange Reihe von Mißbräuchen und unrechtmäßigen Eingriffen, — welche unablässig nach einander, den nämlichen Gegenstand verfolgen, die Absicht beweisen, nicht nur das eine, sondern auch das andere Geschlecht dem absoluten Despotismus zu unterwerfen, so hat das eine Geschlecht, wenn das andere sein Recht verkennt, die Obliegenheit, eine solche Gewaltherrschaft umzustoßen, und neue Schutzwehren anzuordnen."

Die Sprecherin hielt inne, und fuhr dann mit erhöhter Stimme fort:

„Von der Art sind die stillen Duldungen, die drückenden Verhältnisse, die uns, die Jungfrauen der Manhattanstadt, veranlassen, unser Manifest der Welt vorzulegen. Die Geschichte des gegenwärtigen Beherrschers der Kehle unsers Junggesellenthums, des wohlbekannten Tyrannen, Rum, dieses bösen Geistes, ist eine Geschichte

wiederholter Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Anmaßungen, die alle die Errichtung einer unumschränkten Tyrannei bezwecken. Zum Beweise seien hiermit Thatsachen einer unpartheischen Welt vorgelegt.“

„Er hat,“ fuhr sie mit so starker Stimme, als die zarte Kehle nur hervorzubringen vermochte, fort — „sich zum absoluten Beherrscher der Kehle unserer Junggesellen aufgeworfen.“

„Er hat,“ fiel Philippine ein, „seine Genehmigung den wohlthätigsten Naturgaben verweigert, jenen kühlenden Erfrischungen, Wasser, Limonade, Eis, Cider, sie von den Tafeln unserer Junggesellen verbannt.“ —

„Er hat,“ perorirte Miß Amelie, „Fremdlinge und Statthalter, Cognac und Genevre genannt, eingesetzt, die eben so tyrannisch als er, die Gemüther der Junggesellen beherrschen, ihre guten Geister niederdrücken. — Er hat diese bösen Geister aus überseeischen Landen genommen, um desto sicherer die einheimischen guten zu unterdrücken.“

„Seine Tyrannei,“ fuhr Jane fort, „geht so weit, daß er sich weigert, etwas Anderes, als sich oder seine Helfershelfer auf die Tafeln unserer Junggesellen setzen zu lassen.“

„Höchstens eine kleine Bouteille Wassers, zu drei dieser abominablen Mischlinge;“ — schaltete Flora ein.

„Er hat," hob wieder Eveline an, „so eine Menge Trunkenbolde ins Dasein gerufen, und über Stadt und Land ausgesandt."

„Die das Mark unseres Besitzthums aufzehren;" rief Gertrude.

„Unfrieden in unsere Familien bringen;" Anne.

„Hader und Entfremdung zwischen liebende Herzen;" Gertrude.

„Einen unnatürlichen Krieg gegen die Gesammtheit des Jungfrauenthums angezettelt;" jammerte die Miß Georgine.

„Taxen und unerschwingliche Abgaben dem Junggesellenthum auferleget, gegen unsere Bestimmung und unsern Willen," lachte wieder Philippine.

„Sie in einen Zustand versetzt," kicherte Eveline, „der sie oft absolut unfähig macht, sich ihrer Schuldigkeit gegen uns zu entledigen, uns unsere Shawls nach der Parthie zu bringen, unsere Wagen zu rufen, uns in dieselben zu helfen."

„Eine Menge Helfershelfer eingeschwärzt, — Toddy, Ginsling, Mintjulep *), Whisky-Punsch, Alle dazu

---

*) Mischungen von Genevre, Cognac, Rum mit Zucker, Wasser und Citronen.

bestimmt, die Habe dieses Junggesellenthums, so wie unsere eigene aufzuzehren;“ fügte Miß Amelie hinzu. —

„Ein Herrscher,“ schloß feierlich und pathetisch Geraldine, „dessen Charakter durch solche Züge von Tyrannei gebrandmarkt ist — beweiset, daß er nicht würdig ist, der Beherrscher unseres Junggesellenthums zu sein.“

„Weder,“ fuhr Eveline fort, „ließen wir es an Vorstellungen bei diesem unserm Junggesellenthum mangeln. — Wir haben an ihren gesunden Menschenverstand appellirt. Wir haben sie gebeten, sie beschworen, sich diesem tyrannischen Geiste zu entziehen, ihnen offen erklärt, daß, im Falle sie es nicht thun, wir unfehlbar unsere Verbindung auflösen würden.“

„Sie waren taub,“ fiel Miß Amelie mit einer feinsollenden Baßstimme ein; — „taub gegen die Stimme der Vernunft.“ —

„Wir deßhalb,“ beschloß Geraldine, — „wir, die versammelten Repräsentantinnen des Jungfrauenthums, der haute volée, dieser unserer Manhattanstadt, versammelt im Mäßigkeits-Congreß — verkünden hiemit



feierlich, und erklären im Namen und aus Machtvollkommenheit der guten Jungfrauen dieser Stadt, daß wir dieser Tyrannei des Feuergeistes, Rum genannt, der unser Junggesellenthum beherrscht, anmit den Krieg erklären, — und alle Verbindung mit dem diesem Geiste unterworfenen Junggesellenthum aufheben.“

„Zur Aufrechthaltung dieses unseres Vorsatzes verbinden wir uns mit unserm jungfräulichen Worte,“ fügte entschlossen Miß Gertrude hinzu. —

Und die schönen Verschworenen waren allgemach in eine Hitze, einen Eifer gerathen, der sie allerliebst kleidete. Die zarten geistreich intellektuellen Gesichterchen hatte eine höhere Röthe überzogen, die schönen Lippen kniffen, kräuselten herausfordernd trotzig, die zarten Händchen ballten, die blonden, schwarzen, kastanienbraunen Lockenköpfchen schüttelten so muthig unwillig. — Es war die interessanteste Kriegserklärung, noch anziehender durch die deliciösen Costüme und Toiletten der herrlichen Verschworenen. Sie hatten in der Hitze und dem Eifer gar nicht bemerkt, daß die Trennungswand, die das Drawing room *) von seiner zweiten Hälfte

*) Dieses Prunkgemach besteht in der Regel aus zwei

sonderte, auseinder geschoben, und die Herrin des Hauses unter sie getreten, — und, daß diese Herrin offenbar in einer außerordentlichen Aufregung sich befand. Sie glühte, ihre Schritte waren hastig, ihre Bewegungen schwankend. —

„Dougaldine!“ rief Geraldine. — „Wo bleibst Du, Dougaldine?“

Dougaldine aber stand verlegen — wie auf etwas Argem ertappt. — Sie zuckte zusammen. —

„Dougaldine!“ rief Eveline. — „Ah Du hast gehört, wie wir —?“

„Wie wir uns unabhängig erklärten;“ fiel Flora ein.

„Stellen Sie sich nur vor, Miß Dougaldine!“ rief verweisend Miß Carpenter. — „Die Gottlosen haben die Unabhängigkeits-Erklärung parodirt.“ —

„Miß Carpenter, wie können Sie nur so sagen!“ rief die Miß Jane.

„Aber Dougaldine! Du hast gehört; nicht wahr? Wir haben einen tüchtigen Anlauf genommen.“ —

Abtheilungen — durch eine, gewöhnlich aus vierfachen Flügelthüren bestehende, Wand von einander gesondert. — Diese Thüren werden bloß in einander geschoben, und die beiden Abtheilungen so in ein Gemach vereinigt. —

Dougaldine's Busen hob sich — sie sah die Freundinnen an, und seufzte. —

„Wir haben einen Anlauf genommen, den wir benützen wollen;“ rief Gertrude.

„Wenn es den Damen gefällig ist, zu den Geschäften zu schreiten —!“ sprach Miß Carpenter mit feierlich mahnender Stimme.

Und die Hand der Miß Amelie erfassend, zog sie über die Schwelle, in die zweite Abtheilung des Drawing room, dem runden Tische zu, um den herum und zu beiden Seiten bereits Sofas, Sessel, Bergères aneinandergereiht standen. Ein goldenes Schreibzeug, und an die zwanzig Krystallgläser mit Wasser gefüllt, standen und lagen auf dem Tische. — Noch legten mehrere der Damen ihre mitgebrachten Portefeuilles darauf, und dann nahmen sie Besitz von den Sesseln und Sofas. Bloß der Mittelsessel am obern Ende der Tafel blieb frei. —

Die Züge Aller aber hatten einen Ausdruck angenommen, der durch seinen Ernst und eine gewisse Feierlichkeit, etwas Ominöses verkündete. Das volle Bewußtsein, daß das Schicksal des Junggesellenthums der guten Stadt Manhattan, sein Wohl und Wehe, von

ihrer Entscheidung abhänge, war lesbar auf den lieb- lichen Gesichtern geschrieben.

Die mannshohen Spiegel, in denen sie sich zugleich von den Füßchen bis zu dem Haarknoten besahen, trugen nicht wenig dazu bei, Attituden sowohl als Mienen, recht achtunggebietend parlamentarisch darzustellen. Dem strengsten Senator würde in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig geblieben sein, als die älteste der Damen, die vier und zwanzigjährige Miß Carpenter, das Wort nahm. —

IV.

Eine Belle's-Sitzung.

„Ladies! Die siebzehnte Sitzung des Jungfrauen-Vereins — zur Beförderung der Mäßigkeit, — und Unterdrückung des Genusses der geistigen Getränke, — ist hiermit eröffnet.“

„Ladies!“ fuhr sie fort, mit etwas stärkerer Stimme, und nach gehöriger Pause, während welcher die schönen Repräsentantinnen des Mäßigkeits-Congresses Besitz von ihren Sesseln und Sofas genommen. — „Ich erachte es

kaum für nöthig, Sie auf die Wichtigkeit dieser gegenwärtigen Sitzung aufmerksam zu machen. Es wird hinlänglich sein, die Gegenstände anzudeuten, die zur Verhandlung vorliegen."

„Ladies! Der erste dieser Gegenstände ist die Besetzung der Präsidentenstelle dieses Jungfrauen-Vereines zur Mäßigkeitsbeförderung; erledigt durch den Uebertritt in einen andern Stand, ich meine den Ehestand, unserer würdigen Vorsteherin, der gewesenen Miß Harshton."

„Hört!" rief hier eine Stimme.

„Die Wahl einer künftigen Präsidentin, Ladies! bereits an und für sich von der höchsten Wichtigkeit, wird es in diesem Augenblicke noch mehr — durch den Umstand, daß die Reform der Statuten unseres Vereines, nach dem Beschlusse der letzten Sitzung, Statt finden soll." —

„Hört! Hört!" riefen andere Stimmen.

„Vorläufig habe ich zu bemerken," fuhr sie fort, „daß die Resignation der würdigen Präsidentin vorliege, und glaube ich, Ihre Aufmerksamkeit auf den parlamentarischen Gebrauch lenken zu müssen, der seit der Constituirung dieses Vereines Statt gefunden hat, die Gewohnheit, Funktionären die Anerkennung des Vereines in hergebrachter Form widerfahren zu lassen. Ich glaube

Sie auch auf die Billigkeit dieser Anerkennung um so mehr aufmerksam machen zu müssen, als die würdige Präsidentin zugleich den Revers des achtbaren Colonel Hopson beigelegt — mittelst welchen Reverses sich derselbe feierlich verbürgt, sich vom Genusse aller und jeder geistigen Flüssigkeiten zu enthalten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen. —

„Ich schlage vor, der würdigen Expräsidentin den Dank des Vereines zu votiren!“ nahm, sich von ihrem Schaukelsessel erhebend, Geraldine das Wort.

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm die Vicepräsidentin das Wort, „schlägt vor, der gewesenen Präsidentin den Dank des Vereines zu votiren.“

„Ich opponire!“ — mit diesen Worten erhob sich die sechszehnjährige Miß Flora. — „Ich opponire aus dem Grunde, als es bekannt ist, daß Mister Hopson dem Genusse des — Mintjulep — ergeben gewesen.“ —

„Miß Flora Crickshaw opponirt!“ nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort; „aus dem Grunde der Ergebenheit des Mister Hopsons dem — Mintjulep.“

Es erhob sich Miß Jane. —

„Ich bitte um das Wort: — Ich hoffe die achtbare Opponentin wird ihren Einwurf zurücknehmen, in Anbetracht, daß Colonel Hopson wirklich einen Revers

ausgestellt — er auch nur einzig und allein — Mintjulep — genommen — der bekanntlich doch einigermaßen fashionabel genannt werden mag."

„Hört! Hört!" riefen mehrere Stimmen.

„Ich schlage vor, den Revers des tapfern Oberst lesen zu lassen!" nahm wieder Miß Flora das Wort.

„Miß Flora Crickshaw schlägt vor, den Revers des tapfern Oberst lesen zu lassen. Ist der Vorschlag gebilligt?"

Sie übersah die versammelten Damen, und sprach dann:

„Secretär! lesen Sie den Revers des achtbaren, tapfern Obersten."

Die Secretärin las: — „Ich C. D. E. Hopson — Oberst des — — verbinde mich hiemit feierlich, und mache mich anheischig, dem Genusse aller und jeglicher geistigen Flüssigkeiten, weß Namens sie immer sein mögen, namentlich aber des Toddy, Ginsling, Whisky-Punsh, so wie auch des Mintjulep, welchem leider zugethan gewesen zu sein ich bekenne, für immer und ewig zu entsagen."

Die Opponentin, Miß Flora, erhob sich mit ungemeinem Ernste. —

„Dieser Revers ändert allerdings meine Ansicht,

Vicepräsident! und ziehe ich, anerkennend den hohen Standpunkt, den die würdige gewesene Präsidentin in diesem Bezuge genommen, auch meine Opposition zurück, um so mehr, als es ersichtlich wird, daß dieser Standpunkt zum Präcedent werden muß, und so allerdings Achtung verdiene — und stimme ich mit Vergnügen dem Vorschlage der achtbaren Miß Geraldine Dougherty bei, und unterstütze ihn: den Dank des Vereines zu votiren."

„Der Vorschlag, den Dank des Vereines zu votiren, ist unterstützt!" nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort. — „Und so unterstützt, bringe ich ihn zum Votum. Ladies! diejenigen von Ihnen, die für die Adresse stimmen, erheben die Hand — diejenigen die dagegen sind —"

„Secretär!" wandte sie sich an die Miß Amelie, „nehmen Sie zu Protocolle, daß die Dankadresse des Vereines mit einer Mehrheit von drei Stimmen angenommen, votirt ist; — und tragen Sie Sorge, daß dieselbe in gehöriger Form der Bezüglichen zugestellt werde."

Während sie so decretirte, hatten mehrere der schönen Repräsentantinnen sich von ihren Sitzen erhoben und dieselben mit andern vertauscht. — Es schien, als ob die Frage zum Prüfstein geworden, die Stärke der beiden

Partheien zu mustern. Die leicht und wieder trotzig gekniffenen Lippen, das muthwillig spöttische Lächeln verkündeten auf alle Fälle harte parlamentarische Kämpfe.

Es war das interessanteste Parliament, das man sehen konnte. Schönheiten, wie kein Land sie blühender aufweisen kann, malerisch auf Sofas hingegossen, anmuthig auf Bergères liegend, — auf Fauteuils, Schaukel-, Rollsesseln sich wiegend; Einige Souvenirs in den Händen, Andere Zeitungsblätter, darunter den fashionablen Mirror, wieder Andere Skizzen, Carricaturen, auf das Papier hinwerfend; — ein zartes rosiges Helldunkel im prachtvollen Salon. — Wie die schönen Congreßglieder ihre in den Spiegeln wiedergestrahlten Reize wohlgefällig musterten, begann sich wieder der deliciös piquante Zug von behaglicher Wichtigkeit, auf den Gesichtern zu lagern.

„Ladies!" nahm die Vicepräsidentin Miß Carpenter das Wort. — „Ladies! Nachdem wir der würdigen, gewesenen Präsidentin dieses unseres Vereines, jene Anerkennung widerfahren gelassen, die, sie und den Verein zugleich ehrend, der Welt Bürge gegenseitiger Achtung sein muß, — glaube ich, Sie darauf aufmerksam machen zu müssen, — daß wir auch dieser Welt, — durch die bevorstehende Wahl unserer neuen Präsidentin, — jene Garantie

zu geben haben, — die ihr wieder für unser Festhalten an jenen Grundsätzen — ihrem consequenten Durchführen — bürgen, welche die Stifterinnen dieses achtbaren Vereines der Mäßigkeit aufgestellt und verfochten haben. — Ich glaube," fuhr sie fort — „Sie um so mehr auf diesen wichtigen Punkt aufmerksam machen zu müssen, als Lauigkeit, Gleichgültigkeit, Indifferenz, sehr bedauernswerthe Folgen nach sich ziehen müßten." —

Sie hielt inne; denn eine der jungen Damen, und zwar Miß Geraldine, hatte sich erhoben, und ihren Arm wieder allerliebst a Kimbo in die Seite gestemmt, begann sie mit einem Ernste, den der trockenste Senator nicht würdevoller sich beilegen konnte:

„Ich erlaube mir, zu dieser wichtigen Stelle vorzuschlagen, eine Dame, — denn welche, keine würdiger, keine pflichtgemäßer, keine treuer, keine einsichtiger, diesen würdigen Posten bekleiden, noch seine Funktionen ausüben zu können, von Allen ungezweifelt anerkannt werden muß. — Ich erlaube mir," sprach sie mit Emphase, „Miß Dougaldine Ramble vorzuschlagen." —

„Miß Geraldine Dougherty," nahm wieder die Vicepräsidentin das Wort, „hat Miß Dougaldine Ramble zum Präsidenten dieses unsers Mäßigkeits- und Damen-Congresses vorgeschlagen."

„Ich stimme mit dem Zusatze bei," erhob sich die sechszehnjährige Miß Eveline, eine allerliebste Carricatur auf die Seite schiebend, „daß ich vollkommen der Ueberzeugung bin, Miß Dougaldine Ramble werde diesem hohen Posten auf die ausgezeichnetste Weise vorzustehen wissen."

„Dasselbe ist unsere Meinung;" rief Miß Flora.

„Auch wir sind dieser Ueberzeugung!" riefen die Misses Jane und Mary.

„Zehn Stimmen sind für die Erhebung der Miß Dougaldine — fünfzehn!" rief die Präsidentin. — „Zwanzig!"

„Miß Dougaldine Ramble!" redete im solennsten Tone die Vicepräsidentin die erkorene Präsidentin an. — „Miß Dougaldine Ramble! Es gereicht mir zum ausnehmenden Vergnügen, den zwanzig Stimmen, die ein und zwanzigste hinzuzufügen, und durch eine ungeheure Majorität — ja mit vollkommner Uebereinstimmung." —

Sie hielt inne; denn während der Anrede war sie auf der rechten Seite der Tafel zum letzten Schaukelsessel, den die erkorene Präsidentin bisher eingenommen, herabgeschritten. — Der Secretär hatte auf der linken Seite dieselbe Tour hinabgemacht, und die Würdenträger,

die Fingerspitzen der beiden Hände der neuen Präsidentin erfassend, hatten dieselbe dem obenanstehenden Fauteuil zugeführt. —

Alle sahen dem Inaugurationsprocesse mit jener neugierigen Erwartung entgegen, die bei parlamentarischen Großwürden-Antritten vorzuherrschen pflegt. Auch schien der neue Präsident die Wichtigkeit der ihm übertragenen Funktionen ganz zu fühlen. Es war eine gewisse Schüchternheit, Verzagtheit an ihm zu bemerken, die sonst aufgefallen sein dürften, aber bei der Uebernahme eines so wichtigen Vertrauens-Postens, ganz am rechten Orte erschienen.

„Ladies!" nahm sie, nachdem sie sich gefaßt, das Wort, aber in einem Tone, der noch immer eine starke innere Bewegung verspüren ließ.

„Ladies! Es würde schwer sein, den Gefühlen Worte zu geben, die uns in dem Augenblicke beseelen, der uns so einstimmige, so starke, so zarte Beweise eines Wohlwollens, eines Vertrauens gegeben — auf die stolz zu sein, immer zu unseren angenehmsten Pflichten gehören, und denen" — hier wurde die Stimme etwas zuversichtlicher — „auf eine würdige Weise zu entsprechen,

unser höchstes Bestreben sein wird, ein Bestreben, das uns mit Bangen erfüllen müßte, wenn nicht die Zuversicht in Ihre vereinte Weisheit —"

„Hört! Hört!" riefen mehrere Stimmen beifällig.

„Ihre Klugheit — und vor Allem das anerkannte Festhalten an den Grundsätzen, zu denen wir uns bekannt — uns wieder den Trost gäbe — unsere Bemühungen mit ersprießlichen Erfolgen gekrönt zu sehen." —

„Sieben Jahre," fuhr sie fort, „sind es nun, seit unser Verein, aus all dem Talente, — all der Respectabilität dieser unserer Stadt bestehend — ins Leben und in Wirksamkeit getreten, zum starken Zügel geworden, der die früher fessellose Leidenschaft zähmend, sich so wohlthätig bewährt. — Zu sehr würde es Ihre kostbaren Augenblicke in Anspruch nehmen, wollten wir die großen Erfolge, die unser Verein herbeigeführt, aufzählen — einen jedoch können wir uns nicht enthalten anzuführen — einen, der zu wichtig ist, als daß er in der Aera des guten Tones, mit Stillschweigen übergangen werden dürfte. Es ist dieß — die Abschaffung aller jener vulgären Getränke von den Tafeln, die Verbannung der Flüssigkeiten, — die unsere jungen Männer so gemein mit dem gemeinen Haufen theilten; — und dafür die Substituirung anderer, eine Substituirung,

an der, ich gestehe es mit einigem Stolze, wir einen nicht geringen Antheil hatten.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen.

„Indem ich Sie aber auf diese wichtige Substituirung aufmerksam mache, halte ich es zugleich für meine Pflicht, darauf hinzudeuten, daß in unserer Constitution noch immer jene Unsicherheit herrscht, jener Mangel an festen Bestimmungen, der erst durch die Erfahrung ans Licht getreten, und welchem Mangel an festen Bestimmungen abzuhelfen, nach dem in letzter Sitzung gefaßten Beschlusse, unsere erste Sorge sein muß.“ —

„Ich schlage vor,“ mit diesen Worten erhob sich Miß Geraldine, „die Artikel unserer Constitution zu verlesen.“ —

„Miß Geraldine Dougherty,“ nahm der Präsident das Wort, „schlägt vor, die Artikel der Constitution zu verlesen. Wird der Vorschlag angenommen?“

„Secretär!“ sprach sie nach einem Rundblicke über die achtbare Versammlung. — „Verlesen Sie!“ —

Der Secretär las:

„Wir, die im vollen Congresse versammelter Jungfrauen dieser unserer Stadt N..., durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Wohlfahrt eines Gemeinwesens, von jedem seiner integrirenden Bestandtheile berathen —

und gefördert werden solle, und daß jeder dieser integrirenden Bestandtheile berufen — ja verpflichtet sei, besagte Wohlfahrt nach Kräften zu fördern."

„Ferner —

„Erwägend, daß diese Wohlfahrt gefährdet werden könne — und werde, von Personen, Klassen — und in einer Weise, die wieder der Wohlfahrt Anderer zu nahe treten kann — und tritt."

„Ferner —

„Erwägend, daß eine dieser Gefahren vorzüglich durch den Gebrauch und Mißbrauch der verschiedenen geistigen Flüssigkeiten, denen sich verschiedene, sowohl Personen als Klassen und Stände ergeben haben — und noch ergeben — eingetreten." —

„Beschlossen und beschließen: —

„Alles Mögliche zu veranlassen, zu thun, zu wirken: den Gebrauch sowohl als Mißbrauch obberührter geistigen Getränke zu verhüten, zu unterdrücken, aufzuheben." —

Hier hob der Präsident seinen Stab, den Fächer, und sich an die Versammelten wendend, fragte er feierlich:

„Keine Einwendung gegen Resolution Numero Eins?"

„Secretär! Gehen Sie über zur Resolution Zwei."

„Beschlossen," fuhr der Secretär fort, „von dieser

Stunde, und fortan, — jede Berührung zu vermeiden, — Annäherung, Bewerbung von Personen, die dem Genusse geistiger Flüssigkeiten ergeben sind.“ —

Der Secretär hielt inne. — Der Ton der Stimme, anfangs dezidirt, hatte bei dem letzten Satze etwas Unsicheres angenommen. —

„Fahren Sie fort, Secretär! Die Resolution ist noch nicht zu Ende;“ sprach der Präsident. —

„Unsere Hand,“ fuhr der Secretär fort, „nie einem jungen Manne zu geben, der sich des Genusses geistiger Getränke schuldig gemacht, außer als bloßen Arzneimittels.“ —

Es trat eine Pause ein, während welcher tiefe Stille herrschte, mehrere der schönen Repräsentantinnen schienen wie erschrocken über den starken Ton der Resolution, während Andere beifällig lächelten. Allmälig ließ sich ein Gemurmel, ein Geflüster hören, die schönen Lippen begannen sich zu kräuseln, wie die Wellen der See vor dem hereinbrechenden Sturme.

Endlich erhob sich Helene, die sich bisher recht gemüthlich im Schaukelsessel gewiegt, und mit der eleganten Zeitung, dem Mirror, sich fächelnd, begann sie: —

„Präsident! Die Resolution klingt scharf — beinahe herausfordernd, so herausfordernd, daß, wenn wir

dieser Resolution nachkommen: Unsere Hand nie einem jungen Manne zu geben, der sich des Genusses geistiger Getränke schuldig gemacht; es uns in einige Verlegenheit — wenn nicht gar Inconsequenz bringen dürfte. Ich hasse aber Inconsequenz, deßhalb schlage ich vor, statt des Wortes Genuß — Mißbrauch zu setzen, und den Beisatz „bloßes Arzneimittel", ganz auszulassen."

„Miß Helene Verdaunt schlägt vor, statt des Wortes Genuß Mißbrauch zu setzen, und den Beisatz Arzneimittel ganz auszulassen!" nahm der Präsident das Wort.

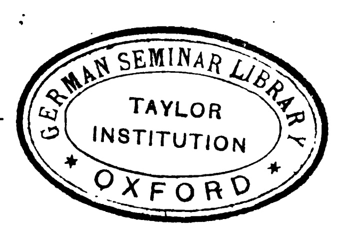
„Ich opponire!" Mit diesen Worten erhob sich die sechszehnjährige Philippine. —

„Ich zweifle nicht, daß Miß Philippine," fiel die stolze Helene spöttisch ein, „nie einwilligen wird, ihre schönen Lippen durch männliche entweihen zu lassen, die aber —"

„Zur Ordnung! zur Ordnung!" riefen zehn Stimmen. — „Rufen Sie zur Ordnung, Präsident!"

„Miß Helene Verdaunt! zur Ordnung! — Sie waren persönlich!" sprach der Präsident, mit dem Fächer auf den Tisch klopfend.

„Ich bitte um Vergebung, wenn ich außer der Ordnung war," sprach die spröde Schöne, „aber nur so



viel will ich bemerken, daß wenigstens wir, Helene Verdaunt, uns weder durch ein Glas Mintjulep, noch Whisky-Punsh abschrecken lassen werden.“ —

„Hört! Hört!“ riefen wieder mehrere Stimmen, während Andere zischten. —

„Im Falle der junge, sich um unsere Hand bewerbende Mann, nicht Mißbrauch treibt. Ja wir gestehen, daß wir selbst unsere Achtung demjenigen versagen würden, der sich durch Reverse —“

Und so sagend ließ sich die stolze Schöne wieder in ihren Schaukelsessel hineinsinken, unbekümmert um den Sturm, den sie hervorgerufen, und der jetzt auf allen Seiten loszubrechen drohte — besonders aber bei den allerliebsten zierlichen sechszehnjährigen Evelines, Floras, Philippinens, die sich wirklich recht entrüstet gebährdeten; die um ein oder zwei Jahre Gereifteren schienen wieder um Vieles gemäßigter.

Es prallte die wunderliebliche, fünfzehn Jahre, neun Monate blühende, Eveline auf, das Händchen in die Seite gestemmt, hob sie an:

„Was wollen wir, Ladies?“ fragte sie. — „Bloß das will ich fragen, was wollen wir? — Grundsätze wollen wir! Nicht wahr? Lassen Sie uns Grundsätze bewahren — und nichts mehr! — Grundsätze, sage ich!“

Und wieder prallte sie in ihren Fauteuil zurück.

„Grundsätze, das sage ich auch!“ bekräftigte die ganz sechszehnjährige Philippine. „In meinen Augen gilt es gleichviel, ob ein junger Mann ein oder zehn Gläser zu sich nimmt.“

„In meinen wieder nicht!“ nahm die neunzehnjährige Secretärin, Miß Amelie, das Wort. — „Ich gestehe, daß, was unsere achtbare Freundin, Miß Helene Verdaunt, angeführt, mir gleichfalls zur Richtschnur dienen würde: Wir Alle stimmen gewiß darin überein, daß es wohl kein verächtlicheres Wesen geben kann, als einen trunkenen jungen Mann, einen sogenannten Lark, einen lebendigen Schwamm, der Nachts durch die Straßen rollt, und friedliche Bürger und Bürgerinnen aus dem Schlafe aufrüttelt, aber —“

„Hört! Hört!“ riefen mehrere Stimmen.

„Aber,“ fuhr die Sprecherin fort, — „wenn sich unser Gefühl mit Recht gegen solche Verworfene empört, so dürfen wir auf der andern Seite auch wieder nicht vergessen, daß es uns um so weniger gezieme, die Grenzen zu weit hinauszusetzen, und so unser Verdammungsurtheil über Personen auszusprechen, die auf unsere Ehrfurcht Anspruch haben.“

„Hört! Hört!“ ließen sich mehrere Stimmen hören.

„Wer von uns hat nicht einen Pa*), der sein Glas und wohl auch eine Bouteille liebt. Dieser Pa, ich setze den Fall, lade X. oder Y. zu einem Glase Punsch ein. — Wollen Sie über den armen X. oder Y. das Verdammungsurtheil sprechen?“

„Hört! Hört!“ ließen sich wieder mehrere Stimmen vernehmen — während die jüngere Schaar ein recht lieblich parlamentarisches Zischen den schönen Lippen entgleiten ließ. — Die deliciösen Radicalen wurden immer aufgereizter. Wieder prallte die liebliche Eveline auf.

„Was wollen wir?“ sprach die Miß, das eine Händchen in die Seite gestemmt, das andere ernst und verweisend erhebend. — „Nicht wahr, die vulgären und gemeinen — die Ginslings. Toddys — und derlei Namen führenden Dinge,“ — sie verzog, während sie die verhaßten Worte aussprach, das Mäulchen so allerliebst — „diese gemeinen Dinge wollen wir abschaffen, verbannen — wir haben ihnen den Krieg erklärt. — Wohl so lassen Sie uns unsere Kriegserklärung auch consequent durchführen — kein Spielen, kein Tändeln, Ladies! Fest durchführen.“

---

*) Der abgekürzte Papa.

Und fest ließ sich die liebliche Eveline wieder auf den Fauteuil nieder.

„Fest!“ fiel die sechszehnjährige Anne ein.

„Ladies!“ nahm die holde Flora wieder das Wort. — „Ich stimme meinen achtungswerthen Vorgängerinnen bei und bemerke: — Wir wollen den Mißbrauch verbannen, nicht wahr? Aber wer von uns — wer überhaupt, kann die Grenzen festsetzen, die zwischen vernünftigem Gebrauch und Mißbrauch Statt finden? Können wir bestimmen, wie viel Einer oder der Andere zu sich nehmen solle? Zu geschweigen, daß die Kehle des Einen mehr verträgt, als die des Andern, mache ich sie bloß auf die Worte unsers herrlichen unsterblichen Willis, den Stolz unserer Literatur, aufmerksam: Der Tippler wird nicht geboren, er wird erzogen.“

„Bravo! Bravissimo!“ riefen zehn Stimmen, während sich die Sprecherin stolz setzte. —

Und sie hatte Ursache sich stolz zu setzen, die deliciöse Flora. Die Citation des beliebtesten Damenschriftstellers unserer fashionablen Welt, war ein Meisterstück, das nicht verfehlen konnte, ihrer lieblich radicalen Parthei den Sieg zu sichern — Auf den Gesichtern der Evelines, Floras, Annes, begann sich bereits der Triumph zu malen — die Amelies, Helenes, selbst der Vicepräsident Miß Carpenter,

sahen sich verlegen, trostlos an; — der Präsident hielt jedoch noch würdevoll seine Meinung in Reserve; aber jetzt erhob sich Geraldine — eine tiefe Stille erfolgte — Didos Augen waren nicht gespannter auf Aeneas gerichtet, als die vierzig Augen der schönen Manhattaneserinnen auf Geraldinen. — Sie sprach:

„Höre ich ein Wespennest mißgelaunter Spinsters *) mir in den Ohren sumsen, oder ist es ein dispeptisch dünnleibiger, wassertrinkender Psalmodist aus dem Yankeelande, der Sie, meine achtbaren Freundinnen! diese selbstmörderische Resolution aufrecht zu erhalten veranlaßt? Haben sich die Actionäre der Manhattan- oder unserer zwanzig Wassergesellschaften Eingang bei Ihnen verschafft, durch ihr Patronat, dem Publikum zu imponiren? — Kaum daß ich meinen Ohren traue! — Aber seien Sie getrost, meine Freundinnen! ihre Resolution wird nicht das beneidenswerthe Schicksal der medischen und persischen Gesetze haben, die unantastbar fortbestehend — fort übertreten wurden. — Was? sollen alle die funkelnden Augen, die blühenden Wangen, die Korallenlippen meiner theuern Freundinnen, nur von

*) Alte Jungfern.

kalt — frostig — nüchtern — wassertrinkenden Junggesellen erobert — geküßt werden!“ —

„Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ rief aufgebracht die halbe Repräsentantenkammer.

„Zur Ordnung, Miß Katchum!“ rief die Präsidentin verweisend.

„Vergebung!“ entgegnete die Miß Katchum. — „Aber im Ernste muß ich Sie fragen — was haben die Urheber dieser Resolution bezweckt? was bewirkt? — Gehen Sie die frühere Geschichte unseres Vereines und seiner Präsidentinnen durch — was finden Sie? — Traurige Denksteine einer Ueberspannung, die — — denken Sie doch an jene glänzende Arthurine, jene erste Präsidentin, jene Arthurine, jetzt, o Schmerz! ein Boarding-Haus haltend. — Ah Ladies! Sie wissen, was sie bewogen, mit ihren Körben gegen unsere jungen Männer so freigebig zu sein. — Ladies! es war — ah Ladies! sie hält jetzt, sagt man, ein Boarding-Haus, à vier Dollars per Woche — und ihr Mann, der alte Morland, einen Porterladen. — Ein Glas Mintjulep war hinreichend — um einen Korb zu erlangen. — War das klug von ihr? — wäre es klug von uns? — Sollen wir, frage ich, uns — durch ein Glas Mintjulep — in unsern Entschlüssen bewegen lassen?“

„Hört! Hört!“ riefen die Misses Amelie und Helene.

„Hiss! Hiss!“ zischten die Evelines, Floras und Annes. —

Die Bewegung war eine allgemeine.

„Noch mehr,“ fuhr die Rednerin im siegreichen Tone fort, „durch einen seltsamen Widerspruch soll es geschehen sein, daß die damalige Präsidentin vor einem Glase Mintjulep zurückschauderte, während ihr eine ganze Whisky-Bouteille — nie das leiseste Zucken in den Gesichtsmuskeln erregte.“

„Hört! Hört!“ rief es wieder. —

„Sehen Sie, diese Widersprüche entstehen von einem zu kurzsichtigen ins Auge fassen, einem zu scharfen Begrenzen. — Wird sich, so frage ich, ein junger Mann durch unsere übertriebenen Forderungen einschüchtern lassen? Wird sich nicht vielmehr sein Stolz empören?“

Die Rednerin hatte bisher mit vieler Kunst die zarten Gefühls-Saiten ihrer Mitrepräsentantinnen berührt, sie waren nachdenklich geworden, augenscheinlich bewegt. — Der letzte Satz jedoch hatte wieder Alles verdorben.

„Bah!“ riefen wieder zehn Stimmen. — „Wenn sich ihr Stolz empört! — Wer bedarf ihrer?“

„Ah, meine süßesten Freundinnen!“ rief die wunderliebliche Sprecherin, und ihre Stimme nahm auch den süßest

einschmeichelndsten Ton an. „Wohl mögen Sie so sagen, Sie, die mit einem Blicke die Stolzesten des stolzen Geschlechtes zu besiegen, die demüthigsten Reverse zu erpressen gewohnt sind; aber doch möchte ich fragen, leise, nur ganz leise möchte ich fragen," fuhr sie leise und vertraulich fort, „glauben Sie im Ernste, daß eines der Geschöpfe — die wir junge Männer nennen — Geschöpfe, die wir so sehr en bagatelle zu behandeln uns gefallen, — zu sehr, will es mir scheinen, — was sie denn doch wieder nicht so ganz verdienen; denn die Wahrheit zu gestehen, so sind sie doch wieder sehr nützliche Geschöpfe, diese Mannsgeschöpfe — ja gewissermaßen unentbehrliche Geschöpfe — so unentbehrlich, wie — eine Scheerenhälfte der andern ist. — Ladies! ohne Mann, was ist das Weib? — eine halbe Scheere, zu nichts nütze, — zu gar nichts. — Nun denn, Ladies! glauben Sie im Ernste, daß eines dieser Geschöpfe, junger Mann genannt, wenn er auch nur einigen Stolz, einiges Selbstbewußtsein mit sich herum trägt, seine Willensfreiheit so niedrig ansetzen wird, sich vorschreiben zu lassen? — Nein Ladies! um keinen Preis wünschte ich, daß, — es ist eine gewisse Grenze gesetzt — die Delikatesse hat sie gesetzt. — Ich glaube diese Grenze läßt sich nicht genau in Worten oder Resolutionen angeben; aber —"

Und die geistreich interessante Sprecherin hält auf einmal inne; — ihr Blick war auf die Präsidentin gefallen, und von dieser hinüber in den Spiegel.

Sie schaute, sie starrte beinahe, warf einen zweiten Blick auf die Präsidentin — wieder sah sie in den Spiegel. Sie öffnete den Mund, aber indem sie die schönen Lippen aufthat, mußte wohl der fatale Spiegel wieder ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen; denn das Wort schnappte ihr auf der Zunge ab, ein nachdenklich moquanter Zug überflog das schöne Gesicht. Ihre Augen hafteten spöttisch auf der schönen Präsidentin.

„Le voila attrapé!“ flüsterte sie in sich hinein, und das Hohnlächeln spielte stärker um die lieblichen Kinngrübchen; und die Präsidentin wechselte die Farbe mehr und mehr.

Eine Pause trat ein. —

V.

Eine sehr unerwartete Resolution.

Die einigermaßen in die Länge und Breite gezogenen Debatten hatten über die interessant geistreichen Gesichterchen jene verflächende Windstille gebreitet, die wir auch an dem stärkeren Geschlechte, in unsern Congreß- und sonstigen Hallen, bei ähnlichen Veranlassungen wahrzunehmen pflegen. — Müde der harten parliamentarischen Kämpfe, saßen die lieblichen Kinder in ihren Fauteuils, oder lagen auf den Sofas, schaukelten sich

in Rollsesseln, fächelten einander, spielten an den Gürtelschleifen, Haarlocken, nur lässig der Rednerin horchend, die sich doch so viele Mühe gab, die Aufmerksamkeit der Honorablen zu fesseln. Kaum daß sie bei treffenden Passagen mehr ein „Hört! Hört!“ vernehmen ließen — oder die halbschläfrigen Augen aufschlugen; höchstens schauten sie noch, sich und ihre niedlichen Figürchen in den mannshohen Spiegeln zu besehen. Es war eine allgemeine Abspannung eingetreten. Von dem süßen Reize, dem Piquanten, der agaçerie, die das Parliament bei seiner Eröffnung so deliciös schattirten, war auch keine Spur mehr zu sehen. —

Während der ersten zwanzig Sekunden der eingetretenen Pause, gähnte selbst die etwas beleibtere Philippine, und erst in den folgenden zehn schlugen Eveline und Alfredine die lieben blauen Augen auf, — zu sehen, was denn diese Pause meine. —

Aber jetzt trat allmälig, unmerklich zwar, aber doch wieder so schnell, so augenblicklich, eine so seltsame Veränderung ein, es schien als ob die schwüle Temperatur auf einmal von zwanzig verschiedenen Zuglüftchen belebt würde.

Noch waren die Augen müde, trübe die Blicke, die Eveline und Alfredine den langen Weg zur Rednerin sandten, ja schläfrig und verdrossen; aber kaum hatten

die entsendeten Blicke den Gegenstand ihrer Bestimmung erreicht, kaum hatten sie diesen durchdrungen, als die schönen Augen auch mit einem Male munter wurden, den Flor, der sie umgab, durch ihr strahlendes Licht verscheuchten, die Müdigkeit der Frische, das Trübe der Klarheit wichen. Ihre Augen wurden auf einmal leuchtend, zu Blitzstrahlen, die Abspannung war mit Einem Male verschwunden. Die verflachten Gesichtsmuskeln begannen sich wieder zu spannen, die Glieder, die Formen lebendig zu werden, regsam, sehr regsam. — Und es zuckte kaum an den Zweien, als sich auch die Flamme den Uebrigen mittheilte. Noch wußten sie nicht, was vorgegangen; — aber etwas war vorgegangen, das sahen sie mit dem Instinkte Newyorker Belles; der moquant triumphirende Zug im Gesichte der Rednerin, die gänzlich decontenancirte Präsidentin, stellten es außer allen Zweifel. Das leichte Zurückwerfen der Köpfchen, die neugierigen, die scharfen Blicke, die sie einander zusandten, weckten auf einmal zum wirksamen Regen, Leben — das bald zur beweglichen Ungeduld wurde. — Noch waren die dritten zwanzig Sekunden, welche die Pause gedauert, nicht ganz vorüber, und bereits hoben sich mehrere der schönen Congreßglieder auf den Zehen, ließen sich freilich wieder nieder, hoben sich aber doch ein zweites,

ein drittes Mal, dann wandten sie sich, drehten sich, rutschten zuletzt, quirlten so quecksilberartig herum — der parliamentarische Zwang war ihnen bereits zur Fessel geworden — zur Kette, an der sie recht böse hin und her zerrten. — Unglaublich ungeduldig waren die schönen Honorables — unerträglich der Zwang geworden, bald war er nicht mehr auszuhalten.

Eveline und Alfredine waren die ersten, die aufprallten — einen schlau fragenden Blick auf die Sprecherin warfen, einen verstohlen antwortenden entgegen erhielten, und dann dem Wegweiser folgend, ihren Weg antraten, so unschuldig naiv, so ungeduldig harmlos hüpften sie vor, Arm in Arm, muthwillig, leicht gähnend, wie recht gelangweilte Kinder, aber eine gewisse Perfidie in den schönen blauen Augen. —

„Zur Ordnung! Auf die Plätze!“ rief plötzlich die wie aus einem Traum erwachende Präsidentin. —

Es war zu spät, die maliciösen Kinderchen hatten bereits in den verrätherischen Spiegel geguckt, ein halb freudig, halb spöttisches Lächeln verzog bereits ihre Kinngrübchen. — Sie waren so froh, die schönen Gesichterchen verriethen eine so holde Schadenfreude, und doch wieder —

Jetzt schauten sie zum zweiten Mal in den magischen Spiegel.

„Ein Fremder!“ lispelte Alfredine. —

„Ein Fremder!“ bekräftigte Eveline. —

Und ihre Augen heften sich abermals auf, und in den Spiegel.

Und Flora und Anne kommen zunächst herbei getanzt, die Wunderdinge des Zauberspiegels zu schauen. Und wie sie ihre Blicke hineinwerfen, drehen sie stolz die Köpfchen, entsenden einen strafenden Blick an die Präsidentin — finden es aber doch noch der Mühe werth, ein zweites Mal in den Spiegel zu schauen.

Und Georgine kam mit Annen herangeprallt, und Clara mit Alfredinen.

Der Aufruhr wurde immer größer. Vergebens behaupteten die Misses Carpenter und Amelie, mit gutem Beispiele vorleuchtend, ihre Plätze; vergebens stemmten sie beide die Hände und Arme auf den Tisch; — vergebens ließ auch die Präsidentin ihre Entrüstung über den Bruch der parliamentarischen Formen durch wiederholten Farbenwechsel vermerken; an eine Wiederherstellung parliamentarischer Sitte und Ordnung war gar nicht mehr zu denken. Alle, bis auf Helene, waren sie

aufgesprungen, vorgesprungen, zurück gesprungen, — flüsternd, lachend, zischend. —

„Bless uss!“ rief die Miß Carpenter. — „Ladies! Auf Ihre Plätze. — Die Resolution Nummer Zwei ist in Debatte! — Zur Ordnung!“

„Miß Carpenter!“ rief lachend Miß Philippine. „Wir haben aber jetzt Nummer Drei.“ —

„Nummer Treu!“ fiel kichernd Anne ein.

„Nummer Treu, das von gewissen Damen —“, lachte Miß Anne.

„Gar nicht goutirt wird!“ spottete Miß Flora.

„Armer Cousin Erwin!“ lachte wieder Florentine.

„Armer Cousin Erwin!“ kicherte Flora.

„Ladies!“ rief jetzt die Präsidentin den wie ein Bienenschwarm herumflatternden Misses zu. — „Ladies! Ihre Bemerkungen!“ —

„Unsere Bemerkungen, theure Miß Dougaldine!“ entgegnete Philippine.

„Ihre Bemerkungen sind in einem Tone gegeben, der außer aller parliamentarischen Ordnung ist!“ stieß die Präsidentin mit verbissenem Grimme heraus.

„Die Präsidentin spricht von außer Ordnung!“ kicherte Georgine. — „Von außer Ordnung! — stellen Sie sich nur vor.“ —

„Und ich bin überzeugt," spottete Jane; „daß ihr der größte Possen geschähe, wenn wir zur Ordnung übergingen."

„Zur Ordnung! Zur Ordnung also!" rief Flora.

„Nein! nein! das Opfer wäre zu groß — theure Dougaldine! Nicht wahr?" kicherte Georgine.

„Aber was wollen Sie nur?" rief Dougaldine, die nur mit Mühe einige Fassung zu behalten schien.

„Nichts, gar nichts!" versicherte sie Jane. —

„Gar nichts!" fiel Florentine ein. — „Nur so viel, daß wir unserer neu gewählten Präsidentin gewiß einen Gefallen thun —"

„Wenn wir —" kicherte Philippine.

„Je eher, desto besser, das Weite suchen!" schloß Jane.

Es war etwas muthwillig Leichtes, Gefälliges in den Reparties, wie sie von den schönen Lippen gleich Schlagwörtern, und dem Knacken der Castagnetten nicht unähnlich, fielen; aber dieses Leichte, Gefällige hatte einen gewissen Anklang von Spott, von Hohn, von Malice angenommen, der gerade noch zu rechter Zeit inne hielt. — Das Schicklichkeitsgefühl der Damen trat in der That auf eine bewundernswerthe Weise zu eben der Zeit hervor, wo sie der angeborene Muthwille über die Grenzen dieses

Schicklichen treiben zu wollen schien — ihre Bewegungen waren bei Weitem nicht mehr so graciös, natürlich, ungekünstelt, wie sie es früher gewesen, ein gewisses Ab= und Zuprallen verrieth eine gewisse Leidenschaftlichkeit, das Erwachen eines der Eifersucht verwandten Gefühles — aber inmitten dieser stark hervortretenden Symptome hielten auch mehrere der schönen Gereizten auf einmal inne; die gekräuselten, gekniffenen Lippen schlossen sich, ihre Blicke wurden ruhig, — die Art und Weise jedoch, wie sie jetzt ihre Hüte und Shawls ergriffen, verrieth einen fest gefaßten Entschluß.

„Aber Ladies!“ nahm die Vicepräsidentin das Wort; — „die Sitzung ist ja noch nicht vorüber. Wir sind inmitten der Debatten über eine der wichtigsten Resolutionen.“ —

„Wohl denn, um unsere achtbare Vicepräsidentin zu beruhigen,“ fiel Miß Philippine ein, „wollen wir diese Debatten aushalten.“

„Nein! Nein!“ rief Flora. — „Unmöglich!“

„Wirklich, Ladies!“ nahm die Präsidentin das Wort. — „Ihr Betragen ist in der That so befremdend.“

„Es mag befremdend sein, Präsidentin!“ nahm Geraldine das Wort, das befremdend betonend — „und ich selbst finde, — aber —“

„Armer Cousin Erwin!“ seufzte wieder Flora.

„Armer Cousin Erwin!“ fiel Jane ein.

„Es ist hohe Zeit, daß wir gehen;“ lachte Georgine.

„Nun, so laßt uns gehen!“ hob wieder Flora an; — „denn mit der lieben Resolution Nummer Zwei —“

„Die mag vertagt werden!“ schloß Jane.

Und nachdem die schönen Aufrührer somit ihren Willen angedeutet, schlossen sie sich in einen Halbkreis an einander, neigten sich tief vor der Präsidentin, Vicepräsidentin und Sekretärin, brachten den Uebrigen ihre Knickse dar, lächelten nochmals freundlich spöttisch perfid die liebliche Dougaldine an, und schwebten dann den Flügelthüren zu.

„Good b'ye!“ rief Gertrude und Eveline den Abgehenden zu.

„Good Morning!“ lachten diese zurück — noch einen Knicks darbringend.

Und wie die letzte der Abgehenden verschwunden ist, richten sich die Blicke der Zurückbleibenden alle und auf einmal auf die Präsidentin. — Es schien, als ob diese Blicke eine Erklärung über den seltsamen Vorgang forderten, eine Erklärung, die auch über ihr Gehen oder Bleiben entscheiden sollte, und die zu geben der schönen Präsidentin augenscheinlich recht schwer zu werden schien.

— Sie versuchte mehrere Male den Mund zu öffnen, zu sprechen, allein die Bewegung war zu groß. Sie stockte, schluchzte beinahe — ihr Busen klopfte — sie wechselte die Farbe, sie zitterte an allen Gliedern vom innern Kampfe. — Die furchtbare Gewalt, die bei uns die öffentliche Meinung hat, verrieth sich auch hier auf eine deutliche Weise. —

„Ladies!“ sprach sie endlich mit zitternd stockender Stimme. — „Ladies!“ wiederholte sie, und ihre Stimme wurde fester, betonter, wie sie mit ihrem Klang vertrauter wurde. — „Ich glaube kaum bemerken zu müssen, daß diese Scene — Ladies! Wir sind Niemand Rechenschaft von unsern Blicken, Worten oder Handlungen schuldig, — Niemand, da wir keinen Richter anerkennen. — Aber so viel erlauben Sie mir zu bemerken —“

„Sie sagen recht, Miß Dougaldine! daß wir Niemand Rechenschaft zu geben schuldig sind, aber —“

„Aber wir sind auch wieder nicht Willens, in der guten Meinung unserer Freundinnen uns herabsetzen zu lassen, durch inconstitutionelle.“ —

„Durch inconstitutionelle! Ganz recht!“ wiederholte die Vicepräsidentin, — aber doch möchten wir wissen, was denn eigentlich — wir sind gar nicht neugierig, aber doch möchten wir wissen, was denn eigentlich —“

„Was eigentlich?" rief die an der Treppe horchende Philippine, an die Schwelle zurücktanzend. —

„Was eigentlich?" Anne, die ihr nachgetanzt kam.

„Pfui!" riefen alle die jungen Damen auf einmal. — „Pfui, Ladies! Horchen!" —

„Was eigentlich?" rief Philippine abermals. —

„Einen neuen Ko—" stockte Anne. —

„Einen neuen Korb soll es geben!" vollendete Philippine. —

Und lachend tanzten sie die Treppe hinab, zur Hausthüre hinaus, in den Wagen hinein.

Im nächsten Augenblicke rasselten sie davon.

Dougaldine aber erhob sich, ihr Blick wurde leuchtend, ihr Wesen nahm den Ausdruck beleidigter Unschuld; verletzten Stolzes an. — Das unwürdige Benehmen der Freundinnen schien ihr ihren ganzen Stolz zurück gegeben zu haben. Eine hervorbrechende Thräne unterdrückend, erhob sie sich in ihrer ganzen Präsidentenwürde.

„Wollen Sie wissen, Miß Carpenter und theure Freundinnen, was zu einem so seltsamen Betragen unserer Freundinnen Veranlassung geworden?" —

Miß Carpenter sah sie erwartend, ernst prüfend an.

„So sehen Sie denn — hier ist das große Mystere — das Geheimniß — das uns so unwürdigem Verdachte —"

und ihr stolzer Blick fiel auf den Spiegel, der aus der Tiefe des Drawing rooms herauf, dieses und den Garten zugleich reflectirte.

Die Fenster des Doppelzimmers, das, wie es häufig der Fall zu sein pflegt, die ganze Länge des Hauses einnahm, öffneten vorne auf die Straße, auf der Hinterseite durch eine Terrasse in den Hausgarten; — eine jener zierlichen Bagatelles, wie sie bei fashionablen Häusern am Nordende der Stadt häufig gefunden werden; mit Lauben und Grotten, Blumen und Gewächsen, besonders der heißen Zone, reichlich ausgestattet, — Orangen und Citronen, Palmen und Bananen, Magnolien- und Chinabäumen, mit Tannen und Cypressen vermengt, und theilweise, durch die halb herab gelassenen Vorhänge der Glasthüren, in dem Spiegel sichtbar. — Es war aber wohl nicht der Garten allein, der die schönen Kinder so aufgereizt hatte. —

Vor einer Laube, zart sinnig durch fünfzehn Fuß hohe Magnolien gebildet, und mit wilden Weinranken umfangen, stand eine Gruppe von Männern, aus der sich recht pittoresk das Bild eines jungen Mannes oder vielmehr Jünglings heraushob, — ein Blondin, so anziehend, — die Lippen so allerliebst zart von einem Bärtchen angeflaumt, das Gesicht so lieblich wie von frischer Morgenröthe

angehaucht, die Formen so elastisch, das ganze Bild so heiter, anziehend, und doch wieder so adelig. Etwas eigenthümlich Anziehendes lag in den Zügen dieses Jünglings, wie er der pressanten Erzählung der Männer, die ihn umgaben, horchte. —

Die Vicepräsidentin hatte mit dem scharfen Seherauge einer vier und zwanzigjährigen Kennerin kaum den Blick in den Spiegel geworfen, als sie auch mit ungemein wichtiger Miene das Lorgnon aus der Gürtelschleife zog, und die Gruppe bedächtlich, aber scharf musterte. —

Recht interessant war es nun, die Spannung zu sehen, mit der Alle des entscheidenden Ausspruches harrten. —

„Miß Carpenter!“ spöttelte endlich Eveline. — „Soll ich die Reißfeder bringen? — Sie schauen ja so scharf, als ob Sie den Garten —“

„Aufnehmen wollten, ohne Zweifel!“ kicherte Alfredine — einen Arm um Dougaldinen geschlungen, den andern um Gertruden. —

„Er ist kein Bürger?“ rapportirte die sich nicht irre machen lassende Vicepräsidentin. —

„Das weiß ich nicht!“ versetzte gleichgültig Dougaldine.

„Sie kennen ihn nicht?“ bemerkte spitzig die Würdenträgerin.

„Ich kenne ihn nicht!“ versetzte bestimmt Dougaldine.

„Er ist ein Ausländer!“ fuhr jene, das Lorgnon vor das Auge bringend, fort. — „Ein Ausländer von Stand, scheint es.“

„Ein Ausländer von Stand! — Ein Ausländer von Stand!“ rief Eveline.

„Wie interessant!“ Alfredine.

„Herrlich!“ Gertrude.

„Ein Ausländer! Ein Lord! Ein Marquis! Ein Vicomte!“ riefen alle Drei zusammen, abermals Dougaldinen umschlingend. —

„Er muß mein sein!“ rief Eveline.

„Nein, mein muß er sein!“ lachte Alfredine.

„Mein! mein!“ kicherte Eveline abermals. — „Wenn er ein Lord ist, muß er mein sein. — Ich lasse ihn Euch nicht, er muß mich entführen.“ —

„Pfui, Sissi!“ *) rief vom Sofa Helene herüber. — „Pfui!“

„Was Pfui?“ rief die fröhlich umhertanzende Eveline. — „Was! Ich sage Dir Sissi: Mein muß er sein!

*) Das Diminutiv von Sister, Schwester.

Mein! und wenn ich mich geradezu — O bin ich doch so gelangweilt mit diesen ewigen, geschnigelten, gedrechselten, cravattirten Beaus unserer Gotham-Stadt.“ —

„Wie leichtsinnig!“ schmollte die Schwester, die es endlich der Mühe werth achtete, sich gleichfalls zu erheben, um dem fraglichen Gegenstande einen Blick zu schenken.

Und vor den Spiegel tretend, fixirte sie den Jüngling, und sprach dann im bestimmten Tone:

„Er ist so wenig ein Lord, als er ein Engländer ist.“

„Was? kein Lord, Sissi?“ rief die schalkhafte Eveline.

„Keiner, Sissi!“ versetzte die Schwester.

„Was ist er denn also?“ jammerte mit weinerlicher Stimme Eugenie. „Ist er ein Schotte?“

„Da will ich ihn schon nicht!“ rief Alfredine. — „Will keinen Schotten!“ —

„Aber wenn er ein Lord ist?“ lachte Eveline.

„Dann wollen wir ihn besehen!“ meinte Eugenie.

„Aber was studiren Sie denn immer und ewig in diesem Garten-Tableau, hochverehrte Vicepräsidentin?“ kicherte Eveline.

„Was ist er eigentlich?“ riefen Alle zusammen.

„Ist er ein Irländer?“ kicherte Eugenie.

„Oder ein Franzose?“ — Alfredine.

„Oder ein Spanier?“ wieder Eveline.

„Kein Irländer!“ telegraphirte die Miß; — „für einen Irländer ist er nicht milesisch, nicht heftig, beweglich genug; für einen Spanier ist seine Gesichtsfarbe zu hell; für einen Franzosen —“ sie pausirte. —

„Er trägt Stiefeln mit Spornen, die chaussure der Franzosen; — zudem sein Lippenbart — ein allerliebstes Bärtchen —“

„Wirklich!“ spöttelte Eveline. „Lassen Sie sehen.“

„Gar nicht übel!“ bemerkte sie, nachdem sie lorgnirt. „Gar nicht. — Auch sonst viele Eleganz in seinem Wesen. — Was wetten Sie, Miß Amelie!“ wandte sie sich an die schreibende Secretärin, „daß der junge Mann von Stande ist.“

„Wenn das noch wäre!“ rief Eugenie.

„Es wäre so prächtig! — Ich nähme ihn doch noch.“ kicherte Alfredine.

„Nein, ich nähme ihn!“ lachte Eveline.

„Mein müßte er sein!“ rief wieder Eugenie.

„Aber Mädchen! Mädchen!“ rief Helene. — „Wenn euch Jemand hörte? Ihr seid so furchtbar ausgelassen, leichtsinnig! — Aber wo ist denn Gertrude?“

„Gertrude! Gertrude!“ riefen Alle, nach Gertruden umhertanzend.

„Much ado for nothing! *)“ rief es hinter den Vorhängen der Glasthüren hervor. — „Much ado for nothing!“

„Aber wo steckst Du, Gertrude?“

„Watt do you seh? **)“ spottete Gertrude.

„Wo steckst Du? Was willst Du mit mit Deinem watt do you seh?“

„Weder ein John Bull,“ parodirte Gertrude, „noch Shawnee, noch Paddy; weder Monsieur Tonson, noch —; er ist —“

„Er ist?“ fragten Alle.

„Deutsch wie Sauerkraut!“ lachte die Spötterin.

„Ein Deutscher! o Schmerz!“ rief Eveline.

„O weh!“ Alfredine.

„O Jammer!“ Eugenie.

„Ich laufe nicht mehr davon;“ kicherte Eveline.

„Ich lasse mich nicht entführen;“ Alfredine.

„Und ich mich nicht verwirren;“ Eugenie.

„Da bleiben wir ledig, werden lieber alte Jungfern;“ riefen alle Drei, im Saale auf und ab tanzend.

*) Viel Mühe um Nichts!

**) Was sagen Sie?

„Miß Gertrude hat Recht, er ist ein Deutscher; aber auf mein Wort, gar nicht übel. — Sehr viel Anstand!“ bemerkte wieder die Miß Carpenter.

„Pah, Anstand;“ rief Alfredine. „Wo haben Sie je gehört, ein Deutscher, und Anstand?“

„Wir lassen ihn Ihnen;“ lachte wieder Eveline.

„Sie mögen ihn kochen;“ fiel Alfredine ein.

„Oder backen;“ Eugenie.

„Oder braten;“ Gertrude.

„Oder spießen;“ riefen alle Drei zusammen.

Und zusammen hüpften sie den Seitentischen zu, griffen nach den Shawls und Hüten. — Die Mäßigkeits-Resolutionen waren rein vergessen. —

„Aber lieber Himmel!“ rief die recht standhaft mit dem Protocolle der Sitzung beschäftigte Miß Amelie. — „Damen! Damen! Sie werden doch nicht gehen wollen, ohne zuvor noch einen Beschluß rücksichtlich der Resolutionen?“ —

„Was Beschluß! Was Beschluß!“ riefen die holden Kinder — die ihre Hüte aufgesetzt, ihre seidenen Shawls umgelegt, nun an Dougaldinen herantanzten, um ihr die Hand zum Abschiede zu drücken. —

„Laß es gut sein, Dougaldine!“ tröstete sie Eugenie.

„Aergere Dich nicht;“ fiel Eveline ein.

„Du kennst sie ja, die schnippische Geraldine;" meinte Gertrude.

„Die immer mehr sehen, klüger sein will, als wir Alle;" tröstete wieder Eveline.

„Immer solche Geschichten anzettelt;" schmollte wieder Eugenie.

„Wir werden sie jetzt tüchtig auslachen;" lachte Eveline.

„Der bloße Gedanke, sich in einen Deutschen zu verlieben;" — meinte wieder Gertrude.

„Wie abgeschmackt!" rief Alfredine.

„Man könnte eben so —" fiel wieder Eugenie ein.

„Sich in Sauerkraut verlieben;" schloß Eveline.

„Sie hat Dir —" hob wieder Gertrude an — „auf alle Fälle —"

„Unrecht gethan;" fiel Alfredine mit bestimmtem Tone ein.

„Und muß Dir —" setzte Getrude hinzu —

„Abbitte thun;" decretirte Eugenie.

„Abbitte, Abbitte, müssen sie Dir thun;" riefen alle Vier. — „Abbitte! Nicht wahr, Präsidentin, Secretärin. Abbitte in voller Versammlung müssen sie thun." —

„In der nächsten Sitzung;" sprach im feierlichen Tone Amelie.

„So sei es!“ beschlossen Alle. —

Und die schönen Kinder reihten sich nun, Abschied nehmend, in einen Kreis um die schöne schmerzerfüllte Präsidentin, die das Köpfchen so sinnig auf die linke Seite sinken ließ, so duldend, so leidend.

Auf einmal wurde der liebliche Kranz durch Tritte, die vor den Glasthüren sich hören ließen, aufgeschreckt. — Alle fuhren zusammen.

„Zuletzt gar noch der Deutsche!“ rief Eugenie.

„Ich rieche schon das Sauerkraut!“ kicherte Alfredine.

„Und ich höre das watt do you seh?“

„Geschwind, geschwind, laßt uns gehen!“ mahnte Eveline.

Und die Freundin nach einander umarmend, zogen sie diese mit sich der Schwelle der zweiten Hälfte des Gemaches zu, um ja schnell dem fatalen Deutschen zu entfliehen, als die Flügelthüren wirklich aufgingen und ein blutrothes volles Gesicht zum Vorschein kam. —

„Pa! lieber Pa! — Mister Ramble!“ begrüßten Dougaldine und die jungen Damen das Vollmondsgesicht.

„Vergebung, Damen! Dachte nicht, daß mein Haus noch das Glück hätte, Sie innerhalb seiner Mauern zu besitzen — und so wollte ich bloß — dachte Sie wären

abgefahren, und wollte bloß — dem Baron — meine beiden Italiener zeigen." —

Der Baron — schien die schönen Kinder stutzen zu machen.

„Dem Baron!" flüsterte Eveline der Schwester zu.

„Dem Baron!" wisperte Eugenie Alfredinen in die Ohren.

Und Alle hielten sie inne.

Und etwas wie Neugierde begann sich auf den schönen Gesichtern zu zeigen. Sie warfen die lieblichen Köpfchen auf, sich leicht in die Brust, eine piquante Sprödigkeit verzog die schönen Lippen, die Mienen waren noch ein Bißchen spöttisch, die Dougaldinens beinahe verächtlich. — Sie warf einen wirklich recht determinirt verächtlichen Blick den Flügelthüren zu, durch die er eintreten sollte, er, der ihr so vielen Kummer verursacht — aber — das Herbe, der Spott, der Hohn schwanden doch endlich vor ihrem, so wie den Gesichtern der Freundinnen, schwanden so, daß auch nicht die leiseste Spur dieser gehässigen Empfindungen — im Gegentheile, ein sichtliches Verlangen — sich kund gab. Die spröden gekräuselten und gekniffenen Lippen schlossen sich zierlich aneinander, die spöttisch zusammengezogenen seidenen Wimpern hoben sich,

die schönen funkelnden, schwarzen und blauen Augen schauten wieder sehnsüchtig, leuchtend, hoffend; Stolz und Hohn waren gänzlich gewichen. — Das Aufschnellen der Köpfchen war in ein graciöses Neigen dieser Köpfchen auf die linke, die Herzensseite, übergegangen, — etwas wie Sinnen ließ sich in den schönen Gesichtern vermerken, — leise Seufzer schienen die zarten Busen zu schwellen. —

„Der Baron von Scocsten!" rief das Vollmondsgesicht mit einer Trompeterstimme, die recht deutlich besagte, daß der gute Mann die seinem Hause, durch den freiherrlichen Besuch, widerfahrene Ehre zu schätzen wisse. — „Der Baron von Scocsten aus Deutschland! im P—d gestern angekommen. Erlauben Sie mir, Ladies! Ihnen den Baron von Scocsten, im P—d aus Deutschland angekommen, aufzuführen?"

Und wie jetzt der junge Mann vortrat, edel, leicht — mit einer gewissen Zuversicht, eine der elegantesten Rundverbeugungen, die je einen Kranz Newyorker Belles entzückte, producirend, wurden die Mienen dieser Belles so aufmerksam — es gab sich eine so angenehme Ueberraschung auf diesen Gesichtern kund! —

Es war aber auch wirklich eine seltene Erscheinung, eine Erscheinung, auf die seine Nation, und jede Nation, wohl stolz sein konnte; — ein herrlich unverdorbenes Bild

deutscher Kraft, in der Knospe, — anbrechenden Blüthe, — wie sie leider nur selten von der Stammnation heutiger Weltherrschaft und Intelligenz, zu ihrer Großtochter hinübergesandt werden, die wohl vor allen Andern diesen freundlich verwandtschaftlichen Ehrenbesuch verdiente; — denn das freieste Volk der Erde, hat es sich zugleich auch als das Edelste gegen die deutsche Nation bewiesen, hat die Schuld, die es gegen seine Steubens und Kalbs contrahirt, mit Wucher durch die gastliche Aufnahme von Hunderttausenden ihrer armen Landsleute getilgt, zu keiner Zeit die verwandtschaftlichen Beziehungen aus den Augen verloren. — Und es schien sich ein solches verwandtschaftliches Gefühl trotz der vorhergegangenen Spöttereien auch jetzt in den anheimelnd wohlwollenden Blicken kund zu geben, mit denen beinahe alle die wunderschönen Kinder den herrlichen Jüngling begrüßten. — Es waren Blicke verwandter Seelen — es schien, als ob sich lange entfernt gewesene Verwandte wieder erkannt — gefunden. —

Zwar wie der junge Mann mit offen heiterm Auge den wunderlieblichen Kranz der Schönen überflog, schien wohl etwas wie leichte Verwirrung über ihn zu kommen, eine recht merkbare Verwirrung. —

Aber nichts konnte wieder zarter sein, als diese

schmeichelhafte, erröthende Befangenheit, diese Symptome der Ueberraschung. Eine schmeichelhaftere, delikatere Anerkennung konnte er nicht an den Tag legen. —

Und die Art und Weise, wie er sich vor jeder der jungen Damen, die ihm nun wechselseitig vom Herrn des Hauses aufgeführt wurden, verneigte, war wieder so wahrhaft adelig, verrieth so hohen Anstand. — Es war eine eigenthümliche Weise. —

Auf einmal jedoch —

Das Vollmondsgesicht hatte einen Namen genannt — es war Dougaldinens Name, die einen Arm um Evelinen, den andern um Alfredinen geschlungen, das Auge sinnend auf die Vicepräsidentin geheftet, den Eintretenden kaum eines Blickes würdigend — jetzt erst das Auge aufschlug.

Das Seinige begegnete dem Ihrigen. —

Und wie sich Beider Blicke begegnen, werden diese auf einmal so leuchtend — wie der Blitzstrahl, der mit dem elektrischen Fluidum zusammentreffend, feuriger aufleuchtet, und dann einfährt — so leuchteten plötzlich Blicke und Augen. —

Wahre Blitzstrahlen waren diese Blicke, die von Beider Augen ausfahrend, pfeilartig eindrangen in die Tiefen ihrer Seelen, und funkelten und aufloderten. Elektrische

Funken, die kaum eingefahren, bereits in die blaue leuchtende Flamme aufflackerten, die schnell zur rothen versengenden wurde. — Es war: —

„Was war es?“ —

Ein Götterfunke, der wie ein flammender Pfeil auf — und einfliegt in das jugendlich unverdorbene empfängliche Herz, auf einmal entzündet, und in eine versengende Gluth und Flamme übergeht. — Jener Götterfunke, der aus dem blitzartigen Zusammentreffen zweier sympathisirenden Gemüther aufleuchtet, wie der Funke aus dem Zusammenschlagen des Stahles und Steines aufleuchtet, — und brennt und fängt im leicht entzündbaren Stoffe — und zur lodernden Flamme wird, und erwärmt oder verzehrt. — Nicht jenes träge Feuer, das aus faul gährenden Stoffen erzeugt, matt und dürftig aufflackert, und durch Basen und Tanten genährt, zum Heerdflämmchen wird. — Nein, der zarte reine Götterfunke, — der Funke, der aus tiefster Seele in die tiefste Seele dringt, durch und durchdringt — so tief durchdringt — in der Sekunde ihres Zusammentreffens hatten sich ihre Seelen bereits durchdrungen, erfaßt.

Sie standen mit klopfenden Herzen, in tiefem Sinnen, keines Wortes mächtig. — Für sie war die Welt nicht vorhanden.

Die jungen Freundinnen hatten Dougaldinens Hand zum Abschiede gedrückt. —

Sie spürte es nicht. — Sie sah nicht, sie hörte nicht. — Sie sah nicht die gekräuselten Lippen, nicht die spöttisch blinzelnden Augen. — Nichts sah sie, nichts hörte sie.

Jetzt aber schlug sie das Auge auf — sie schaute ihn an — sein Blick begegnete dem ihrigen. —

„Wo sind die Damen?“ lispelte sie mit bebender Stimme.

Und er schaute auf, — sie an; — das anheimelnde Lispeln ihrer Stimme erfüllte ihn mit süßer Wonne.

„Wo ist der Papa? Onkel Dish? Onkel Ram —?“

„Der Papa? die Onkels? Sie sind — sie sind; —“ stockte er mit zitternder Stimme.

Sein Accent war deutsch, mit dem fatal deutschen Nachklang, der englische Ohren so unangenehm berührt, — aber die Stimme war so glockenhell, so metallreich. —

Und wieder schlug sie das Auge auf, und blickte ihn an, so seelenvoll. Ihre Stimme zitterte noch, als sie heraus brachte:

„Sie sind — im — P—d — angekommen?“ —

„Im P—d, gnädige Miß!“ —

„Und hatten — eine gute Ueberfahrt?“ lispelte sie, das Köpfchen wieder senkend. —

„Eine — sehr gute!“ versetzte er mit gleichfalls zu Boden gesenkten Augen. — „Eine sehr glückliche — Ueberfahrt!“ —

Und seine Stimme bebte, während er so sprach, und sie zuckte und zitterte, und zupfte bald an ihrer Gürtelschleife, wieder am Bracelet. — Wer sie jetzt sah, mußte sie — die graciösefte, piquanteste Belle Newyorks — für eine blöde Landnymphe halten, so verlegen zupfte und zuckte sie herum. In der lieblichen Verwirrung hatte sie den ungeheuern Zeitungsbogen des Courier und Enquirer, der vor ihr auf dem Tische lag, aufgegriffen, las:

„Passengers in the P—d: John Darnley Esq., Lady and Servants. Atkinson Ainsly Esq. Baron de Scocsten, with Servant, from Germany.“

„Scocsten?“ wiederholte sie sinnend und fragend, ihn anblickend.

„Schochstein, mein gnädiges Fräulein!“ verbesserte er.

„Scocsten?“ wiederholte sie, den Blick in die Zeitung, und wieder auf ihn gerichtet.

„Pardon, Fräulein! Schochstein wird mein Name ausgesprochen.

„Scoc — Scocsten!“ zwängte und gurgelte sie

heraus, wobei sie die Lippen so mühsam drollig verdrehte. Er konnte sich des Lächelns nicht enthalten.

„Schochstein, gnädiges Fräulein!“

„Scok — Scog — Scogstaing!“ quirlte, drehte sie wieder heraus. — Es ist doch erstaunlich, wie hart Ihre deutschen Namen für unsere amerikanischen Jungen sind.

Und ihre Stimme wurde fester. —

„Nicht doch! Nicht doch! Ihre amerikanischen! — da sind doch unsere schlichten ehrlichen deutschen —“

Der Ton seiner Stimme war so einschmeichelnd — so heiter muthwillig lachend, und doch wieder achtungsvoll, ehrfurchtsvoll lachend. — Sie sah ihn mit ihrem seelenvollsten Blicke an.

„Ehrlich?“ flüsterte sie. — „Ehrlich?“ und sah ihn forschender an. — „Auf alle Fälle, Baron! — dürften wir Ihren Namen nicht leicht vergessen, wir haben wenigstens Gelegenheit — ihn unserm Gedächtnisse — einzuprägen. Wie sagten Sie, Shop?“ —

„Schoch —“ verbesserte er sie.

„Scoc —“ sprach sie ihm nach.

„Schoch —“ er ihr wieder vor.

„Sgog —“ lispelte sie ihm wieder nach.

„stein!“ schloß er.

„staing!“ — sie.

Bei jeder Sylbe waren sie sich einige Zolle näher gerückt, — jetzt standen sie bloß noch einen Schritt auseinander. —

„Ein absolut unsprechbares Wort, Ihr Name;“ brach sie in komischer Ungeduld aus. — „Wie sagten Sie, Scoc —?“

„Schoch —“

Sie quirlte, drehte, kniff die Korallenlippen in jeder Richtung hin und her, und brachte glücklich wieder ein Scoc heraus.

Und jetzt wurde sie so muthwillig ungeduldig.

„Versuchen Sie es nochmals, Fräulein!“ bat er angelegentlich und wieder näher rückend. „Versuchen Sie es, Schoch —“

Und er flüsterte ihr die harte Sylbe mit seiner weichsten Stimme ins Ohr, und sie lächelte ihm mit ihrer sanftesten Miene zu, und schaute ihn dann mit so seelenvollen Augen an. — Das süßtönende Wortgetändel war zur Blumenkette geworden, die kosend sie umschlungen einander nahe, recht nahe gerückt; der Hauch, der von ihren Lippen, die Blicke, die aus ihren Augen kamen, waren sanfter, milder:

„Sgogsten!“ lispelte sie sich sinnend zu.

„Dougaldine!“ murmelte er in sich hinein. —

„Baron!“ rief auf einmal die Stimme des durch die erste Hälfte des Prunkzimmers hereinkeuchenden Pa; — „Baron!“ —

„Baron!“ fiel eine zweite Stimme ein; eine dritte: „Baron!“ —

„Vergebung, Baron!“ keuchte wieder der Pa; — „aber Geleite den Damen gegeben, Baron!“

„Aber entschuldigen der Baron!“ fiel wieder ein Zweiter ein.

„Sind von zu gutem Adel, der Baron;“ ein Dritter.

„Wirklich recht sehr erfreut, das Vergnügen zu haben, — Baron!“ ein Vierter. —

VI.

Heigho! die Deutschen für immer! — Ein Hurrah den Deutschen!

Und während die Vier einigermaßen eilfertig herein — und heran drängen, und vier Andere stattlich nachrücken, wenden sich die Beiden mit einer so graziösen Leichtigkeit, und so ganz wie nur von einem Gedanken beseelt, der Wand zu. — Eine jahrelange Vertraulichkeit hätte kaum eine vollständigere Harmonie bewirken können, als die Blicke ausdrückten, die sie nun auf einander und dann dem Bilde zuwarfen.

„Ein prachtvoller Annibal Caracci, gnädiges Fräulein! — Nicht bald habe ich so viele Kraft — ein herrliches Stück, ein unvergleichliches, das wirklich —“

Und wie er so sprach, wandte er sich links und wieder rechts, und sie wandte sich gleichfalls links und wieder rechts, und die Beiden beschauten das Bild, und der Pa beschaute wieder sie.

„Kostet aber auch schönes Geld, das Ding da;“ meinte kopfschüttelnd der alte Pa. — „Dieser Hannibal, wie Sie ihn nennen, und der Rhenish da;“ er wandte sich, und deutete auf das Bild an der entgegengesetzten Wand, — „kostet nicht viel weniger.“

Und Dougaldine warf einen scharf fixirenden Blick auf den Jüngling, sie schien den Eindruck, den die einigermaßen komisch lautende Sprache des den Italiener in einen Rheinländer umtaufenden Pa, in dem Gesichte des Jünglings hervorbrachte, erforschen zu wollen.

Der wohlerzogene Deutsche verrieth sich auch nicht mit dem leisesten Zuge, er mochte wohl die Worte in der tiefen Beschauung ganz überhört haben. — Aber sie nickte zufrieden, beinahe dankbar. —

„Sie halten ihn für ächt?“ fragte sie nach einer kurzen Pause.

Und der Jüngling beschaute wieder das Bild, und in Gedanken verloren starrte er, und dann wandte er sich. —

Sie hatte sich gleichfalls gewendet, und während sie sich gewendet, fiel ihr Blick auf ihn, und der Seinige auf sie, und der Beiden Blicke, wie sie sich begegneten, verschmolzen so innig, verriethen so deutlich den Einklang ihrer Seelen, ihre Züge, ihr ganzer Ausdruck hatte etwas so Harmonisches angenommen, sie schienen von denselben Gedanken, Empfindungen belebt, auch denselben Ausdruck auf den Spiegel ihrer Seele zu reflectiren; selbst der leichte Spott, der sich um Dougaldinens Lippen herum kund gab, war um des jungen Deutschen Lippen gleichfalls zu finden, und eine gewisse Hoheit, die das Wesen Dougaldinens angenommen, auch die legte sich jetzt um des Deutschen äußeres Sein. Noch hatten sie den Eingetretenen, sich Neigenden, Verbeugenden, ihrer Anrede Harrenden, kein Wort geschenkt, jetzt aber öffnete sie den lieblichen Mund, und sprach mit ihrer hellen Glockenstimme, und im heitersten Tone: —

„Guten Tag, Mister Knowles! sehr erfreut, Sie zu sehen. — Mistreß Knowles ist wohl? hoffe ich.“

Und während sie so, einen halben Schritt vortretend, sprach, und die Verbeugung Mister Knowles recht feierlich

entgegennahm, fiel ihr Blick, so Viel sagend, auf den Jüngling, sie schien ihn mit dem Blicke gleichsam einzuladen, in den Ton einzufallen, den sie gegen Mister Knowles angenommen.

„Baron!“ rief der Pa mit einer Trompeterstimme. — „Baron! erlauben Sie mir, Sie mit Mister Knowles bekannt zu machen.“

„Mister Knowles!“ setzte er, ein wenig pustend und blasend, leise hinzu; — „einer unserer respektabelsten Männer, eine Million werth.“

Und der Jüngling verbeugte sich mit seiner feierlichsten Miene, und brachte sein respektvollstes Compliment dem Millionwerthen dar.

„Mister Berks!“ nahm wieder Dougaldine das Wort. „Hoffe, Sie sind wohl? — Wie ist Miß Berks?“

Es war aber nicht ganz mehr die Solennität — im Gegentheile, ein leichter fröhlicher Spott spiegelte sich in dem wunderlieblichen Gesichtchen der holden Dougaldine, als sie mit huldvoller Herablassung den Mister Berks bewillkommnete, von dem ihr Blick zufällig wieder auf den Deutschen gleitete und haftete. —

Und die Züge des Jünglings nahmen gleichfalls, recht folgsam, den Ausdruck eines leichten Spottes an,

wie er das scharrende, knarrende Männchen besah, das sich mit der Bouteillennase wie ein Wieselchen drehte, und aufblies.

„Erlauben Sie mir, Baron!“ rief zugleich der Pa mit nicht ganz so sonorer Stimme, — „Ihnen Mister Berks aufzuführen. — Mister Berks!“ wisperte er, — „zwar nur ein Sechsmalhunderttausender, aber solid, v—t solid.“ —

Und der Jüngling neigte und verbeugte sich vor dem Sechsmalhunderttausender, und um seinen Mund zuckte ganz derselbe leichte Spott, der auch Dougaldinens Lippen umzuckt.

„Mister Thompson!“ wandte sich jetzt die Miß an eine lange hagere Gestalt, die wie der Ladstock des Todes, grau und grün und dünn vor ihr stand.

Und ihre Miene drückte wieder herzliches Bedauern, Mitleid aus.

„Mister Thompson! Baron Scocsten. — Baron Scocsten! Mister Thompson. Fünfmalhunderttausend;“ lautete der Nachsatz. „Fünfmalhunderttausend, aber weder Weib noch Kind, und Eisenbahndirektor, mit einer einzigen Landspekulation hundertfünfzigtausend Dollars barbiert.“

Und der Jüngling brachte abermals seinen tiefen Respekt

den fünfmalhunderttausend Dollars dar, und seine Miene ward so bekümmert, bemitleidend, und dann fiel sein Blick wieder, wie eine Lection haschend, so fragend auf Dougaldinen. —

Es war ein recht interessant charakteristisches Mienen- und Blickespiel. Die Beiden schienen ihr Lever zu halten, so ceremoniös ehrfurchtsvoll nahten und beugten sich die Auf- und Eingeführten. Nach jeder Aufführung war eine kurze Pause eingetreten, die, indem sie dem Ganzen einen eigenthümlich höfisch ceremoniellen Anstrich verlieh, zugleich recht anschaulich die vielleicht etwas zu weit getriebene Vergötterung eines der lieblichen Wesen — Newyorker fashionable Belle genannt — verrieth, und die sich auch ganz in der capriciösen Laune einer orientalischen Prinzessin zu wiegen schien. Dabei jedoch benahm sich wieder das wunderliebliche Kind mit einer Grazie, einer Naivetät, Simplicität, so piquant, so natürlich; ein frischer, lebenswarmer, zarter Hauch schien durch die ceremoniellen Formen hindurchzuwehen, und Alle in einem eigenthümlichen Zauber befangen zu halten. Und dann stahl sich wieder etwas wie Spott um die Kinngrübchen des lieblichen Gesichtes, — und zuletzt eine leichte Ungeduld, — die offenbar mit den Gewaltigen der

Börse schmollen zu wollen schien, — die so kalt und lau den Wahlverwandten begrüßten, seine Verbeugung zwar erwiederten, ihm selbst die Hand entgegenhielten, aber so flach, so kalt, und dabei ihn mit so scrutinirenden Blicken maßen. — Sie schienen in sein Innerstes hineinbohren — erst klar lesen zu wollen, ob er ein wirklicher, und nicht einer der vielen Quasi-Barone, Vicomtes und Grafen sei, — die uns so regelrecht periodisch die Köpfe verrücken, und uns dem Spotte der lieben Welt preisgeben — sich schließlich als vagirende Proletaires ausweisend. —

Wir sind in unseren Jagden nach Baronen und Grafen für unsere Töchterchen, so gar oft, so gar schmählich, von deutschen, französischen und englischen soidisants Baronen und Grafen, zum Besten gehalten worden. —

Jetzt aber ließen sich eilfertige Tritte hören, ein gewandter, fein höfischer Mann, kam eilig und tänzelnd durch die vordere Hälfte des Drawing room.

„Mister Wallern! — Consul! — Consul General!“ riefen ein halbes Dutzend Stimmen. — „Mister de Wallern!“

„Hoffte, Sie unten zu finden,“ nahm der de Wallern

das Wort. — „Vergebung, Baron! aber Geschäfte, Baron! — Hoffe, Gentlemen! Sie kennen bereits den Baron. — Baron von Schochstein, Gentlemen!“

Und bei der officiellen Anerkennung heitern sich die Züge der Berks und Bucks auf, so angenehm überrascht, und die Knowles und Thompsons werden so entgegenkommend. — Zwar noch keine Versicherungen von Freundschaft, kein Entzücktsein, aber ein herzliches Ergreifen der Hände, ein warmes Schütteln — das — aber —

„Gentlemen!“ wispert mit unendlich wichtiger Miene der Geschmeidige. — „Baron de Schochstein! — Kammerjunker Sr. Majestät, und Sohn des Hauses Schochstein und Compagnie.“ —

„Sgogstaing und Compagnie!“ wispern jetzt die Berks und Bucks. — „Kammerjunker Sr. Majestät!“ die Thompsons und Knowles. — „Baron!“ die Johnsons. —

„Baron!“ flüstert wieder Knowles. — „Kammerjunker!“ zischt Thompson. — „Sgogstaing!“ Bucks; und Alle zischeln, wispern; und zischelnd und wispernd tänzeln, steigen, treiben, dringen sie zugleich auf den dreifach Wichtigen los, und Alle werden sie jetzt so rührig, so beweglich, Jeder will der Erste sein; ein Beschauen, ein Tänzeln, ein Scharren, und eine Ehrfurcht

und Angst; — sie gleichen einer Heerde Hühner, über denen der Habicht schwebt, und die auseinander prallend unter den Flügeln des Haushahns Schutz suchen, so ängstlich kommen sie alle herbeigeeilt, wie unter den Flügeln des Barons Heil zu suchen. —

Es war ein Entzücken, ein eigenthümlicher Jubel. Die Ehre, einmal einen Baron, einen Kammerjunker, einen Sohn des Hauses Sgogstaing und Compagnie zu haben; — das Heil der Welt schien angekommen, so eilten sie Alle, Huldigung und Ergebenheit, Devotion und Dienste, anzubieten.

Seltsame Empfindungen schienen die Brust des Jünglings zu bewegen.

Ueberraschung, Staunen, — dann etwas wie Ekel, schien sich in den Zügen zu spiegeln, wie er die tänzelnden Männchen schaute, die beinahe stupiden Huldigungen, seinem Freiherrn- und Junkernthume dargebracht; — und dann schien es ihn wieder gleichsam zu kitzeln; — er schien sich zu fragen: — Das also eure gepriesenen Republikaner? Und zugleich begann er sich allmälig in die Brust zu werfen, er schien größer zu werden, etwas wie Ironie zuckte durch das heitere Gesicht hin, — ein Spott, ein Hohn, — der die Knowles und Berks stutzen machte. — Ein liberales,

ein beinahe radicales Hohnlächeln, — die beißende Ironie des Radicalen, der die Zopfbürger zu seinen Füßen sieht, war auf seinen Zügen zu lesen. — Aber jetzt fiel sein Blick auf Dougaldinen, haftete einen Augenblick auf ihr, — und der Hohn, die Ironie in seinen Zügen wichen einer Betroffenheit, einem Zagen, einem so liebenswürdigen Zagen, er schien gleichsam um Vergebung zu bitten, und so bittend schwand der Ausdruck in sanft gefällige Unbefangenheit, in heiter spöttisches Lächeln; noch einen Blick auf Dougaldinen, und die Züge des Jünglings hatten den Ausdruck der gefälligsten, ruhigsten Unbefangenheit angenommen. Von der kalten Ironie, von dem Hohne, war jede Spur verschwunden, seine Züge hatten einen eigenthümlichen Ausdruck angenommen; — die kurze Lection schien eine vollkommene Revolution in seinem Gedankensysteme bewirkt zu haben. Nicht der leiseste Schattenriß jenes liberal radicalen, halb finstern, träumerischen, und wieder burschikos glühenden Freiheitstaumels, der ihn am Züricher See, und noch selbst bei seinem Eintritte marquirt, eine leicht cordiale heitere Unbefangenheit, eine gewisse großartige Offenheit, heiterten Stirne und Augen auf, nur um die Lippen zuckte ganz leicht eine gewisse Perfidie mit einer geheimen Schadenfreude, jenes perfide Lächeln, das selbst der wohlerzogenste Hochadelige

denn doch wieder nicht verhehlen kann, wenn er den Plebejer über einer so argen Schwachheit ertappt. —

Aber bewundernswürdig waren die Schmelzbarkeit, Gefügigkeit des deutschen Jünglings, dieses An- und Einschmiegen in die innersten Gedanken der holden Belle, dieses sich Lenken-, Leiten-Lassen durch bloße Blicke — diese vollkommene Metempsychose. Aber ihr Blick und Mienenspiel waren auch hinreißend. Sie drückte Anfangs so unvergleichlich Erstaunen und Befremden aus über den radicalen Spott und Hohn des Adeligen, des Aristokraten; — Unwille, Abscheu malten sich zugleich so deutlich in dem schönen Gesichtchen, und dieser Unwille, dieser Abscheu, sie schmolzen wieder so schön in Bedauern, luden so dringend, mahnend zum Ausdruck ein, den ihr jetzt auf die schönen Züge hinzulagern gelang. — Sie schaute ihn an, und gleichsam ihm nachhelfend, verschmolzen wieder ihre Blicke so harmonisch, so im Einklange.

Es war ein Meisterstück Newyorker Belles-Physiognomik und Diplomatik. In nicht mehr denn zwanzig Sekunden war der für Freiheit und Republikanerthum Glühende, zwar bloß Deutsch-Glühende, aber doch Glühende, zum Conservativen umgewandelt, ganz umgewandelt; sein Herz, sein Sinn war den neuen Börsengroßen unserer

Manhattanstadt zugekehrt. Mit einer Herzlichkeit erwiederte er jetzt ihre Händedrücke, mit einer Freundlichkeit, Heiterkeit, mit einer Cordialität, Affabilität sprach er. —

Sie selbst schienen einen Augenblick überrascht; denn ihrem Scharfblicke war der momentane Radicalism nicht entgangen, aber um so größer war jetzt ihre Freude. — Die Liebe hatte einen ihrer höchsten Triumphe gefeiert, — die Bekehrung eines deutschen Radicalen —

„Ah Baron! dieses Vergnügen!“ rief der kleine Berks.

„Jetzt schlage ich ein!“ schrie Knowles. „Schlage ein von Herzen; denn jetzt sehe ich, Baron! — sehe, Baron! — ah Baron! Uns täuscht man nicht so leicht. — Sage Ihnen, Baron! — Aber, Baron!“ —

„Baron!“ rief der schwindsüchtige Thompson. — „Baron! wollen Sie mir die Ehre erzeigen, meine Wohnung —“

„Ah, Mister Thompson!“ fiel der kleine Berks ein. „Ihr, der Ihr eine Bachelors-Wirthschaft — der Baron wird gewiß bei mir, bei mir auf meinem Landhause, Baron! auf meinem Landhause am Hudson.“ —

„Gentlemen! davon später;“ nahm wieder Knowles

das Wort. — „Für jetzt können wir dem Baron keinen bündigern Beweis von Achtung geben, als wenn wir —“

„Wenn wir!“ fiel Thompson ein.

„Wenn wir?“ fragte der alte Ramble.

„Wenn wir ihn einladen, Theil zu nehmen an den Verhandlungen, die wir als Ausschuß zu leiten übernommen, — denn obwohl ein Fremder —“

„So,“ fiel Thompson ein — „sind doch seine und seines Hauses Interessen —“

„Ganz dieselben, Gentlemen!“ versicherte de Wallern. „Ganz dieselben Interessen — und ich bin überzeugt, es wird zum Credite, so wie gutem Vernehmen —“

„Sehr viel beitragen, wenn wir diesen Beweis von Achtung —“ meinte wieder Johnson.

„Diesen Beweis von Achtung —“ riefen Alle. — „Diesen Beweis von Achtung —“ —

„Baron!“ flüsterte ihm Knowles zu. — „Baron! Sie wohnen aber übrigens bei mir, verstehen Sie? Baron!“

„Baron!“ wisperte Mister Berks. — „Versichere Sie, mein Landhaus —“

„Baron!“ raunte ihm wieder Johnson zu. — „Baron! Sie werden mir die Ehre erzeigen, Baron! In welchem Hotel sind Sie abgestiegen? Baron!“

Es war eine charakteristische Scene, wie sie vorprallten, zurückprallten, unsere Börsengroßen, ihre Einladungen gerade wie Knallschüsse links und rechts in die Ohren des Barons abfeuernd, er wieder die stromweis einkommenden Anerbietungen mit einer Artigkeit, einer Hoheit entgegennehmend; — nichts Formelles, englisch Manierirtes, Arrogantes, eine Natürlichkeit, leichte Grazie, ein Adel, Urbanität in jeder seiner Bewegungen, wobei denn doch wieder ein gewisser Ueberlegenheitskitzel aus dem Hintergrunde vortreten zu wollen schien, ein etwas peinlich werden wollender Ueberlegenheitskitzel, der Dougaldinens Aufmerksamkeit anzuregen begann. —

Ihre Miene war kälter geworden, ihr Blick stolzer.

„Gentlemen!“ wandte sie sich an die Gesellschaft. — „Sie haben, wenn ich recht gehört, heute noch —?“

„Einen kleinen Caucus*), Miß Ramble!“ fiel Mr. Thompson ein.

„Und ein großes Meeting;“ Mr. Knowles.

„Ein großes, des souveränen Volkes Meeting;“ fügte lachend der kleine Berks hinzu. — „Und Sie, Miß Ramble?“

„Ein Bibelgesellschaft-Meeting! zu dem jedoch bloß

*) Politischer Conventicle.

Bürgerinnen geladen sind;“ sprach sie leise, aber bedeutsam.

Und wie sie so sprach, fiel ihr Blick vielsagend auf den Berks, und dann auf den Jüngling, und die Blicke der Beiden schienen abermals einander in die Tiefen der Seelen eindringen zu wollen, — so fest starr und forschend, und doch wieder sanft und mild hingen sie aneinander — ein Ausdruck gegenseitigen Verstehens, Verstandenseins breitete sich über die schönen Gesichter hin, ihr Auge hing noch einen Augenblick seelenvoll an ihm, dann richtete es sich durch die Flügelthüren in die Vorderhälfte des Gemaches und ihn gleichsam mit sanfter Gewalt dorthin ziehend, neigte sie das schöne Köpfchen; — einen Schritt that sie zurück, und wie sie das Köpfchen wieder hob, hatte auch er, von der sanften Gewalt unwillkürlich in Bewegung gesetzt, einen Schritt zurück gethan. — Noch einen Schritt und die Beiden waren einander aus den Augen.

„Guten Tag, Miß Ramble!“ sprachen die Börsen-, Handels- und Eisenbahn-Männer.

„Guten Tag!“ wiederholten sie, dem Jüngling en corps nachziehend. —

„Guten Tag!“ erwiederte sie.

„Guten Tag!“ sprach sie in Gedanken — aber Keiner hörte sie mehr. — Sie waren bereits fort. —

Sie stand jetzt so sinnend, so verloren. —

„Mein Gott, wie ist mir? Das Herz droht mir zu zerspringen. — So wohl, so wehe, eine so seltsame Empfindung. — Es kriecht, wirbelt mir aus dem Herzen herauf — in den Mund. — Was ist das? Nie habe ich so gefühlt.“

Und sie legte die Hand auf das zuckende Herz.

„Es klopft doch nicht so stark, und doch — was ist's? Was ist's, Dougaldine?“ sprach sie zu sich.

„Was es ist?“ antwortete sie sich sinnend. — „Was es ist?“

„Es ist;“ und die Augen wurden ihr feucht, schwimmend, ihre Blicke träumerisch.

„Ich bin zur Träumerin geworden. — Man sagt die Deutschen sind Träumer;“ entfuhr ihr. —

„Dougaldine!“ sprach sie wieder. — „Dougaldine! Du bist zur Träumerin geworden. — Man sagt, die Deutschen sind Träumer, man sagt auch — die wahre Liebe — sie bewirkt einen Erguß — einen Austausch der Seelen.“ —

„Dann bist du," flüsterte sie — „zur Deutschen, geworden, — eine Deutsche, Dougaldine! eine Deutsche bist Du geworden — eine Deutsche!" wisperte sie, die Arme ausbreitend, — „eine Deutsche."

Und plötzlich aufprallend, lachte sie fröhlich: — „Heigho! Dougaldine hat sich ein deutsches Herz eingetauscht, ist zur Deutschen geworden. — Heigho! es leben die Deutschen! — Ein Hurrah den Deutschen!" —

„Ein Hurrah den Deutschen! — Die Deutschen für immer! — Es leben die Deutschen!" lispelte sie, die Arme ausbreitend und fröhlich im Gemache umhertanzend. —

„Es leben die Deutschen!" flüsterte sie, von süßer Empfindung überwältigt, auf das Sofa hinsinkend.

Und wie sie saß mit gefaltenen Händen, das Herz von der namenlosen Lust und Wonne der jungen Liebe durchbebt, wurden ihre Augen wieder so schwimmend, feucht — eine Thräne der Liebeslust perlte die schönen Augen herab, eine zweite folgte. —

„Sgogstaing!" lispelte sie wieder. „Sgogstaing!"

Der Caucus.

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Wonneberauschte. „Dougaldine!“

„Baron!“ flüsterte der Generalconsul herüber. „Baron! Hören Sie, Baron? — Sie dürfen ja nicht mit den Herren in ihren Caucus.“

„Dougaldine!“ murmelte wieder der Deutsche.

„Parole d'honneur! Sie dürfen nicht!“ flüsterte der Generalconsul abermals. „Es ist ein geheimer Caucus, bei dem fremde Ohren — Sie würden —“

Die Worte waren in deutscher Sprache, recht dringlich, verständlich herübergeraunt, aber der Deutsche hörte nicht; in seinen Ohren klangen noch immer die Nachtigallentöne der brillanten Dougaldine. „Dougaldine!“ murmelte er abermals. „Dougaldine!“

„Aber, Mister Berks!“

Der letzte Ausruf war ihm bei Weitem nicht mehr im Tone desselben Entzückens entfahren.

Es war aber auch nichts weniger als zum Entzücken.

Er hatte Mister Berks und Knowles, die ihn starboard und larboard *) umgaben, gleich einem Dampfer, der zwei Schaluppen im Schlepptaue hat, glücklich die Treppe herab, den Flügelthüren zubugsirt; war aber da kaum angekommen, die Beiden hatten kaum einen Blick durch die geöffneten Thüren in das Sprechzimmer hineingeworfen, als sie auch den Baron so ungestüm, so unceremoniös abschüttelten; er sah sich nicht wenig erstaunt, ja mißfällig um, sein von den Strahlen der jungen Liebe leuchtendes Antlitz überflog eine Wolke, er war im Begriffe, den Rücksichtslosen einen recht adelig vornehmen Blick zuzusenden, als die vordrängenden Messieurs Johnsons und Thompsons, ihn Blicke und airs vergessen

*) Rechte, linke Seite.

ließen. In der That waren seine neuen Freunde auf einmal so brüsque geworden, sie drängten und schoben ihn so rücksichtslos, bald auf die eine, bald auf die andere Seite; er war daran, die Sache ernst zu nehmen, als — die rege werdende Neugierde ihn pausiren hieß. — Diese Thüren mußten etwas sehr Geheimnißvolles verschließen. — Eben wollte er sie öffnen, als sie auf eine Weise zufielen, die nichts weniger als ceremoniös war.

„Bei meiner Seele, seltsam! — Ist das Amerikanisch-Newyorker gute Lebensart? Wallern! — Wo sind Sie, Wallern?“

Er sprang der Hausthüre zu; de Wallern rollte so eben in seinem Cabriolet um die Ecke des Platzes, Broadway zu.

„Ganz einzig das, in der That, man ladet mich ein und —“

Er stand einen Augenblick unschlüssig, dann entschlossen den silbernen Drücker der Thüre ergreifend, öffnete er diese.

„Zweitausend Morde!“ zischte ihm eine heisere, mißtönende Kehle aus dem Gemache entgegen. „Zweitausend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche.“

Er prallte zurück. — Zweitausend Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche! — Wo war er? — In welche Hände, unter welche Menschen war er gerathen, die

ihn mit zweitausend Morden und fünfzehnhundert Ehebrüchen begrüßten? — Fürwahr, ein seltsamer Gruß, und die Menschen sahen dazu aus!

Halb auf einem Sessel, halb auf der Tafel, saß und lag eine Gestalt, in deren Gesicht Mord und Todtschlag recht leserlich ihre Griffel eingegraben zu haben schienen. — Die Gestalt war lang und hager, aber muskulös; die halben Schenkel und ganzen Füße lagen auf der Tafel, in einer Attitude, die er in seinem Leben nicht so ungenirt gesehen. Die staubigen Schuhe, die nichts weniger als reinlichen Strümpfe, befanden sich in unmittelbarer Nachbarschaft einer stark gerötheten Nase, die einem kleinen shylokisch aussehenden Manne mit einem Paar Rattenaugen angehörte, der, obwohl äußerst fein und modisch gekleidet, und offenbar von gutem Tone, die sonderbare Nachbarschaft gar nicht übel zu nehmen schien, und eifrig mit dem Ungenirten, wieder den Messieurs Berks, Thompsons und Johnsons sprach. Diese, noch vor einer Minute so ganz Zuvorkommen, schienen ihn jetzt kaum noch zu erkennen, sie schauten ihn so fremd, so gedankenvoll an — nach ihren Blicken schienen sie sich die Lösung irgend eines arithmetischen Problems so eben zur Aufgabe gemacht zu haben. Wie leblos lehnten, und saßen sie Alle so hölzern, so steif, so finster, ohne die

stechenden Augen in den bronzenen Gesichtern würden sie erzene Statuen haben vorstellen können — Es war etwas so Unheimliches in ihren Zügen. — Weiter zurück von der seltsamen Gruppe standen vor dem Sideboard zwei noch curioser aussehende Figuren: — Ihre Oxford-schwarz gewesenen Röcke und Inexpressibles, ihre vielfältigen durchlöcherten Hüte, die ihnen fest auf den struppigen Köpfen saßen, ihre grinsenden Gesichter hatten etwas so Satanisches; die Gier, mit der sie sich aus den auf dem Sideboard stehenden Bouteillen zu Todbys und Ginslings verhalfen, war so unmenschlich. — Sie schienen sich zu einem furchtbaren Vorhaben betäuben zu wollen.

Der junge Deutsche stand — die Farbe wechselnd. Er hatte von diesem Lande so Vieles, so Zweideutiges gehört — die stechenden schwarzen und grauen Augen richteten sich jetzt mit so feindselig durchbohrenden Blicken auf ihn. — Aber entschlossen trat er einen Schritt vor, nahm einen Sessel und setzte sich. —

Keiner sprach ein Wort; — Keines Miene verzog sich, ihre Blicke hingen eine Weile an ihm, fielen wieder einander zu, kein Zug, der ihn wieder zu erkennen, aber auch keiner, der ihn zurück zu weisen schien. —

„Also zweitausend Morde!“ wandte sich der auf

Tafel und Sessel hingestreckte, zu einem der am Schenktische um die Wette Trinkenden.

„Zweitausend Morde! sage ich Euch," versetzte der Wicht, abermals ein Glas leerend. — „Zweitausend —"

Ehe er aber seinen Satz beendigte, nahm er aus der Tasche des Oxford-schwarz gewesenen Rockes, eine blecherne Büchse, öffnete gemächlich diese, holte eine Rolle Kautabak heraus, und, nachdem er ein Stück davon abgebissen, schob er es zwischen den rechten Backen ein.

Die eilf Versammelten warteten mit vielem Gleichmuthe. Endlich gefiel es dem Wichte, den Satz von sich zu geben; mit schnarrender Stimme sprach er:

„Morde und fünfzehnhundert Ehebrüche."

Die Worte waren von einem Strahle brauner Tabaksjauche begleitet, die er mit vieler Kunstfertigkeit durch die Zahnlücken auf die türkischen Teppiche, bis in die Mitte des Zimmers hinspritzte.

„Zweitausend Morde mögen thun;" versetzte der Lange, „wenn gehörig angebracht, aber zu wenig Ehebrüche, Tommy! viel zu wenig;" wiederholte er, einen der Schenkel weiter auf die Tafel vorstreckend.

Tommy lüftete den erdgrauen, vieleckigen Castor, spritzte abermals einen Strahl Jauche über die Teppiche

hin, drückte dann den lüderlichen Hut fester auf den lüderlicheren Kopf. —

„Viel zu wenig Ehebrüche!“ meinte der kleine Shylock.

„Ein Fünfhundert oder Tausend mehr, würde nicht geschadet haben;“ fiel Mr. Knowles ein.

„Jedes zweite Haus sollte Einen haben;“ versicherte Mister Thompson, „und fünfzehnhundert sind kaum für die untere Stadt hinreichend.“

Tommy spritzte ungeduldig einen dritten Strahl über die Teppiche hin, schüttelte recht mürrisch das Haupt, und sprach folgendermaßen:

„Man kann Euch doch nichts recht thun. — Glaubt Alles besser zu verstehen. — Fünfzehnhundert Ehebrüche zu wenig? Fünfzehnhundert Ehebrüche — zu wenig? — Sage Euch, nicht zu wenig, nicht zu viel. — Gehört Eintheilung dazu. Wollt Ihr die Ehebrüche in St. Anthonys-Straße oder an den Ecken haben? — Pooh! — Geben Euch da keinen Fiedelbogen um die fünfzehnhundert Ehebrüche. Hat Alles seinen Platz. — Gehören die Ehebrüche in die reputablen Quartiere, die Morde in die St. Anthonys-Straße und die Ecken, die Atrocitäten und Felonien in die untere Stadt, und die Cholera morbus in die Pearls und Wallstreets. — Sage Euch, haben zweitausend

Morde, fünfzehnhundert Ehebrüche, tausend Atrocitäten, achthundert Felonien, sechshundert Cholera morbus. — Und mit nicht mehr als drei Händen, von denen zwei, drei und zwanzig Stunden aus den vier und zwanzig des Tages über See sind. Sage Euch, hatte die Hände voll zu thun mit den Placards *) und Blackguards **).“

„Und wie viele Blackguards?“

„Pooh meinen ward ***);“ lallte Tommy. — „Hundert — gerade hundert. — Müßt wegen der andern Black und Brown fragen.“ —

„Solltet im Einvernehmen gehandelt haben, Tom!“ versetzte der kleine Shylock — „im Einvernehmen.“

Bei diesen Worten wurde Tom giftig. — Er spritzte abermals einen Strahl Jauche aus, setzte den Hut auf's linke Ohr, trat einen Schritt vor, taumelte wieder zurück, und gab Folgendes von sich:

„Im Einvernehmen gehandelt haben? so sagt Ihr jetzt, und Lawyer Toby da, sagt wieder anders. — Der Eine will Einvernehmen, Einverständniß, der Andere

*) Anschlagzettel — Ankündigung.
**) Taugenichts — roher Wüstling.
***) Stadtviertel.

keines. Sage Euch, man kann Euch nichts recht machen. Sage Euch, General! Tommy sagt es, und nehmt es: — Sage Euch, laßt mich ungeschoren. — Sage es Euch. Sage es; sagt die Bibel: — Setz' dein Vertrauen nicht auf die Großen dieser Welt. Pooh! Großen dieser Welt! Sage Euch, Tommy sagt es: Setze dein Vertrauen nicht in Politiker. — Sind undankbar die Politiker. — Undankbar! Undankbar!" —

Hier nahm Tommy das ausgesaugte Klümpchen Kautabak aus dem Munde, und es giftig in den hell polirten Stahl- und Marmor-Kamin schleudernd, fuhr er fort:

„Sage es Euch, Tommy sagt es Euch; Setz' dein Vertrauen nicht in Politiker! — Thue es nicht, Tommy! Nein und nimmermehr, Tommy! Was hast du davon, Tommy? Nichts, Tommy! Nichts, gar nichts!" fuhr er giftiger fort. „Hast du deinem Lande nicht die zehn Jahre nun gedient, wie ein wahrer Patriot gedient, in Meetings gedient und außer Meetings gedient? Dem alten Hickory gedient und Adams gedient, dem Harry gedient und dem Dan gedient? Hast du nicht tausend Mal Huzzahs und Hurrahs geschrieen und gebrüllt, zehntausend Mal, Fenster eingeworfen, Thüren eingeschmissen? — Bist du nicht für deines Landes Wohl

und Freiheit, fünfzig Mal durchgebläut worden, so blau und schwarz und grau und grün? euer See bei Cap Cod ist roth dagegen! Tommy! hast du nicht gedient in Austerkellern und Bierkellern, Branntweinschenken und Weinschenken, daß dein Rock keine Aermel, deine Hosen keine Schenkel mehr haben, daß dein Durst nicht mehr löschbar ist, und wofür? Für nichts und wieder nichts. Sage dir, Tommy! Republiken sind undankbar!" —

„Sind sie es nicht?" fragte er naiv. —

Und gleich naiv waren die eilf Versammelten zu schauen. Einer hatte nach dem Beispiele Tommys aus der Tasche eine goldene Kapsel, und aus dieser ein Röllchen Kautabak gezogen, — von dem er zuvorkommend seinen Nachbarn präsentirte, — ein Zweiter eine goldene Dose, die er einem Vierten anbot. — Ohne eine Miene zu verziehen, hörten sie Alle die Vorwürfe des tobenden Tom, schauten ihn so gelassen an, horchten so aufmerksam — nicht das leiseste Lächeln. Der Prediger auf der Kanzel konnte sich nicht aufmerksamerer Zuhörer erfreuen. Es war wirklich etwas, das Land sowohl, als seine Bewohner Charakterisirendes in diesem Gleichmuthe; denn in jedem andern Lande wäre Tommy ohne Weiteres aus der Thüre, dem Hause geworfen worden.

„Tommy!“ sprach, nachdem Tommy geendet, der General. — „Jetzt stille, Tommy!“

„Will nicht stille sein;“ lallte Tommy.

„Stille, Tommy!“ wiederholte der General in demselben gleichmüthigen Tone.

„Will nicht stille sein;“ lallte Tommy heftiger. —

„Tommy!“ sprach der Lange. „Stille! — Wollen die Einleitung zu den Resolutionen hören.“

„Einleitung zu den Resolutionen? Das ist etwas Anderes!“ versetzte Tommy, der plötzlich nüchtern zu werden schien. — „Das ist etwas Anderes! Bin stille. — Bin es.“

Und so-sagend, trat Tommy abermals an den Schenktisch, schenkte ein Glas voll ein, aber nicht aus der Rum- oder Gin-, sondern der Wasserbouteille — ein zweites folgte, dann nahm er einen Sessel, einen zweiten, und auf den einen seinen Mittelmenschen, auf den andern seine Extremitäten hinstreckend, schaute er den Langen an.

Dieser hatte die Füße von der Tafel gezogen, von dieser ein beschriebenes Blatt genommen — sich dann vom Sessel erhoben, das Blatt gehoben, und mit der einen Hand es haltend, die andere in der Tasche der Inexpressibles, begann er gravitätisch und ernst:

„Mitbürger!

Wir glauben kaum auf die Erörterung der Principien — nach denen das cursirende Medium, auch circulirende Münze genannt, in den verschiedenen Ländern regulirt wird — eingehen zu müssen, da wir als bekannt voraussetzen zu dürfen glauben, daß diese Principien in allen Ländern dieselben sind, obwohl wieder ohngeachtet dieser Gleichartigkeit wieder ein großer Unterschied herrschet, zwischen dem cursirenden Medium des einen, und wieder des andern Landes.“

Die Zuhörer nickten beistimmend, der Leser fuhr fort:

„Mitbürger!. Es ist ein Erfahrungssatz, daß das cursirende Medium, auch circulirende Münze genannt, stets mit den politischen Institutionen eines Landes correspondirt, daß, je despotischer ein Land beherrscht wird, desto ausschließlicher auch klingende Münze, und umgekehrt. —

„In der That paßt und eignet sich die sogenannte klingende Münze bloß für den Zustand der Dinge in einem despotisch beherrschten Lande, wo die Gewalt sowohl, als das Eigenthum in den Händen einer kleinen Anzahl, durch Geburt oder Bevorrechtigung Begünstigter, befindlich ist. In solchen Ländern verträgt sich ein cursirendes Medium dieser Art ganz mit der

Politik derjenigen, die da herrschen, und das bewegliche sowohl, als unbewegliche Eigenthum der Beherrschten unter ihrer Disposition und Controlle haben, so daß die Arbeitenden sowohl, als Bürgerklassen, die Bedingungen ihrer temporären Existenz, Nutznießung und Arbeit vorgeschrieben und gezeichnet zu haben, sich gefallen lassen müssen. Ein solcher Zustand der Dinge macht den in despotisch und rein monarchisch beherrschten Ländern von den Machthabern gewünschten status quo, oder Stillstand, nicht nur möglich, sondern nothwendig, ja unausweichlich, indem er das Aufstreben hindert, den Ehrgeiz niederdrückt, den Sporn zu Unternehmungen, zum Handel und Wandel, abstumpft, ganz in Uebereinstimmung mit der Härte und Schwere des Metalles, der klingenden Münze selbst, die durch ihre specifische Schwere Alles zum Niveau der Sklaverei, oder was dasselbe sagen will, des Stillstandes — der wieder Rückschritt ist — niederdrückt. —

„Wir enthalten uns für jetzt aller weiteren Auseinandersetzungen über diesen Gegenstand, erachten es aber für nothwendig, auf die Resultate des verrätherischen Administrations-Vorschlages aufmerksam zu machen.“

Tom war mit gesenktem Haupte gesessen, den Hut

tief in die Stirne gedrückt — bei dem Worte verrätherisch schaute er auf.

„Verrätherisch?“ sprach er, das Wort scharf betonend.

Der Vorleser warf einen fragenden Blick auf ihn, und hielt inne.

„Tom hat recht;“ bemerkte der General. „Das Wort verrätherisch paßt hier nicht.“

Er nahm mit diesen Worten das Papier aus den Händen des Vorlesers, ergriff eine Feder, und strich das anstößige Wort aus.

Der Vorleser fuhr fort:

„Aufmerksam zu machen auf die Resultate des Administrations-Experimentes — durch welches das sogenannte Papiergeld aufgehoben und vernichtet, und klingende Münze als alleinig circulirendes Medium substituirt werden soll. —

„Mitbürger!“ fuhr der Vorleser mit stärkerer Stimme fort. — „Wir halten es für unsere heiligste Pflicht, Euch aufmerksam zu machen auf die Folgen dieses Experimentes: — klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen, und das sogenannte Papiergeld zu vernichten; — da die Vernichtung des Papiergeldes nicht bloß Vernichtung dieses Papiergeldes,

sondern auch des Credites des Landes ist, dessen Folgen unabsehbar sein müssen. —

„Unabsehbar, Mitbürger! müssen diese Folgen sein — die dieses Experiment nach sich ziehen muß. Es bedingt dieses Experiment, wenn es durchgeführt wird, eine totale Revolution in dem Zustande unseres Volkes, seinem Haben und Sollen, der Richtung seiner Unternehmungen, seiner Thätigkeit — seinen öffentlichen und Privatverhältnissen, seiner ganzen Existenz. Es bedingt ein plötzliches gänzliches Aufhören all der Grundlagen, auf denen der allgemeine Wohlstand dieses Landes gefußt, — eine totale Umwälzung, nicht bloß des Münz-, sondern auch des Verhältnisses zwischen Regierenden und dem Volke, des ganzen Landes, seiner Betriebsamkeit, Thätigkeit, seiner Unternehmungen, seinem Wohl und Wehe; — denn dieses Wohl und Wehe war auf Credit basirt, ganz und gar auf Credit.“

Die Zuhörer nickten, der Vorleser hielt inne, und fuhr dann fort:

„Denn klar muß es Jedem sein, daß eine Regierung, wie die unseres Landes, die ihre Existenz so ganz dem Willen des Volkes, der öffentlichen Meinung schuldet, dem individuellen sowohl als öffentlichen Vertrauen, mit einem Worte, dem Zustande der Dinge, wie er sich seit

Anno Sechs und siebzig, und Neun und achtzig ergeben, nicht ferner bestehen könne, wenn dieser Zustand selbst aufhören sollte; — ein Zustand, der ganz durch wechselseitigen Credit begründet wurde; denn auch Credit war es, der diese Union mitbegründete. — Credit war es, der Individuen sowohl als Corporationen, Städte sowohl als Staaten mit einander verbunden, so daß sie wechselseitig sich vertrauend, sich auch wechselseitig beisprangen, aufrecht erhielten: — durch die Entziehung welches Credites unsere Thätigkeit nicht bloß den Todesstoß erhalten, nein, auch das Band zerreißen müßte, das uns bisher zusammengehalten; Fallimente, mit diesen Schwächung des allgemeinen Vertrauens, Auflösung der Geschäfts- und Handelsverbindungen, nicht bloß zwischen Individuen, sondern ganzen Corporationen — Staaten, müßten die nothwendigen Folgen sein; — jeder, auf seine individuellen Hülfsmittel — die klingende Münze — beschränkt, würde in seiner Thätigkeit erlähmen, die Selbstsucht roher vertreten, das Band der Humanität, des wechselseitigen Vertrauens, zerrissen werden.

„Alle die Hoffnungen, Triebfedern, die dieses Land so blühend gemacht, müßten mit dem Gelingen dieses Experimentes gänzlich aufhören, Aller Aussichten mit einem Male vernichtet, die großen Unternehmungen,

sowohl von Individuen als ganzen Staaten nothwendig im Keime erstickt werden. Auf die klingende Münze uns beschränkend, würden wir jene Elasticität des Geistes, jene Springkraft, das schönste Attribut unserer Nation, in uns selbst ertödten, — Dürftigkeit statt Wohlhabenheit — Armuth statt Reichthum — Unwissenheit, Entsittlichung, Knechtschaft, Sklaverei statt Selbstbeherrschung einführen, — den wohlhabend Unternehmenden in die Hände des trägen Reichen, den thätig Armen in die des breit über seinen Geldkisten sitzenden Rentiers liefern.

„Mitbürger! dieses würden die Folgen sein, wenn der Administration durchzusetzen gelingen sollte das Experiment: den Credit zu zerstören, klingende Münze als alleinig circulirendes Medium einzuführen. Die Geschichte aller Länder, in denen klingende Münze als alleinig circulirendes Medium herrscht, zeigt, daß in solchen Ländern das Eigenthum stets in die Hände Weniger übergeht, in die Hände solcher, deren Capital in klingender Münze besteht; das heißt, der von ihren Renten Lebenden, träg Vegetirenden. Es zeigt, daß jedes andere Eigenthum zugleich im Verhältnisse des aus der Circulation gezogenen Geldmediums im Werthe sinken, im Verhältnisse von neun Zehntheilen, und mehr sinken

muß, daß, mit Einem Worte, alles Eigenthum in die Hände oberwähnter träger, zäher Capitalisten und Rentiers gelangen müßte, die so in den Stand gesetzt würden, auf allgemeine Armuth und Noth fußend, eine Geldkastenherrschaft zu begründen.

„So würden die Grundlagen unseres Wohlstandes nicht bloß, auch unsere Freiheit würde den Todesstoß erhalten, dadurch den Todesstoß erhalten, daß die Mittel, die Säfte zur Nahrung dieser Freiheit dem Volke entzogen würden; denn es sind die Säfte, die die Freiheit eines Volkes im heutigen Civilisationszustande nähren, einzig und allein der Credit.: Es ist der Credit das Vertrauen, das die Herzen sowohl von Individuen, als Nationen öffnet, die Energie stimulirt, die Industrie, Geschicklichkeit, die Thätigkeit; — der Mangel an Credit erstickt die edelsten Fähigkeiten, stumpft die schönsten Talente ab, paralysirt die stärksten Energieen.

„In unserm gesellschaftlichen Zustande, wie er den allgemeinen Credit zur Basis hat, ist die Thüre der Competition Jedem offen; denn Credit ist der anticipirte Lohn der Thätigkeit, des Verdienstes, des Fleißes, der Ausdauer. See und Land mit allen ihren Schätzen liegen dem Credite offen, das Feld seiner Unternehmungen ist unbegrenzt, selbst ohne Capital liegen für ihn

die Capitale von Tausenden bereit; — denn er besitzt der Capitale sicherstes, er ist selbst Capital — seine Thätigkeit, seine Ausdauer, sein Muth sind Capitale, die durch keine Hindernisse zurückgeschreckt werden. — Credit ist die Grundlage, auf der unser Volk ihr Reich gegründet, die Basis, die es stützt, das Füllhorn, aus dem alle seine Bürger schöpfen, die ihnen von der Vorsehung zu Theil gewordenen Fähigkeiten, Geschicklichkeiten, Talente auszubeuten; er ist die Grundbedingung, das Leben der Freiheit, vernünftiger, reeller Freiheit, amerikanischer Freiheit, wie sie in keinem Lande existirt.

„Gelingt es unsern Dienern, — denen wir die Macht in die Hände gegeben, — uns den Credit zu entreißen, oder was dasselbe sagen will, von den beiden circulirenden Medien das bei weitem wichtigste, zum Handel bequemste, zu vernichten, so betrachten wir dieses als einen Eingriff in die Freiheit dieser bürgerlichen Gesellschaft, ihrer Individuen, Corporationen, Städte und Staaten, der den Charakter eines hochverrätherischen Verbrechens annimmt; wir erklären, daß nur grobe Unwissenheit sich eines solchen Attentates gegen die Freiheit schuldig machen könne.

„Der jährliche Betrag aller der Transactionen in

diesem unserm Lande, beläuft sich seit mehreren Jahren durchschnittlich, in Wechsel=, Handels= und kaufmännischen Unternehmungen auf acht, bis zehntausend-Millionen Dollars.“

„Setzt bei;“ rief der aufschauende Tom, „nicht übertriebene Summen, wenn wir den Brutto=Ertrag der Agricultur, des inländischen und auswärtigen Handels, der wiederholten Creditanwendungen, — der Uebertragung der Handelsartikel, in Anschlag bringen.“

Die Eilf sahen sich an, nickten mit den Köpfen, und der Vorlesende reichte abermals das Papier dem General, der die Worte Toms beisetzte.

Der Vorleser fuhr fort:

„Die Zahlungen der Banken betragen allein zweitausend Millionen Dollars, die alle auf Credit beruhen. So groß war das öffentliche Vertrauen, die Leichtigkeit des Wechselgeschäftes, des in Umlaufsetzens, daß der ganze Betrag des circulirenden Mediums in Banknoten sowohl als klingender Münze, nicht viel über hundert Millionen betrug. —

„Um einen gleichen Betrag von Geschäften, von Zahlungen mit klingender Münze, das heißt ohne Credit, ins Werk zu führen, müßte aber wenigstens die zehnfache Summe vorhanden, tausend Millionen vorhanden

sein. Die Interessen für diese Summe allein, würden die Einkünfte des Landes dreimal übersteigen, die Mühe, sie zu zählen, die Kosten des Transportes eine gleich große Auslage verursachen.

„Mitbürger! Diese Thatsachen werden hinreichen, Euch zu überzeugen, daß klingende Münze, als alleinig circulirendes Medium eingeführt, nothwendig den gegenwärtig blühenden Zustand unseres Reiches vernichten, die Regierung umstürzen, die Gewalt in die Hände Weniger bringen, neun Zehntheile in die Hände des Zehnten geben, — hoffnungslose Armuth, Verzweiflung verbreiten, — endlich einen Zustand herbeiführen müßte, ähnlich dem des türkischen Reiches und seiner westlichen und östlichen Nachbarn.“ —

Jetzt trat eine Todtenstille ein.

„Gut,“ unterbrach der General ruhig die Pause; „recht gut; klar, anständig, leidenschaftslos, wie es für Männer in unserer Stellung sich geziemt. Glaube, es wäre am besten, wir sendeten es sogleich in die Druckerei des A—n; könnte dann noch mit der Philadelphia-Post abgehen, und morgen früh in Washington sein.“

„Die beste Erwiederung auf die Antwort, die uns der

kleine fliegende Holländer-Kneipensprößling *) gab;" lachte der kleine Mister Berks.

„Aber wie, wenn die Resolutionen verworfen werden?" bemerkte Mister Thompson.

„Der Präsident und Secretär sind unser;" entgegnete der Vorleser; „und die Aldermen gleichfalls, wenn —"

Sein Blick fiel auf Tommy.

Tommy nahm wieder seine blecherne Büchse aus der Rocktasche, biß sich ein Stück Kautabak ab, schob es in den Mund, und schaute Einen nach dem Andern mit gleichgültiger, beinahe stupider Miene an.

„Auf alle Fälle dürfte es wohlgethan sein;" wisperte der General, „wenn Einige von uns —"

Tommy hatte sich zu den noch halb vollen Rum- und Cognacbouteillen gewendet, die er mit vieler Zärtlichkeit betrachtete; aber das höhnische Lächeln, das den tabakgefärbten Mund verzog, verrieth, daß er Sylbe für Sylbe gehört hatte.

„Ihr meint, General! — es wäre rathsam, wenn Einige von Euch nicht weit weg wären. — Mögt Euch die Mühe sparen. Kommt denn doch bloß mit zerrissenen Röcken, wenn es gut geht, und wenn schlimm, mit

*) Anspielung auf den Präsidenten.

zerbrochenen Hirnschädeln davon. Aber was zweifelt Ihr, der Präsident, Secretär, die Aldermen, alle Welt ist ja Euer?“

Die Worte waren in einem so eigenthümlich höhnenden Tone gesprochen, daß der Deutsche den Sprecher mit unwillkürlichem Abscheu ansah; es war eine so concentrirte Bosheit in der Sprache und Miene des Mannes; — aber nicht der leiseste Zug des Mißfallens verrieth sich an den Eilfen, ihre Blicke fielen auf ihn, und dann wieder auf einander.

„Kommt, kommt, Gentlemen!“ grinste Tom — „kommt, so lange es Zeit ist, — ein zweihundert Dollars —“

Der General und Mister Thompson schüttelten die Köpfe. —

„Ihr habt bereits zweihundert empfangen.“

„Die sind beim T—l! — Wie lange glaubt Ihr, daß zweihundert Dollars bei einem Werbmanne aushalten sollen? — Thut aber wie Ihr wollt! Laßt es bleiben, wenn Ihr wollt, habt ja den Präsidenten, Secretär, die Aldermen.“

„Das Beste, was Ihr thun könnt;“ sprach leise der Vorleser. — „Läßt sich Einer von Euch blicken, wissen Alle, wie viel es geschlagen hat.“

Die Eilf waren gedankenvoll gestanden — jetzt riß der als General Angeredete ein Stück von einem Buche Papier, das auf der Tafel lag, schrieb einige Worte darauf, und reichte es Tom.

„Da habt Ihr Euern Willen.“ —

„Streusand darauf;“ lachte Tommy, las das Blättchen, trat zur Tafel, streute Sand darauf, und schob es in die Tasche.

„Jetzt geht in Eure Comptoirs und Banken, Gentlemen!“ mahnte Tommy. „Das Uebrige überlaßt uns.“

Der General sprach weder Ja, noch Nein; einen Augenblick stand er, Tommy fixirend, dann ging er der Thüre zu. Die Uebrigen folgten, anfangs langsam, in kleinen Schritten. An der Hausthüre angekommen, wurden sie ein wenig eiliger; einen Augenblick sahen sie auf den Platz, und die darein einfallenden Gassen hinaus, und dann stahlen sie sich in allen Richtungen auseinander, und ihren Curricles und Cabriolets zu.

Tommy hatte wechselsweise die Bouteillen, wieder das vom General erhaltene Papier beliebäugelt, jetzt wandte er sich an seinen stummen Gefährten, nickte dem Deutschen zu, und die Beiden verließen das Gemach.

Dieser war wie im Traume gesessen, seine Züge

hatten einen somnambülen Ausdruck angenommen, wie er in Verzückung lächelnd „Dougaldine,“ wieder die Augenbraunen zusammen ziehend, „Credit“ murmelte „Dougaldine und Credit, Credit und Dougaldine, bei Gott! wo bin ich?“ rief er, aufspringend.

„Bei meiner Seele, seltsame Menschen! — Seltsame! — so geheimnißvoll, so schleichend verstohlen — so brütend lauersam, still kochend. — Man glaubt auf dem Krater eines Vulcans zu stehen. — Es könnte Einem bange werden. Und das Ganze! Das also ein Caucus, ihre Freiheit? — Weiß G—tt, der ganze Caucus beläuft sich auf eine finanzielle Abhandlung, die man bei uns in jeder Buchhandlung, jedem Casino besser finden und hören kann. Aber die zweitausend Morde, und fünfzehnhundert Ehebrüche, und tausend Atrocitäten, und achthundert Felonien, und sechshundert Cholera morbus! — Das ihre Freiheit!“ —

Er wurde durch das Rasseln eines Wagens unterbrochen, der von der rechten Ecke an das Haus gerollt kam, ein Zweiter kam von der entgegengesetzten Seite.

„Ein Omnibus, wahrscheinlich Tommy aufzunehmen; ein schnurriger Kerl dieser Tommy, dem ich nicht trauen möchte. — Doch was ist das für eine herrliche Equipage?

— Diese Braunen — dieses Feuer — dieses Spiel — der Wagen recht gut gebaut; hätte nicht geglaubt, daß —

„Aber der Code der Lebensart der lieben Leute, bei meiner Seele! — Einen eignen Code der guten Lebensart müssen sie hier haben. Man ladet mich ein, bringt mich herauf. Ich soll mich wie zu Hause betrachten. — Ein so stupides Kniebeugen! und man schließt mir die Thüre vor der Nase zu — läßt mich schließlich stehen, und — aber Dougaldine!“

Wieder wurde er unterbrochen — es war ein leichtes Rauschen, das sich oben auf der Treppe hören ließ, ein Rauschen, das ihn mit Flammenglut übergoß.

„Sie, sie ist es!“

Er sprang der Thüre zu. —

Sie war es. — Sie stand oben an der Treppe, und schwebte diese jetzt herab. Wie sie ihn erschaute, erröthete sie über und über.

„Baron, Sie noch hier?“ rief sie mit ihrer hellen Glockenstimme.

„Wie kann ich anders? Von allen Seiten verlassen, bin ich wie Theseus der —“ stammelte er, ihr fröhlich entgegen eilend.

Und sie tanzte wieder so fröhlich die Treppe herab,

— so leicht graciös, — sie schaute ihn, er sie, mit so seelenvollen Blicken an. — Nichts Fremdes, gar nichts Fremdes war mehr in diesen Blicken.

„Man hat Sie also allein gelassen?“ lachte sie. — „Ah das war voraus zu sehen. Unsere Gentlemen sind an Vormittagen die ungenießbarsten Geschöpfe, die es nur geben kann, gar wenn ihre Köpfe mit Politik gefüllt sind.“

„Ich möchte Ihnen beinahe beistimmen, Fräulein!“ lachte er ihr wieder entgegen; „denn —“

Und die Beiden lachten so fröhlich, so heiter, so kindisch beinahe, sie berührte so unbefangen die von ihm dargereichte Hand mit den behandschuhten Fingerspitzen, tanzte so muthwillig durch die Hausthüre auf die Marmortreppe hinaus, schaute so naiv, so stolz in die Welt hinein. — Auf einmal jedoch kräuselten sich die schönen Lippen.

Ihr Blick war von der eigenen glänzenden Equipage, die unter der Marmortreppe hielt, auf den schwerfällig heranrollenden Omnibus gefallen, der freilich neben dem eleganten Wagen, und den im vergoldeten Geschirr stampfenden Virginiern sich etwas ärmlich ausnahm. Der verletzte Stolz der Newyorker Belle, schien aber die Sache gar zu hoch aufzunehmen. — Sie stand wie angewurzelt,

— Erstaunen begann sich in dem lieblichen Gesichte zu malen, über die Verwegenheit des vulgären Triebwerkes, das es wagte, vor der hohen Mansion der Rambles zu halten. Sie warf einen höchst mißfälligen Blick auf den armen Omnibus, und trat recht böse, trotzig vor. —

Jetzt aber nahmen die schönen Züge einen so eigenthümlich verächtlichen Ausdruck an, der junge Deutsche wurde aufmerksamer. Es war etwas wie Ekel, Abscheu, darin zu lesen — nicht jener Ekel, Abscheu, die, indem sie sich in den Zügen der Reinen, Unbefleckten abmalen, die eigene Reinheit und Unbeflecktheit aus dem Hintergrunde hervorleuchten lassen; es war jener unnatürliche Ekel, jene Fastidiousness, die zwar oft erkünstelt — aber wenn wahr, — immer eine gewisse Verdorbenheit im Abscheu mit an den Tag legt. —

Der Deutsche ward sichtlich betroffen, wie sein Blick jetzt von der holden Dougaldine auf Tommy und seinen trunkenen Gefährten fiel, die, bisher an das broncirte Eisengitter der Mansion gelehnt, vorzutaumeln begannen, um zur Wagenthüre des Omnibus zu gelangen. Die im Uebermaße genossenen Toddys und Ginslings mochten wohl in der frischen Luft ihre Lebensgeister in Aufruhr gebracht haben; denn sie schwankten auf eine so seltsame Weise, die dem wohlerzogenen Deutschen ein Lächeln



abzwang. — Aber das Lächeln verging wieder. Dougaldine, war so ganz von der Dougaldine, die er bisher geschaut, verschieden. —

„Miß Dougaldine!“ redete er sie, etwas verlegen, an. —

Sie wandte sich — Stolz und Abscheu in dem schönen Gesichte.

Auf einmal ließ er ihre Hand fahren, und sprang vor.

„Sgogstaing!“ entfuhr ihr. „Baron!“ sie wandte sich entrüstet.

Der Omnibus, über und über mit den Morden beklebt, war dicht an die glänzende Equipage heran gerollt, die Pferde kaum noch fünf Schritte von dem Wagen, als Tommy auf seinem Wege nach dem ersehnten Fahrzeuge, das Gleichgewicht verlor, und über das Trottoir hinab, dem heranrasselnden Wagen oder vielmehr dem Deutschen in die Arme fiel. —

„Halt!“ rief er, in einer etwas theatralischen Stellung. „Halt!“ schrie er, indem er Tommy in seinem Arme hielt.

Die Pferde hielten nicht; denn der Schwager des Omnibus war gleichfalls vom Geiste des Toddy übermannt; aber dem Deutschen gelang es, sie von Tommy weg und auswärts zu reißen, und dann zum Stehen zu

bringen. Wie sie standen, sprang er zurück, richtete den gesunkenen Tommy auf, und führte ihn zum Wagen.

Es war etwas gefällig Rasches, besonnen und wieder unbefangen mit der Gefahr Spielendes in der Weise des Deutschen — aber auch Anspruchvolles in seinem Zurücktreten von dem betrunkenen Tommy. — Dougaldinens Lippen hatten sich gekräuselt, als er ihre Hand fahren ließ, aber wie ihr Blick ihm folgte, ihr Auge an der herrlichen Gestalt des Jünglings haftete, der mit so vollendeter Pferdebändigergeschicklichkeit die Zügel erfaßt und die Thiere seitwärts gerissen hatte, malte sich recht süßes Wohlgefallen an ihr. Kaum aber hatte er sich ihr wieder genähert, als auch dieses Wohlgefallen schwand. Ein etwas malicelauniger Spott verzog die schönen Züge.

„Pa!“ rief sie dem die Wendeltreppe herabsteigenden Pa zu.

Der Pa hatte blinzelnd dem Vorgange von der Treppe zugesehen.

„Baron Scocsten! — Sie noch hier? Ah, recht brav, Baron!“ schnarrte er mit einem fatalen Lächeln.

„Der Baron,“ spottete Dougaldine, „hat sich unterdessen Ansprüche auf die demokratische Dankbarkeit

erworben — er muß ins Meeting, wo er ohne Zweifel — ist das so Sitte in Ihrem Lande, daß — ?“

Sie sprach nicht aus, aber ihr Blick fiel recht spöttisch auf den Deutschen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein!“ versetzte der Deutsche, sich die Lippen beißend.

„Damen den Rücken zu kehren, um —“ stockte sie etwas weniger spöttisch.

„Um selbst trunkenen Elenden das elende Leben zu fristen;“ ergänzte er.

Er reichte ihr jetzt die Hand, um sie in den Wagen zu heben.

Einen Augenblick schien sie sich zu besinnen, Laune und Spott kämpften offenbar mit der jungen Liebe, die Laune trug aber für jetzt den Sieg davon. —

Mit einem trotzenden Mäulchen ergriff sie die Hand des Pa, und hüpfte in den Wagen.

Der Deutsche trat rasch zurück.

„Baron!“ schnarrte der Pa, „wollen Sie nicht mit in unsern Wagen?“

„Danke!“ versetzte der sich tief verbeugende Baron.

Und wie er sich aufrichtete, warf er einen so langen forschenden Blick auf Dougaldinen und Dougaldine wieder auf ihn. Die Blicke der Beiden waren so vorwurfsvoll,

so schmollend; für die kurze Bekanntschaft vielleicht zu schmollend.

Der Alte war gestanden, die kleinen grauen und grünen Aeugelchen kaum mehr sichtbar; aber ein recht merkbarer Verdruß lag in dem Hohnlächeln, das er dem Deutschen nachsandte.

Dieser war rasch dem Omnibus zugeschritten, noch einen Blick hatte er von dem Wagentritt hinübergeworfen, dann war er auf- und eingestiegen. —

Es mußte wohl etwas Besonderes in dem Blicke gewesen sein, den der deutsche Jüngling ihr zugesandt; denn sie wurde so betroffen, so unruhig, so ungeduldig. —

„Pa!“ rief sie; „willst Du nicht einsteigen? Auf was wartest Du, Pa?“

Der Pa stand, den Zeigefinger auf der Kupfernase, die grauen grünen Aeugelchen auf den Omnibus, wieder auf die Tochter geheftet.

„Pa!“ rief sie ungeduldiger. — „So höre doch, Pa! — Was stehst Du denn, Pa? So komm doch, Pa!“

Der Pa stand noch immer, den Finger auf der Nase.

„Muß Dir etwas sagen, Saldi!“ ließ er sich endlich vernehmen.

„So komm doch nur, Pa! steige ein und —“

„Etwas sagen;“ brummte kopfschüttelnd der Pa.

„Pa!“ lispelte sie dringlicher. „So komm doch, und stehe hier nicht auf dem Platze vor dem Hause, Pa!“

„Muß Dir sagen, Galdi!“ brummte der die Tochter überhörende Pa. — „Muß Dir was sagen, Galdi!“ wiederholte er, auf die erste Marmortreppe zurücktretend. — „Komm, Galdi!“

„Herabkommen, herauskommen, aus dem Wagen? Was fällt Dir ein, Pa?“

„Muß Dir was sagen;“ brummte er.

Sie schaute ihm erstaunt nach. — „Aber Pa — Du weißt — die Bibelgesellschaft.“

„Ja Bibelgesellschaft, wollte, die Bibelgesellschaft wäre —; muß Dir sagen — von einer andern Gesellschaft.“

Und so vor sich hin brummend war er auf der letzten Marmorstufe angelangt, das Steigen die fünf Stufen hinauf hatte ihn offenbar ein Bischen verdrießlich gemacht; denn der Blick, den er, sich noch einmal umkehrend, der zögernden Tochter zuwarf, war gar nicht freundlich. — Dieser Blick schien sie zu frappiren.

„So soll ich wirklich, Pa? Du hast wunderliche Einfälle!“ —

Und bei diesen Worten erhob sie sich so unmuthig; —

ein recht artiger Trotz spielte um die schönen Lippen, etwas wie Verdruß oder Vorgeschmack von Verdruß, wie sie jetzt den Wagen, an der Hand Jubas, des Leibkutschers, herabstieg — dann wurde das schöne Gesichtchen nachdenklich. —

„Was nur dem Pa wieder einfällt?“ murmelte sie. — Recht sehr ungeduldig trippelte sie dem fatalen Pa nach. —

VIII.

Vater und Tochter.

Der alte Pa, das kleine behaglich aussehende Männchen, mit einigermaßen groben Gesichtszügen, in denen aber zu Zeiten ein pfiffig humoröses Lächeln spielte, mit den grüngrauen Aeugelchen, die in der Regel wie kleine Austern aussahen, auch von den Wimpern schaalenartig bedeckt waren, aber, wenn das Männchen in eine kleine Aufregung gerieth, wieder einen ganz eigenthümlich stechenden Ausdruck annahmen; — blies jetzt und puhstete,

und war in der That wie ein runder Blasebalg zu schauen, hatte aber wieder einen gewissen Zug, der ein fataler Zug zu sein schien.

Er hatte die Flügelthüren der ersten Hälfte des Drawing room geöffnet, und war durch dieses hindurch in die andere eingetrippelt; da hatte er Hut und Stock auf den Tisch, den Finger nochmals an die Nase gelegt, und so war er gestanden, die Ankunft Galdi's ein Bis=chen ungeduldig abwartend.

Sie erschien jetzt an der Schwelle des Prunkge=maches. —

„Wohl, denn, Pa!“

„Wohl, denn, Galdi!“ erwiederte der Pa. — „Komm näher, Galdi!“

Und sie trippelte folgsam näher, und hielt an der Schwelle der zweiten Abtheilung.

„Was soll es nun, Pa?“

„Was es soll, Galdi? Was es soll?“ sprach der Pa, und seine Stirne runzelte sich ein wenig. „Was es soll? — Laß mich sehen, will Dir sagen was es soll.“

Und so sagend wackelte er zurück der Pa, horchte an der äußern Flügelthüre, und schloß sie.

Und die Tochter schaute einen Augenblick betroffen der bedeutsamen Vorkehrung zu, dann warf sie das

Köpfchen auf, spitzte das Mäulchen, und tänzte vor den Spiegel. — Eine Locke hatte sich vorwitzig zwischen dem Strohhute hervorgedrängt, die sie wieder zurück schob. —

„Galdi!“ sprach der mittlerweile zurückgekehrte Pa.

„Pa!“ versetzte Galdi. —

Und wie sie das zweibuchstäbige Pa aussprach, blickte sie den Pa so ungeduldig erwartend an; — er schüttelte so ungeduldig den dicken Kopf. Sie maßen sich wie zwei ungleich zusammengejochte Eheleute — seine schwerzgroben Züge heiterten sich auf — verdüsterten sich wieder. — Sie stand und betrachtete muthwillig lächelnd den Pa. —

„Aber Pa, was soll ich nun, Pa?“ —

„Ja, was Du sollst, Galdi? — Was Du sollst? — Ja, was wollte ich sagen? — Sagen sollst Du mir, was das wieder bedeuten soll.“ —

„Was das wieder bedeuten soll, Pa?“ versetzte Galdi, ihn mit großen Augen ansehend.

„Ja, was das wieder bedeuten soll;“ wiederholte der Pa.

„Aber welch eine sonderbare Frage, Pa?“

„Bah, Dougaldine! — keinen Scherz. Sage Dir, Dougaldine —“

Der Pa war, während er die letzten Worte sprach,

ernster geworden, hatte sich gleichsam ermannt. — In der Weise, wie er jetzt auf dem Sofa Platz nahm, sah man, daß ein Entschluß sich in ihm kräftigte. Er setzte sich nämlich breit, legte die beiden Hände breit auf die Schenkel — und saß ganz wie eine indianische Gottheit in ihrer Pagode. —

„Pa!“ lachte sie. „Was fällt Dir ein? — Jetzt sieh Dich doch nur im Spiegel! Du sitzest doch —“

Sie lachte aus vollem Halse.

„Fiddlestick mit Deinen Possen, Dougaldine!“ brummte der Pa.

„Du bist aber doch heute so gar gemein, Pa!“ schmollte die Tochter im lieblich gedehnten Tone.

„Fiddlestick!“ wiederholte der Pa im groben. — „Fiddlestick! — Habe nicht Zeit da, auf elegante Modephrasen zu denken. Schwirrt mir der Kopf ohnedem so voll. — Gestern wieder dreitausend sieben hundert Dollars, für nichts als Bracelets und Stirnbinden und Busenknöpfe, — und das ein einziger Artikel in sechs Monaten.“

„Aber Pa, was geht das —“ sie sprach das — mich an — doch nicht aus. — „Aber Pa!“ wandte sie den Satz; „wie kommst Du jetzt darauf?“

„Wie ich jetzt darauf komme?“ versetzte der Pa. —

— „Wie ich jetzt darauf komme? Ja, komme darauf, weil überhaupt diese Fashionabilitäten, diese Fashionabilitäten v—t hoch, zu hoch —“

„Aber Pa, wenn wir fashionabel sein wollen, müssen wir doch —“

„Müssen wir doch — alle Tage einen andern — aber lassen wir das auf ein ander Mal, habe jetzt nicht die Zeit, wollte etwas Anderes sagen. — Komm her, Galdi!“

„Und was willst Du?“ lispelte nun die Tochter mit ihrer sanftesten Stimme, im zierlichsten Schritte näher schwebend.

„Nichts als eine kurze Frage will ich, Galdi! — Willst Du mir versprechen, sie aufrichtig zu beantworten?“ —

„O ein Dutzend, Pa! wenn ich kann, und sie nicht —“

„Und sie nicht?“ fragte der Pa.

„Unbescheiden sind;“ meinte naiv die Tochter.

„Nein, nein, Dougaldine! Keinen Scherz — Sage mir einmal, was soll das nun wieder mit dem — dem — dem Deutschen da?“ —

„Mit dem Deutschen da? — Baron Sgogstaing?“ rief erstaunt die Tochter.

„Wohl, dem Baron Sgogstaing;“ versetzte der Pa.

„Was soll das wieder? — merke, daß wieder — ah wirst mir nicht weiß machen — Dougaldine!“

„Aber Pa!“ rief Dougaldine. „Welche seltsame Frage? — Was geht Dich — aber wirklich Pa — Du bist —“

„Nein, Dougaldine!“ fiel der Pa ein. „Nein, keine Ausflüchte! — Bin ganz im Ernste, keinen deiner Passus und Capers! — glaube es wäre Zeit, diesen ewigen Liebeleien —“

„Passus! Capers! — Diesen ewigen Liebeleien!“ rief die Tochter beleidigt. — „Aber Pa!“

„Ja, Liebeleien! glaube, es wäre Zeit — hohe Zeit — besonders da, diese ewigen Liebeleien —“ brummte der Vater, hielt aber wieder inne.

Er hatte einen Anlauf genommen, der wohl zu stark gewesen, ihn nun in eine kleine Verlegenheit brachte. — Es schien ihm recht sehr Ernst mit seinem Unwillen, aber doch, wie sie so stand, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit, begann offenbar der Newyorker Pa die Segel vor der wunderschönen Tochter zu streichen.

Sie ließ jetzt rasch, und wie verletzt über die Frage, den Brüsseler Spitzenschleier über das Gesicht herabfallen,

dann spielte sie mit den zarten Fingern an der Rubinkapsel des Gürtels.

„Nein, Dougaldine!“ hob der zärtliche Pa wieder an. „Nein, sei nicht böse, Kind! — Komm her — und sag' mir aufrichtig — wie viele Liebschaften —?“

Der ungeschickte Angriff schien abermals nicht recht gelingen zu wollen; denn das Zeitwort blieb dem guten Pa wieder in der Kehle stecken.

„Wie viele Liebschaften? welche seltsame Frage!“ murmelte sie, stolz das Köpfchen schüttelnd.

„Ja, wie viele Liebschaften?“ wiederholte der Pa.

„Wie viele, wie viele, Pa? — Bist Du doch so seltsam! — Auf mein Wort, weiß es nicht, Pa! — Glaube ein zwanzig oder mehr.“

Und sie sprach so heiter, so unbefangen, so ganz ungenirt. — Man sah es ihr an, daß sie mit ihren Liebschaften gerade wie mit ihren Gürtelschleifen, ihren Bändern und Blumen zu spielen gewohnt war.

Sie legte jetzt die Hand so spielend um den dicken Hals des nickenden Pa. —

„Also zwanzig?“ meinte der Pa.

„Weiß nicht, Pa!“ lispelte das Töchterchen. — „Weiß nicht; so um die Zwanzig herum oder darüber. — Wart; laß mich einmal zählen: Da war James Dudley.

Du mußt Dich ja seiner erinnern. Kam immer im Curricle, weißt, mit dem Wappen der Dudleys von Boston, die ihn später nicht anerkannten. War gar so drollig, machte Einen so herzlich lachen, hatte gar nichts vom Yankee, aber wurde seiner doch bald so satt — so herzlich satt.“

Und ihre Stimme hatte etwas so herzlich Sattes. — Wie sie jetzt dem alten Pa näher rückte, und in seinen Borstenhaaren so muthwillig wühlte, war sie wie eine der den Satyr liebkosenden Nymphen zu schauen. —

„Erinnere mich auf ihn;“ schaltete der Pa jetzt ein. — „Eine lumpige Farm, bei Salem oder Gosport, und glaube ein zehntausend Dollars in den Stocks. War es nicht?“

„Kümmerte mich um seine Temporalitäten wenig;“ versetzte sie trocken. „Aber seine immerwährend wiederkehrenden Witze mußten wohl irgend wo bei Gosport herum zu Hause sein. War recht froh, wie ihn Capitän Darby —“

„Capitän Darby?“ fragte der Alte.

„Weißt Du, der elegante Capitän Darby mit den allerliebsten Mustachios und dem Henry quatre Bärtchen, auf das er so stolz that, er trieb einen Tandem, hatte viel vom Gecken, und gestattete ihm bloß den

Zutritt, um Adelen zu necken, die Wunder was von ihm hielt. Weiß wirklich nicht, was mich bewegen konnte, wenn es nicht das war. Aber hatte auch damals just keinen Bessern, glaube ich."

„Kann mich nicht recht besinnen auf ihn. War es nicht der Virginier?" fragte aufblinzelnd der Pa.

„O Du meinst Major Manly oder Capitän Willing? — Nein, nein, die waren es nicht."

„Ah, dieser Major Manly! — wenn ich noch an ihn denke;" hob sie wieder spottend an.

„Weiß! weiß!" schaltete der Pa ein. — „War ein langer hoher Mann."

Sie nickte. —

„Brave Pflanzung! entsinne mich. — Sehr brave Pflanzung! obwohl ausgesaugt durch Tabaksbau. — Neunzig Neger — zieht Neger — für den Handel nach Mississippi und Louisiana."

„Und roch furchtbar nach Tabak und Grog und sein Zimmer bei Astor, sagt," — sie stockte — „soll immer voll Porterbouteillen gewesen sein."

Und während sie die biographischen Notizen über den Westvirginier dem lieben Pa zum Besten gab, wanderten ihre zarten Finger so wühlig von der Kupfernase auf das Doppelkinn herab, und von diesem wieder hinauf.

„Weißt Du aber, Pa! daß Du schon wieder einen Zahn verloren hast?“

„Bah! Reden jetzt nicht von verlorenen Zähnen, reden von Deinen Liebschaften;“ brummte der Pa.

Die phlegmatisch gesprochenen Worte schienen dieß Mal doch die Tochter ein Bischen zu ärgern.

„Aber Liebschaften, sage doch nicht so, nichts als unschuldige. Man muß doch irgend etwas, einen Zeitvertreib —“

„War das auch ein bloßer Zeitvertreib mit Ra—?“ bemerkte der Pa.

Sie ließ ihn nicht ausreden, und fuhr ihm hastig mit der Hand nach dem Mund. —

„Wohl, wohl, Galdi! sage nichts; und dann den Oberst Crackhurst, war das auch —?“

„Ach Pa! mit Deinem Oberst Crackhurst und seiner bourbonischen Nase, in die er so enteté, und seinem Louis Philipp Backenbarte; und gar wenn er dann sein Bataillon heraufbrachte, um es vor unserm Hause vorbei defiliren zu lassen! Horribel! Sieben Gemeine, sechszehn Officiere — neun Negertrompeter und Waldhornisten, mit drei Fahnen. — Aber Pa, weißt Du Pa, Deine Nase wird doch gar zu roth, und an der Spitze blau.“



„Laß sie roth und blau sein;“ brummte wieder der Pa. — „Ist gute Röthe, gute Bläue, kostet mich mein Geld. Reden jetzt —“

„Ah Pa, laß also auch Du —“ rief sie verdrießlich. — „Glaubst gar nicht, wie ennuyant das lautet. Schon das bloße Anschauen dieser ewigen, steifen, süßlichen Geschöpfe, genannt Beaus; dieser toujous perdrix, dieser gehaltlosen, charakterlosen, nach den neuesten Bulwer'schen Novellen manierirten Beaus, in denen so gar nichts Wahres, Reelles — deren ganze Erziehung so augenscheinlich papieren ist. Bin ich ihrer doch so überdrüßig, dieser Beaus, dieser Parthien, dieser ewigen Austern und Schildkrötenpasteten und Champagners, und nach dem Tanze in den Speisesaal gerollten Tische, und immer und ewig gepickelten Austern!“

„Hatten aber neulich bei Warrens und Shermers deliciösen Salat, besonders deliciös;“ schaltete, mit den Lippen schnalzend, der Pa ein.

„Ja, aber diese ewigen Soupers, Diners und Routs und Parthien, und dann, was ärger ist, diese furchtbar cravattirten Beaus. Weißt Du, Pa, daß ich ihrer herzlich satt bin?“

„So!“ versetzte der Pa, auf einmal aufschauend. — „So! und so bist Du ihrer satt? Nun, freut mich das

zu hören, und daß Du also ein Ende machen willst? Ist hohe Zeit!“

Die Tochter schien doch frappirt über diese Aufrichtigkeit des Pa. Sie trat einen Schritt zurück.

„Hohe Zeit?“ versetzte sie gedehnt. —

„Nun ja, hohe Zeit!“

„Aber Pa! wie kommst Du auf einmal auf diesen — diesen —?“

„Wie ich auf einmal auf diesen — diesen —? Du kommst ja selbst darauf, Galdi! Du sagst ja, Du wärest müde dieser ewigen Beaus.“

„Aber Pa! — Aber Pa!“ sie hielt inne.

„Müde, sagst Du! ihrer müde wärest Du! — Wohl Galdi, wenn Du müde bist, mußt Du Dich natürlich setzen, um auszuruhen; das heißt häuslich niedersetzen, einen Mann nehmen.“

Der Pa hatte alles das recht simpel, beinahe einfältig gesprochen. — Aber die Tochter schien nicht ganz guten Muthes.

„Wäre vielleicht besser gewesen, Du hättest dieß früher gethan, vor einem halben Jahre;“ fuhr der Pa in demselben einfältig klingenden Tone fort, die beiden Hände auf die Schenkel gestützt. „Aber ließ Dir, Galdi, Deinen Willen, sagte nichts. — Leben in einem freien Lande,

Galdi, weißt Du, und soll Niemand sagen, ließe meiner einzigen Tochter nicht ihren Willen. War eine gute Parthie, weißt Du, obwohl ein sentimental verschrobener Kopf, der fürs Comptoir gerade so gut taugte, wie ich an Bord eines unserer Hundert und zwanziger; kein Geschäftsmann, wußte eigentlich selbst nicht, was er wollte. — Schrieb der Narr, der einzige Erbe eines der ersten Häuser, Novelletten und Gedichte in den Mirror. — Hat je Einer so etwas in seinem Leben gesehen?“

Die letzten Worte des Pa waren mehr seitwärts gesprochen. — Jetzt wandte er sich wieder zur Tochter.

„Schade um ihn. — War sonst ein guter Bursche, aber kein Geschäftsmann. Und darum ließ ich die Dinge gehen, wie sie eben gingen, Galdi! — Ist jetzt abgethan, aber ein zweites Mal ließe sich die Sache doch nicht so leicht abthun. — Bist zu weit gegangen in der Affaire. — Ist keine Kleinigkeit, Dougaldine, eine der ersten Familien so zum Besten zu haben, wie Du es thatest. — Den Hochzeittag, die Gäste herankommen zu lassen, ja den Prediger, den Wagen, und dann —“

Sie war gestanden mit gesenktem Köpfchen, an der Rubinenkapsel des Gürtels spielend. — Jetzt sprang sie

auf den Pa zu, und legte ihm so bittend den Finger auf den Mund. —

„Pa! lieber Pa!“ —

„Ist abgethan!“ tröstete sie der Pa. — „Ist vorbei! hat sich's aber sehr zu Herzen genommen der arme Junge — beinahe den Verstand darüber verloren. — Weiß der Himmel, wo er sich jetzt herumtreibt! aber sage Dir, — Erwin ließe nicht so mit sich spaßen.“

„Erwin?“ rief die Tochter lebhaft. — „Cousin Erwin? — Was mit ihm?“

„Was mit ihm?“ entgegnete der Vater, und seine Stimme begann etwas decidirter zu klingen. „Was mit ihm? — Glaube, Du weißt am besten, was mit ihm.“

„Ich am besten?“ rief sie, und ihre Stimme schien wieder ein Bischen sinken zu wollen. —

„Ich am besten?“ rief sie wieder. — „Was sollte ich wissen? und in dieser Beziehung?“

„Was Du wissen sollst in dieser Beziehung?“ schmunzelte der Vater, und die grüngrauen Aeugelchen wurden etwas größer, ja stechend. „Was Du wissen sollst? — Besinne Dich, Galdi! — Glaube, treibst ein Bischen Scherz mit mir, Galdi?“

„Scherz mit Dir, Pa? Gott behüte mich! mein vollkommener Ernst, Pa! im Ernste, Pa! wie

kommst Du auf Cousin Erwin jetzt, und in Verbindung —?“

„Wie ich auf ihn komme, Galdi?“ entgegnete der Pa, und seine Stimme, sein Wesen nahm wieder den vorigen kühlen und schwerfälligen Ton an. — „Wie ich auf ihn komme, Galdi? Komme ganz und gar nicht auf ihn. Bist ja selbst auf ihn gekommen. War ja Dein Alles, Dein Factotum, Dein Begleiter bei Tag und Nacht, zu Fuß und zu Pferd, zu Wagen und auf Dampfbooten. Cousin Erwin vorne, Cousin Erwin hinten. Nein, Mädchen! mach' doch die Welt, mich nicht zum Narren, das ginge zu weit.“

Und dabei sah sie der Vater wieder mit seinen Austernäugelchen so schläfrig an.

Seltsam aber schien gerade dieses schläfrig schwerfällige Wesen die Tochter weit mehr aufzuregen, als die frühere kurze Heftigkeit des Vaters. — Es war ihr Angst geworden. — Man sah es in dem Lächeln, das um ihre Lippen zuckte.

„Nein, Pa!“ sprach sie mit bewegter Stimme. — „Du scherzest, Pa! — Sage doch, Du scherzest.“

„Scherzen?“ sprach der Pa. — Bin nicht gewohnt zu scherzen in diesem Punkte, weißt Du Galdi! — Glaube aber, Du hast wieder eine Deiner Notionen ins

Köpfchen genommen. Waret ja noch gestern hand and glove *), gestern, oder vielmehr heute morgen, wie zwei —“

Sie schien sich plötzlich zu besinnen. „Heute, Du sagst um zwei, aber heute um zehn — ja, recht, heute um zehn — wurde mir so klar, so anschaulich — daß — daß — die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit, die Leere dieses Erwin — o Pa! Du glaubst gar nicht.“

„Heute wurde Dir klar;“ wiederholte im spottenden Leiertone der Alte, „die Gemüthsöde, die Verächtlichkeit. Auf mein Wort, Galdi, Du machst mich lachen. Gemüthsöde, Verächtlichkeit klar werden, — nach einer achtzehnmonatlichen Bekanntschaft; wenn die ganze fashionable Welt — Alles sagt, daß — die Hochzeit vor der Thüre!“ —

„Die Hochzeit vor der Thüre?“ schrie die Tochter.

„Ei, bat mich vor drei Wochen um meine Einwilligung. Vergaß Dir davon zu sagen. Hatte den Kopf so voll mit unserer Crisis. — Sagte ihm aber, das ginge mich nichts an, müßte es mit Dir ausmachen, habe nichts dagegen, gebe meine Einwilligung, wenn Du zufrieden wärest. Lachte und sagte, mit Dir wäre er

*) Herz und Sinn.

im Reinen, und habe bereits seine Wirthschaft auf Hochzeitsfuß eingerichtet; — habe ihm sein Vater das Haus im Nordende abgetreten."

Dougaldine wurde jetzt bleich. —

„Nimmermehr!" rief sie. „Nimmermehr! — Was! dieser Lüstling! dieser Roué! dieser ausschweifende kalte, herzlose! — Was, er wagt!"

„Das mag Alles sein;" meinte gleichgültig der alte Pa. — „Mag, so viel ich weiß, ein Roué sein — ausschweifend — mag eben so vielen Mädchen die Herzen, als Champagnerbouteillen die Hälse gebrochen haben, aber ist wieder ein tüchtiger Bursche, Galdi! der Haare auf den Zähnen hat. Will etwas sagen, in zwei Jahren fünfzigtausend Dollars mit Nichts zu machen, und die hat er gemacht, Dougaldine! — hat fünfzehntausend Dollars Schulden bezahlt, fünfzehntausend verbraucht, und zwanzigtausend in der Bank seines Onkels."

„Und wenn er so viele Millionen hätte!" rief sie mit Abscheu. — „Zu meinem Gatten! Nimmermehr!"

Der Alte saß ruhig, durch den heftigen Ton der Tochter auch nicht im Mindesten aus der Fassung gebracht. —

„Mag das Alles sein, Galdi! aber dann solltest Du ihn auch nicht gebraucht haben, Dir die Schuhbänder

zu binden, den Wagen zu rufen; hattest ja Joseph dazu und Juba — und ein halbes Dutzend mehr. Verstehst Du, dieses Schuhbinden, Wagenrufen, Shawl nachtragen und so weiter, hat Dich an ihn gebunden. Punctum satis. Streusand darauf.“

Und so sagend, zog der Alte die goldene Dose aus der Tasche, und nahm eine Prise. —

Sie schaute ihn mit zuckenden bebenden Lippen an, zitternd vor Angst. —

„Hilft Dir nichts, Dougaldine!“ fuhr der Vater trocken fort. — „Bist gefangen. — Ja, wenn die Geschichte mit dem jungen Ram —“

Sie sprang entsetzt auf den Vater zu, und hielt ihn die Hand vor den Mund.

„Vater! um Gottes willen, Vater!“

„So laß mich doch nur ausreden, weil wir schon einmal über diesem Capitel sind;“ brummte der Vater ein Bischen ungeduldig. — „Ja, wenn diese Geschichte mit Ram . . . nicht gewesen wäre, dann freilich — aber vermuthe, der Schlaukopf — ja hat Dich damals — überlistet.“

Sie nickte unwillkürlich. —

„Ja, ja;“ fuhr der Vater fort. — „Ist ein feiner Bursche der Erwin; aber ließest es zu weit kommen,

Galdi! — Ist doch gar zu arg, den Tag der Hochzeit herankommen zu lassen, den Prediger, die Gäste. Denke nur, was das sagen will! War ein furchtbares Gerede, und wenn unsere Stellung in der Welt nicht eine so — so — so — aber war doch — war doch. Nein, ein zweites Mal ginge es nicht, Galdi! — Schmeckte mir an diesem Tage kein Bissen von der Schildkrötenpastete. Weiß mich zu erinnern."

„Aber ich habe ihm ja — ich habe ihm ja nicht die mindeste Zusicherung gegeben, nicht die mindeste Freiheit."

Die Worte waren mehr gekreischt als gesprochen, die Angst begann sichtbar sie zu übermannen.

„Glaub's wohl, Galdi!" fiel der Vater trocken ein. — „Glaub's, erwarte es auch von meiner Tochter, daß sie keine Freiheit mit sich nehmen lassen wird. — Ist nicht Fashion, und wird es nicht so bald werden, derlei faktische Zusicherungen zu geben, oder sie zu nehmen. — Ist genug mit den passiven, dem Shawlnachtragen, Schuhbänderbinden, Wagenrufen, und wie die tausend Liebesdienste alle heißen. Binden Dich diese genug in den Augen der Welt. — Kennst ja unsere Welt. — Einmal läßt sie solche Capers, wie sie Dir beliebten, gelten, aber das zweite Mal —"

Auf die Tochter schienen die Worte, die schwer, grob

und gleichgültig ausgesprochen waren, auch centnerschwer zu fallen. Sie stand jetzt leichenblaß und an allen Gliedern zitternd, — ihre Lippen zuckten, — sie konnte kein Wort hervorbringen.

„Mußt nun aufessen, was Du Dir eingebrockt hast, Saldi!“ fuhr der Pa in demselben langgezogenen Tone fort. „Ist Deine Sache, Saldi! — Ist ein lockerer Zeisig gewesen, der Cousin; ist es noch, habe ich die Notion — aber macht viel Geld — fünfzigtausend Dollars in zwei Jahren ist kein Pappenstiel. Ist aber jetzt wieder ausgesöhnt mit seinem Onkel, dem alten Jedediah, beerbt ihn, den alten Jedediah; vom Alderman hat er gleichfalls ein schönes Sümmchen zu erwarten. Das thut's wieder. Hast Dir eingebrockt, mußt's jetzt aufessen, Saldi! — Ja, und was wollte ich sagen. — Ja richtig, wegen dem deutschen Baron. — Will Dir sagen, habe nichts gegen den Baron, selbst gegen ein Bischen Liebelei, wenn es so sein muß. — Leben in einem freien Lande — und ist das schon so einmal Euer täglich Brot. Sage Dir aber, scheint ein kecker Bursche, der mir nichts, dir nichts in unsern Caucus kam. — Ist heute bei uns zu Tische. — Gehört, weißt Du, zum guten Tone, Fremde von einiger Distinction — man muß ihnen doch einige Honneurs erweisen.

— Weiß nicht, wenn man einmal hinüber in die alte Welt — und ist immer gut — und gehört zum guten Tone — ist fashionabel. — Aber verstehst Du, Dongaldine! zu weit muß die Sache nicht gehen, und gar mit einem Deutschen. — Wenn es noch ein englischer Lord wäre. — Aber diese Deutschen mit ihren siebenhundert Gulden neun und vierzig Kreuzern Einkünften; — zwar der Vater dieses jungen Mannes soll reich sein, aber diese Deutschen mit ihren Gulden, Batzen und Kreuzern; — will nicht viel bedeuten."

Sie stand mit gefaltenen Händen, eine leichte Röthe hatte bei Erwähnung des deutschen Barons die blassen Wangen gefärbt, war aber wieder verschwunden. —

„Nein, nein!" fuhr der Pa, wie ein Mühlrad knarrend, fort. „Hast Dich hingegeben, dem Cousin meine ich, und mußt also schauen. — Leben in einem freien Lande, Galdi, weißt Du. — Habe Dir nie eingeredet, zugeredet, Dir immer Deinen Willen gelassen, aber die gute Meinung der Welt, verstehst Du — die, — läßt nicht mit sich scherzen, weißt Du. — Leben in einem freien Lande, aber wenn man achtzehn Monate lang oder noch länger Tag und Nacht einen Cousin zum Begleiter hat, mit ihm auf dem Dampfschiffe vom Hudson herab ins Stadthaus fährt, und Bräutigam und

Gäste sitzen läßt. — Sieht gar ein Bischen zu romantisch, zu sentimental aus, das Ding. Wundere mich, daß die Welt das einmal passiren ließ, aber würde das nicht ein zweites Mal passiren lassen. — Ist ein v—t pfiffiger Bursche, der überall seine Nase hineinsteckt. — Und warst ja die letzten sechs Monate mit ihm auf allen Parthien, auf allen Routs, allen Bällen; keine Spazierfahrt, wo der Cousin nicht dabei sein mußte. — Nun sage selbst, was müßte die Welt denken! — Leben in einem freien Lande, Galdi! aber —“

Galdi schaute den Vater so bittend, so flehend an, die Lippen zuckten ihr so fieberisch. —

„Vater! um Gottes willen, Vater! höre auf mit diesem grausamen Scherz!“ —

In der Angst der Verzweiflung warf sie sich an den Hals des Pa, und umschloß ihn mit ihren Händen.

Der Vater blieb ruhig sitzen, kein Zug verzog sich in dem schwergroben Gesichte.

„Aufhören, Galdi? — Grausamer Scherz, Galdi? — Scherze nicht, Galdi! — Gar nicht, Galdi! — Ist nicht zu scherzen in diesem Punkte, Galdi! — Leben in einem freien Lande, Galdi! — Bist meine einzige Tochter, Galdi! — Ließ Dir alle Freiheit, Galdi! — Hast

Dich aber eingespannt, Galdi! — Mußt jetzt ziehen, Galdi! — Sind zwar in einem freien Lande, aber in diesem Punkte, Galdi — weißt, Galdi! — läßt sich nicht scherzen, Galdi! — Aber Thorheit, Galdi! — Was willst Du, Galdi? — Ist ein Roué gewesen, der Cousin, vielleicht nicht besser, als er sein sollte, Galdi! aber ist auch ein tüchtiger Bursche, Galdi! der an die ersten Häuser anklopfen mag, Galdi! Neffe und Erbe des alten Jedediah, Galdi! und ein Brocker, Galdi! ein Brocker! Magst weit gehen, bis Du wieder einen solchen Brocker findest, Galdi!“

„Vater!“ stöhnte Dougaldine in Verzweiflung. — „Eher würde ich — nähme ich den — fest und bestimmt — ehe ich den Cousin nehme, nähme ich —“

Der Pa, während er geduldig auf den Nachsatz wartete, schaute sie so gleichmüthig mit den graugrünen Austernäugelchen an. —

„Wohl, Galdi! ehe ich den Cousin nähme — nähme ich — was?“ —

„Nähme ich den Schleier!“

„So;“ versetzte er gleichgültig, abermals eine Prise nehmend. „Da müßtest Du aber hinauf nach Canada; denn so viel ich weiß, ist das Nonnenkloster zu Boston — nicht in bewohnbarem Zustande. Weiß eigentlich

nicht, ob die Geschichte mit dem Verbrennen recht war. War Eigenthum, freilich des römischen Oberpfaffen, aber doch Eigenthum, und weiß nicht, ob es so recht war, den Jungfrauenbehälter da in Schutt und Trümmer zu legen; aber diese römischen Pfaffen gehen so schlau darein, — haben auch oben in Rockland County ein derlei Tabernakel gebaut, und das Volk hat dem Spaß auch ein Ende gemacht. Glaube, that recht das Volk, und bin herzlich froh, daß man diese Nester so mit Stumpf und Stiel ausbrennt, die kürzeste Weise. — Werden sich die Lust vergehen lassen, ihr Geld zu Entreprisen herzugeben, die, wenn sie unter Dach sind, lustig weggebrannt werden. — Ja aber, was ich sagen wollte, da müßtest Du also hinauf nach Canada, oder hinab nach Neworleans. — Oben ist's zu kalt, unten zu warm. — Und Du liebst die Mittelstraße — das juste milieu — und —“

Er hielt inne; denn an den Flügelthüren der äußern Hälfte klopfte es, eine Stimme rief: „Onkel, Sie hier?“

Sie horchte einen Augenblick, prallte dann der Thüre des Gemaches zu, riß diese auf und flog — dem eintretenden Cousin in die Arme. —

„Welch eine glückliche Vorbedeutung, theure Dougaldine! — Du mit Pa in einem tête à tête begriffen und —“

„Fliegt Dir in die Arme, Cousin!“ schmunzelte der Pa; — „statt ins Kloster.“

„Pa!“ rief die Tochter, den Cousin von sich stoßend.

„Nein, Galdi!“ sprach der Vater. — „Hast ja so eben gesagt, Du nähmest den Schleier eher als Du —“

„Den Schleier, Dougaldine?“ rief der Cousin lachend.

„Ei den Schleier;“ fiel der Vater ein. — „Den Schleier will sie lieber nehmen; das waren ihre Worte.“

„Dougaldine! bei meiner Seele, das wäre romantisch! — Denke nur, diese Nonnentracht, wie sie Dich kleiden würde! — Du glaubst gar nicht — der Schleier selbst — keiner Deiner Brüsseler Schleier — die Kettengeschmeide. Dougaldine, Du müßtest Dich allerliebst ausnehmen! Nicht wahr, Onkel?“

„Cousin Erwin!“ sprach Dougaldine, sich stolz aufrichtend. — „Cousin Erwin! — Dieser Ton — wir verbitten uns —“

„Cousine Dougaldine!“ rief der Cousin.

„Und seit wann ist es Sitte geworden, sich einzudrängen, wenn Tochter und Vater —“

„Cousine, besinne Dich! — Ich kam zu dieser Thüre, weil ich die vordere verschlossen fand — ich öffnete sie

nicht — sondern Du. — Du flogst hinaus in — meine Arme, die — ganz natürlich —“

„Und das Geschäft, das Dich zu dieser ungewöhnlichen Stunde aus Deinem Comptoir —?“

„Ist ein äußerst wichtiges Geschäft und betrifft Deinen Pa.“ —

Sie trat einen Schritt zurück, deutete mit der Hand auf den Pa. — Noch verzog ein leichter Grimm die schönen Lippen, noch war das Gesicht blaß, aber es war schöner denn je in dieser Bläſſe. — Ein Quirlen der Züge in dem schönen Gesichte, das dem siebzehnjährigen Mädchen wunderbar gut ließ. — Dafür schien aber der Pa etwas mehr aufgeregt werden zu wollen. Die graugrünen Augen begannen zu glänzen.

„Geschäft sagst Du, Cousin?“ fragte er, auf dem Sofa hin und her rutschend.

„Geschäft! — Die Note ist richtig discontirt.“ —

„Discontirt, sagst Du?“ rief der Onkel aufspringend.

„Sie ist es! — Und Ihnen bleibt nichts übrig, als —“

„Als zu zahlen;“ versetzte der Onkel. — „Werden uns aber besinnen, sage Dir — haben sie bona fide ausgestellt — bona fide, im Vertrauen, daß —“

„Das ist Ihre Sache, Onkel! — Sie haben sie

bona fide ausgestellt. — Wohl! jetzt bezahlen sie bona fide.“ —

„Bezahlen? — bona fide bezahlen? — Sind zwar bloß lumpige zwanzigtausend Dollars, aber sage Dir —“

„Was?“ fragte der Neffe lauernd.

„Pa!“ rief auf einmal Dougaldine. — „Pa!“

Und der Pa warf den Blick auf die Tochter, und der Tochter Blick fiel wieder auf den Cousin. —

Der Vater schmunzelte.

„Cousin! ah, Cousin! ja, Cousin! ah, Cousin! — Bist ein v—t pfiffiger Bursche, aber den alten Ramble —“

„O den alten Mister Ramble!“ lachte der Cousin.

„Ja der alte Mister Ramble — läßt sich nicht so leicht — stehe Dir dafür.“ —

„Ja was wollen Sie also mit der Note?“ —

„Was ich mit der Note will? — Je nun, Cousin! — Will es mir überlegen. — Will — will es —“

Der Mann war auf einmal die Beweglichkeit selbst geworden, sein ganzes Wesen war verändert. — Die schwergrob herabhängenden Wangen waren straff angespannt, die Augen stechend, lauernd, eine gewisse Angst und wieder Freude leuchtete daraus. —

„Bah!“ sprach er. — „Ist ja auch noch Zeit, bis morgen, bis übermorgen.“ —

„Onkel wünschte aber heute noch.“ —

„Sehe die Nothwendigkeit nicht ein, Deinen Onkel in diesem Punkte zu verbinden.“ —

„Wohl, wie Sie belieben!“ versetzte der Neffe. — „Apropos, Dougaldine!“

„Mister Dish!“ entgegnete die Cousine, die jetzt recht gleichmüthig vor dem Spiegel die abermals vorgedrängte Locke zurückschob.

Der Mister Dish biß sich in die Lippen.

„Was habe ich verschuldet, daß Du Deinen getreuesten Sklaven — Deinen Jacob — der zwar noch nicht vierzehn Jahre — aber doch — und eben jetzt, wo ich zu Pa herauf von Onkel Jedediah gesandt? Mußte weg von Delmonico.“

„Pavoneggiarsi!“ versetzte sie. —

Der junge Mann biß sich abermals die Lippen.

„Aber habe ja gehört — begegnete auf meinem Wege Evelinen — die ihren Wagen halten ließ — und mir sagte, —“

Dougaldine stand vor einer Blumenvase, und brach

eine Knospe ab, ohne den Sprecher eines Blickes zu würdigen.

„Sagte, daß ein allerliebster — ja, das war ihr Ausdruck — ein allerliebster deutscher Baron — oder derlei — seine Aufwartung —"

„Sagte sie wirklich so?" spottete Dougaldine. — „Dann hat sie wahr gesagt. — Wenn Du wahren Adel schauen willst, empfehle ich Dir —"

„Aber ein Deutscher!" lachte der Cousin.

„Von dem, glaube ich, selbst Mister Dish noch etwas lernen dürfte;" versetzte trocken die Cousine.

„Sehr patriotisch gesprochen;" lachte Mister Dish, die Lippen kräuselnd. — „Was sagen Sie dazu, Onkel?"

„Was, Cousin?"

„Dougaldine meint —"

„Erlauben Sie, Mister Dish!" sprach Dougaldine, — „mein Name ist Ramble, Miß Ramble, wenn es beliebt." —

„Also Miß Ramble versichert mich, Onkel! daß wir von dem jungen deutschen Baron — vielleicht eine Art Neuhof oder Neukom — wie hieß doch der Bursche, der vor ein fünfzehn oder zwanzig Jahren unsere guten Gothamer

so bei der Nase herumführte — daß wir also von diesem soidisant Baron, Vieles lernen dürften!“ —

„De Wallern hat ihn auf- und eingeführt;“ warf der Onkel verdrießlich hin; „soll Baron, Kammerjunker, und weiß der Himmel was noch sein. Aber was den Wechsel betrifft, so —“

„Blonde Haare, nicht wahr?“ lachte der Neffe. — „Viereckiges Gesicht, Accent breit, Mund breiter, Rock und Inexpressibles die eines emeritirten Schiffsmäklers, schrecklich lernbegierig — möchte über Alles gerne wissen, wie es um unsere geistige Cultur steht, bleibt überall gaffend stehen? — Wie nennt sich der pretiose Baron?“ —

Dougaldine lächelte mitleidig, sie maß den Cousin von Kopf zu den Füßen. —

„Scocsten! vom Hause Scocsten und Compagnie! Soll ein großes Haus sein, heißt es;“ gab statt ihrer der Alte zur Antwort. „Aber was den Wechsel —“

„Scocsten? Sohn des Hauses Scocsten und Compagnie?“ fragte der Neffe aufmerksamer. „Scocsten?“

„Ja, Scocsten!“ brummte der Alte; „fuhr mit Tommy im Omnibus vor kaum einer halben Stunde ab. — Was aber die Note —“

„Im Omnibus mit Tommy? — Da ist er ins Meeting — ohne Zweifel, um über Republikanismus

und amerikanische Metaphysik ein Buch heraus zu geben? — Good bye, Cousine!“ lachte wieder höhnisch der Cousin. „Good bye, Oncle! Wollen den superben Baron doch kennen lernen.“ —

Er schien jetzt in Eile zu sein der Cousin, so daß er sich kaum mehr die Zeit nahm, der schönen Cousine seine Verbeugung darzubringen — den Onkel und seine Note hatte er ganz vergessen, — der Deutsche seine Gedanken ganz in Anspruch genommen. — An der Thüre angekommen, fixirte er nochmals die Cousine, dann verschwand er.

Dougaldine war gestanden, den Blick so durchdringend auf den Cousin geheftet, als wollte sie seine geheimsten Gedanken lesen; — auf einmal sprang sie auf den Pa zu:

„Vater, ich bitte Dich! Vater!“ rief sie höchst aufgeregt. —

„Was soll es wieder, Galdi?“ brummte der ungeduldige Vater. —

„Vater, in allem Ernste!“ rief die Tochter, den Vater mit beiden Händen erfassend und haltend.

„So laß mich doch, Kind! laß mich!“ rief der ungeduldige Vater. —

„Vater, höre mich! — Vater, Du thust etwas! —

Alles sagt mir's — höre mich, deine Tochter! der Cousin — Du kennst den Cousin nicht!"

„Bah, Dougaldine! Wirst mich den Cousin kennen lehren!" brummte der sich losreißende Vater. „Hast doch mehr Notions im Kopfe — als —"

„Vater!" kreischte die Tochter. —

Er hörte nicht, sie rannte zum Fenster — sie riß die silbernen Handhaben auf. — Der Curricle des Cousin bog bereits um die Ecke herum, darin saß ihr Vater. — Wie in Verzweiflung stierte sie ihm nach; dann rannte sie durch das Gemach, „Vater! Vater!" rufend. — Das Mädchen war ganz außer sich gerathen.

„Was ist, was soll das, Dougaldine!" sprach eine alte kränklich aussehende Dame, die im Morgenkleide eintrat. — „Was ist es, Dougaldine?" —

Sie sah nicht, sie hörte nicht, sie riß die Handschuhe vom Tische, und sprang der Thüre zu.

„Wohin, Dougaldine?" schrie jetzt die Dame.

„Zu Onkel Ramblet —!"

„Onkel läßt so eben sagen, daß er nicht zu Tische kommen könne, daß er Briefe aus Europa erhalten, und hinauf in die Hochlande —"

„Hinauf in die Hochlande?" gellte die Cousine wie

erstarrt. — „In die Hochlande? Und ginge er nach — ich muß — ich muß —“

Sie riß sich von der Dame los — sprang die Treppe hinab — in den Wagen — rief „nach Barclay Wharf!“

Im nächsten Augenblicke rollte der Wagen davon.

„Mein Gott! sie ist außer sich, verrückt!“ murmelte die Tante. —

Es ist aber dem Weibe, dem reinen unbefleckten zarten Weibe, im Momente des Erwachens seiner ersten Liebe, ein eigener Takt gegeben, der wieder die Erfahrung des weisesten Seelenkenners in Schatten stellt. Das treue Auge des Geliebten, das ihm zum Conductor in seiner Seele Tiefen gedient, ist auch gleichsam zum Conductor in die Seelen Anderer geworden, der Prüfstein, an dem sie Wahrheit von Falschheit, Verrätherei von Treue unterscheidet; — ihr Engel, ihr Schutzgeist, der sie umschwebt, sie mit der zartesten Empfänglichkeit für alles Edle durchglüht, dem feinsten Takte, dem empfindlichsten Abscheu für alles Unedle, Verrätherische erfüllt; es ist ein neu erwachter Sinn, der dem reinen unbefleckten Weibe sich beilegt, der alles Widrige mit nie

zuvor gefühlter Empfindsamkeit in ihren Fiebern erzucken, erbeben läßt. —

Dougaldine fühlte ihre innersten Fibern von dieser nie zuvor gefühlten Empfindsamkeit durchzuckt, sie fühlte die Verrätherei ihres Cousins; — es war keine Idee, es war ein Gefühl, eine durch und durch gedrungene Empfindung. —

Das Zischen von zehn Dampfern machte sie aufblicken; — sie war am Werfte von Barclay Straße. — Von einem derselben rief eine starke Stimme „Dougaldine" herüber — die Bretter wurden so eben abgezogen. Sie sprang aus dem Wagen, stürzte über die Bretter, der Dampfer setzte sich in Bewegung. Seltsam! — das Gefühl, das sie auf diesen getrieben, schien sie nun eben so plötzlich wieder zurück zu drängen. —

Sie hielt den Onkel krampfhaft mit den Händen, zog ihn gleichsam hinüber nach Newyork, zwischen dem bereits und ihrem Dampfschiffe, eine Viertelmeile der Wassermassen des Hudsons lag.

„In die Hochlande?" fragte sie mit hohlem, zitterndem Tone. — „In die Hochlande, Onkel?"

„In die Hochlande!" versetzte der Onkel.

„In die Hochlande!" murmelte sie mit bebender

Stimme. — „Mein Gott! — Mein armes Herz! — wirst Du da Ruhe finden?“ —

„Wollen hoffen, Dougaldine! ist ein ruhiges Plätz=chen, Acreshouse. — Wollen hoffen! — ist ein ruhiges Plätzchen, Acreshouse — obwohl —“

IX.

Ein Abend in den Hochlanden.

Und es ist ein ruhiges Plätzchen, Acreshouse, kein ruhigeres zwischen Tappan und Albany.

Links zieht sich ein Bergsattel herüber, der es gegen die Nordostwinde schützt, rechts springt, wie gerufen, ein Berghöcker vor, einen ähnlichen Dienst gegen die Nordwester zu leisten, und in der Mitte liegt es, so breit, gemächlich, bequem, im Schatten dreier hundertjähriger

Wallnußbäume, vier Akazien, und eines halben Dutzend Papaws; das kleine Haus von rothen Backsteinen, jedes Jahr sorgfältig übertüncht, lehnt so treuherzig an die patriarchalisch alte Mansion von gehauenen Steinen, mit breitem Dache und Porch; — die Felder, Wiesen und Gärten, die sich auf allen Seiten hinab und hinan ziehen — die Felsengruppen die so malerisch, gerade wie zertrümmerte Burgwarten darin zerstreut — die Steinwälle, die die Welschkornsaaten von den Buchweizen, die Gärten von den Wiesen sondern, und so grotesk mit hundertjährigen Moosen und Schlingpflanzen durchzogen sind — sie starren euch so seltsam, so alterthümlich, und doch wieder so treuherzig an, so behaglich. — Nirgends unser rastlos amerikanisches Treiben, Ringen; ein lässiges Gehen und Gehen lassen, ein Nehmen, was Gott bescheert, das euch halb in eine patriarchalische Welt zurücksetzt. Aus dem Küchenfenster leuchtet das Vollmondsgesicht einer drallen jungen Negerin rund und fettglänzend heraus, und an ein Paar Apfelbäumen, die das Hintergebäude flankiren, schaukeln sich ein Paar schwarze Wechselbälge schläfrig träumerisch, gerade, als ob sie die leiblichen Söhne des alten Cham, und Master Japhet ihr theurer Onkel wäre. —

In der That, ein deliciös träumerisches Plätzchen,

wie es fünfhundert Fuß über dem Hudson, im Bergsattel gleichsam reitend, durch seine Nebeldämpfe und Dunstsäume herabschaut, auf die Welt und ihr Treiben!

Diese Nebeldämpfe und Dunstsäume! Sie würden die Wonne, das Glück eurer Landschaftsmaler sein, schöner wenigstens könnet ihr sie nirgends finden, nirgends schöner auf tiefblauerem goldigerem Grunde, nirgends fantastischer, grotesker, vom Erwachen des Tages an — wenn der meilenbreite Hudson in sein Nebeltuch gehüllt, seinen feuchten Odem über die ganze Landschaft hin haucht, ihre hundert Berge, Schluchten, Thäler mit seinem Schleier überzieht — bloß die höchsten Spitzen in den ersten Strahlen der Sonne erglänzen läßt. Wie dann die ungeheure Schichte so majestätisch über den grandiosen Wasserspiegeln wiegt und wogt im Luftzuge, wie aber bei dem ersten aus den Bergen hervorbrechenden Windstoße, alle die ungeheuren Nebelschichten gleich den Abtheilungen eines Heeres aufrollen, und in unzählige Massen brechen, und hervorbrechen und herüberbrechen, in die Felsenklüfte und Bergthäler — wie diese Klüfte, Bergthäler, mit ihren Wäldern, Wiesenteppichen, Fluren, Städten, Dörfern, Villas, Mansionen vor euerm staunenden Blicke herauf- und heranziehen, fliehen — dazwischen die grandiosen

Wasserspiegel des durch die vor- und wieder zurückspringenden Flußberge scheinbar in wenigstens ein halbes Dutzend meilenbreiter Seen getheilten Hudson, auf diesen Seen ganze Flotten bewimpelter Schiffe und Schiffchen, wie Schwäne aus dem tiefen ungeheuren Schlunde heraufglänzend! Und wie jetzt die Sonne sich hebt, und die wunderlichen Gipfel der Anthony nose und Cro's nest *) mit den Felsenbergen von Westpoint vergoldet! Und dazwischen die dunkeln Wald- und Felsenschluchten noch halb in die Schatten der Nacht begraben! Es ist ein Licht- und Schattenspiel, ein Nebel-, Dunst-, Strahlenkampf, der eure Seele wechselsweise in fantastische Träumereien versenkt, wieder zu ernsten Gedanken stimmt; denn es ist auch geschichtlich klassischer Boden, auf dem ihr steht, der Boden, auf dem die Washingtons, die Putnams, die Greens, die Steubens kämpfend standen, auf dem der verrätherische Arnold stand — der Boden, auf dem die Freiheit der neuen Welt durch- — auf dem der Freiheit der alten Welt, vorgekämpft ward.

Es war aber bereits gegen Abend zu — die ganze

*) Berge in der Nähe von Westpoint, dem bekannten Sitze der Cadetten-Akademie der V. St.

grandiose Landschaft erzitterte in den milden Strahlen der stark sich dem äußersten Nordwesten zuneigenden Sonne, die hundert Bergesspitzen, die auf allen Seiten emporragen, erglänzten bereits in Bronze, der Strom mit seinen breiten Wassermassen war wie ein ungeheurer Spiegel zu schauen, nur um die fernen Catskill-Berge wand sich ein goldgewirkter Gürtel des feinsten Dunstes. Auf den Porch des oberwähnten kleineren Hauses kam ein breites wohlgenährtes Negermädchen herausgerollt, das lieblichste Bild animalischen Comforts, schwarzen Far nientes. Sie trug ein Tischchen vor sich, bei dem sie euch jedoch in Zweifel ließ, ob das Tischchen sie, oder sie das Tischchen trug, so schwamm und zog sie auf den Porch heraus, hinter ihr eine etwas gereiftere, aber gleich comfortable darein sehende Negerin, die wieder mit einem Rollsessel herausgeschwommen kam. Dieser Rollsessel mochte sie wohl schwer dünken; denn sie rollte sich mit seinem Gewichte gar behaglich über die Schwelle heraus, betrachtete, als sie ihn an Ort und Stelle gebracht, gähnend ihre gethane Arbeit, und ließ sich dann in den Sessel hineinfallen, ihren runden schwarzen Leib recht behaglich schaukelnd. —

Noch war sie in diesem Zeitvertreibe begriffen, als sich ein Räuspern in dem kleinen Hause vernehmen ließ,

darauf etwas schwere Fußtritte, und dann kam eine lange, etwas schläfrig aussehende Figur herausgestiegen, die eine Weile gähnte, hierauf eine Schlafhaube vom Kopfe zog, statt dieser einen Strohhut an deren Stelle setzte, die beiden Negerinnen mit einem gutmüthigen Vacuum im Gesichte anschaute, und zuletzt mit der Zunge schnalzte.

Dieses Schnalzen mit der Zunge mußte wohl von den beiden Negerinnen verstanden werden; denn die ältere erhob sich, obwohl langsam, und sprach: „Wasser zum Thee fertig Master, wir nur warten bis Mistreß kommen.“ —

Der Mann gab keine Antwort, nickte nicht einmal, setzte sich aber in den Sessel, den die Negerin verlassen, und gähnte und schaute den beiden Schwarzen nach, wie sie nun mit derselben Schläfrigkeit einen zweiten Sessel heraus rollten, ein gepolstertes Schemelchen nachtrugen, dann Teller mit Butter — und gedörrten Rinderschnitten, denen eingelegte Pflaumen und Birnen, dann Thee und Zuckerbüchsen, endlich die Tassen, und schließlich die Theekannen folgten.

Während des ganzen langen Processes war der Mann mit übermenschlicher Geduld gesessen, die blauen Gänse-augen wechselsweise auf die Butterbemmen, wieder die

gedörrten Rindfleischschnitten gerichtet, und im Zwischenraume von einer Minute zur andern gähnend. —

Endlich schnalzte er wieder und zwar stärker mit der Zunge. —

Auf dieses stärkere Schnalzen ließ sich abermals ein Geräusch im kleinen Hause hören, darauf leichte Fußtritte, und endlich kam eine ältliche, in schwarzen Crep gekleidete, Dame zum Vorschein.

Als der Mann die Dame erschaute, schienen sich die breiten flachen schweren Züge des Antlitzes ein Bischen aufheitern — die matten Gänseaugen ein wenig Glanz annehmen zu wollen; — eine gewisse Freundlichkeit leuchtete einen Augenblick aus dem Gesichte, aber nur einen Augenblick — im nächsten schwand sein Ausdruck in etwas wie Kummer, der aber mit seinem phlegmatischen Wesen nicht ganz übereinzustimmen schien. —

Als wenn er sich dessen bewußt wäre, schaute er die Dame mit einem Gesicht an, aus dem bei vieler holländischer Stumpfheit wieder etwas wie lauernde Verschlagenheit herausblickte. —

Sie war mit gesenktem Haupte aus der Thüre des Hauses herausgetreten, eine feine, bleiche, matronliche Frau mit zarten Zügen, einem leicht steifen, aber würdevollen Wesen. Die dunkelblauen Augen mochten früher

wohl manchen freundlichen Blick gespendet haben, jetzt aber lagen sie tief in ihren Höhlen, die Mundwinkel waren straff zusammengezogen, die Stirne stark gefaltet, — beim ersten Anblick sah man, daß ein schwerer Kummer, eine nagende Sorge an der Matrone zehre — beim zweiten, daß sie sehr religiösen Sinnes sein müsse. In ihrem ganzen Auftreten lag eine decidirte geistige Ueberlegenheit und wieder Untergebenheit. — Alles an ihr verrieth die eben so verständige als getreue Hausfrau. Die beiden Negerinnen waren jetzt um ein Merkliches regsamer geworden.

Schweigend nahm sie Platz und sprach dann: „Dinah, der Master will seinen Thee!“

Die Dinah brachte das siedende Wasser.

Kein Wort, keine Sylbe entfuhr den beiden Eheleuten, nur hing der Blick des Mannes jetzt mit einem Ausdruck von Sorgfalt an der Frau, der den — englischen und amerikanischen Eheleuten vorzugsweise so eigenthümlichen — Zug gegenseitiger Achtung nun wirklich ungemein zart und charakteristisch an den bei den Eheleuten vortreten ließ.

Sie hatte sich die Theekanne reichen lassen, aber statt des Thees in die Zuckerbüchse gegriffen. —

Auf dieses sprach der Mann sanft:

„Frau!"

Sie schaute auf, schien sich zu besinnen, aber ihre Gedanken mußten wohl ferne vom Theetische sein — denn die Hände fielen ihr von der Tasse, und der Zuckerbüchse. —

„Was mag er wohl machen?" murmelte sie mit einem tiefen Seufzer.

„Was mag er wohl machen?" wiederhallte es unwillkürlich aus dem Munde des Mannes. — „Das Wasser wird aber kalt, Frau!" setzte er, mit der Zunge schnalzend, hinzu.

Sie schaute ihn an, wie um Vergebung wegen ihrer Zerstreuung bittend, das ungeheuer selbstische Phlegma des Theesüchtigen Mannes, im Gegensatze zur schmerzhaften Frau, schien aber die schläfrigen Negerinnen zu frappiren; denn sie reichten mit einer stillen Delicatesse, die ihnen ungemein wohl stand, der Dame die Tasse und die Theebüchse. —

Sie seufzte abermals, schüttete Thee in die Kanne, und goß das siedende Wasser nach, dann reichte sie dem Manne die gefüllte Tasse. —

Der gute Mann genoß seinen Thee recht con amore.

— Er rollte Rindfleischschnitte in die Butterschnitte zu Sandwiches zusammen, würzte diese mit präservirten Pflaumen und Birnen, und aß und trank recht behaglich. Als er die Tasse geleert, überreichte er diese zum Füllen.

Sie nahm sie, und ergriff statt der Zucker-, die Theebüchse. —

„Frau!“ sprach abermals im sanften Tone der Mann.

„Was mag er wohl machen?“ seufzte sie wieder.

„Was mag er wohl machen?“ wiederholte er. — „Aber, Frau! der Thee wird kalt, und Du hast die Thee- statt der Zuckerbüchse.“ —

Sie warf jetzt Zucker in die Theetasse, und goß Thee darein — aber so mechanisch, daß der Mann jetzt selbst des Thees zu vergessen schien, so bekümmert schaute er sie an. —

Diese Bekümmerniß in den flachen Zügen des Mannes schien die Negerinnen wehleidiger zu stimmen, als selbst der tiefliegende Gram der Frau. — Sie murmelten unwillig und giftig zugleich:

„Böse Miß Doug —“

Zugleich hielten sie aber auch inne — ein strenger Blick der Herrin schnitt ihnen das Wort auf den dicken Lippen ab. —

Der Mann hatte unterdessen die zweite Tasse genommen, die er aber nicht mehr mit demselben haut gout trank. —

Seine Stirne hatte sich gerunzelt, eine Weile schwieg er noch. —

„Aber daß er so gar nichts von sich hören läßt;“ — hob er endlich an. „Habe ihm doch geschrieben, er soll — aber gewiß hat er es vergessen.“ —

Er hielt inne, und murmelte vor sich hin.

„Wegen dem König und dem Thurm zu Straßburg.“

„Möchte doch gar zu gerne wissen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausschaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Soll fünfhundert Fuß hoch sein;“ brummte er. — „Auch der Hochdeutsche unten in Poughkeepsee sagt es.“ —

„My! muß ja das ein Brocken Thurm sein! Muß ja schier zu St. Anthonys Nose hinaufreichen.“ —

Der gute Mann, während er so sprach, schaute die Frau so naiv einfältig an.

„Ich weiß nicht, lieber Mann!“ versetzte sie sanft, und abermals seufzte sie.

Wieder waren die Beiden eine Weile so gesessen, die Negerinnen hatten den Theetisch abgeräumt, und an die Stelle des Geschirres einen Nähkorb mit Strümpfen gesetzt, dann brachten sie dem Manne zwei gesiegelte Briefe, und eben so viele Zeitungen, die sie vor ihn hinlegten, Alles ohne ein Wort zu sagen.

Er nahm die Brille aus der Tasche und dem Futteral, setzte sie auf, und entsiegelte einen der Briefe, den er sofort laut zu lesen begann.

Die Frau saß, die gefaltenen Hände im Schooße, mit niedergeschlagenen Augen. Nur zuweilen erhob sich ihr Blick, und dann schien dieser durch die Baumgruppen in den äußersten Osten hineinbohren zu wollen. Es mußte ein sehr tiefer Kummer sein, der ihr Herz beengte.

„Frau!" sprach der Mann; „hast Du gehört was Eleazar schreibt, von dem Lande in Rockland County unten? Er bietet jetzt das Doppelte."

Die Frau gab keine Antwort. —

„Ist schwer Geld, zwar Papiergeld, aber mit fünfzehn Percent Verlust können wir es in Gold und Silber umsetzen. — Fünf und zwanzigtausend Dollars!"

Sie schwieg noch immer. —

„Brauchen das Land zur großen Eisenbahn nach Dünkerque am Eriesee, weißt Du! Sind abgegangen

von ihrem Plane, sie durch New-Jersey zu führen, wie die K—gs es haben wollten.“ —

„Wird das ja ein Fetzen Eisenbahn sein, wenn sie fertig ist — an die vierhundert Meilen!“

Die Frau gab noch immer keine Antwort. —

„Warten wir bis Harry kommt;“ versetzte sie. — „Mein Gott, was wird er machen?“ fügte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu. —

„Was wird er machen? Je nun, was wird er machen!“ wiederholte phlegmatisch der Mann.

Jetzt blickte sie ein wenig ungeduldig auf. —

„Können ja warten, Frau, bis der Harry kommt!“ sprach er begütigend. — „Obwohl, wie Du weißt, er sich nicht viel um derlei Sachen kümmert.“

Er hielt inne. —

„Wenn er nur den König —“ brummte er wieder.

„Und den Thurm von Straßburg —“

„Wundere, ist schier unmöglich — fünfhundert Fuß!“

„Gäb' Vieles, wenn der Harry —“

Er stockte, ergriff jetzt den zweiten Brief, den er öffnete, und wieder laut zu lesen begann — langsam, monoton, ein Wort wie das andere.

„Hast Du gehört, Frau?“ sprach er. „J. D. E.

Collins schreibt, wegen der zwanzig Acker, die er unten am Nashby gern haben möchte. — Bietet zweitausend Dollars."

Sie schwieg.

„Ist Berg und Felsen, und nichts als Kastanienanflug, — höchstens zu Fence-Riegeln." —

Sie gab keine Antwort.

„Habe die Notion, will ein Oppositions-Hotel gegen Cozens bauen!" —

Jetzt schüttelte die Frau das Haupt.

„Sind sündhaft üppige Anstalten diese Hotels in unsern Bergen, in denen unsere Söhne alte Sitte, unsere Töchter Zucht verlernen. Will nicht meinen Willen zu derlei sündhaften Dingen hergeben. Warten wir bis Harry kommt. — Mein Gott! was wird er machen, der Harry?" —

Sie stöhnte die letzten Worte mehr als sie sie sprach.

„So warten wir bis der Harry kommt;" stöhnte ihr der Mann nach. — „Was wird er machen, der Harry?"

„Wenn er nur;" brummte er, „auf den König, und den Thurm von Straßburg —"

Auf einmal hielt er inne; die beiden Negerinnen, die mittlerweile in der Küche ihren Thee getrunken, waren nämlich auf den Zehen auf eine Weise herausgetrippelt,

die verrieth, daß sie etwas auf dem Herzen und der Zunge hatten. —

Der Mann schaute sie mit der abgeschieden lebenden, so eigenthümlichen Neugierde an. —

„In Cozens Hotel — die jungen Misses und Masters sagen —“ stockte die Jüngere, die ältere anschauend. —

Diese winkte ihr. —

„Sie sagen;“ stammelte sie, „sie sagen, daß Miß Doug —“ das Wort wollte nicht über die Zunge — „Cousin — Erwin — heirathen;“ platzte sie heraus. —

„So!“ sprach der Mann, die Frau anschauend. —

Sie gab keine Antwort, aber ein bitteres Lächeln verzog ihren Mund. —

„Sie da etwas sauberes haben;“ fügte nun die alte Negerin hinzu. — „Er im ganzen Dutcheß und Orange County verschrien, er jeder Miß nachlaufen.“ —

„Sie nicht besser als er;“ grollte die Jüngere. — „Sie mit ihm davon gelaufen.“ —

„Halte deine Zunge, Dirne!“ sprach jetzt die Frau. — „Wer ist davon gelaufen? In ihres Vaters Haus ist sie zurück. — Trotz ihres Flattersinnes — nein, auch der Neid kann ihr nichts nachsagen.“ —

„Aber sie hätte doch nicht — und gar gerade am

Hochzeittage, Frau! — Das war doch —" stockte der Mann. —

„Die einfältigen Jungfrauen," versetzte sie, „fanden auch erst, daß sie kein Oel in den Lampen hatten, als der Bräutigam angekommen war." —

„Darum wurden sie aber verworfen;" sprach der Mann.

„Gott behüte!" entgegnete die Frau. — „Von beiden Seiten war — mein Gott, der Harry! was wird er machen, der Harry?" —

Sie stöhnte die Worte aus so tiefer Kehle heraus, daß dem Manne die Antwort auf der Zunge erstarb. Jetzt hatten seine Züge einen Ausdruck dumpfen hülflosen Schmerzes angenommen.

Auf einmal rollte ein entfernter Donner durch die Gebirge hin, und hallte mit siebenfachem Echo wieder.

Die Beiden schauten auf. —

„Das ein Albany-Dampfschiff sein;" bemerkte die ältere Negerin. — „Passagiere in Westpoint oder Cozens Hotel landen. — Vielleicht Briefe bringen." —

„Alte Betsi sagen," raunte sie zuthunlich dem Alten in die Ohren; „Briefe weither kommen." —

Die Worte waren kaum hörbar gemurmelt — aber die Frau schaute auf, wie eine Somnambüle aus ihrem

Traume erwachend, ein Hoffnungsstrahl flackerte über das Gesicht hin, verglomm aber sogleich wieder. —

„Die alte Betsi, Frau, sagt oft wahr;“ sprach der Mann. — „Du weißt mit Crokens.“ —

„Das ist sündig, Mann!“ sprach sie in einem Tone, der einen seltsamen Nachklang von Hoffnung und wieder Trostlosigkeit hatte.

„Aber die Hexe von Endor, Frau, weißt Du neulich?“ bemerkte der Mann. —

„Die Gewalt des Teufels ist durch Jesus Christ gebrochen;“ versetzte sie sanft, aber bestimmt. —

Und während sie so sprach, hob sie ihr kummervolles Auge, und sie schaute etwas getrösteter durch die Baumgruppen in das Himmelsgezelt. —

Die Sonne hatte sich tief gesenkt, sie ruhte auf dem Berghöcker in Nordwesten. — Eine feierliche Stille herrschte im ganzen weiten Bergthale. — Wie die beiden Eheleute jetzt saßen, von den letzten Strahlen des Taggestirnes aufgeleuchtet, mahnte die Gruppe an die Bilder der biblischen Patriarchen.

„Frau!“ sprach endlich der Mann, „soll ich etwas vorlesen?“ —

Sie sprach nicht ja, nicht nein.

„Aus dem religiösen Examiner?“ fuhr der Mann fort, — „statt der Abendandacht.“ —

Der Mann schaute sie eine Weile an, nahm dann eine der Zeitungen und begann zu lesen:

„Wir sind so oft von unsern frommen gläubigen Abonnenten ersucht worden, uns zu erklären, was wir denn eigentlich unter conservativen Principien verstehen, daß wir uns endlich veranlaßt finden, dem allgemeinen Verlangen zu willfahren. Nach Websters Dictionary ist conservativ so viel als präservativ; präservativ aber dasjenige, was vor Fäulniß, Zerstörung, Verderben bewahrt.

„Als Präsident Jackson ans Ruder gelangte, war sein Losungswort Reform, und nichts als Reform. Er löste sein Wort, müssen wir bekennen, kräftig. Alte Mißbräuche, die sich in die frühern Verwaltungen eingeschlichen, wurden ausgerottet, der Kampf mit den Anakims des Verderbens wurde begonnen, und mittelst kräftiger Maßregeln auch siegreich durchgeführt. Die Stimme des Volkes war mit ihm, aber er hatte nicht immer den Herrn vor Augen, und deßhalb erstanden Götzendiener, Demagogen genannt, die das goldene Kalb der Volksabgötterei aufrichteten, das Wort Reform

zu ihrem Motto nahmen, und mit diesem Losungsworte den alten Gott und Glauben, mit einem Worte Constitution und alte Sitte über den Haufen zu werfen trachteten.

„Reform wurde in ihrem Munde das Losungswort des Verderbens. Das Volk wurde angesteckt von der Sucht nach Neuerungen, nach Experimenten, so wie die alten Heiden vor Zeiten. Locofocos *) zuerst verachtet, fanden Beschützer und Gönner unter den Hohen und Mächtigen des Landes, rollten, gleich den stürmischen Wogen der erzürnten See, wüthender und wüthender auf das Staatsschiff heran. Vergebens mühten sich die Patrioten ab, die Segel einzuziehen vor dem hereinbrechenden Sturme.

„Der Bugspriet des Schiffes sprang, und drohte den Vordermast mit sich zu reißen. Bereits war das Schiff in Gefahr, als eine kleine aber auserwählte Schaar alter Seefahrer vorsprang, um gegen Locofoism und Sturm

---

*) Buchstäblich Zündhölzer — werden die Demokraten oder vielmehr Ultrademokraten von dem Umstande genannt, weil sie bei einem stürmischen Meeting in Tammany Hall, wo die Partei der Whigs oder Conservativen plötzlich die Lichter auslöschte, und so die Debatten abbrach, durch eben so plötzlich angeflammte Zündhölzer jene wieder anzündeten und diese fortsetzten.

anzukämpfen. Sie gaben sich den Namen Conservative, — und Conservative sind sie, — Erhalter des Staatsschiffes — alles dessen, was gut und patriotisch ist — Freunde der Ordnung und Gesetzlichkeit, der Treue, der alten Sitte, des Glaubens, Verfechter der Constitution, der Rechte der südlichen Staaten auf ihren Sklavenbesitz, eines geregelten Creditsystemes, Streiter für die Rechte des Eigenthumes; die nicht alle die gesellschaftlichen Bande auflösen, in die Plünderung der Reichen willigen, — das agrarische System der heidnischen Römer wollen; — mit einem Worte, Erhalter des Vaterlandes, der Ruhe, des Besitzes, der Sittlichkeit, der Ordnung. Das sind — das verstehen wir unter Conservativen.“ —

Die Dame hatte schweigend zugehört — der Mann las in demselben gedehnt phlegmatischen Tone weiter:

„Unser alte Freund Colonel Young hat ein Sendschreiben an die Locofocos von Rom*) (die sich im souveränen Meeting in Roms Hotel versammelt, vierzehn an der Zahl, Wirth und Kellner mit eingerechnet) erlassen: Er lobt in diesem Schreiben ihre gleichmachenden Grundsätze, und wünscht ihnen glücklichen Erfolg. Der Oberst ist auf alle Fälle zweitausend fünfhundert Jahre zu spät

---

*) Im Staate Newyork.

auf die Welt gekommen, hätte er vor dieser Zeit florirt, würde er unter den Agrariern Roms eine Rolle gespielt haben. So wie er jetzt ist, hat er viele Aehnlichkeit mit Diogenes, nur daß dieser in einem Fasse speculirt — Oberst Young aber in Bank- und Eisenbahn-Aktien.“ —

„Das Rom!“ sprach der Alte, wie aufwachend. — „Das Rom, Frau! ist das nicht die Stadt, von der in meinem Buche steht, weißt Du, daß Romulus den Remus erschlug, seinen Bruder, um allein König zu sein?“

Die Frau nickte. —

„Was für eine Gottlosigkeit, Frau!“ sprach der Mann mit vielem Abscheu. „Seinen eigenen Bruder! — Wundere, ob denn das Gesetz, aber müssen kein Gesetz haben, diese Katholiken, weißt, ist ja der Papst der Katholiken darinnen in dem Rom.“

„Möchte doch gerne wissen;“ hob er wieder an, „wie ein König ausschaut, und dann der Thurm von Straßburg.“ —

„Fünfhundert Fuß!“ —

Die fünfhundert Fuß schienen den guten Mann ganz perplex zu machen. Er brummte wechselsweise König, Thurm von Straßburg, und fünfhundert Fuß, so ungläubig

kopfschüttelnd; um besser die Zweifel in seinen Gehirnkammern zu ordnen, war er jetzt im Begriffe die Zeitung wegzuschieben. Wie er aber die Finger von dem Ende des gelesenen Artikels hob, schimmerte ihm mit großen Lettern der nächste in die Augen. Dieser mußte einiges Interesse für ihn haben; denn trotz der eintretenden Dämmerung wischte er jetzt die Brille nochmals sauber, und sprach:

„Frau! hier steht etwas von Europa, wo Harry — State of Europa — Zustand von Europa. — Das müssen wir doch noch lesen. Vielleicht steht etwas von Harry —“

Die Frau schüttelte ungläubig das Haupt. — Der Zustand von Europa schien sie jedoch zu interessiren. — Sie richtete sich auf, und horchte, während er las:

„Die Nachrichten, die uns aus Europa zugekommen, sind erschütternd: Paris, die Hauptstadt von Frankreich, scheint in die Hände von Dämonen gefallen zu sein, Rebellionen fallen täglich vor, die Leidenschaften sind im höchsten Grade aufgeregt. — Handel, Gerechtigkeit liegen gänzlich darnieder, Anarchie tritt hervor, erhebt jeden Tag ihr Haupt drohender, so daß es scheint, der Himmel habe diese Stadt zur Pandorenbüchse erlesen, um alle seine Uebel über die alte verdorbene Welt

auszuschütten. Und als ob diese Uebel noch nicht hinreichend wären zur Strafe für ihre Abgötterei und Sabbathschändung, und Unterwerfung unter den römischen Antichrist und königliche Tyrannei, so erhebt die Cholera neuerdings ihr Medusenhaupt, und grassirt mordend und tödtend in allen Ländern. Und bei einer Feierlichkeit, gegeben zur Verherrlichung der Hochzeit eines sündhaften jungen Mannes und Weibes aus königlichem Geblüte, wurden viele hundert Menschen zerstoßen, erdrückt, gerädert, getödtet, so daß Blutvergießen, Mord und Todtschlag an der Tagesordnung und kein Mensch seines Lebens sicher ist. Besonders sollen diese giftigen Katholiken auf die ketzerischen Amerikaner und Engländer, wie sie uns und unsere Verwandten heißen, erboßt sein, die sie auch auf alle Weise ihres Eigenthums zu berauben suchen. Aber auch die erschrockenen Einwohner fallen bald unter dem Mordmesser nächtlicher Diebe, die aus ihren Höhlen hervorbrechen, bald unter den Bajonetten und Musketenschüssen der Söldlinge ihres Königs, so daß Wehgeschrei unter diesen Philistern herrscht.“ —

Bis hieher hatte der gute Mann den amerikanischen Zeitungsartikel, der mit gewissermaßen retributiver Gerechtigkeit die Zustände des monarchischen Europa so

ziemlich mit denselben wohlgemeint getreuen Farben schilderte, mit denen europäische Zeitungsschreiber wieder die Zustände des fatal republikanischen Amerika zu malen beflissen sind — klar, deutlich, langsam gelesen. — Jetzt hielt er inne, die Dämmerung war stark hereingebrochen.

„Das überbietet ja Alles, Frau! — Dieses Europa! — Aber, Frau!“ —

Die Frau saß, die gläsernen Augen stier und starr auf einen Punkt gerichtet.

„Frau!“ schrie jetzt der geängstigte Mann.

Ihr starrer Blick blieb wie zuvor auf den Punkt gerichtet — ihre Lippen bewegten sich, aber sie hatte nicht die Kraft, ein Wort darüber zu bringen, ihre Hand erhob sich bloß schwach, und deutete auf den Punkt, dann sank sie wieder. —

Der Mann und die Negerinnen schauten stupid auf diesen Punkt. —

In die bereits in düsteres Dunkel begrabene Baumgruppe vor dem Hause, war eine schneeweiße Gestalt eingetreten — die sich langsam, schwankend unheimlich näherte, den alten Ehemann, die Negerinnen begann ein unheimliches Grauen zu überschleichen. Sie war jedoch nicht allein, zwei andere Gestalten waren mit ihr. —

Die Frau starrte und stierte, die Augen schienen ihr aus den Höhlen treten zu wollen, so bohrte sie in die Nachtgestalt hinein. — Auf einmal stöhnte sie: „Dougaldine! — Jetzt wissen wir, warum Harry nichts von sich hören läßt. — Harry! mein verlorner Harry!“ und sie sank im Sessel zusammen. —

Der Mann, die Negerinnen schauten entsetzt. —

„Aber was soll das Alles?“ fragte eine fremde Stimme im tiefen Baßtone. — „Was soll das, Bruder Elias?“ —

„Was es soll? Was es soll?“ versetzte Jonathan wild und scheu, die Drei anstarrend. —

„Was es soll? Bist Du es, Bruder Jonathan?“

Und er schien sich allmälig zu besinnen, wie er die drei neuen Ankömmlinge nun vor dem Porch stehen sah. Es war ein bejahrter langer Mann, eine junge Dame etwas unter der Mittelgröße und ein Neger. Der Mann schien verwundert, die Dame zitterte an allen Gliedern, der Neger glotzte und stierte mit rollenden Augen. —

„Was soll alles das, Bruder?“ fragte der Fremde wieder.

„Was es soll? Was es soll? Bist Du es, Bruder?

Frau! Frau! Schau doch nur einmal, es ist Bruder Jonathan! Hörst Du, Bruder Jonathan?"

„Dougaldine!" stöhnte die Frau. — „Dougaldine! Jetzt wissen wir, warum Harry nichts von sich hören läßt. Harry! mein theurer, verlorner Harry!"

„Aber Schwägerin!" rief der Fremde. — „Tante!" Dougaldine.

Sie winkte ihr weg. —

„Glaube schier selbst und — habe die Notion, Ihr geht besser aus dem Wege, junges Weib!" sprach der Ehemann, sich erhebend. —

„Aber Bruder! Was soll das alles? Was willst Du mit Dougaldinen?" —

„Geht besser der Frau aus dem Wege!" sprach der Ehemann. — „Kommt ins Haus, der Frau aus dem Wege." —

Er erfaßte rauh die Hand des jungen Weibes, wie er Dougaldinen nannte. —

„Onkel! Tante!" rief Dougaldine.

Der Onkel schüttelte mürrisch den Kopf. — „Hast uns viel Herzeleid angethan. — Wahrlich! hast — sie krächzt und ächzt seit sechs Monaten — keine ruhige Stunde. —"

„Onkel!" rief Dougaldine im Uebermaß des Schmerzes. — „Onkel! um Gotteswillen! was soll das, Onkel!" —

„Was es soll? daß unser Harry, den Du weggetrieben, von der Cholera, von den französischen Raubmördern —“

„Was ist Harry?“ rief in namenloser Angst Dougaldine. —

„Was er ist? — und Du frägst?“ —

Sie hörte nicht mehr — bewußtlos taumelte sie mit einem dumpfen Schrei dem Onkel in die Arme. —



X.

Ein Nachtstück in den Hochlanden.

Die Nacht war hereingebrochen, eine wahre Zauber-
nacht, wie sie nur wieder in den Hochlanden hereinzu-
brechen pflegt. Im Hintergrunde die in den Mondesstrah-
len erglänzenden Bergspitzen, und ihre in düstere Nacht
begrabenen Waldes- und Felsenschluchten, im Vorder-
grunde das Bergthal mit seinem über Flur und Aue zit-
ternd hindämmernden grünsilbernen Zauberschleier! Alles
lag wie verzaubert. — Die Gegenstände, wie sie jetzt

auftauchten in dem Silberlichte, die Felsen, die Bäume, die Steinwälle, sie schienen belebt zu werden; die Gipfel von Putnams Höhe, von Cro's Nest, zu tanzen, zu schwirren, die ganze Landschaft fremdartig, geisterbleich zu werden. Noch ließ sich der fröhlich unheimliche Ruf der Whippoorwill hören, — die Hausuhr von Acreshouse hatte erst zehn geschlagen. Aber jetzt begannen die Nachtschatten heraufzusteigen aus der breiten Bay von Haverstraw, und herab von Newburgh und herüber von Coldstream, und sich zu heben, und in die Bergthäler hereinzuschwanken, eine silberne wogende See, die herauf und herein rollte, so unheimlich, grausig! Die Whippoorwill verstummte, nur das schrille schauerliche Gelächter der weißen Nachteule war mehr zu hören, — eine halbe Stunde darauf das ganze Bergthal mit Acreshouse in diesen flüssigen Silberflor wie begraben. —

Alles schlief aber bereits in Acreshouse. — Nur ein einziges Licht brannte noch im grünen Gastzimmer. — Es war ein alterthümliches Zimmer, dieses grüne Zimmer, mit altväterischen Meublen, einem gewaltigen Himmelbette, einer gewaltigen Standuhr, die jede Stunde eine holländische Volksarie zum Besten gab, und wunderlich geschnörkelten Tischen und Armsesseln. — In einem dieser Armsessel saß — Dougaldine, auf das zum Sockel

herabgebrannte Licht, wieder in das grausige Dunstmeer hinausstarrend, so verworren, gedankenlos hinaus starrend. Es war klar, daß es in ihrem Innern so chaotisch aussah, wie draußen in der Atmosphäre. —

An der Uhr hatte es bereits zwölf geschlagen; — sie saß aber noch immer — zuweilen stahl sich ein Seufzer aus der beengten Brust heraus, dann ballte sich wieder die schöne Hand, die Lippen kräuselten sich; die Liebliche bot jetzt das Bild einer mit sich Zerfallenen dar. —

Als der letzte Ton der Van Ruytersarie verklungen, ließen sich leise Tritte vor der Thüre hören, worauf eine Gestalt im weißen Schlafrocke eintrat. Wie sie eintrat, löschte ihr der Luftzug das Licht, das sie in den Händen hatte, aus. —

Sie sprach: „Dougaldine! Du hast die Fenster offen gelassen. — Was denkst Du nur? Bei offenem Fenster in diesem Dunstmeere zu sitzen! — Warum gehst Du nicht schlafen?“ —

Es war wohl etwas Besorgtes, aber zugleich auch kalt Verweisendes in den Worten der Sprechenden — ihr ganzes Wesen war kalt, beinahe strenge, wie sie jetzt ans Fenster trat und es schloß. —

Dougaldine hatte aufgeschaut, dann war ihr das Köpfchen wieder auf den Busen gesunken. —

„Dougaldine!“ sprach die Frau.

Dougaldine gab keine Antwort.

„Aber warum gehst Du nicht schlafen, Dougaldine?“

„Ich kann nicht schlafen;“ murmelte Dougaldine in einem recht seltsamen Tone.

Die Dame schüttelte den Kopf. —

„Ein achtzehnjähriges Mädchen und nicht schlafen können?“ sprach sie. —

Mit einer heftigen Bewegung trat sie zum Tische, putzte das Licht, ergriff es und leuchtete Dougaldinen ins Gesicht. —

Und während sie so that, wurden die Züge bedenklich — sie schaute das Mädchen an, und während sie dieselbe fixirte, schienen neue Gedanken in ihr aufzusteigen. — Die verstörten Züge des Mädchens verriethen einen schweren Kampf. — Sie war todtenblaß — ihre Lippen krampfhaft verzogen.

„Dougaldine! Bist Du leidend?“ fragte sie in einem etwas sanftern Tone.

„O nein!“ versetzte Dougaldine.

„Aber Dougaldine! Was soll das?“ sprach sie wieder etwas verstimmt.

„Ich weiß nicht;“ versetzte Dougaldine.

Die Dame schüttelte den Kopf. —

„Dougaldine!“ sprach sie in weicherm, schmerzhaftem Tone. — „Siehst Du, das sind die Folgen! So mußte es kommen. — Wir spielen nie ungestraft mit Leidenschaften! — Wer mit dem Schwerte umgeht, wird durch das Schwert umkommen; sagt die Schrift.“ —

Dougaldinens Lippen kräuselten sich.

„Wer mit der Liebe spielt, — wird — das Opfer der Liebe.“

Dougaldine zuckte.

„Siehst Du, Dougaldine, wohin — deine Triumphe führen? — in das Netz — eines Mannes, der —“

Dougaldine holte jetzt tiefen Athem, aber als könnte sie durch das Innehalten des Athems die Worte der Dame zurückhalten, so preßte sie Lippen und Athem zusammen.

Die Dame schaute sie mit einem besorgten Blicke an, — ihre Stimme wurde ungemein bewegt, als sie sprach:

„Wie ganz anders könnte Alles sein! — Wie froh, zufrieden, wenn Du —“

Jetzt schöpfte Dougaldine tiefen Athem, hielt aber wieder plötzlich inne, und schaute die Dame mit einem so seltsam wilden und doch bittenden Blicke an.

Die Dame schien erstaunt über diesen Blick, sie

fixirte das Mädchen, senkte nachdenklich das Haupt, fixirte sie wieder.

„Also Harry — ?“ sie stockte; denn Dougaldine war ihr heftig eingefallen.

„Um Gotteswillen, Tante!“ —

„Vielleicht ist es besser so,“ sprach die Tante kalt. — „Gewiß ist es besser, obwohl, Dougaldine — du mir der Haare viele in den letzten sechs Monden gebleicht hast — Dougaldine, wie haben wir das um Dich verdient?“

„Tante!“ rief Dougaldine aufschwankend. — „Tante! Um Gotteswillen, Tante!“

Die Tante winkte ihr zurück. —

„Nicht Opfer, Kind, wollen wir! sagt die Schrift.“

„Ich will Ihnen ja Alles geben — Liebe — Vertrauen — Alles!“ flehte jetzt Dougaldine, auf die Tante zuschwankend. „Alles, Alles will ich — Harry verdient die edelste, die beste — aber —“

„Tante!“ rief sie, die Arme ausstreckend. „Seien Sie barmherzig, um Gottes Barmherzigkeit willen! Seien Sie barmherzig!“ —

„Barmherzig, Dougaldine?“ sprach die Tante zurücktretend. — „Gottes ist die Barmherzigkeit! — Des Menschen ist Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Treue. —

„So seien Sie menschlich, gerecht und treu!“ jammerte Dougaldine. „Verlassen Sie nicht ein unschuldiges Mädchen, das — die —“

Sie blickte jetzt so flehend empor, das aufgelöste Haar rollte um die Schultern, den Busen — sie war die schönste Flehende, die je gesehen werden konnte.

Auf die Tante schien sie jedoch keinen Eindruck zu machen — sie sah sie mit strengem Blicke an. —

„Ein unschuldiges Mädchen?“ sprach sie. — „Ein unschuldiges Mädchen? das mit Männern und Eheversprechen — mit ihrem Worte — spielt?“ —

Jetzt färbten sich Dougaldinens Wangen.

„Sagen Sie nicht so, Tante!“ rief sie schluchzend und heftig. — „Sagen Sie nicht so. — Mit Männern, ja das haben wir — ich gestehe es, wir haben gespielt, sie wie Spielwerkzeuge — wie Spielwerkzeuge haben wir mit ihnen getändelt und sie dann weggeworfen. — Aber Keiner ist geboren, der sich — der mindesten Gunstbezeugung Dougaldinens — rühmen könnte. — Nicht Einer — kann sich rühmen — diese Lippen —“ sie stockte erröthend — „auch nur berührt zu haben. — Eheversprechen sagen Sie, Tante? Wem habe ich sie gegeben?“ —

„Und Du hast nicht Harry — und Erwin —?“

„Harry!“ schluchzte sie. — „Harry! Und waren

Sie es nicht selbst, Tante —? O Tante! — Konnten zwei Herzen — die sich so wenig — die so schroff — wir waren zwei Kinder — die — die — mein Leben für Harry, aber meine Hand — und Erwin? Gott behüte! — Eher würde ich —"

Die Dame hatte der heftig Schluchzenden aufmerksam, ja gelassen zugehört. — Sie schaute sie zwar noch forschend, aber doch mit einem Ausdrucke an, in dem wieder etwas wie Mitleiden aufdämmern zu wollen schien. —

„Und Du hast Erwin Disſy — nie durch Wort oder That ein Versprechen gegeben?" fragte sie endlich kurz.

„Nie!" versetzte Dougaldine, ihre Hand auf das Herz legend.

„Nie, wirklich? Nie, Dougaldine!" versetzte sie wieder langsam. — „Aber ich traue Deinem Worte; denn einer Lüge bist Du unfähig." —

„O Tante!" rief Dougaldine jetzt heranschwankend. — „O Tante! retten Sie mich vor diesem Erwin — vor mir selbst — der Welt!" —

Die Tante war in tiefes Nachdenken versunken. —

„Bin ich es schuldig?" murmelte sie zu sich selbst. — „Bin ich es?" —

„Sie sind es!" rief Dougaldine. „Sie sind es! — O beim Andenken meiner Mutter beschwöre ich Sie!"

„Deiner Mutter? — Wir waren früher — obwohl später — aber, es sei — ich bin es Dir — der Welt — meinem Lande schuldig!“

„Du sollst befreit sein!“ setzte sie bestimmter hinzu.

„Das kann ich, Dougaldine! Gott sei Dank! denn die Welt weiß, daß die Frau Rambletons nie ihr Wort gebrochen, nie Wortbrüchigen je das Wort geredet; aber —“

„Tausend Dank!“ schluchzte Dougaldine. „Tausend Dank, Tante!“ —

„Es sei!“ sprach die Dame. — „Wir wollen feurige Kohlen auf Deinem Haupte sammeln — aber — aber Dougaldine — unter der Bedingung —“

Dougaldine schaute die Dame wieder athemlos an.

„Ich will dich retten vor diesem Cousin, — Dich vor der Welt — der Welt retten, — in meinen Schutz nehmen. — Ich bin Dir diese Gerechtigkeit schuldig — deiner Mutter — unserm Lande — mir selbst. — Es soll dieß — es soll die Rache sein für das, was Du uns — unserm armen Harry angethan.“

Sie hatte diese Worte abgebrochen, kurz, mehr herausgestoßen als gesprochen. —

„Es wird eine bittere Arznei sein, Dougaldine! — Aber Du hast es verdient, sie bis zum letzten Tropfen

zu nehmen. — Ich will Dir Mutter sein —, aber höre, Kind! — die Bedingung, die ich fordere: — Keine Deiner Leichtfertigkeiten mehr, Mädchen! — Merke Dir, Mädchen! — Die Abkömmlingin einer der ersten englischen und holländischen Familien, die Enkelin von Revolutionshelden — sie darf nicht herumliebeln, flattern mit Schuster- und Schneidersöhnen — reich gewordenen Auswürflingen Irlands, Englands und Frankreichs.“ —

Und während die stolze Republikanerin so sprach, fest und bestimmt, wurde ihre Stimme beinahe hohnlachend, ein neuer Geist athmete aus ihrem ganzen Wesen; einen Augenblick schaute sie noch das bebende Mädchen an, dann reichte sie ihr aber die Hand.

Dougaldine küßte sie. —

„Deine Fehler sind die unserer verdorbenen hohen Welt. — In diesem Sturme konnte wohl ein stärkeres Schiff scheitern. — Daß Du nicht gescheitert —“

Sie hielt inne und murmelte dann:

„Wunderbar! Wie doch oft unsere Laster selbst zu Tugend-Ankern werden. — Unser Stolz — was wären wir ohne unsern Stolz? — Mein Gott! was wäre aus diesem Mädchen ohne ihren Stolz geworden?“ —

Dougaldine war wieder wie erstarrt gestanden über

diesen seltsamen Ausbruch. — Sie blickte die Tante zitternd, zagend an. —

„Komm, Dougaldine!“ sprach aber jetzt die Tante. „Du mußt Dich schlafen legen — ruhig schlafen.“ —

Und sie führte sie mit diesen Worten zum Bette, half sie entkleiden, sorgfältig mütterlich. — Dougaldinen traten Thränen in die Augen.

„Schlafe, Kind! Schlafe!“ sprach sie. — „Ich will fürder Deine Mutter sein. — Doch warte — die Uhr müssen wir stehen lassen, sonst kannst Du die ganze Nacht nicht schlafen, Kind!“ —

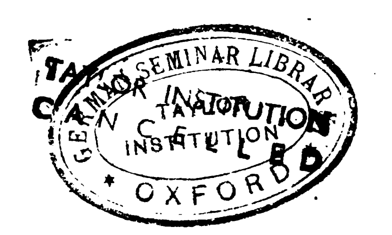
Und sie ging die Uhr stehen zu lassen; dann trat sie wieder zu Dougaldinen, blieb aber auf halbem Wege stehen. —

Ein tiefer Seufzer entstieg der Brust der Matrone, wie sie die zarte Jungfrau entkleidet so vor sich stehen sah. — Die wunderlieblichen Formen des Mädchens schienen sie mit einer Art schmerzlichen Bedauerns zu erfüllen. — Harry!“ seufzte sie. — „Harry! — Ach! es soll nicht sein!“ —

„Doch der Friede sei mit Dir Kind, und Deinem Geiste!“ —

Und Dougaldine schaute, und während sie schaute, begannen ihre Lippen sich unwillkürlich zu bewegen, sie murmelte ein „Amen!“ — betete. —

Andächtiger hatte sie nie gebetet. —


GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD
CANCELLED


TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

